H. Un.
1

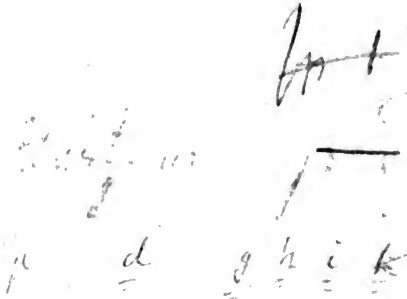
Digitized by Google

EX ELECT ORALI
BIBLIOTHE CA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIÆ
DV CVM.
MDCC XLVI

<36700069180014
<36700069180014
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Herrn Thomas Abbts
Bückeburgischen Hof- und Regierungs-Raths

Fragment
der
Aeltesten Begebenheiten
des
menschlichen Geschlechts.

mit
einer Vorrede herausgegeben
von
D. Johann Peter Miller.

HALLE,
bey Johann Justinus Gebauer 1767.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Geneigter Leſer,

Weder die Bitte des Herrn Verlegers, noch meine Willfährigkeit, dieſes hiſtoriſche Fragment eines unſerer beſten Schriftſteller, mit einer Vorrede zu begleiten, kan bey Kennern den Verdacht einer Empfehlung erwecken, die der erſtere für nöthig, ich aber von meiner Seite für möglich gehalten hätte. Es hat zwar der Verfaſſer einer, in Halle angefangenen periodiſchen Schrift, den Wehrt dieſer Bogen bereits beſtimmet und ihr Schickſal iſt von demjenigen ſehr unterſchieden, welches der patriotiſche Tod und das Verdienſt, dieſe glücklichen und ſchönen Kinder des vortrefflichſten Genies, bey dem Leben ihres Vaters gehabt haben: aber man erwarte nicht, daß ich jetzt als Vormund, für dieſen hiſtoriſchen Verſuch meine Stimme erheben und demſelben den Schutz der Kenner und unſerer berühmteſten Bücherrichter wider jenes Urtheil zu gewinnen, ſuchen werde. Es würde mir nicht ſchwer fallen, einige Seiten für die Arbeit meines ſel. Freundes zu ſchreiben;

Digitized by Google

aber wol schwer, das geringste Mistrauen in die eigenen Einsichten des feinern Publikums und in den freyen Gebrauch derselben, zu verrathen: man lese: man prüfe: man urtheile. Dis alles kan man thun, ohne daß ich, oder ein anderer, den man für partheyisch halten möchte, den Ton angebe.

Der nahe Antheil, den ich seit so vielen Jahren an allem, was meinen sel. Abbt betraf, am meisten aber an seinem, eben so unerwarteten, als für das ganze aufgeklärte Deutschland so schmerzlichen Verluste nahm, ist die einzige Ursache, warum ich mich entschliesse, diese Blätter seiner unvollendeten Arbeit vorzusetzen: einer Arbeit, die er auf mein Anrathen und Zureden übernommen hatte; deren Fortsetzung durch seine Beförderung verzögert und nun durch seine Entfernung aus dieser niedrigern Sphäre, ganz ist unterbrochen worden. Ich habe das Vergnügen gehabt, ihn, als ein Kind von einer ausnehmenden Hofnung und von dem angenehmsten Wesen, zu lieben und seiner edlen und schon damals, wegen ihrer seltenen Fähigkeiten bewunderten, Seele die ersten Begriffe und Empfindungen der Religion unter den Augen einer, uns gemeinschaftlich liebenden Familie einzuflössen. Mein sechsjähriger Freund trente sich bey meiner Abreise auf die Universität, mit einer Zärtlichkeit von mir, die in seinem und meinem Herzen einen solchen tiefen Eindruck zurück ließ, daß weder die weite Entfernung, noch die lange Dauer unserer Trennung, die Stärke der Liebe in dem einen oder andern Herzen schwächen konte.

Ich

Ich erlebte endlich die Freude, meinen Liebling, von welchem man mir aus meinem Vaterlande so viel rühmliches meldete und der mir bisher so angenehme Briefe geschrieben hatte, in Halle wieder zu sehen und mit ihm, als meinem nunmehrigen Haus- und Tischgenossen täglich aufs vertrauteste umzugehen. Jezt hatte ich die Gelegenheit, den schnellen Wuchs eines Genies zu sehen, dessen erste Früchte sogleich bewundert wurden. Kaum hatte er mir gesagt, daß er sich nun in dieser oder jener Provinz des Reiches der Wissenschaften umsehen wollte, als er einen schnellen Flug nahm, mit einem unglaublichen Fleisse sie durchzog und dann in Unterredungen, oder in schriftlichen Aufsätzen schon Proben ablegte, daß sie ihm bereits, gleichsam nach einer allgemeinen Karte, bekant sey. Damals urtheilte ich, daß diejenige Wissenschaft, auf welche er sich vorzüglich legen würde, von so ausserordentlichen, vereinigten Talenten auch mit der Zeit ausserordentliche Vortheile hoffen könte und ich bemühete mich, ihn zu bewegen daß er sich dem Dienste der Religion, wie sein Vorsaz bisher gewesen war, widmen möchte. Allein, der Geschmack, den er den französischen Schriften abgewonnen hatte, schien ihm die Sprache der Kompendien und den genauen dogmatischpolemischen Ausdruck unserer alten Theologen zu sehr verleidet zu haben und er faßte seinen Entschlus ehe er noch Gelegenheit gehabt hatte, die gelehrte Seite des theologischen, und fürnemlich des exegetischen Studii kennen zu lernen. Eben so viel Abneigung hatte er für diejenige systematische Philosophie, welche auf

unſern hohen Schulen vorgetragen wird: überhaupt mehr für die ausländiſche, als deutſche Litteratur eingenommen und mehr für das Schöne in der Erkentnis, als für das Mühſame im Syſteme. Ein Hang, der ſich am leichteſten aus ſeinem Temperamente und ſeiner bisherigen Art zu ſtudiren, erklären läßt, wenn man zumal damit ſein etwas ſtarkes Gefühl gegen die Ehre verbindet. Mein Freund folgte nunmehr ſeinem Geſchmacke und widmete ſich ganz der höhern Mathematik, der Geſchichtkunde, der philoſophiſchen Moral, den beſten Schriften der Engländer, einiger Franzoſen und ſeit ſeinem Aufenthalte in Berlin, fürnemlich dem Studio der Griechen und einiger Römiſchen Meiſterſtücke. Unter dieſen Vorbereitungen und in dem vertrauteſten Umgange mit den berühmten Verfaſſern der **Briefe, die neueſte Litteratur betreffend**, bildete ſich der Verfaſſer des Todes fürs Vaterland. Aber vielleicht kan es vielen unſerer regen Jünglinge, die der frühe Ruhm eines Abbts verführen möchte, ſich an ähnliche Materien zu wagen, heilſam ſeyn, wenn ich hier eine Anekdote anbringe, die ſie, wo nicht muthloſer, doch gewis etwas unruhig und zu ihrem und unſerm Vortheile, gegen ihre erſten Einfälle und Entwürfe mistrauiſcher machen kan. Der ſel. Verfaſſer ſchickte Bogen für Bogen, mit einem breiten Rande, an ſeine Vertrauten und je ſchärfer ſie ſeinen erſten Plan und Aufſatz kritiſch beurtheilet oder getadelt hatten, deſto dankbarer bezeigte er ſich gegen ſie. Er ſchrieb, da er den Tod für das Vaterland ausarbeitete, an mich: eben jetzt habe ich wie-

wieder einen Bogen von Berlin zurückbekommen. Aber ich werde sehr viel umarbeiten müssen: ** hat mir fast auf jeder Seite an Rand geschrieben: weg mit den Zierrathen von eigner Erfindung: Geschichte dafür! Ueber eine ähnliche Strenge bezeigte er mir mehr, als einmal seine Zufriedenheit in Ansehung seiner Schrift vom Verdienste und ich weiß, daß er nicht nur die Projektirung und den ersten Umriß, sondern selbst drey bis vier Hauptstücke, wenigstens einmal wieder ganz neu umgearbeitet habe. So schrieb Abbt Bücher, die ihn lange, wenigstens bis an eine neue, allem Ansehen nach, unglückliche, Epoche des Geschmacks in Deutschland, überleben werden und wenn er noch nach seinem Tode durch dieses seltene Beyspiel unsere jungen Schriftsteller bessert: so verdienet er an mehr denn Einem Orte, für dieses Verdienst ein marmornes Denkmahl. Aber nun bin auch ich wegen des Einfals, den ich jetzt den Lesern mittheilen werde, schon zum voraus gerechtfertiget. Die Schriften meines sel. Freundes sind Früchte, die in dem Garten der Historie gezogen sind und was mich betrift, so ist es schon sehr lange, daß ich die Historie für eine weitläuftige Provinz angesehen habe, die neuen Anbauern noch zur Zeit nicht völlig, oder durchgängig, bekante Schätze anbietet und welches für arbeitsame und helle Köpfe vielleicht mehr, als Ein Peru, hat, das noch entdecket und genutzet werden könte. Ich erkläre mich gleich deutlicher, was ich eigentlich sagen wolle, wenn ich hier den Wunsch äussere, daß man einen noch ausgebreitetern und vortheil-

haftern Gebrauch von der Geschichtkunde machen könte, als, wie es scheint, bisher noch nicht geschehen ist und gewisser maassen auch nicht hat geschehen können.

Ich kan aber den, eben so wichtigen, als mannigfaltigen Nutzen der wahren Geschichte, hier unberührt lassen. Man ist darüber eins; kein Mensch zweifelt daran und man wiederholet noch immer einige, ihr so rühmliche, Aussprüche der Alten. Man kan das, was hievon gesagt werden kan und noch immer gesaget wird, in der Baumgartenschen Vorrede zum ersten Theil der allgemeinen Welthistorie S. 22-34. beysammen lesen. Ich will, um dasselbe nicht zu wiederholen, das sagen, was ich davon denke, um andere in dieser historischen Epoche zu bewegen, mir hinwiederum in ihren Schriften zu sagen, was ich nicht weiß und was doch mir, und so unzähligen Gelehrten, ja der ganzen menschlichen Gesellschaft so nützlich werden kan, so bald einige glückliche Köpfe es wagen werden, den ersten Schritt von der Theorie in die Gränzen der Praxis zu thun.

Ich sage aber nicht, daß man bisher in der Philosophie gar keinen Gebrauch von einigen merkwürdigen und bekanten Exempeln der Geschichte gemacht habe: ich behaupte nur, daß dieses nur gleichsam mit ein paar Worten und im Vorbeygehen geschehen sey. Die Schriften eines Iselins und Zimmermans zeigen wenigstens, was wir hätten erwarten können. Unterdessen ist noch nichts versäumt. Wir haben an der Welthistorie eine ganze historische Bibliothek und hoffen, daß

sie

ſie nun werde genuzt werden. Es würde zu viel gefordert ſeyn, gleich etwas ganzes zu verlangen. Ich ſchreibe jezt, um nur unſere Philoſophen zu ermuntern, uns erſt an einigen einzeln Proben von ferne zu zeigen, was vielleicht erſt unſere Enkel in ſeiner Vollkommenheit ſehen werden. Ich bin ſo frey, hierüber meine unmasgebliche Gedanken zu ſagen und ſo beſcheiden, daß ich gern beſſere Einſichten annehmen will.

Phantaſie, Wiz, Begierden, Leidenſchaften, gute rechtſchaffene Neigungen, richtige Einſichten, Urtheile und Schlüſſe, mit einem Worte, Vernunft, aber noch mehr Vorurtheile, dieß alles befindet ſich zuſammen in unſerer Seele. Die Herrſchaft von der einen oder der andern dieſer Kräfte, Beſtrebungen und Wirkungen unſers Geiſtes, iſt ſehr abwechſelnd und eine menſchliche Seele iſt gemeiniglich ein Schauplaz, worauf ſich an Einem Tage die Scenen öfters unzähligemal ändern. Unſer Glück, und wenigſtens unſere Zufriedenheit und innere Glückſeligkeit, beruhen auf der Rechtſchaffenheit unſerer Geſinnungen und einer durchgängigen und ſich immer ähnlichen Regelmäßigkeit unſerer Handlungen. Aber beyde hängen von unſerer Wahl, und dieſe leztere von geſunden, richtigen und feſten Grundſäzen, und von derjenigen Beſtändigkeit ab, mit welcher wir denſelben folgen; ſo folgen, daß alle unſere Handlungen Ein Ganzes von der ſchönſten, regelmäßigſten Simplicität, gleichſam ein, in die Augen fallendes Syſtem der Ordnung, der Rechtſchaffenheit, der Moral ſelber, ausmachen. Wie ſtimmet man

allmählig die mannigfaltigen Kräfte, Bestrebungen und Neigungen einer menschlichen Seele zu dieser vortreflichen Harmonie? Ich muß in einer Vorrede, die für alle Arten von Lesern geschrieben wird, nicht als Theologe reden, sondern eine Sprache führen, welche alle werden verstehen wollen. Ich denke, daß der Mensch überhaupt betrachtet, (denn Ausnahmen für philosophische Genies gebe ich zu) ich denke, daß der Mensch überhaupt nicht zur Beschauung in dieser niedrigern Sphäre gemacht sey. In jedem Jahrhunderte Einer oder ein paar, welche einen neuen Weg suchen, und Erfinder oder Reformators in der Philosophie, oder in der philosophischen Theorie jeder Disciplin abgeben: das ist genug. Das ganze übrige menschliche Geschlecht muß etwas sichtbares, etwas fühlbares haben, ein sinliches Schöne oder Häßliche, dessen bloßer Anblick in die Seele sogleich Neigung für die Tugend und Abscheu gegen das Laster erwecke und ihr Materie zum Nachdenken gebe, ja, sie dazu anreitze. Allgemeine Begriffe erfinden, aus Abstraktionen Systeme bauen, die letztern auf einige wenige, ausgemachte Grundsätze und auf noch mehrere Hypotheſen, bauen, durch Vergleichung mehrerer Schlüsse und eine willkührliche Verbindung verschiedener Ideen neue Wahrheiten, neue Formen hervorbringen: dieß ist die Ehre philosophischer Eroberer, das Werk und der unsterbliche Ruhm einiger wenigen Männer, deren Namen allein noch von allen Nationen aller Zeiten mit eben der Hochachtung ausgesprochen werden, mit welcher ein königliches

Haus

Haus denjenigen nennet, welcher zuerst die Krone auf dasselbe gebracht hat. Man vergißt ihr Vaterland und jedes Volk, das seinen vorzüglichen Wehrt in der ausgebreitetern Kultur der Vernunft und Tugend, wenigstens in den Hauptstädten des Landes, setzet, siehet einen Sokrates, Plato, Cicero, Hippokrates, Neuton, Grotius als Patrioten und als seine Wohlthäter an, denen es sein Glück zu danken habe. Fast alle übrigen ausser denen, welche auf dem Pfade dieser Anführer geblieben, sind eben dadurch auf Irrthümer und Schwärmerey verfallen, weil sie an statt die, nun richtig entdeckten wenigen Sätze, wirklich als Regeln im Leben selber anzunehmen, sich selber neue Wege haben erfinden wollen, und die, auf ihre Epoche, darin sie einiges Aufsehen machten, folgende Periode hat genug zu thun gehabt, um nur alles wieder in den Stand zu setzen, worin die Wissenschaften und Sachen vor diesen irrenden Rittern waren. Ein einziges Beyspiel statt anderer aus allen Wissenschaften! Anderthalbhundert Jahre sind noch nicht hinreichend gewesen allen Schutt der scholastischen Philosophie wegzuräumen und noch ungleich mehr Zeit ward erfordert, um alles vergessen zu machen, was Aristoteles über die Physik geträumt hatte. Und da Bako, Guerike und Boile anfieng, alle Hypothesen einzureissen: ward man mit Erstaunen gewahr, daß man von der Natur noch nicht viel mehr wüste, als was Thales und seine Schüler gewußt haben mögen. Aber dieses, dem Philosophen und dem Gelehrten überhaupt, so schwere Geständnis der

Unwis-

Unwissenheit ist nunmehr durch die Ehre und durch die, mit einer ziemlich vollkommenen Naturkentnis verknüpfte Süßigkeit sehr belohnet worden. Die Gothischen, engen und winklichten Gassen sind niedergerissen: die Systeme, als so viele schlechte Gebäude, abgebrochen und allenthalben ist Platz und Licht gemachet worden. Nunmehr stehet hie und da schon ein sehr schönes Haus: ich will sagen, einige Gegenden der Naturhistorie sind bereits vortreflich bebauet. Die Kräuterkunde ist der beste Beweis hievon. So viele ausländische Pflanzen blühen jetzt in unserm Norden wie in ihrem Vaterlande und unsere Büchersäle sind mit Werken ausgeschmückt, in denen der Pinsel des Künstlers mit der Natur um den Vorzug streitet. Das Mineralreich macht nach den Pflanzen den nächsten Anspruch auf die Vollkommenheit und ein Blick in die Linneischen Bücher läßt uns hoffen, daß das Thierreich nach allen seinen Klassen uns bald so bekant seyn werde, als die Insekten: dieses Heer, von welchem fast jeder Gelehrter eine vollständige Musterungsliste in Händen hat. Ich übergehe denjenigen Fleis der Naturforscher in England, Frankreich und Deutschland mit Stillschweigen, mit welchem sie die Erscheinungen am Himmel und in der Luft erforschet, und diejenige Genauigkeit, womit sie die übrigen Veränderungen der Körper, einzeln oder in Verbindung mit andern Körpern beobachtet; diejenige Behutsamkeit endlich, womit sie die Wirkung der Natur mit der gelehrigsten Gedult studiret haben. Man hat die Körper in alle möglichen Umstände versetzt; man

man hat die Natur eines jeden allein wirken lassen: aber man hat auch mehrere mit einander vereiniget und man hat endlich die Natur genöthiget, sich selber durch die Gegenwirkungen widriger Kräfte gleichsam zu bestreiten. Der Erfolg war, daß man zu ihrer grösten Ehre ihren unermeslichen Reichthum an Kräften, eine gewisse edle Simplicität und Gleichförmigkeit in ihrer ganzen Oekonomie und eine sich immer ähnliche Regelmäßigkeit in allen ihren Wirkungen und Anordnungen entdecket hat. Der Weise bewundert sie: fängt bereits an, diese schöne Einfalt und Ordnung zu Regeln seines eigenen moralischen Verhaltens zu machen und beschämet den Thoren, der bisher unter den Sternen in der Witterung und in den Schicksalen der Menschen lauter Unordnung sah: legt ihm mit einem Süßmilch Rechnungen vor, die ihn verwirren, weil sie ihn nöthigen, selbst da Ordnung und genaue Gesetze zu sehen, wo er bisher geglaubt hat, daß alles auf ein Ohngefehr und auf Leidenschaften ankäme.

Unterdessen haben die beyden Brüder des Naturforschers, der Philosoph und Mathematiker die Bemerkung des erstern gesamlet, sie sorgfältig mit einander verglichen; das unähnliche und abwechselnde darunter, abgesondert; das ähnliche hingegen verglichen und durch dieses Mittel einige Sätze herausgebracht, welche, indem sie den Rang allgemeiner Vernunftwahrheiten behaupten, uns zugleich dazu dienen können, manches, noch dunkle wenigstens durch sehr wahrscheinliche Schlüsse zu muthmassen. Und wenn ich gleich gestehe, daß

man

man dieſen letztern Gebrauch nicht vorſichtig genug machen könne: ſo iſt es doch gewis, daß die groſſe Verbeſſerung in der Landwirthſchaft, in den mechaniſchen und andern Künſten, welche unſer Jahrhundert ſo glücklich machen, nichts anders, als Verſuche der Kunſt ſind, der Natur nachzuahmen und unter allen Bemühungen und Projekten kan man diejenigen allemal mit dem gewiſſeſten Erfolge wagen, welche den Regeln der Natur ſo nahe kommen, als es möglich iſt, weil die letztere eben deswegen immer einerley Gang behält, weil derſelbe der beſte, dem ganzen Zuſammenhange der angepaßteſte und folglich auch keiner Verbeſſerung fähig iſt. Dies iſt der ſichere Vortheil der auf Erfahrungen der Natur gegründeten Regeln. Der Chymikus, der Arzt, der Gärtner und der Landmann ſind allemal von dem guten Erfolge voraus verſichert, ſo lange ſie blos den letztern folgen. Und, Wiſſenſchaften gewis machen, heiſſet demnach, aus denſelben alle Hypotheſen, alle willkührliche Sätze verbannen, und ſie nach und nach auf lauter richtige Obſervationen gründen. Dieſer Weg iſt langweilig, aber doch der allein gewiſſe und richtige. Bis hieher habe ich ganz gewis alle Leſer auf meiner Seite und ich darf hoffen, daß man mit mir zufrieden ſeyn werde. Aber dieſe Zufriedenheit wird mir nur dadurch ſchäzbar werden, daß man mich gedultig lieſet, wenn ich jezt, wie ich hoffe, eben ſo nüzliche, ja, noch nöthigere, aber auch etwas unangenehmere Anmerkungen machen werde. Denn ich wage es nunmehr, einige Vorſchläge zu thun, um die Hiſtorie

in

in die allerbrauchbarste Disciplin zu verwandeln.

Der sel. Baumgarten hat in der bereits von mir gerühmten Vorrede den Nutzen der Geschichtkunde in sechs Arten eingetheilt. Sie ist erstlich, schreibet er, an Annehmlichkeit unerschöpflich. Sie gewähret, zweytens, ihren Liebhabern die Bekantschaft mit einem weit grössern, auch entferntern Theile des menschlichen Geschlechts, als sonst ohne dieselbe möglich seyn würde. Sie befördert drittens, sowol die allgemeine, als besondere Klugheit. Durch sie wächset viertens die Tugend: fünftens die Erkentnis und der Dienst GOttes und sechstens macht sie sich um alle übrigen Theile der Gelehrsamkeit so sehr verdient, daß keiner derselben ihre genaue Bekantschaft leicht entbehren kan. Baumgarten hat seine Sätze erwiesen und man wird wenig oder nichts dawider einwenden können. Aber ich hoffe, man wird mir gestehen, daß diese verschiedenen Arten, die Historie zu nutzen, weder in Rücksicht auf die Leser und Liebhaber der Historie, noch in Ansehung dieser letztern selber, sehr ausgebreitet und allgemein sind. Man hat in einigen Wissenschaften einen guten Anfang gemacht, aber man hat diese Nutzung nicht fortgesezt, oder nicht verbessert und höher getrieben. Man hat vielmehr mit einem Worte, den vortreflichen Plan der Alten, den uns der berühmte Ernesti so einnehmend beschrieben hat *), wieder verlassen. Wir haben Bodine, Böklers, Konringe, welche, so weit sie auf ihrer Studirstube

*) De philosophia vitae in den opusc. orat. p. 157 f.

stube es konten, den Beherrschern die Geschichte in eine Schule der Klugheit verwandelt haben und so wol Grotius als Pufendorf haben auf eben dieselbe die Gesetze der natürlichen Gerechtigkeit und Billigkeit zu bauen angefangen. Der erstere, der in allem, was er unternahm, sich gros und ausserordentlich zeigte, würde vielleicht den guten Geschmack, den er von einem Cicero in seinen officiis angenommen zu haben scheinet, mit einem glücklichen Erfolge allgemeiner gemacht haben, wenn man ihn nicht bey Zeiten zu einem Lesebuch auf eben den Kathedern gemacht hätte, worauf man das Organon des Stagiriten schulmäßig zergliederte und sein unsterbliches Werk unter einer Last ungeheurer Kommentarien vergraben und noch mehr durch pedantische Anmerkungen zulezt selber abgeschmackt gemacht hätte. Da die scholastische Philosophie das ganze Leben der Universitätslehrer beschäftigte und die letztern wenig Zeit oder Lust behielten aus den Alten die Historie zu lernen, ohne welche es doch unmöglich war, ein, mit so mannigfaltiger Gelehrsamkeit bereichertes Buch geschickt zu erklären: so verlohr Grotius, (dessen Buch leicht systematischer hätte gemacht werden können, um seine ausländischen Schätze besser zu nutzen) auch zulezt seine Stelle auf den Universitäten wieder und man jagte sich lieber mit Wörtern und Distinktionen in der Nähe, herum, als daß man die weite Reise nach dem alten Griechenlande und Rom angetreten hätte, um wirkliche und brauchbare Wahrheiten so weit zu suchen. Unterdessen aber, da sich die Philosophen mit dieser

ser schlechten und kärglichen Nahrung abspeisten, hielten einige grosse Männer eine bessere Tafel. Sie lasen die Alten, sie lasen die würdigen Nachahmer derselben, einen Thuan und Sleidan. Allein, wenn ich mich nicht irre, so suchte man nicht viel mehr dabey, als nur sein eigenes Vergnügen und nur die Behauptung der Gerechtsame der Fürsten gab allmählig der Historie in vieler Augen ein wichtiges Ansehen. Aber Männer, welche die Geschichte von dieser Seite betrachteten, bearbeiteten sie grösstentheils nur so, daß ihre übrigen reitzenden Seiten dabey ganz unsichtbar wurden. Sie ward ungefehr das, was die Kirchengeschichte in den Schulen der Theologen, durch die beständigen und heftigen Streitigkeiten mit der römischen Kirche wurde. Man überlies es einem Hübner, die alte Geschichte, die so meisterhaft von den klaßischen Schriftstellern ist bearbeitet worden, für Schulknaben spashaft vorzutragen und bearbeitete hingegen die mitlere Geschichte, und jene Zeiten, aus deren ehrwürdigem Dunkel sich allmählig die fürstlichen Häuser in Deutschland, wie Sterne, erst mit einem neblichten, dann immer grössern Lichte, erheben. Bey diesem Lichte verschwanden unzählige Gespenster und Larven von Fabeln und jederman weiß, wie sehr sich die Geschichtskunde seit Leibnitzens Zeiten an bis auf unsere Tage der wissenschaftlichen Wahrheit und Genauigkeit genähert habe. Und hier könte ich das Lob unserer deutschen Gelehrten anfangen. Aber mein gegenwärtiger Zweck erlaubet mir, zum Lobe desjenigen kritischen Fleisses, womit jetzo die Hi-

storie und vorzüglich die deutsche, bearbeitet wird, nur dieses einzige anzuführen, daß wir nunmehr eine ziemlich zuverläßige Geschichte und unsere Philosophen nunmehr einen würdigen Stof haben, den sie nun ihren Absichten gemäs, bearbeiten müssen.

Denn man erlaube mir zu sagen, daß ich die bisherige Forderung für übertrieben, ja bald setzte ich hinzu, gar für unbillig und zwar eben deswegen für übertrieben halte, weil sie unmöglich ist: diese Forderung, daß unsere Geschichtschreiber uns zugleich Moral und andere nützliche Kentnisse, ausser den Begebenheiten beybringen sollen. Was müssen sie nicht aufsuchen, kritisiren, lesen, prüfen, verwerfen, um uns nur ein einziges Faktum vollständig, richtig und zuverläßig zu erzählen! Wie viele Nebenwissenschaften müssen sie nicht im vollkommensten Grade verstehen? Sprachen, Alterthümer, Urkunden, Kritik, alte, mitlere, neue Geographie, Genealogie, Chronologie, Münzwissenschaft ꝛc. Man führe nicht zu ihrer Erniedrigung die Alten an. Die neuern würden freylich vor dem Richterstuhle des Apollo, oder des guten Geschmacks, womit eine Historie geschrieben werden muß, verlieren. Aber ich glaube, was die, jetzt genanten Wissenschaften betrift, die nunmehr die Geschichtgelehrsamkeit in ihrem Gefolge hat, daß die Alten hinwiederum gutwillig hinter die Neuern treten würden. Jeder der erstern bearbeitete nur eine gewisse Epoche und meistentheils nur in der Historie seiner Völkerschaft, um die übrigen unbekümmert. Wir wissen nicht

einmal

einmal ihre Quellen (man hielt ihre Anzeige unter den Geschichtschreibern bis auf den Scipio Dupleix für überflüßig) und es bleiben noch viele Fragen übrig, ehe wir z. B. die Livianische Geschichte des Punischen Krieges, in Ermangelung der Karthaginensischen Gegenberichte für sehr zuverläßig halten können. Zumal, da die Griechen und Römer keine Gewährsmänner und Quellen anzeigen; sicher, daß ihre Nation, für die sie allein schrieben, das Lob ihrer Vorfahren oder die Schande der Unterdrücker ihrer Freyheit und ihrer Feinde, ohne solche Beweise glauben würde. Man denkt in unsern Tagen etwas unpartheyischer, als Vossius und Rollin, und, indem man den historischen Geschmack der Griechen mit Recht für unnachahmlich fein hält: so läßt man doch auch einigen Neuern, in Ansehung gewisser reellen Vorzüge, Gerechtigkeit wiederfahren.

Da indessen unsere Geschichtforscher gemeiniglich Staats- und Rechtsgelehrte sind: so haben Leser, welche Verehrer der Alten sind (und wer muß sie nicht bis zum Entzückenden und Unnachahmlichen schön finden!) ihre Geschichtschreibung zwar sehr zuverläßig und genau, aber dabey äusserst trocken und für andere, als solche, welche nur die Rechte der Grossen behaupten, sehr unfruchtbar gefunden. Die Voltäre haben dieses gefühlt und sie haben von der Mühe, eine kritische und mit der strengsten Genauigkeit bearbeitete Geschichte zu lesen, auf die Mühseligkeit, eine solche selber zu schreiben, richtig geschlossen. Sie haben daher ihre Geschichtbücher mit eben der galanten Leich-

tigkeit geschrieben, welche die Empfehlung ihrer Personen und Arbeiten überhaupt ausmacht. Allein, unsere Geschichtsgelehrten haben feyerlich wider die Aufnahme derselben in ihren Orden, protestirt und ihren artigen Bändgen den ehrwürdigen Namen der Historie schlechterdings abgesprochen. Der Erfolg von diesem widrigen Schicksale der kritischen und der gefälligen Geschichte ist, daß man beynahe nun verzweifelt, ob es möglich sey, in einem und eben demselben Werke, eine zuverläßige und zugleich eine angenehm unterrichtende Geschichte zu liefern. Sind wir nun nicht viel schlimmer daran, als vorher, da wir noch unsern spaßhaften Hübner, oder unsern leichten und galanten Voltäre zu Präceptoren hatten? Jener ließ uns, wenn wir ermüdet waren, am böhmischen und baierschen Hofe einen Schwarzkünstler wechselsweise den andern verschlingen sehen und von diesem lernten wir die ältesten Begebenheiten eben so deutlich uns vorstellen, als wenn wir sie auf dem Theater bey Genev spielen sähen. Durch seine Zauberlaterne präsentirte sich uns in der Geschwindigkeit eine Folge von lauter merkwürdigen Begebenheiten. Wir sahen alle Könige und Feldherren recht nach dem Leben gemahlt und da wir kaum dieses Vergnügen ein paar Jahre genossen hatten: so störet man uns fast in allen gelehrten Zeitungen durch das ewige Wiederholen: Blendwerk! lauter Blendwerk!

Alles dieses erwogen, gestehe ich, daß es mir vorkomme, als wenn es allerdings unmöglich sey, eine ganze allgemeine Welthistorie in dem Geschmacke

schmacke eines Thucydides, Polybius, Paterkulus oder Tacitus zu schreiben; noch unmöglicher aber, die Geschichte aller Nationen von ihrem Ursprunge an bis auf unsere Zeiten so zu schreiben, daß ausser der umständlichen, klaren und zuverläßigen Kentnis der Veränderungen in der bürgerlichen Gesellschaft noch zugleich andere Zwecke, Kentnisse und Vollkommenheiten befördert würden.

Weil ich nicht so bald wieder eine so bequeme Gelegenheit, meine Gedanken über den möglichst ausgebreiteten Gebrauch der Historie, vorzutragen, finden möchte: so erlaube man mir, hiezu noch einige Seiten anzuwenden. Denn wenn ich gleich noch nichts recht brauchbares sagen werde: so hoffe ich doch, dadurch so viel zu veranlassen, daß das, was ich wünsche, bald von andern Gelehrten richtiger, vollständiger und mit einem Worte besser, als von mir, gesaget werde. Eine glückliche Erfahrung in einer ähnlichen Sache unterhält meine Hofnung. Ich habe vor etlichen Jahren meine Wünsche und meine Gedanken in Ansehung der nützlichsten Art des Unterrichts, ich meyne der Lebensbeschreibungen, gegen das Publikum geäussert. Und jetzt lese ich zu meiner angenehmsten Erholung nach ernsthaftern Geschäften die Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten daß ich kaum die Zeit von einer Messe zur andern erwarten kan, bis Herr Prof. Schröckh uns fleissige Männer, wieder mit einem Bändgen belohnet. Ich weiß, daß, so wenig dieser lehrreiche und angenehme Biographe erst meine Vorschläge

nöthig gehabt hat: so wenig werde ich auch durch diese Blätter historische Philosophen bilden. Aber ich weiß auch, daß jeder Patriot gemeinnützige Vorschläge sagen kan, ohne vor Verständigen eitel und eingebildet zu scheinen.

Ich nehme aber, indem ich es jetzo wagen will, meine Gedanken über die vortheilhafteste Art, die Geschichte noch gemeinnütziger zu machen, zu entdecken, der Kürze halber nur drey Grundsätze an: der erste: die Geschichte ist die beste Lehrerin. Der andere: sie hat einen wichtigen, sehr allgemeinen Nutzen und der dritte: sie hat noch ausserdem viele Arten des besondern Nutzens. Mein erster Satz hat alle Stimmen, und besonders des ganzen Alterthums für sich: man kan durch die Geschichte am leichtesten jene Kentnisse erlangen, welche jedem Menschen wichtig seyn müssen, oder es wenigstens bey einem weisen Gebrauche werden können. Wenige Seelen haben die Stärke, oder die Gedult, daß sie allgemeine Wahrheiten in dem genauen Zusammenhange mit dem ganzen Umfange der Wahrheiten mit einer philosophischen, oder gar mathematischen Schärfe einsehen oder überdenken könten und die, welche die alten, unsere witzigen Nachbarn und unsere neuesten Schriftsteller gelesen haben, können unmöglich ihren Geschmack so sehr entwöhnen, daß sie so viele Regeln und Anmerkungen, welche noch dazu unsere Philosophen so roh und ungebildet, als sie selbst dieselben nur immer für sich denken mögen, der Welt sagen, mit einiger Begierde lesen oder behalten sollten. Aber

die

die Geschichte beschäftiget nicht blos unsern Verstand. Wir können, indem wir denken sollen, zugleich sehen und empfinden. Die Bilder drücken sich von selbst in die Seele, besonders wo die Begebenheit selber eine unserer Leidenschaften interessiret, ein. Diese Disciplin hat gar nicht die Widrigkeit und den Eckel des alltäglichen. Auf jedem Blatte eine neue Scene! Jede Begebenheit, jede neue Person, die auf der Bühne auftrit, hat mehrere, hat neue und andere Seiten. Bey diesem Anblick kommen die Sinnen, die Fantasie und das Herz selber dem Verstande zu Hülfe. Wir erlangen eine anschauende Erkentnis und eine solche Bekantschaft mit den entferntesten Orten, Zeiten und Personen, daß wir an Kentnissen und Erfahrung Nestors werden; gleich, als wenn wir etliche hundert Jahre die Welt durchreiset wären. Ja, es scheinet, als wenn die Erzählung der gemeinste und ordentliche Weg wäre, wodurch GOtt dem grösten Theile des menschlichen Geschlechts die ersten und nöthigsten Kentnisse beybringen wolle. Die Neubegierde bringen wir mit auf die Welt. Das Kind fühlet sie und man stillet sie bey diesem und bey dem andern Geschlechte, auch wenn schon der Verstand seine völlige Stärke haben sollte, am leichtesten durch Erzählungen und welches merkwürdig ist, selbst der Knabe läßt sich nicht gern durch blos erdichtete Auftritte befriedigen. Ganz Affect, ganz für die bewundernswürdige Erzählung eingenommen, ruft er immer aus: aber ists auch wahr? Sagen sie, ist das wirklich geschehen? Das Wunderbare ist für das Kind, wie für jeden Müßigen,

bisweilen selbst für den Philosophen, um entweder eine Leere in der Seele auszufüllen, oder die letztere wieder aufzuwecken, um sie sich selber durch einen Affect, durch andere Empfindungen, als der Einförmigkeit und langen Weile von einer andern, als von der alltäglichen, einförmigen Seite zu zeigen. Aber wer uns indessen durch seine wunderbare Erzählung ergötzen will, muß uns für allen Dingen durch ihre grosse Wahrscheinlichkeit betrügen.

Ich kan übrigens bey einem so klaren Beweise die eben so richtige Bemerkung mit Stillschweigen übergehen, daß GOtt, um das menschliche Geschlecht in der wahren Religion zu unterrichten, dieselbe ganz und wenigstens die Grundwahrheiten derselben, die Lehren von der Schöpfung und Vorsehung, von der Erlösung und Heiligung der Menschen, auf lauter Begebenheiten gebauet, und daß die Weisheit der ersten Kirche eben deswegen das Andenken derselben durch die Feyer des Sonntages, des Oster- und Pfingstfestes am besten zu erneuern gehoft habe.

Ich muß aber, um nun dasjenige, was ich von der Ausbreitung der allgemein nöthigen Kentnisse gesagt habe, und bald noch einmal sagen muß, deutlicher zu machen, mir die ganze Gedult meiner Leser erbitten. Ich rechne unter diese Wahrheiten, welche, wie die Vernunft selber, zu dem Antheile und Erbguthe aller Menschen gehören, weil sie ohne den Besitz derselben nur die menschliche Würde halb haben.

I. Die Kentnis des Menschen überhaupt und zwar sowol nach den verschiedenen Arten, als Graden seiner Seelenkräfte. Denn ob man wol die Kräfte des Verstandes aus der gelehrten Geschichte erkennen kan: so setzet doch die Möglichkeit, sie beurtheilen zu können, schon eine genaue Bekantschaft mit dem Innern und Wesentlichen der höhern Wissenschaften voraus und Gelehrte sind überdies nicht durchgängig allen Menschen gleich wichtig. Entdeckungen, deren Urhebern unsere Republik Ehrensäulen setzet, sind bey dem Drittheile des menschlichen Geschlechts nur blosse Grübeleyen mühsamer Müßiggänger und wenigstens sind die übrigen Umstände und Schicksale der Gelehrten zu wenig erheblich und dagegen zu alltäglich, als daß sie eine Aufmerksamkeit gegen sich erwecken sollten, die doch bey einem Gegenstande, an welchem man Observationen machen oder Regeln und Exempel lernen will, so nöthig und bey nahe ganz unentbehrlich ist und wenigstens befördert die philosophische Historie diesen grossen Nutzen nicht allein. Die politische muß uns vielmehr die Stärke der Vernunft in praktischen Wahrheiten und den edelsten Gebrauch derselben zum Besten ganzer Völkerschaften und Provinzen, vorlegen. Aber welche Beweise liefert sie uns nicht hievon in dem Leben grosser Gesetzgeber und der Reformatoren wilder Völker! statt aller Exempel — eines Peters! Müssen wir, um demüthig, vorsichtig und wachsam zu werden, auch nothwendig den engen Bezirk, die Schwäche, die Verfinsterung und häufigen Verwirrungen des menschlichen Ver-

standes, der wechselsweise Vorurtheilen, seinen und fremden Leidenschaften in einer, durch die Religion noch nicht in Freyheit gesetzten Seele, dienet, selbst an den grösten Männern, kennen, frühzeitig kennen lernen? O! hier sind keine Demonstrationen nöthig. Nur Ludwigs des 14. Historie erzählt! Ist dieses der Anfang aller Weisheit, das menschliche Herz, das System, die Irrgänge, den Mechanismus und die ganz widrigen Wirkungen der Begierden und Leidenschaften, den Hang des Temperaments, der Gewonheit und der Fertigkeit im Laster, sehr anschauend, klar und zugleich lebhaft einzusehen: die gute und edle, die böse und schlechte Seite eines bestimten Karakters, liebenswürdige und häsliche Sitten; endlich, das seltsame Gemische von guten und bösen Neigungen und die noch seltsamere Wirkung einer so sonderbaren Vereinigung in einer einzigen Person, die oft, wie Alexander, Cäsar, Ludwig, die halbe Welt in Unruhe gesetzt, kennen zu lernen: so darf man nur jenen merkwürdigen Zeitpunkt, da Karl 5. Franz 1. und Heinrich 8. zugleich auf dem Schauplatze ihre Rollen mit der grösten Lebhaftigkeit spielten, oder die Geschichte Karls 12. und Augusts 1. gut studiren; oder überhaupt nur einen Hume von der Königin Elisabeth an, mit einem philosophischen Geschmacke lesen, oder allemal in der nächst vorhergehenden und gegenwärtigen Lage die Ursachen studiren und sie gegen die Wirkungen, oder diese gegen jene, abwägen.

Man würde aber das Lob der Geschichte offenbar übertreiben, wenn man behaupten wollte, daß

daß die ganze Historie, oder daß jede Erzählung dem Philosophen dergleichen Materialien zu solchen wichtigen und gemeinnützigen Observationen darböte. Ich werde mich in dem folgenden dieser Anmerkung nochmals bedienen müssen. Es ist wahr, jeder, noch so kleine Umstand kan dem Geschichtgelehrten wichtig und brauchbar seyn: aber es ist auch wahr, daß unzählige Begebenheiten demjenigen, der nur die Menschen, ihre Handlungen, die Triebfedern und die Folgen derselben, den Zusammenhang der Dinge, das Maas der Kräfte und Wirkungen, die Arten der Zwischenfälle u. s. w. kennen lernen will, nicht nur sehr entbehrlich, sondern auch beym Nachdenken hinderlich sind. Zwo oder drey ausführliche Beschreibungen von einer Feldschlacht, die Ursachen, die nächsten und entferntern Folgen des Sieges, überheben ihn der Nothwendigkeit, ausführliche Beschreibungen von so unzähligen Blutbädern zu lesen, womit die allgemeine Geschichte überschwemmet ist. Und wenn ich nach mir von andern urtheilen soll, diese langen Erzählungen von der Niederlage; welche die falschberühmten Helden unter unserm Geschlechte; diese Tödtungen, welche diese schrecklichen Männer in dem großen Körper, wovon wir selber Glieder sind, ausgeführt, kosten jedem Menschenfreunde allemal Thränen, Seufzer und traurige Augenblicke. Ich habe es so gar ehemals für Pflicht gehalten, Jünglingen gegen die schönsten Livianischen Beschreibungen eines, von den vergötterten Römern angerichteten Blutbades, einen Abscheu beyzubringen, weil ich mir

besser

beſſer bey meinem Eifer, tugendhafte Menſchenfreunde, als gute Lateiner, der Geſellſchaft zu erziehen, gefiel. Lange und merkwürdige Friedenshandlungen, mit allen Geheimniſſen der wirkſamen Leidenſchaften, ſind für denjenigen, welcher die gute und böſe Seite der Menſchen ſtudiret, ungleich wichtiger.

Ich habe zweytens geſaget, daß nicht jede Erzählung die Geſchichte lehrreich mache. Aus Kompendien, aus Tagebüchern und ſolchen Schriften, welche ſehr viele merkwürdige Begebenheiten im Kleinen, oder nur mit flüchtigen Zügen, vorſtellen, lernt man diejenige Philoſophie nicht, von der ich hier rede. Man ſiehet, wie auf einer Meſſe oder Börſe, wol unzählige Menſchen und Handlungen; aber man lernt keine einzige derſelben recht kennen. Es ſind Abbildungen im Perlockenformate. Ein einziger **Salluſtius** und **Tacitus** hingegen, lehren uns, jener in ſeinem Katilina, und dieſer in ſeinem Germanikus, mehr Pſychologie, als vielleicht kaum der ganze, zum Gebrauche der Jugend ohne dies viel zu ſchlecht geſchriebene **imhofiſche Bilderſaal**. Einzelne Lebensbeſchreibungen, Memoires und geheime Nachrichten einer **Pompadour**, Briefe und einige ähnliche Schriften führen uns gleichſam hinter die Maſchinen. Die Thaten verlieren zwar dabey ihr Wunderbares und wir die angenehme Erſtaunung, in welche uns die Entfernung, der falſche Schimmer und die Verzierung des Theaters und der Aktion auf dem Platze oder Parterre; als unwiſſende, mit dem Pöbel blos gaffende Zuſchauer ſezten:

ten; aber wir gehen vernünftiger und kälter nach Hause. Ohne innern Tumult, der, wenn er sich nach ein paar Stunden sezt, eine entsezliche Leere in der Seele zurückläßt, denken wir dem einen oder andern Umstande ruhig nach und merken uns eine gute Regel oder überzeugen uns von einem philosophischen Satze, den wir schon gewußt, aber immer nur ganz theoretisch und todt gedacht hatten. So laß ich vor einiger Zeit, zu meiner Erholung nach ernsthaften Geschäften die Geschichte Ludwigs 14. Ich machte mir einige wenige Anmerkungen daraus, um etliche Bändgen nicht ohne allen Nutzen gelesen zu haben. Jezt aber unterhält mich die Fr. von Maintenon mit ihren vortreflichen Briefen und ich überlese kaum eine Seite, ohne meinen kleinen Vorrath von psychologischen und moralischen Anmerkungen zu vermehren. Durch ihre unnachahmlich naiven und richtigen Zeichnungen gelehrter, weiß ich nunmehr, daß nicht die Krone, nicht der Purpur, nicht der Hof, die Grossen über gemeine Schwachheiten, Fehler und Erniedrigungen der Leidenschaften; nein, daß allein Religion und wahre Philosophie Menschen über Menschen erheben und den wahren Rang im Staate der Geister bestimmen. Für mich haben nun die erborgten, dem Prinzen und seinem Höflinge, nicht eigenthümlichen Zierrathen, nichts blendendes mehr. Ich suche den großen König und Minister im guten und weisen Menschen und Bourdaloue in seiner Zelle ist für mich grösser, als la Chaize im Staatsrathe des, von ganz Europa gefürchteten Ludwigs.

Aber

Aber ich bitte um Vergebung, daß ich jezt meine Leser einige Schritte weit, in eine andere Gegend der Geschichte führe. Meine Vorlesungen über die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, nöthigten mich diesen Winter, die Materie von den Wunderwerken genauer zu untersuchen. Bey dieser Gelegenheit überlas ich dasjenige, was **Mosheim**, **Vernet**, **Leland**, und andere von den Wundern des Abt **Paris** geschrieben oder geurtheilet haben. Die Nachrichten, die sie uns davon geben, sind zu kurz und ihre Urtheile zu wenig gründlich, genau und angepaßt, als daß sie mich befriedigen konten. Ich gieng hierauf die neueste Ausgabe von dem berühmten und prächtigen Werke des Herrn **Montgerons**, in drey starken Quartbänden selber durch und ich mache es allen unsern Philosophen zur Pflicht, ihre Lehre von der Seele, von der Natur, von Wundern und von ähnlichen schweren Materien durch und durch wieder aufs genaueste durchzudenken und entweder ihre Hypothesen diesen Faktums, oder diese leztern, ihren Lehrsätzen anzupassen. Ich kan sie unmöglich beleidigen, wenn ich jezt hinzusetze, daß sie ganz gewis einsehen werden, daß ihnen bisher noch unzählige Beobachtungen entgangen sind, und daß sie uns nach der Prüfung dieses Buches sehr viel bekantes weit genauer, bestimter und richtiger und vieles, ihnen und uns ganz unbekante, auf eine sehr lehrreiche Art das erstemal sagen werden. Das genaue Studium, und Erforschen dieses Buches würde der Bemühung der philosophischen Klasse bey einer Akademie der Wis-

sen-

senschaften allemal sehr würdig seyn und vermuthlich hat entweder der hohe Preis dieses Werks, oder die zu voreilige Entscheidung eines französischen und deutschen le Vour, unsere Philosophen so gleichgültig gegen diese Erscheinungen gemacht, daß sehr viele so wenig die vorgeblichen Wunder, als die figurirten, aber dabey, dem Vorgeben der Appellanten nach, heilsame Verzückungen und die, noch seltsamere, so genanten Sécours mortelles kennen. Eine einzige solche Geschichte zur Prüfung oder Applikation seiner Logik und Psychologie vorgelegt, sehet da die Laufbahn für einen jungen Deutschen, um den philosophischen Ehrenkranz mit Ruhm zu erlangen!

Die Betrachtung der allerwichtigsten Lehre von der Vorsehung in der Verbindung mit der Geschichte würde mir jetzo ein neues, und noch fruchtbareres Feld, als das vorige war, eröfnen. Aber die Weitläuftigkeit, welche ich mir bey dem psychologischen und moralischen Nutzen der Geschichte erlaubet habe, wird allem Ansehen nach meine Leser befürchten machen, daß ich sie noch auf einem ganzen Bogen mit bekanten Anmerkungen unterhalten werde. Ich wähle mir demnach aus allen denjenigen Anmerkungen, die ich zu machen willens war, nur eine einzige aus, von welcher ich fast zweifle, daß man sie unter die alltägliche zählen könne. Ich übergehe nemlich die göttliche Regierung der Schicksale einzelner Menschen und selbst die souveräne Veränderung ganzer Völkerschaften und Reiche, welche der allmächtige Monarch der ganzen Welt, entweder nach und nach,

aufs

aufs weiseste vorbereitet, oder oft plötzlich, durch einen einzigen Machtspruch, und, wie es scheinet, nicht selten durch einen kleinen, sehr unmerklichen Zufall vollendet und ausführet. Ich merke also nur an, daß, da die eigene Erfahrung von der ungleichen Vertheilung des Glücks oder Unglücks bey einzelnen Menschen und Familien diejenigen, welche die Lehre von GOtt nicht deutlich, vollständig und überzeugend genug gelernt, oder die sich nicht gewöhnet haben, GOtt und seinen allezeit heiligen und unverbesserlich guten Willen mit der tiefsten und ehrfurchtsvollsten Unterwerfung anzubeten, vielmehr mit Zweifeln wider eine weise Regierung der Welt erfülle, als sie belehre und beruhige: ich merke, sage ich, deswegen an, daß es eben aus diesem Grunde die Pflicht eines historischen Philosophen sey, durch eine ganze Folge, oder durch das Ganze, zusammenhängender Begebenheiten den vortreflichen Plan der allerweisesten und wohlthätigsten Regierung GOttes zu zeigen. Bossuet hat diese grosse Idee in Ansehung der Ausbreitung und Erhaltung der Religion gehabt, und er würde sie glücklich ausgeführet haben, wenn er nicht Bischof gewesen wäre. Mich deucht, Montesquieu Werk von der Grösse und dem Verfalle der Römer, enthält dazu eine sehr gute Anlage: so, wie er durch sein anderes unsterbliches Werk unsern Staatsgelehrten das an einer wirklichen Probe gezeiget hat, was man bisher immer nur so überhaupt, einer dem andern treuherzig nachgesagt und kaum der Gelehrte mit wirklichen Beweisen gewußt hatte, nemlich daß die Geschich-

schichte die Lehrerin der wahren Klugheit für die Grossen und für diejenigen Zärtlinge des Glücks sey, welchen sich die Wahrheit in ihrer philosophischen Tracht nicht zeigen darf.

Nachdem ich aber nunmehr so viel gesaget habe, als nöthig war, um meine gegenwärtigen Leser zu überzeugen, daß ich unter die Zahl der verborgenen Verehrer der Historie gehöre, der ihren Wehrt einiger massen zu kennen, Gelegenheit gehabt hat: und nachdem ich denselben die angenehme Versicherung gegeben habe, daß ich hier aufhören wolle, sie noch länger mit bekanten Dingen zu unterhalten: so sey es mir vergönt, das freye Geständnis hinzuzusetzen, daß ohne diese, bisher beschriebene Arten der Nutzung, die allgemeine Geschichte lange denjenigen Wehrt nicht habe, den man ihr sonst mit Recht beylegt und daß, wenn sie uns nicht weiser, klüger und tugendhafter machte, es sich kaum der Mühe verlohnte, daß man, um sie recht gründlich, gewis und vollständig zu lernen, neben ihr so viele andere Hülfswissenschaften studirte.

Es hat auserdem die allgemeine Weltgeschichte einen so ungeheuren Umfang und wird sich, wenn ausser den vielen mächtigen Staaten in Europa, noch die Türkey, der Staat von China, das Reich des grossen Mogols und Amerika in eine nähere und wichtigere Verbindung mit uns Europäern kommen werden, dergestalt ausbreiten, daß sich selbst die Geschichtgelehrten von Profeßion, als so viele Statthalter, in die verschiedenen Provinzen werden theilen, die übrigen Gelehr-

ten aber blos mit einer sehr mangelhaften und superficiellen Kentnis derselben begnügen müssen. Aber alsdann wird auch der Nutzen derselben immer unmöglicher und schwerer werden. Man wird ungeheure und schnelle Reisen durch ihr, beynahe unermesliches Gebiete thun: aber man wird nichts mehr lernen. Und dann wird das noch mehr eintreffen, was schon Polybius zu seiner Zeit, da doch die vollständigste historische Bibliothek nur ein sehr mäßiges Zimmer füllte, geurtheilet hat: ohne eine pragmatische Kentnis der Begebenheiten bleibet die Geschichte, zwar immer ein angenehmes Schauspiel: aber sie wird minder unterrichtend: sie vergnüget unsere Neubegierde einige Augenblicke, aber sie lehret uns nicht auf immer die wahre Klugheit *).

In einer Zeit, da Vorschläge zur Verbesserung des Landbaues so angenehm und rühmlich sind, darf ich hoffen, daß ein, wiewol unvollkomnes Projekt zur ausgebreitetern Kultur der allgemeinen Weltgeschichte und der übrigen Disciplinen durch die leztere, wenigstens nicht lächerlich scheinen könne und es kan denen wenigstens, die gern über neue Materien Bücher schreiben wollen, nicht unangenehm seyn, wenn ich ihnen noch unbebaute Ländereyen anweise. Schon das Versuchen wird hier rühmlich seyn, weil oft und von vielen wiederholte Versuche zulezt auf die rechte Spur führen, nach welcher man dem gemeinen Besten

*) Αγωνισμα μεν, μαθημα δε ου γιγνεται και παραυτικα μεν τερπει, προς δε το μελλον ουδεν ωφελει το παραπαν.

Besten am nächsten kömt. Ich setze das als richtig, voraus, was ich oben schon erinnert habe, daß das Studium der Geschichte aller Völker und Zeiten, als eine gelehrte Disciplin betrachtet, nur der Antheil der eigentlichen Geschichtgelehrten sey, und daß es das Wohl der Gesellschaft und die Erfüllung so vieler anderer Pflichten nicht gestatten, daß sich jeder anderer Gelehrter besonders damit beschäftige. Die Historie selber leidet darunter, indem sie bey einem nur mäßigen Fleisse wieder das Vaterland der Fabeln und Feenmährgen wird.

Gleichwol ligt der Gesellschaft unendlich viel daran, daß die schätzbaren Ueberbleibsel und Nachrichten von den Schicksalen des menschlichen Geschlechts, das vor uns die Länder besessen und bewohnet hat, daß, sage ich, von diesem wichtigen Erbtheile aller nur mögliche Vortheil zur Erhöhung der Kentnisse, der Klugheit und der Tugend gezogen werde, damit der Fortgang des menschlichen Geschlechts in der Vollkommenheit, im ganzen betrachtet, von Generationen zu Generationen steigen möge: ungefehr, wie die Enkel durch die Erzählungen ihres Grosvaters früher weise werden, als Kinder, welche diese Gelegenheit, die Welt kennen zu lernen, nicht haben.

Aber gleichwie ein Buch, das alle nur ersinliche Arten des Nutzens, den man aus den Urkunden der Geschichte ziehen kan, zu gros und in seinen verschiedenen Theilen theils zu mangelhaft und theils sich selber zu ungleich werden müste: indem der Verfasser seinem Hange gemäs, diejenige Disciplin, worin er am stärksten ist, am sorgfäl-

tigsten und glücklichsten anbauen würde: also ist es schlechterdings nöthig, daß sich jeder Kenner einer besondern Wissenschaft entschlösse, sich aus der Geschichte nur das zuzueignen, wozu er am meisten aufgelegt ist. Es ist offenbar, daß eine solche Austheilung des Landes, den geschwinden Anbau desselben weit leichter und schneller befördert, als wenn es der Herrschaft eines einzigen unterworfen ist: die gegenwärtige Vollkommenheit der Naturgeschichte ist Bürge hievon. Seit dem sich die Naturforscher in Klassen vertheilet; davon die eine die Mineralien, die andere die Pflanzen, die Insekten u. s. w. untersuchet haben: seitdem nähert sich das Ganze immer mehr seiner Vollständigkeit: die leeren Fächer werden ausgefüllt: man entdecket neue Schätze und wenigstens fast täglich einen bisher begangenen und noch nicht bemerkten Fehler.

Auf gleiche Art muß es möglich seyn, Samlungen von Bemerkungen aus der Historie für Kriegs- und Staatsleute, für die Landwirthschaft u. s. w. zu machen. Ich weiß, daß man gelegenheitlich in solchen Büchern Beyspiele zur Erläuterung aus der Geschichte der Völker anführet. Allein, dieses sind alsdann kurz und unvollständig angeführte Exempel, die man darum nur obenhin berühret, weil man voraussetzet, daß man sie aus den grossen Werken der Geschichte wissen könne. Aber mein Gedanke ist eigentlich, daß man die Historie in eigenen Büchern ganz zum Dienste und Gebrauche gewisser Stände und Profeßionen, besonders der Regenten, der Soldaten, der Philo-

sophen

sophen und des Nahrungsstandes schreiben sollte und dieses darum, weil es unmöglich ist, zum Nutzen aller und jeder Leser nach dem Verhältnisse der, ihrem besondern Stande eigenthümlichen Pflichten, die Historie vollständig und doch zugleich für jeden Stand insbesondere brauchbar zu schreiben. Z. B. Man berühret in der egyptischen, griechischen und römischen Geschichte die Namen und Verdienste derjenigen Männer nur obenhin, welche einem wilden Volke den Landbau zuerst beygebracht haben und kaum werden die weisen Ackergesetze der Römer in einem etwas vollständigen Handbuche genant. Die Anstalten zur Aufnahme der Landwirthschaft trift man in der allgemeinen Welthistorie, aber sonst wol in keinem historischen Buche von mitlerer Grösse an, und kaum erblicket man unter so vielen Kriegern den wohlthätigen Gelon. Also gehen viele, uns durch die Geschichte aufbehaltene Nachrichten für den gemeinen Nutzen verloren, weil alle Leser einerley Bücher und Nachrichten lesen müssen und der Geschichtschreiber sich wegen der Wahl der Materien, bey einer nöthigen Kürze in Verlegenheit befindet. Eine Historie hingegen für denjenigen Stand, welcher dem ganzen Staatskörper das Blut und die Säfte so zu reden, verschaffen muß, wird nach meinem Plane alle Faktums, welche die inre Wirthschaft der Länder nicht angehen, nur mit wen Worten um die Ordnung der Zeitfolge beyzubehalten, berühren und hingegen die Geschichte des Friedens, die Bemühung, eine Nation durch die Anwendung ihrer Landes-

reichthümer und ihrer eigenen Kräfte glücklich zu machen, und die Beschaffenheit des Nahrungsstandes in demselben umständlich und weitläuftig, als die Hauptsache beschreiben. Die alten republikanischen Schriftsteller geben genug Nachrichten, die denen, welche die griechischen und römischen Schriftsteller nicht selber lesen können, nur darum unbekant bleiben, weil man in der gelehrten Geschichtschreibung dergleichen ausführliche Berichte ganz und gar übergangen hat. Ich glaube, wenn ein arbeitsamer und geschickter Mann in dieser Absicht die Originalschriften durchgehen würde, daß wir eine ganz neue Art von Historie bekommen würden. Ich beruffe mich auf die merkwürdigen Nachrichten, welche seit einem Huetius in den neuern Zeiten von der Schiffahrtsgeschichte herausgegeben worden sind.

Der Philosoph, der Gelehrte, derjenige Leser, welcher nur den Menschen, die Klugheit, die Tugend und andere, solche gemeinnützige Dinge studiret, kan die ausführlichen Kriegsbeschreibungen entbehren. Am Rande das Jahr, da der Krieg anfieng, angezeigt und im Texte selber die vornehmsten Auftritte und das Ende eines besonders merkwürdigen Krieges angeführt: dieß ist alles, was er wissen muß. Auf diese Art wird die griechische und römische Geschichte sehr klein werden? Gewis nicht. Denn wenn man in Ansehung der leztern nur den c[illegible]gen Livius lieſt: so kan man immer im Felde die Kriegsheere sich die Hälse brechen lassen; ich will sagen, man kan die Blätter, worauf er mit grosser Weitläuftigkeit für

die

die römischen Officiers das Treffen beschreibt, übergehen und man kan unterdessen in diesem vortreflichen Schriftsteller dasjenige studiren, was unterdessen in Rom selber vor dem Senate, und auf dem Forum zwischen dem Volke und dem Redner oder den Staatsdeputirten vorgefallen ist. Hier höret man den Patrioten Berathschlagungen über das gemeine Beste anstellen: hier erblickt man die Weisheit, die Redlichkeit, die Verstellung, die Ränke und fürnemlich das ganze Spiel der Affekten mit ihren Wirkungen, und zwar jene sowol einzeln, als in der Verbindung oder in dem Kampfe mit den Leidenschaften anderer betrachtet. Rollin hat, in Absicht auf glänzende und sehr abstechende Tugenden, gröstentheils die römische Historie, weil er nur aus den Quellen selber schöpfen und sein schönes Original getreu abzeichnen durfte, so bearbeitet und die Verfasser der allgemeinen Welthistorie traten rühmlich in seine Fustapfen. Aber alles dieses wird so oft durch die nothwendige Zeitfolge von unzähligen, ganz unähnlichen Zwischenbegebenheiten unterbrochen, daß die Geschichte des Menschen sehr zerrissen erscheinet. Ich weiß es wol, daß man eine gelehrte Geschichte hat, aus welcher man die Geschichte des menschlichen Verstandes lernen kan. Aber wie viele Originalgelehrte oder Erfinder und Verbesserer ganzer Wissenschaften haben wir denn? Oder kan man die Stärke und die Grösse, und im Gegentheile die Vorurtheile, die Schwäche und die grossen Ausschweifungen des menschlichen Verstandes nicht am allerbesten aus der Verwaltung öf-

fentlicher Geschäfte und entweder aus der Verbesserung, oder aus der Verschlimmerung des innern Zustandes ganzer Völker und Staaten an lauter stark in die Augen fallenden Zügen wahrnehmen? Ist etwa die Geschichte irgend einer philosophischen Sekte in Absicht auf die empirische Psychologie lehrreicher, als die Geschichte Heinrichs des 4. und seines Sully; Ludwigs des 14. und seines Kolberts? Mich deucht, den Pater Triller aus seinen jesuitischen Anschlägen zur Unterdrückung der Hugonotten, studiren, lehret uns mehr Menschenkentnis als die ganze Kaisergeschichte des ersten Jahrhundertes. Ich würde demnach in meiner Historie zum Gebrauche der Philosophen, diese Ungeheuer blos der Zeitfolge halber nennen, um meinen Leser auf dem rechten Wege zu erhalten; hingegen würde ich den, dadurch gewonnenen Raum ganz mit der Lebensgeschichte eines Titus ausfüllen. Eben so würde ich mit Alexanders und der andern berühmten Krieger Geschichte verfahren. Ich würde höchstens zu ihren Namen die Zahl ihrer Kriege setzen und den, dadurch gewonnenen Raum irgend einer andern Person, die sich zu Hause; im Frieden durch einen besonders guten oder bösen Karakter ausgezeichnet hätte, aufbehalten. Kurz; ich bin nicht sowol für die Anzeige vieler Begebenheiten, als für die häufige Aufstellung von ihrer guten oder bösen Seite merkwürdiger Personen, eingenommen. Die übrigen Veränderungen und die unaufhörliche Folge von Kriegen, würde ich nur mit dem Laufe der Jahre, ungefehr wie in den Schraderschen Tabellen anzei-

zeigen. Alsdann würde, einem die Historie beybringen, nichts anders heissen, als ihn durch Galerien führen, und ihm alle merkwürdige gute und böse Menschen bekant machen. In meiner Geschichte also würden die Verwüstungen und Schlachten des 30jährigen Krieges nur zwo Seiten, hingegen das wohlthätige Leben eines einzigen Ernsts des Frommen wol ihrer viere einnehmen.

Nach zehen Jahren würde ein Theil der theoretischen und ganz gewis die ganze praktische Philosophie allmählig eine andere Gestalt annehmen. An statt, daß uns Toussaint in seinen Moeurs und unsere deutsche Moralisten Fantasiestücke mahlten: hätten wir fast zu jeder Lehre, Originale und die, welche solche Handbücher verfertigten, dürften diese wirklichen Beyspiele weder ängstlich suchen, noch weitläuftig beschreiben. Sie würden uns aus der Historie schon bekant seyn und zwar nicht, wie bisher, nur blos dem Namen nach, sondern wenigstens nach ihren Hauptzügen und vornehmsten Umständen.

Der Nutzen von solchen historischphilosophischen Observationen würde, wie mir jederman einräumet, sehr gros seyn und ich darf daher nichts davon sagen, ohne gegen die Einsichten und gegen die gute Gesinnungen meiner Leser ein beleidigendes Mistrauen zu verrathen. Ich bin aber auch auf der andern Seite von dem grossen Nutzen meines Vorschlages so lebhaft überzeugt, daß ich nicht unterlassen kan, dessen Beherzigung und Verbesserung allen denen, welche mit mir die Ausbreitung

gründlicher Kentnisse als ein Beförderungsmittel der allgemeinen Glückseligkeit ansehen, bestens zu empfehlen. Mein Projekt, oder wie man es nennen will, hat doch wenigstens dieses für andern voraus, daß der Versuch nichts kostet und doch ganz gewis eine Art von Vortheilen bringen wird. Ich darf freylich nur schwach hoffen, daß irgend eine Akademie der Wissenschaften statt einer, blos die historische Kritik interessirenden Aufgabe auf eines der folgenden Jahre, dieses Problem ausschreiben werde: „es werden die Gelehrten aufgefor„dert, durch eine Probe an der griechischen oder „römischen, oder irgend einer, ihnen beliebigen „Geschichte, zu zeigen, wie man aus der Historie „am geschicktesten die Geschichte des menschlichen „Verstandes und Herzens studiren könne und sie „werden ersucht, die, vorhin einzeln ausgesezten „Observationen so durch die Kombination und Ab„straktion in allgemeine zu verwandeln, daß sie „als Grundsätze, zum Vortrage der empirischen „Psychologie gebraucht werden können.„

Ich baue, wie gesagt, auf diesen ausserordentlichen Dienst, der über eine der wichtigsten Wissenschaften auf einmal so viel Licht, Gewisheit und anschauende Erkentnis ausbreiten würde, nicht meine ganze Hofnung. Aber ich habe noch eine andere Zuflucht, die uns kaum fehlen kan. Wir haben auf allen Universitäten einige junge Gelehrte, welche sich das Vergnügen machen, ihren, noch jüngern Brüdern die Philosophie beyzubringen und öfters ist die Zahl dieser angehenden Lehrer so gros, daß es schwer fällt, für jeden derselben

ben Zuhörer zu finden. In diesem Falle würde ich glauben, daß derjenige Lehrer, welcher die wenigsten Stunden besezt hat, der Universität die wichtigsten Dienste leistete, welcher seine Musse zur Ausführung meines Vorschlages anwendete und der Philosophie eine ganz neue Gestalt gäbe. Man kan mich unmöglich in den Verdacht ziehen, als wenn ich die Philosophie hasste. Ich habe sie wenigstens ehemals mit allem Fleisse studirt. Aber ich muß auch gestehen, daß sie mir, wenn sie so leer und unbebaut bleibt, als ihre Sätze in gewissen Kompendien vorgetragen werden, nicht gefalle und daß ich unsere Jünglinge bedaure, wenn sie täglich zwo Stunden ein ganzes halbes Jahr hindurch blos Logik und Metaphysik hören, ohne daß sich der Lehrer um solche Exempel bemühet, die, weil sie aus allen Theilen der Historie und anderer, mehr praktischen Wissenschaften ausgesucht worden sind, den Zuhörern zugleich einen Geschmack und eine gute, vorläufige Kentnis von denselben mit der Philosophie, beybringen würden. Der Herr Rektor **Baumeister** hat in seinen Elementis Philosophiae recentioris von einer Seite den Versuch glücklich gewaget und, daß er keine Nachfolger findet, muß wol allein daher rühren, weil er die Schwachheit gehabt hat, seine Beyspiele aus alten Schulbüchern, einem Cicero, Livius, Terenz u. d. gl. zu nehmen. Dieser berühmte Schulmann hat sich, wie mich deucht, durch seinen Cicero, auf den er vielleicht mit mir und einigen andern, zu viel halten kan, zu dieser pedantischen Lehrart verleiten lassen. Er kan sich aber doch

noch damit trösten, daß es immer auch auser der Schule, Männer gebe, welche die, sowol angebrachten historischen Beyspiele in den officiis, quaestionibus Tusculanis und andern philosophischen Schriften des römischen Konsuls, schöner und wirksamer finden, als die erdichteten Namen Kajus, Titius, Lälius und andere solche Nothhelfer, die man ohne Kopfbrechen und ohne ein anderes Buch, als sein Kompendium gelesen zu haben, allemal zu seinen Diensten hat, wenn ja ein Beyspiel für nöthig geachtet wird. Exempeln von dieser Art siehet man die willkührliche Erdichtung an der Stirne an. Ich frage aber, ob solche Beyspiele auf den Leser einen guten Eindruck machen? Wenn man nun dagegen wirkliche aus der Historie nähme: so könte man sicher auf den Beyfall der Leser rechnen. Freylich wird es dem Philosophen schwer fallen, sogleich schickliche Exempel, wie er sie nöthig hat, zu finden. Aber eben diese Schwierigkeit beweißt eben, daß wir, die wir immer in Kriegssachen ohne Nachtheil ganz unwissend bleiben können, besser in der geselligen und friedlichen Historie, mehr in den Thaten der Menschen als der Eroberer unterrichtet werden müssen. Wer wird es nicht demnach mit mir für ein ganz neues Verdienst eines unserer jungen Philosophen halten, wenn uns derselbe an wahren, aus der Historie gemachten Observationen z. E. folgende Aufgaben berichtigte:

Was findet man für Spuren von dem Verstande, Witze, der Fantasie ꝛc. unter einem Volke, das ohne alle Kultur ist? Man stelle die

die Lebensart, Gesetze, Thaten, Antworten ꝛc. einzelner Menschen unter den alten und neuen Wilden, den Spartanern, Scythen u. s. w. neben einander auf.

Wie äusserten sich eben diese Kräfte so bald ein solches Volk durch die alten Gesezgeber, durch die Wissenschaften, Künste, Handlung, den Ueberflus, den Umgang mit andern Nationen und andere äusserliche Ursachen verändert worden ist?

Was haben die verschiedenen Religionsarten in das Genie, die Sitten, den Geschmack und die Thaten der Völkerschaften für einen Einflus gehabt?

Wie äussern sich die natürlichen Neigungen und Leidenschaften unter Nationen, in diesen verschiedenen Situationen betrachtet. Es verstehet sich von selbst, daß man mehrere Exempel von ihrem Verhalten im Handel, im Ueberflusse des Friedens, im Kriege und bey andern Vorfällen, wo die Leidenschaften in grosse und sehr merkliche Wirkungen ausbrechen, zusammennehmen müsse. Denn im Ganzen betrachtet, liebet und zürnet ein Amerikaner und Franzos ganz anders.

Man samle Tugenden von Einer Klasse, z. E. der Mäßigkeit, der Edelmüthigkeit und setze dazu ähnliche Beyspiele und zwar z. B. von Kriegern unter den Spartanern und Athenienſern, von Philosophen verschiedener Nationen und Sekten. So wird man mit grosser Verwunderung gewahr werden, mit welcher Verschieden-

heit

heit eine und eben dieselbe Tugend ausgeübet worden sey. Plutarch hat zu solchen Vergleichungen in seinen Parallelen Muster hergegeben, die längst verdienet hätten, daß man sie mit einer noch grössern Ausdehnung nachgeahmet hätte. Würde man nicht auf diese Art zulezt die Geschichte jeder Tugend finden? Und wenn man hierauf in die Kirchengeschichte übergienge: so würde man auf einmal sehr wichtige und den meisten unbekante Observationen machen. Man würde z. E. das Problem auflösen können, ob in dem, noch rohen Rom, ein Brutus, die Decier, ein Virginius, Scävola, Cincinnat ꝛc. in der That vollkommnere Tugenden ausgeübet haben, als nachdem Roms Kriegs- und Friedenshelden die feinen, attischen Einsichten und Sitten angenommen haben? ob es wahr sey, daß in diesen aufgeklärten Zeiten die Laster ebenfals in einem höhern Grade ausgeübet worden? Endlich kan man untersuchen, ob die Meinung eines gewissen Gelehrten gegründet sey, daß in den unglücklichen Zeiten der Kirche, da die Blindheit und der römische Aberglaube die christliche Welt drückten, die sogenante Tugend der ganz verdorbenen Christen weit unter der Vollkommenheit der Tugend eines heidnischen Volks, das durch die, blos sokratische Moral unterrichtet wurde, gewesen sey.

In Ansehung der Kirchengeschichte hat der Herr Hofpred. Cramer in den, der Bossuetischen Geschichte beygefügten Abhandlungen dem forschenden Philosophen eine lange Untersuchung erspa-

ret.

ſparet. Man ſehe daſelbſt Th. III. S. 444-519. in den Unterſuchungen über die Schickſale der Sittenlehre, beſonders ſeit der Einführung willkührlicher Gottesdienſte und des Einſiedler- und Mönchslebens, zu den übrigen Unterſuchungen aber gibt die allgemeine Welthiſtorie ſo reichen Stof, daß ein Philoſoph andere Bücher beynahe dabey entbehren kan, wenn er nur das leztere Werk recht zu nutzen weiß und auch Luſt hat.

Da indeſſen dieſes Werk für manche Leſer, welche in ſich eine Neigung ſpüren, dergleichen gemeinnützige und praktiſche Obſervationen aus der Geſchichte der Menſchen, für ſich und andere zu machen, zu weitläuftig ſeyn möchte: ſo hat ſich der Herr Verleger auf meinen und anderer Gelehrten Rath entſchloſſen, aus dem gröſſern Werke einen körnigten Auszug verfertigen zu laſſen und der ſel. Hofrath Abbt unterzog ſich nicht nur dieſer Arbeit, ſondern er nahm auch einen Theil meines Vorſchlages an, über deſſen Ausführung ich mit ihm Briefe gewechſelt hatte. Ich darf hoffen, daß die Leſer in demſelben hie und da einige Züge bemerken werden, die ſie an meine Vorrede erinnern können.

Die Probe, die er ſelber gegeben hat, wird die Leſer auch von dieſer Seite ſeinen Verluſt empfinden laſſen und ich würde ſie jetzo ohne alle Beruhigung verlaſſen müſſen, wenn ich nicht zugleich dem Publiko, welches an dem hiſtoriſchen Unterrichte und Vergnügen immer mehr Geſchmack findet

det, die angenehme Versicherung geben könte, daß die Verfertigung des Auszuges aus der alten Geschichte, von einem Manne übernommen worden sey, dessen bloser Name schon auf einmal den grossen Gelehrten, den genauen Geschichtforscher, den angenehmen Schriftsteller und den eben so aufrichtigen, als beeiferten Menschenfreund und Verehrer der Religion und Tugend ankündiget. Es ist mir nicht erlaubt, meinen verehrungswürdigen Freund, den ich gleich stark hochachte und liebe, fürs erste näher, als unter dem Namen eines würdigen Mitgliedes der hiesigen königlichen historischen Gesellschaft, die sich unter der Direktion eines Gatterers so rühmlich erhebet, bekant zu machen. Ich darf aber das rühmlichste nicht vergessen: mein Freund befindet sich in einer solchen Situation, daß ihn nichts, als seine tugendhafte Begierde, die Menschen, unsere lieben Brüder durch die Geschichte mit Liebe und Hochachtung für die Religion und Tugend zu erfüllen, zur Uebernehmung einer so mühsamen Arbeit, neben seinen wichtigen Amtsgeschäften, hat bewegen können. Geschrieben auf der königlichen Georg Augustus Universität den 24 Merz 1767.

Joh. Pet. Miller.

Erste

Erſte Periode,

welche von allen andern ganz abgeſchnitten iſt.

Von der Schöpfung der Welt bis auf die Sündflut.

Ganze Bände voll Träume a) werden durch die einzige wahre Zeile widerlegt: **Am Anfange ſchuf GOtt Himmel und Erde.** Allein, hier ſollen ſie uns nicht beſchäftigen, weil Grübeleyen der Philoſophen keine Geſchichte ſind, die mir ſagt, was in der Zeit folge geſchehen iſt, und nicht unterſucht, aus was für Urſachen die Zeitfolge entſtanden.

Die Geſchichte ſelbſt, welche für das Wiſſen des Menſchen beſtimmet iſt, ſchränkt ſich blos auf die Vorfälle unſerer Erde ein. Auch wenn ſie bis auf die Schöpfung zurückgeht, beſchäftigt ſie ſich faſt alleine mit der Entſtehung des Erdbodens, und wirft gerade etwa einen Blick

a) Einleitung zur algem. Welthiſtorie Th. 1. S. 7:68:77. nebſt vielen dort angeführten Schriften.

Digitized by Google

Blick auf das übrige Weltgebäude, das sie, der Bequemlichkeit wegen, in der Erzählung rings um die Erde herumordnet. Je enger aber die Neugierde des Menschen eingeschränket wird; desto stärker vermuthet man auch, sie werde auf den ihr noch übrigen Gegenstand andringen; und daher hat dieselbe fast bey jedem Volke den einen oder den andern seiner alten Schriftsteller zu befriedigen sich Mühe gegeben. Wenn man nicht Wahrheit in ihren Erzählungen antrift: so entdeckt man doch darin eine Emsigkeit, gleichsam den gewöhnlichsten und fast unvermeidlichen Fragen zuvorzukommen. In diesem Punkte stimmen fast alle mit einander überein; laß auch sonst die Namen und einige Mährgen, die diesen Namen angehänget sind, noch so sehr von einander abgehen. Wir haben noch weniger Ursache, uns um dergleichen Unterschiede ängstlich zu bekümmern, da wir eine Erzählnng von der Schöpfung der Welt und den andern grossen Begebenheiten des menschlichen Geschlechtes besitzen, deren göttliche Glaubwürdigkeit unter uns für ungezweifelt gelten kan. Nur müssen wir auch, wenn uns daran gelegen ist, unsere urkundliche Nachrichten zu wissen, bey der einfältigen und glatten Erzählung stehen bleiben, ohne uns in das gekünstelte und gekräuselte der Ausleger und Naturkundiger zu verwickeln, die mehr ihre Weisheit als den Innhalt des alten Dokumentes haben bekannt machen wollen.

Unterdessen mus ich hier noch vorläufig, was das letztere betrift, anmerken, daß einige annehmen, die Bücher, welche wir unter Mosis Namen besitzen, seyen von ihm, besonders in Absicht auf die ältere Geschichte, aus vorgefundenen einzelnen Stücken, die aber auch aus höherer Eingebung geflossen, gesammelt, und unter göttlicher Aufsicht in eines gebracht worden: daß hingegen andere behaupten, er habe sie unter obwaltender Eingebung vom Anfange an bis meist ans Ende selbst und zwar zuerst aufgesetzet. Mir kan es gleich viel seyn, welcher Parthey von den beyden man beytrete.

Erste

Erste Abtheilung,
Geschichte
von der Schöpfung bis auf die Sündflut,
nach unsern heiligen Büchern.

Am Anfange schuf GOtt Himmel und Erde. Allein die letztere war wüst und leer: auf der Tiefe wars finster, und auf dem Wasser schwebte GOttes Geist. Und GOtt sprach: „es werde Licht;„ da ward Licht. So schied sich Licht und Finsternis: dis gab den ersten Tag. Dann muste das Wasser geschieden und eine Veste dazwischen gestellet werden. Dis war für den andern Tag. Durch die Samlung der Wasser unter der Veste an besondere Oerter erschien das Trockene, und auf dem Trockenen kamen die Pflanzen zum Vorschein: hieraus ward der dritte Tag. An der Veste mußten Lichter werden, um Tag und Nacht und Jahreszeiten zu scheiden. Der Tag bekam sein grosses Licht; die Nacht ihr kleineres, dazu auch Sterne; dis war das Werk des vierten Tages. Unter der Veste, auf dem Trockenen und in den gesammelten Gewässern solten Vögel, Thiere, Gewürmer und Fische seyn. Sie wurden, und der Seegen GOttes zur Fruchtbarkeit und Vermehrung ward über sie ausgesprochen. Dis geschah am fünften und sechsten Tage, der sich schlos mit der Erschaffung des Menschen nach dem Bilde GOttes a).

Jedes Tageswerk, das der Schöpfer erblickte, zeigte sich ihm als gut, und das Ganze war gut. Der siebente Tag war Ruhe und von dar an heilig.

Ausser dem, was sehr gelehrte Männer bemerket und zu erweisen getrachtet, daß diese Erzählung ganz genau die Ausbildung der Erde so darstelle, wie sie nach den

a) Algem. Welthist. Th. 1. S. 77-98.

Digitized by Google

Geſetzen der Körperwelt ſich habe entwickeln müſſen; auſſerdem ſcheint auch noch darin jede Frage nach der Ordnung, nach welcher ſie der Neugierige aufwirft, beantwortet zu ſeyn. Denn in der That, wenn man von einer Erde hört, die noch wüſt, leer, finſter und voll Waſſer war: ſo frägt man zuerſt nach Licht; dann nach etwas Veſten, dann trift die Frage das Trockene, und auf dem Trockenen das Fruchtbare. Jetzt hat man Zeit, nach den Himmelskörpern ſich umzuſehen, wodurch Tag und Nacht und Jahreszeiten ſich unterſcheiden. Das letzte aber auch das wichtigſte, warum ſich der fragende Menſch bekümmert, iſt die lebendige Schöpfung und in dieſer **der Menſch.** Und ſo wird denn ſeine Neugier im Laufe ſeiner Gedanken gemäs befriediget.

Man berichtet uns die Erſchaffung des Menſchen **Adams** noch umſtändlicher. Erde gab ihm die ſichtbare Form, und das Einhauchen eines lebendigen Odems machte ihn zur lebendigen Seele b). Ein Garten in **Eden,** der mit allem reichlich verſehen war, muſte ſein Wohnſitz werden, und jede Sache ihm zum Genuſſe frey ſtehen, den Baum des Erkenntniſſes, unter angedroheter Todesſtrafe, ausgenommen, der ſo, wie der Baum des Lebens, mitten in dieſem Garten ſtand. Die Gehülfin für den Menſchen, welche ihm noch fehlte, und die ſich unter allen Lebendigen, dem der Menſch auf GOttes Befehl beliebige Namen gab, nicht fand, wurde aus ſeiner eigenen Ribbe, als ihn ein Schlaf befallen hatte, gebauet, und die leere Stätte ihm mit Fleiſch zugeſchloſſen. Adam erkannte ſein Fleiſch und Gebeine, als ihm die **Menſchin,** die er nun ſo wolte genennet wiſſen, von GOtt zugeführet wurde, und darin liegt es auch, daß ein Mann ſogar Vater und Mutter verläſſet und an ſeinem Weibe hänget; beyde Ein Fleiſch! Sie waren nacket, der Mann und ſein Weib,

b) Alg. Welthiſt. Th. 1. S. 98: 106. auch noch mehr als in Moſis Schriften ſtehet S. 108: 115.

Digitized by Google

Weib, und schämeten sich nicht, wozu sie auch keine Ursache hatten c).

Ob uns gleich der in **Eden** befindliche Garten seiner Lage nach beschrieben ist: so sind wir doch in Absicht auf den Ort d), wo der erste Mensch mit seiner Gehülfin gewohnet hat, meist im Dunkeln, und die Neugier nach dem Schauplatze der Hauptbegebenheiten, welche so natürlich ist, kan nur sehr schwach befriediget werden. Vielleicht hat der Wechsel, dem auch die Natur unterworfen ist, die angegebene Kennzeichen desselben Oerter unsicher gemacht: vielleicht sind uns auch nur die Kennzeichen selbst unverständlich. Unterdessen hat eben diese Ungewißheit ganz ausschweifende Einfälle, den gedachten Garten seine Lage zu bestimmen, veranlasset. Höchstens verdient unter den seltsamen nur derjenige, welcher das Paradies in **Schweden** aufsucht, angeführt zu werden, weil er eine Antwort erhalten hat, bey der man lachen kan. Wenn der Fluch, war die Antwort, das Land **Eden** getroffen hat, und man aus dem jetzigen Anblick auf das ehemalige Gegentheil schliessen kan: so hat **Schweden** allerdings viel Wahrscheinlichkeit vor sich. Der Philosoph, welcher ohne den Faden einer heiligen Geschichte den ersten Menschen aufsuchet, sieht sich nach ihm in Gegenden um, wo die Natur noch selbst für ihn pflanzet und säet, und die ganz zubereitete Nahrung ihm in die Hände liefert; wo sie ihn gegen den Anfall der Raubthiere wahret, und gegen den Grimm des Frostes schützet.

Mit ziemlich gutem Anschein setzt man **Eden** an den Zusammenfluß des **Hiddekel** mit dem **Phrat**, der bey den **Arabern Lchat-al-Arab** heist, oder der **Fluß der Araber.** Die Vereinigung fängt zwo Tagereisen über **Basra** an, und dauert etwa fünf Meilen unterwärts, wo sich dieser Strom wieder in zween bis drey Aerme theilt, die in den persischen Meerbusen fallen.

c) Th. 1. S. 118. S. 127. 128. d) Theil 1. S. 118: 126.

Die benachbarte Gegend von Arabien, so an dem persischen Meerbusen liegt, wird dem zu Folge Hawilah; der östliche Arm aber umgiebt das Land Cusch oder Cuhzestan, eine noch jetzt bey den Persern so benamte Provinz von Iran.

Die morgenländische Völker legen verschiedenen Oertern den Namen Paradies bey: wol nur um der anmuthigen Lage willen, und nicht als ob sie Adams erste Wohnung dort vermutheten. Die Mahometaner setzen das Paradies gar nicht auf die Erde, sondern in den siebenten Himmel, nach einem Einfalle, der ihrer würdig ist e).

Der Aufenthalt der Menschen ist kein Paradies mehr. Auf die Erde, welche Adams Söhne bauen, tröpfelt ihr Schweis, und ihre Weiber erblicken erst nach den peinlichsten Schmerzen den Seegen der Fruchtbarkeit. Diese grosse Veränderung ist der Erzählung nach auf folgende Art vorgegangen:

Unter allen Thieren des Feldes war die Schlange das listigste. Sie sprach einst zu dem Weibe: Ja! solte GOtt gesagt haben, „ihr solt nicht essen von allerley Bäu„men im Garten?„ wir essen allerdings, antwortete das Weib der Schlange, von den Früchten der Bäume im Garten: aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat GOtt gesagt: „esset nicht davon; rühret es „nicht einmal an, damit ihr nicht sterbet.„ Ihr werdet keinesweges sterben, versetzte die Schlange; das Verbot ist nur geschehen, weil GOtt weis, daß sogleich, wenn ihr werdet davon gegessen haben, eure Augen sich aufthun werden, und ihr seyn werdet wie GOtt.

Ein Baum, der klug machte, schien dem Weibe was treffliches. Sie schauete an, nahm von der Frucht, aß; gab ihrem Manne auch davon; er aß. Da wurden ihrer beiden Augen aufgethan; sie nahmen wahr, daß sie nacket waren; flochten Blätter zusammen, und machten sich

e) Th. I. S. 125

sich Schürzen davon. Als der Tag kühle worden war, ging GOttes Stimme im Garten; die Menschen hörten sie und versteckten sich dort unter die Bäume vor dem Angesichte GOttes des HErrn. **Adam**, wo bist du? rief GOtt: ich hörte deine Stimme im Garten, erwiederte **Adam**, und fürchtete mich; denn ich bin nacket; darum versteckte ich mich. Und wer hat dir gesagt, frug GOtt weiter, daß du nacket bist? Hast du von dem Baume, dessen Frucht ich dir verbot, gegessen? HErr, antwortete **Adam**, das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß. GOtt wandte sich zum Weibe, „warum hast du das gethan?„ das Weib sprach: die Schlange betrog mich dahin, daß ich aß. Darauf sagte GOtt zur Schlange; „verflucht seyst „du um dieser That willen vor allem Vieh, und vor allen „Thieren auf dem Felde: auf deinem Bauche solt du ge„hen, und Erde essen dein Lebenlang. Zwischen dir und „dem Weibe soll Feindschaft seyn, und zwischen beider „Saamen: dieser soll dir den Kopf zertreten; du hinge„gen wirst ihn in die Fersen stechen. Dir, Weib, will „ich viel Schmerzen schaffen, wenn du wirst schwanger „seyn. Du solt mit Schmerzen Kinder gebähren, und „dein Wille soll deinem Manne unterworfen, er dein „Herr seyn.„ Endlich sagte er auch zu **Adam**: „weil „du deinem Weibe gehorchet, und gegessen hast von dem „Baume, wovon ich dir zu essen verbot: so sey für dich der „Acker verflucht; mit Kummer solt du dich darauf nähren „dein Leben hindurch; er soll dir Dornen und Disteln tra„gen; und du solt das Kraut des Feldes essen; im Schweis„se deines Angesichtes dein Brodt essen, bis daß du wieder „zur Erde, davon du genommen bist, werdest. Denn „Erde bist du, und Erde solt du werden.

„So ist denn **Adam**, wie unser einer, worden, „sprach der HErr: doch, damit er nicht von dem Baume „des Lebens esse, und ewig lebe; so soll er den Garten in „**Eden** meiden, und das Feld bauen, wovon er genom-

„men ist.„ **Adam** ward ausgetrieben, nachdem er und sein Weib Röcke von Fellen bekommen, und **Cherubim** mußten sich mit blossen hauenden Schwerdtern vor dem Garten lagern, um den Weg zum Baum des Lebens zu bewahren f).

Diese Nachricht wird gemeiniglich unter der Erläuterung aller derer Umstände, die dabey vorkommen, fast ganz vergraben. Die Schlange, die Bäume, die Unterredungen, **Evens** Betragen, **Adams** Einwilligung, die Reden GOttes, die Strafen, die Cherubim und deren Schwerdter, die Röcke von Fellen, die Verstossung aus dem Paradies, der neue Aufenthalt, die Dauer der Unschuld, alles hat Fragen, und jede Frage mehrere Hypotheſen veranlasset. Mir aber schwebt es beständig vor Augen, daß ich hier als Geschichtschreiber nur die blosse Erzählung so genau als möglich mit den Worten der Quelle, woraus ich schöpfe, angeben, und mich niemals so weit vergessen darf, ein förmlicher Ausleger zu werden; wodurch man nur alzuoft in Gefahr geräth, jede Spur des Alterthums durch Einfälle neuerer Zeiten wegzuwischen g).

Adam nannte sein Weib **Eva**, weil sie eine Mutter aller lebendigen werden solte, das sie auch ward: sie gebahr den **Cain** und fuhr fort, und gebar den **Abel**: davon sich nach der Zeit der eine mit dem Acker, der andre mit der Heerde beschäftigte; beyde brachten ihre Opfer dem Herrn, jener von seinem Felde, dieser von seinen Hürden; des erstern Gabe wurde weniger gnädig als des andern angesehen, und dadurch der Unmuth **Cains** in solchem Grade erregt, daß derselbe, ohnerachtet sich GOtt sogar bis zu Gegenvorstellungen an den Entrüsteten herunterließ, doch endlich und vielleicht nicht lange hernach, dahin ausbrach, daß der ältere Bruder den jüngern ermordete. Nach der That redete ihn GOtt an: „**Cain**, wo „ist

f) Th. 1. S. 129.

g) Th. 1. S. 130. 142. und S. 144. 148.

„ist dein Bruder? = = weis ichs? und bin ich sein Hüter? = = „deines Bruders Blut hat eine Stimme und schreyet „laut zu mir. Sey du verflucht auf der Erde, die du mit „des Bruders Blute getränket: der Acker, ob du ihn schon „baueſt, gebe dir forthin sein Vermögen nicht; sey unstät „und flüchtig auf der Erde.„ Alles, was **Cain** darauf versetzte, zeugete von der grösseſten Verwirrung und Angst seines Herzens, und nachdem er die Versicherung, ja sogar eine Art von Bürgschaft erhalten, daß ihn keines-weges, wer ihn fände, todtschlagen würde: so entfernte er sich vom Angesichte des HErrn, begab sich morgenwärts in das Land **Nod**, das uns unbekannt ist, hatte Kinder und bauete sich eine Stadt, und unter seinen Nachkommen fand sich schon einer, Namens **Lamech**, der zwey Weiber nahm, welche nicht unfruchtbar blieben, und der Welt an ihren Söhnen die Erfinder der Ton-Instrumente, der Arbeiter in Eisen und Erz und einer regelmäßigen Viehzucht gaben. Man verliert von dar an **Cains** Nachkommen aus den Augen, weil **Adam** die Einbuſſe **Abels** durch einen andern Sohn, Namens **Seth**, ersetzt bekam, deſſen Geschlechtsfolge mit Sorgfalt heruntergeführet wird h).

In dieſer Geschlechtsfolge wird eines **Henoch** gedacht, der, nachdem er den **Methuſalah** gezeuget, 300 Jahre in einem göttlichen Leben zubrachte, und aus dieſem Grunde von GOtt weggenommen ward, so daß man ihn nicht mehr sahe: es findt sich auch ein **Lamech**, der schon volle Ursache hatte, einem Sohne, den er gezeuget, den Namen **Noah** zu geben, weil er seine Eltern tröſten solte in ihrer Mühseligkeit und Arbeit auf der Erde, die GOtt verflucht hatte i).

Ueberhaupt rückt mir in dieſen Beschreibungen das Gemählde der Erde schon etwas näher, ich fange an sie zu erkennen, als eben die Erde, die ich bewohne. Leidenschaften, die das Leben verbittern; Feindschaften, die es

h) Th. 1. S. 157-163. i) Th. 1. S. 166.

zerrütten; Abänderungen in Gebräuchen, Erfindungen des Nothwendigen und Angenehmen; Sorgfalt in Gewerben; Seufzer; Unruhen und Hofnungen auf einen Trost, der noch ferne ist.

Hingegen macht das lange Leben [k]) jener Stammväter etwas ganz unterscheidendes aus, ob schon in der Angabe der Jahre keine Uebereinstimmung herrschet, indem sie in den hebräischen Büchern Mosis etwas anders als in den samaritanischen, in diesen wieder anders als in der Uebersetzung der bekanten Dollmetscher, und auch bey diesen anders als im Josephus stehen.

Adams ganzes Lebensalter und Tod wird uns gemeldet, ohne weitere Erwähnung der Eva. Hingegen findet sich für die Zeit, da sich die Menschen auf Erden gemehret, eine umständliche Beschreibung von der Verderbnis der Sitten. Es gab Kinder GOttes, die nach den Töchtern der Menschen sahen, wie sie schön wären, und denn nach Belieben davon sich zu Weibern erkohren; es gab auch schon Gewaltige und Angesehene in der Welt, die aus gedachten Ehen entsprossen waren; es gab grosse Boßheiten und die Erde war voll Frevels. GOtt beschlos die Frevler in ihrem Wohnsitze durch eine Ueberschwemmung zu verderben, den Noah aber, weil er fromm war, und sein Haus zu erretten. Beydes ist der Geschichte nach erfolget; allein ehe ich den Verlauf davon erzähle, mus ich wenigstens berühren, daß Juden, Christen und Mahometaner zu der bisher angeführten Geschichte solche Erweiterungen und Zusätze gefügt haben, wodurch sie fast ganz unkenntlich wird, und nothwendig das Ansehen einer Fabel bekommen mus. Der erste Beyschlaf und das Kinderzeugen der Eva, die Gespräche zwischen Cain und Abel, des letztern Verheyrathung, die Trauer der Eltern um den Erschlagenen, Cains Besorg-

k) Th. 1. S. 224.

sorgnisse, Klagen und erhaltene Zeichen, wozu die eine das Kreuz, andere einen Hund annehmen, Cains Aufenthalt und Tod, der schlechterdings gewaltsam muß gewesen seyn, so wie sein Leben eine Kette von Ruchlosigkeit: die Natur der so genannten Kinder GOttes und der Töchter der Menschen, und der damit erzielten Kinder: alles dis ist untersucht, erfunden, geschmückt worden mehr zum Nachtheil der Erfinder, als zum Vortheil der Erzählung selbst [l]). Der Lamech, welcher zuerst zwey Weiber genommen, hält an sie eine Rede, die vielleicht für uns nicht mehr zu verstehen ist; aber eben deswegen desto eifriger ist erklärt worden. Enoch hat jenen Zusätzen zu Folge Bücher geschrieben, tiefe Einsichten in die Mathematik besessen, und nichtsdestoweniger auf solche gemeinnützige Dinge daneben gedacht, daß er die Feder und den Gebrauch der Nähnadel oder die Schneiderey erfinden können. Ueberhaupt sind die meisten Stammväter grosse Schriftsteller gewesen; vom Seth bezeugen es seine Säulen, und vom Adam ist es ohnehin ausser Streit.

Uebrigens rechnet man von der Schöpfung an bis auf die grosse Fluth 1656 Jahre nach der hebräischen Handschrift; 1307 nach der samaritanischen; 2262 nach der griechischen Uebersetzung, und nach der jüdischen Geschichte des Josephus 1556, die hat Trennungen unter den Gelehrten verursachet: ein Haufe folgt der ersten; ein Haufe der andern Handschrift; gewisse Leute finden viel Schwierigkeit, daß sie sich das Leben der Stammväter so ungewöhnlich lang vorstellen sollen, und vermehren daher mit den LXX. die Zahlen dieser Lebensjahre [m]), damit sie die Jahre nachher als Monate mögen erklären können. Die nachstehende Tafeln werden den Unterschied den Augen vorlegen.

l) Th. 1. S. 158/164. u. f.

m) Th. 1. S. 150.

Verzeich-

Verzeichnis
der Jahre der Erzväter vor der Sündflut.

	Ihr Alter bey der Geburt ihrer Söhne.			Lebensjahre nach der Geburt ihrer Söhne.		Die Jahre ihres gesamten Lebens.		
	Hebr. Sam.	70 Dolm.	Joseph.	Hebr. Sam.	LXX.	Hebr. Sam.	LXX.	
Adam	130.	130.	230.	800.	800.	930.	930.	930.
Seth	105.	105.	205.	807.	807.	912.	912.	912.
Enos	90.	90.	190.	815.	815.	905.	905.	905.
Cainan	73.	70.	170.	840.	840.	910.	910.	910.
Mahalael	65.	65.	165.	830.	830.	895.	895.	895.
Jared	162.	62.	162.	800.	785.	962.	847.	962.
Henoch	65.	65.	165.	300.	300.	365.	365.	365.
Methuselah	187.	67.	187.	782.	653.	969.	720.	989.
Lamech	182.	53.	188.	595.	600.	777.	653.	753.
Noah war zur Zeit der Sündflut alt	600.	600.	600.					
bis zur Sündflut	1656.	1370.	2202.					1556.

Die zwote Abtheilung,

Von andern Erzählungen, die älteſten Zeiten der Welt betreffend.

Ein gewiſſer **Sanchuniathon** ſoll um 2502, oder um 2800 gelebt, und eine Geſchichte in phönicischer Sprache geſchrieben haben, die ein gewiſſer **Herennius Philo**, aus **Biblus** gebürtig, ins griechiſche überſetzt, und **Euſebius** von **Cäſareen** in einzelnen Stücken für uns noch aufgehoben hat. Herr **Cumberland**, Biſchof zu **Peterborough**, hat dieſe letztere im Jahr 1720 mit ſeinen Anmerkungen beſonders herausgegeben. So weit wäre alles ganz gut; allein nun folgt das andere, was, um ſehr wenig zu ſagen, blos gelehrt iſt. Weil **Sanchuniathon** andere Namen hat, als **Moſes**: ſo ſucht man nichtsdeſtoweniger immer, beyderley Namen einer Perſon anzuſtutzen, und weil der Heyde vom Juden abweicht: ſo glaubt man, daß der erſtere den letztern geleſen und ſogleich den Vorſatz gefaſſet, dieſen zu verfälſchen; daß er endlich auſſer dem die Abſicht gehabt, die Abgötterey zu vertheidigen, die Sündflut verdächtig zu machen, weil er ihrer gar nicht erwähnet, und die Geſchlechtsfolge von **Cain** zu liefern: weil er erzählt, daß gewiſſe Erfindungen nach und nach unter den Menſchen zum Vorſchein gekommen.

Da ich nicht zweifle, daß jeder, der eine Seele dazu hat, die Stärke aller dieſer Beweiſe fühlen werde: ſo halte ich mich nicht weiter dabey auf; und gehe gleichſam zum Texte ſelbſt.

Sanchuniathon hatte ſich auch damit bemenget, eine Welt nach ſeinen oder wenigſtens nach menſchlichen Begriffen entſtehen zu laſſen. Die kan man ihm, weil es eine faſt unvermeidliche Thorheit des menſchlichen Geſchlech-

ſchlechtes geweſen iſt, verzeihen. Sobald er nun mit dem Bau ſeiner Welt fertig iſt: ſetzt er Menſchen auf die Erde, und zwar vorerſt ein Paar, dem ſein Ueberſetzer die Namen **Protogonus** und **Aeon** giebt. Dieſe Leute erfanden ſogleich, wie ganz natürlich iſt, die Nahrung von Früchten der Bäume.

Nun bekümmere man ſich um alle folgende Namen weiter nicht, und merke nur den Fortgang der Erfindungen, ſo wie eine nach der andern ſoll zum Vorſchein gekommen ſeyn. Daraus ergiebt ſich wenigſtens die Ordnung, in welcher man ſich bey den Alten die Entwickelung des menſchlichen Verſtandes vorgeſtellet hat. Will man einen brauchbaren Gedanken daraus ziehen; denn das wahre wird ſich wol ſchwerlich finden; ſo ſey es dieſer, daß man faſt allenthalben gewiſſe Perioden angenommen habe, wo ſich die Welt oder eigentlicher unſre Erde in ihrer Jugend befänden.

Die Enkel vom **Protogonus** und **Aeon** lernten durchs Aneinanderreiben von Hölzern Feuer anmachen: nach ihnen lernte man Hütten aus Rohr und Binſen flechten und das Papyrus kennen: ferner ſich in Häute der wilden Thiere einkleiden, und auf einem Baum ohne Aeſte, der vermuthlich ausgehölt war, ſich in die See wagen. Schon die Kinder des erſten Paars hatten bey einer ſchrecklichen Dürre die Hände zur Sonne aufgehoben, und ſie unter dem Namen **Belſchamen** als den einzigen Herrn des Himmels verehret. Jetzt werden ſchon dem **Winde** und dem Feuer Steine oder Säulen geweihet. Dieſelben werden angebetet; das Blut der auf der Jagd gefangenen Thiere wird darauf vergoſſen. Jagd und Fiſcherey folgen, und die Bearbeitung des Eiſens, die zur erſtern ſo behülflich wird. Die Erfindung von Angeln, Lockſpeiſen und Fiſchernetzen und Seegenſprechen und Wahrſagen legt man einer Perſon bey; vermuthlich weil zum Fiſchfang faſt noch mehr als zur Jagd ein Seegenſprechen nöthig zu ſeyn geſchienen hat. Von dar geht es

immer

immer weiter. Mauren aus Steinen aufführen; Ziegel verfertigen; Häuſer mit Höfen umgeben; Keller und Gewölbe anlegen, Hunde zur Jagd brauchen, ganze Dörfer und Heerden zuſammenbringen. Um eben dieſe Zeit findt ſich eine Perſon mit Namen **Hypſiſtus** oder der **Höchſte**. Dieſe Perſon iſt nach ihrem Tode vergöttert worden; hat Opfer und Libationen erhalten. Von ihren zwey Kindern, **Uranus** und **Ge**, tragen **Himmel** und **Erde** ihre Namen a).

Diejenigen, welche den **Sanchuniathon** mit **Moſe** ins Gleiche bringen, weil jener doch nun einmal die Geſchichtbücher des letztern geleſen, brechen hier ab, obgleich **Sanchuniathon** nicht abbricht; beſtimmen für dieſes Glied die Zeit der Sündflut, deren der Heyde nicht erwähnet, und machen alſo aus ſeiner Erzählung, was ſie wollen, und nicht was er gewollt hat. Weil dis Verfahren mir etwas hart ſcheint; da meinem Bedünken nach jeder ehrliche Mann die Freyheit haben ſolte, das zu erzählen, was er erzählt hat: ſo will ich **Sanchuniathons** Geſchichte oder Fabeln im ununterbrochenen Faden fortführen.

Miſor und **Sydyc** waren die nächſten Abkömmlinge von den Stiftern der Dörfer und erfunden den Gebrauch des Salzes. Vom **Miſor** ſtammte **Taauthus**, dem man das Schreiben mit den erſten Buchſtaben zu danken hat. Von **Sydyc** aber entſproſſen die **Dioſcuri** oder **Cabyri**, welche zuerſt die Erbauung eines vollſtändigen Schiffes ausführten. Endlich zeigt ſich noch in dieſer Linie die erfundene Kenntnis der Kräuter, der Heilung gefährlicher Biſſe und der Zauberkünſte. Die Nachkommen der **Dioſcuren** ſind mit einigen ſtärkern Schiffen, die ſie erbauet, in See gegangen, und haben an dem Berge **Caßius**, wo ſie geſtrandet, einen Tempel eingeweihet. Dieſer Berg **Caßius** liegt auf der Seeküſte vier-

a) Th. 1. S. 182. f.

vierzig Meilen von **Pelusium** in **Egypten** gegen Morgen, auf dem Weg nach **Palästina**.

In der andern Linie, wo **Uranus** mit dem **Ge** vermählt vorkömmt, finden sich vier Söhne aus dieser Ehe, davon der älteste **Cronus** eine verworrene und blutige Geschichte mit seinem eigenen Vater liefert. Diesem **Cronus** soll die erste Stadt **Biblus** in **Phönicien** ihren Ursprung schuldig seyn. Aus einer dritten Linie kömmt eine **Sidon**, die wegen Anmuth ihrer Stimme zuerst Oden verfertiget.

Die Gemahlin des **Cronus** heißt **Astarte**. Sie hatte auch eine oberherrschaftliche Gewalt über das Land, und zum Zeichen davon setzte sie sich einen Ochsenkopf auf das Haupt. Sie that nachher eine Reise um die Welt, und fand einen vom Himmel herabgefallenen Stern, den sie vergötterte. Am Stern ist uns nichts gelegen, aber daran wohl, daß man damals schon so weit gekommen, um sich auch ausser Landes umzusehen.

Cronus durchzog die Welt gleichfals, und wegen eines grossen Sterben im Königreich **Attica**, das er seiner eigenen Tochter **Athene** ertheilet, opferte er seinem Vater **Uranus**, seinen des **Cronus** einzigen Sohn, und legte ihm königliche Kleider an, als er auf dem Altar bluten solte. **Cronus** war auch beschnitten, und zwang seine Bundesgenossen, ein gleiches an sich vornehmen zu lassen. **Taautus** machte Bilder von den Gesichtern der Götter **Cronus** und **Dagon**, und entwarf die heiligen Zeichen der andern Elemente. Er erfand auch für den **Cronus** das Wahrzeichen der königlichen Gewalt; nemlich vier Augen vorne und hinten, und zweye derselben, als im Schlafe verschlossen; auch vier Flügel, zween ausgebreitet und zween gesenkt; dis solte heissen: schlafend wachen und fliegend ruhen.

Cronus gab **Egypten** eben diesem **Taautus** zum Königreiche, und die **Cabiri** verzeichneten diese Begebenheiten zum erstenmale in Denkbüchern.

In

In Sinnbilder aber hat alle dieſe Dinge verwandelt und weiter unter den andern Prieſtern ausgebreitet der erſte Hierophant unter den **Phöniciern**, Namens **Thabion**. Des Biſchofs **Cumberland** Entdeckungen, Verdrehungen und Deutungen, die er bey allen dieſen Namen anbringt, ſollen hier nicht zu ſtehen kommen. Viele haben an der Aechtheit dieſer Ueberbleibſel gezweifelt. Was ſie auch ſeyn mögen: ſo findt man doch darin den Fortgang vom Leichtern zum Schwerern, vom Nothwendigen zum Angenehmen, der zu allen Zeiten konte bemerkt werden, weil er ganz natürlich iſt b).

Und darin kommen faſt alle heidniſche Nachrichten, wo wir ſie auch antreffen, überein. Sie gehen von einander ab, in der Angabe der Jahrszahlen und der Namen, allein, was liegt uns an Zahlen und Namen, da wir beydes nicht von ihnen lernen ſollen? Das beſonderſte iſt etwa noch dieſes, daß einige ſich nicht getrauen, die Erfindung der Buchſtaben und Wiſſenſchaften bloſſen Menſchen beizulegen. So läſt **Beroſus** in ſeinen Alterthümern von **Babylonien**, gleich im erſten Jahre der Welt aus dem rothen Meere, nicht weit von den Grenzen deſſelben Landes, ein wildes Thier hervorkommen, das er **Oannes** oder **Oes** nennet c). Es hatte eines Fiſches Geſtalt am Körper, aber unter dem Fiſchkopfe noch einen andern, und Menſchenfüſſe, die unter dem Fiſchſchwanze hervorragten, und eine menſchliche Stimme. Des Tages über ging es mit den Menſchen um, ohne etwas zu eſſen, lehrte ſie Buchſtaben und Wiſſenſchaften, und den Gebrauch verſchiedener Künſte. Nach Untergang der Sonne begab es ſich wieder ins Meer, wo es die Nacht zubrachte. Uebrigens begnügte es ſich nicht an einem Unterrichte durch mündlichen Vortrag; es hinterlies auch Schriften über den Urſprung aller Dinge und der bürgerlichen ſowol als häuslichen Geſelſchaft.

Ich

b) Th. 1. S. 285. folg. c) Th. 1. S. 186.

Ich führe die Rechnungen d) einer alten egyptiſchen Chronik und des **Manethons** Zahlen, der wieder andere hat, gar nicht hier an. Der Philoſoph denkt, auſſer dem ſchon angemerkten, weiter nichts neues dabey. Sonſt kan man noch merken, daß einige Zahlen, die, verſchieden von unſern Rechnungen, das bisgen Zeit unſerer Erde um einige tauſend Jahre vermehrter vorſtellen, nicht für hiſtoriſche, ſondern für aſtronomiſche Summen, mit ziemlich viel Wahrſcheinlichkeit gefallen werden. Ueberhaupt ſcheint es, die Menſchen haben die ganze alte Geſchichte, die ſo mager an bekant gewordenen Thaten iſt, durch die Zahlen ausſtopfen, und das Wunderbare, aus Mangel an Begebenheiten durch ungeheure Summen erreichen wollen.

Es bleibt allemal eine würdige Beſchäftigung für Männer, welche errathen können, was vor der Sündflut in der Welt geſchehen, uns eine genaue Beſchreibung von der bürgerlichen, kirchlichen, häuslichen und gelehrten Verfaſſung der damals lebenden Menſchen zu geben. Noch ein höherer Schwung des Verſtandes iſt es unſtreitig, mit Hülfe des Leibnitziſchen Satzes von der beſten Welt, zu errathen, welches die Sprache geweſen, deren ſich **Adam** bedienet. Dieſer Schwung kan durch nichts übertroffen werden, als durch die ſublime Kentnis deſſen, was auf **Seths** Säulen eingegraben geweſen. Das Verzeichnis aller Schriften, welche die Stammväter ſollen geſchrieben haben, macht eine anſtändige Bibliothek für dergleichen Gelehrte aus. An ſie verweiſe ich alle wiſſensbegierige von ſolcher Art. Bey jenen werden ſie Beruhigung finden, auch vermuthlich ſchon gefunden haben und meine Arbeit würde unnütze ſeyn e).

d) Th. 1. S. 190. u. f. e) Th. 1. S. 219.

Digitized by Google

Zwote Periode,

Von der Sündfluth an bis auf die Zeit, da sich Griechenland durch den Einbruch des Xerxes veredelt.

Erste Abtheilung,

Vom Noah an bis zur Geschichte von ganzen Nationen.

Erster Abschnit,

Erzählung nach Anleitung unserer heiligen Bücher.

Noah war in einer Welt voll Frevler vor den Augen seines Herrn gerecht erfunden, und also ausersehen worden, nebst seinem ganzen Hause, während der Sündfluth, erhalten zu werden. Das Mittel und jede andere Veranstaltung dazu schrieb ihm GOtt vor: Er solte in einem

Digitized by Google

hölzernen Gebäude sich verschliessen, dessen Länge dreyhundert Ellen, die Weite 50 und die Höhe 30 halten; sein ganzer räumlicher Inhalt also 2,730,781,900 englische Fusse betragen solte. Drey Stockwerke, eine Oefnung zum Lichte, eine Thüre und ein in der Mitte etwas erhöhetes Dach; von innen eine Verpichung und von aussen eine Bedeckung gehören noch mit zur Beschreibung dieses Gebäudes a). **Noah** und sein Weib, seine drey Söhne und deren Weiber verfügten sich darein am 2ten December oder 25sten November, wie einige rechnen, und nahmen zu sich von unreinen Thieren aus jeder Gattung ein Paar, und von den reinen allemal zu sieben, damit von jeder Hauptgattung aus Thieren, Vögeln und Gewürme etwas erhalten würde. Im sechshunderten Jahre des Alters **Noah** brach der Tag an, woran sich aufthaten alle Brunnen der Tiefe und alle Fenster des Himmels. Vierzig Tage und vierzig Nächte regnete es auf Erden, und das Gebäude, dessen Boden unten flach war, fuhr auf dem Gewässer. Alles, was draussen auf dem Trockenen einen lebendigen Oden hatte, starb. Hundert und funfzig Tage stand das Gewässer auf Erden. Dann aber lies GOtt Winde kommen, die Brunnen der Tiefe und die Fenster des Himmels wurden verstopfet, dem Regen vom Himmel ward gewehret, die Wasser fielen, das Gewässer verlief sich von der Erden und nahm ab nach 150 Tagen, und das Gebäude lies sich nieder den 2ten May auf dem Gebirge **Ararat** b). Man hat sowol nach dem Orte geforschet, von daraus **Noah** mit seinen Angehörigen in die Arche gegangen, als auch nach dem Gebirge **Ararat**, wo sich die Arche niedergelassen. Man nimt es als wahrscheinlich an, daß sich **Noah** nicht alzu weit von dem Lande **Eden** werde entfernt gehabt haben, und daß auch **Ararat**, welches die meisten in **Armenien** aufsuchen, nicht sehr weit davon entlegen seyn dürfte. Diejenigen verstehen die Berge **Cardu**, oder griechisch **Gordyäi**

a) Th. 1. S. 210 u. f. b) Th. 1. S. 215. u. f.

dyâi darunter, welche **Armenien** gegen Mittag von **Mesopotamien** und von dem Theil **Assyriens**, der von den **Curden** bewohnt worden, absondern. Es war ehemals auf diesen Bergen ein berühmtes Kloster, das den Namen des **Klosters der Arche** führete, und welches um seinen Ruf durch ein Donnerwetter, wodurch es im Jahr **Christi** 776 zerstört worden, gekommen ist. Auch die Berge haben den ihrigen verloren; denn seitdem hält man den Berg **Masis** für den Ruheplatz der Arche c). Er liegt 12 Meilen südostwärts von **Erivan**, und zwey kurze Tagereisen von den **drey Kirchen**, steht in der Gestalt eines Hutes Zucker mitten auf einer der gröſten Ebenen und von den übrigen armenischen Bergen gleichsam abgerissen, und kan auf vier bis fünf Tagereisen weit gesehen werden, ob er gleich so ausserordentlich hoch nicht ist: er steht nemlich auf der erhabensten und flachesten Gegend des Landes. Man hat zwar dagegen eingewendet, daß die Arche auf einem so spitzzulaufenden Berge schwerlich habe ruhen können, und daß in einer Gegend, wo keine Oelbäume sich befinden, nicht gar wol ein Oelblat von den aus der Arche ausgesandten Tauben hätte können zurück gebracht werden. Allein was das letztere betrift: so mögen wol ehemals in diesem Lande Oelbäume gewesen seyn, und da die armenische Mönche auf dem Gipfel des Berges etwas schwarzes zu erblicken das Glück haben, welches ganz unfehlbar die Arche seyn mus: so fält auch der erstere Einwurf hinweg. Sonst schickt sich diese angenommene Lage von **Ararat** ganz wol zur Reise der Kinder **Noah** nach der Ebene **Sinear**, indem die Entfernung der Ebene von **Mesopotamien**, davon **Sinear** einen Theil ausmacht, nicht alzu gros und der Weg ganz bequem ist d). Bald nachdem die Arche auf **Ararat** zur Ruhe gekommen, nemlich am 15ten Julii blickten auch der Berge Spitzen hervor: und **Noah** suchte einige Wochen darnach erst durch einen Raben und hernach

c) S. 230. u. f. d) Th. 1. S. 231 - 239.

nach durch Tauben, die er herauslies, die Höhe des noch auf der Erde stehenden Wassers zu erforschen. Als die letzte Taube nicht mehr wie die erste, die einen Oelzweig zurück gebracht, wieder gekommen: sahe **Noah** selbst am 7ten October, daß die Erde trocken war, und ging am 2ten December nach dem Verlaufe eines vollen Jahres mit allem lebendigen, was er bey sich hatte, aus der Arche. Der Herr hatte zuvor mit ihm geredet, den Ausgang ihm anbefohlen, und den Seegen der Vermehrung abermals über das Menschengeschlecht, und über jedes Geschlecht der lebendigen ausgesprochen e).

Bisher haben wir die Begebenheit der Sündflut erzählt: allein die wenigsten begnügen sich daran; sie erläutern dieselbe nach allen ihren Umständen und machen sie endlich so begreiflich, daß nichts mehr unbegreiflich bleibt, als ihre Träumereyen. Ich werde hier abermals die meisten Fragen nur anzeigen. Die Allgemeinheit der Sündfluth über die ganze Erde; ihre Begreiflichkeit aus den angezeigten Vorrathskammern des Wassers, wozu **Whiston** die *Entreprise* einer Wasserlieferung aus einem Cometenschweife waget; **Burnet** aber die Erde wie einen zugemachten runden Topf kochen läst, bis der Deckel platzt, die Trümmern einwärts fallen, und das Wasser herausspritzt; ferner die Art des Holzes, woraus die Arche gebauet worden; die nöthige Zeit zu ihrer Verfertigung und wenn man damit angefangen, die Eintheilung der darin befindlichen Behälter, die Zahl der vernünftigen Bewohner der Arche; die Weise, wie das Licht, die reine Luft hinein und die Unreinigkeiten hinaus gekommen; alles dis und noch mehr ist gefragt, beantwortet, bestritten und auf die eine oder andere Art vertheidigt worden. Aber noch einmal: dergleichen Untersuchungen sind nicht Historie f).

Merk-

e) Th. 1. S. 216. 217. f) S. 210. 212. 197. 200 u. f.

Merkwürdiger wird es unstreitig scheinen, daß fast alle morgenländische Völker von dergleichen Ueberschwemmungen bey sich etwas überliefert finden: ob sie zwar nicht durchgängig dieselben als algemein annehmen, und von mehrern dererselben, die zu verschiedenen Zeiten gekommen wären, sprechen. So viel leuchtet doch immer aus ihren mündlichen Ueberlieferungen hervor, daß sie den Gedanken von Hauptveränderungen, welche das menschliche Geschlecht erlitten, unter sich gehabt haben g). So bald Noah das Trockene wieder betreten, lies er es seine erste Sorge seyn, einen Altar dem Herrn zu bauen, und darauf Brandopfer von allerley reinem Vieh und Vögeln zu opfern. Der heilige Geschichtschreiber meldet, daß der Geruch dieser Opfer bey GOtt den Entschlus veranlasset, künftig die Erde nicht zu verfluchen, um der Menschen willen, deren Gesinnungen ohnehin von Jugend auf böse wären; sondern ihr jede Abwechselung zur benöthigten Fruchtbarkeit zukommen zu lassen. Insbesondere ertheilte er den Befehl und Seegen zur Mehrung ihres Geschlechtes an den Noah und seine Söhne; und bekräftigte ihnen die Herrschaft zum vernünftigen Genusse über alles, was auf dem Erdboden zur Speise dienen kan; hingegen verbot er ihnen Menschenfleisch und das noch zappelnde zu essen, unter der Bedrohung, diesen Eingrif an dem Menschen, der dis unternähme, und sogar an den Thieren selbst zu rächen. Mir scheint es offenbar, daß hier von der Erwürgung der Menschen in der Absicht, sich damit zu füttern, die Rede sey: und so liefert dis einen Zug zu dem Gemählde der Zeit h). Endlich richtete GOtt einen Bund auf mit dem Noah und seinem Saamen, ja sogar mit allem lebendigen, was auf der Erde war, des Inhalts, daß hinfort die Erde nicht mehr durch eine Fluth solte verderbet werden. Zum beständigen Erinnerungszeichen des Bundes ward der Regenbogen verordnet; der zwar, wie wir jetzt wissen, natürlicherweise

g) S. 196. h) S. 251.

unter gewissen Bedingungen entstehet; allein doch immer zum Zeichen konte gebraucht werden. Und dadurch ist die Schwierigkeit gehoben, wie der Regenbogen den Menschen nach der Sündfluth als was neues habe können vorgewiesen werden. Ihr zu Lieb hatte Herr **Burnet** die kleine Bemühung übernommen, vor der Sündfluth gar nicht regnen zu lassen: ohngefähr so müste jemand ableugnen, daß das Meer an einer gewissen Küste hingeflossen, um zu erklären, wie ein Reich mitten im Lande habe vertrocknen können i). So viel also fand GOtt für gut, der Erzählung gemäs, mit dem ganzen Hause des **Noah** und seinem Saamen nach ihm zu verhandeln. Die Träumereyen aber von den sieben Noachitischen Geboten k), und der enge Gedanke, als ob **Noah** ausser dem angeführten, welches noch dazu auf die Mahlzeit von Menschenfleisch gehet, weiter nichts zu beobachten gehabt hätte, verdienen nicht einmal bemerkt zu werden. Die **Juden**, welche im Kriege keinem, der jener Gebote unkundig gewesen, das Leben geschenket, hätten besser gethan, ihm das Leben zu lassen und ihn in diesen Geboten zu unterrichten. Von hier an mus man den heiligen Geschichtschreiber nach den verschiedenen Zwecken, die er augenscheinlich bey seinem Aufzeichnen gehabt hat, genau verfolgen. Erst gibt er uns Nachricht von dem besondern Thun des **Noah**: denn von der Geschlechtsfolge seiner Kinder, und derer, die sich darunter vornemlich aufgezeichnet, doch ohne dabey die genaue Zeit zu bestimmen; weiter von dem Vornehmen dieser gesamten Kinder, und endlich wird die Geschichte aus einer Erzählung, die das ganze Menschengeschlecht umfasset hatte, zur Nachricht von einem besondern, aber freilich auserwählten Zweige, der endlich, nachdem sein Wachsthum eine geraume Zeit hindurch in der Geschichte einzelner Familien verfolget worden, in ein ganzes Volk sich ausgebreitet, dessen fernere Schicksale und Einrichtung die Samlung unserer heiligen Bücher darleget.

i) S. 228f. k) S. 251.

leget. Aus diesem Geschichtspuncte müssen wol unstreitig die verschiedenen Stücke jener alten Denkmale angesehen werden, und ich will allemal gut dafür seyn, daß man bey solcher Stellung, wo nicht alles ganz klar sehen, doch auch keine Hirngespinste sich vorspiegeln werde.

Noah trieb den Ackerbau und pflanzte Weinberge. Betrunken eines Tages schlief er in seiner Hütte ganz entblösset. Sein jüngster Sohn **Ham** sahe es, und sagte es seinen andern Brüdern draussen, worunter **Japhet** der älteste und **Sem** der andere war: diese gingen rücklings hinzu, mit abgewandten Augen, um ihres Vaters Schaam nicht zu sehen, und warfen ein Kleid über ihn zur Decke. Sobald **Noah** das Betragen seiner Kinder gegen ihn erfuhr, sprach er die Prophezeyung über sie aus, die für die ältere ein Seegen, für den jüngsten ein Fluch seyn muste, so bald sie sich in ihren Nachkommen dachten. „**Canaan**, **Hams** Sohn, sey der Knecht von „**Japhet**, sey der Knecht von **Sem**!„ Man mus diese beiden Züge, welche die orientalische Sitten schildern, nicht unbemerkt vorbey lassen, **einmal**, die äusserste Beobachtung der Ehrbarkeit zwischen Eltern und Kindern wechselsweise, die eine Folge von dem dortigen Verhältnis auf alles andere Geschlecht ist, und **zum andern** den Fluch und den Seegen über die zeitlichen Umstände der Nachkommen eines Beleidigers, besonders in Absicht auf Oberherrschaft und Unterwürfigkeit. Man scheinet in den Morgenländern für die Nachkommen Eingeweyde gehabt zu haben, die bey uns verloren gegangen sind. Einige sagen, daß **Ham** seinen Vater verschnitten, andere, daß er bey dessen Eheweibe geschlafen, andere, daß er seinen Vater durch Zauberkünste unvermögend gemacht, damit ihm nemlich sein Erbtheil an dem Erdboden nicht zu klein würde. Er soll Zauberey und Abgötterey erfunden, er alleine soll in der Arche des Beischlafs sich nicht enthalten haben. Von den Männern, in deren Köpfen alles zum Vorschein gekommen, dürfen wir die gleich

geartete Seelen nicht trennen, welche die schwarze Farbe der Nachkommen Hams für eine schwere Strafe seines Verbrechens halten. Es mag wol ein schreckliches Unglück seyn, schwarze Haut und weisse Zähne zu haben; nur bleibt dis dabey befremdet, daß einige Nachkommen Hams dieser Strafe entgangen sind l).

Man mag immer gerne wissen, wo Leute, um deren Schicksal man sich bekümmert, sich aufhalten. Noah soll nach dem Tavernier vorerst zu Nakschiwan, drey Meilen von Ararat, andere aber 12 Meilen von gedachtem Gebirge bey Eriwan sich niedergelassen haben. Diesen Meinungen gemäs bleibt man noch so ziemlich in einerley Gegend; allein gewisse Leute schleppen uns bis nach China, um ihn dort in der Person des Fohi aufzusuchen m). Wir haben nemlich Gelehrte, die sich darauf legen, jeden berühmten Namen der Profangeschichte mit einem biblischen Namen zusammen zuschmelzen, ohngefehr wie die Leute, die allenthalben Vettern und Basen antreffen. In unsern heiligen Schriften wird uns vom Noah weiter nichts berichtet, als sein Tod und die Zahl seiner Lebensjahre. Sein ganzes Alter erstreckte sich auf 950 Jahre, davon 600 vor der Fluth volbracht waren, und 350 nachher n).

Die Welt hatte noch einerley Sprachen, als deren Bewohner gegen Morgen, oder wie andere übersezen, vom Morgen aus sich wandten, und dort im Lande Sinear eine ebene Gegend wählten, wo sie sich niederliessen. Hier geriethen sie auf den Anschlag, eine Stadt und einen Thurm zu bauen, welcher leztere bis an den Himmel, den ihnen die Augen vorspiegelten, reichen solte. Ihre Absicht war, ein Denkmal ihres dortigen Aufenthalts zu stiften, welches dauren solte, wenn sie auch schon in alle Länder würden zerstreuet seyn, und vielleicht auch dienen könte, diesen Vorfall noch etwas aufzuhalten. Der HErr, wird uns erzählt, billigte es nicht, brachte Verwirrung

l) S. 256. 260. m) S. 253. n) S. 254.

wirrung unter sie, daß keiner den andern vernahm, und zerstreuete sie in alle Länder. Der Bau der Stadt muste aufhören, die Sprache der Länder blieb nicht mehr einerley, und von der angefangenen Stadt aus, die man dieses Vorganges wegen **Babel** hies, wandten sich die Menschen in verschiedene Gegenden des Erdkreises o).

Wenn man diese Begebenheit erklärt: so nimmt man fast durchgängig an, daß GOtt dabey Wunder über Wunder verrichtet; die bekannte Sprache aus dem Gedächtnisse der Menschen weggewischet; dagegen jedem neue, welche er künftig sprechen solle, plötzlich eingepräget, die Organen dazu in der Eil tauglich und geläufig gemacht, und die Ordnung der Phantasie, wo es nöthig gewesen, umgekehrt habe. Wenn man bedächte, daß uns hier von der **vierten grossen Begebenheit**, welche das **ganze menschliche Geschlecht** angeht, eine ganz kurze und einfache Nachricht ertheilt wird: so würde man sich allenfals manche Weitläuftigkeiten ersparen. Sonsten, da ein paar Worte, die in der Erzählung vorkommen, verschiedenes bedeuten können; so mus es, bey einiger Sparsamkeit mit den Wunderwerken, erlaubt seyn zu glauben, daß bey Anlegung einer Stadt, gar leicht unter den Theilnehmern eine Zwist habe entstehen, dieser Zwist, die Leute aus einander treiben, und die neue Gegenden, die neue Lebensart, die neue Verfassung, die neue Nahrung und die zum Theil davon herrührende Beschaffenheit der Organen, alles dis zusammen, neue Sprachen habe hervortreiben können, die zwar in gewissen Stücken alle etwas gemeinschaftliches haben, aber bey den anzustellenden Vergleichungen noch mancher Mühe spotten dürften: da wol bisher noch kein Gelehrter, auch nur ein Drittel von den auf der Erde üblichen und üblich gewesenen Sprachen, einigermassen gekant hat p). Die Erzählungsurkunde beschäftigt sich nicht, uns diese almählig vorgegangene Entwickelung und Erschei-

o) S. 301. u. f. p) S. 324. u. f.

scheinung der Sprachen zu beschreiben, weil es ihr Zweck nicht war, tiefer in die Geschichte der Völker hineinzugehen; hingegen berichtet sie uns die ersten Geschlechtsfolgen der Kinder **Noäh**, die wir unten in einer besondern Tabelle den Augen figurirt vorlegen werden, um dadurch den Eckel an blossen Namen in etwas zu vermeiden.

Bald nach der Zerstreuung der Völker fing ein Enkel vom **Cham**, mit Namen **Nimrod**, schon an, ein gewaltiger Mann auf Erden zu werden, und erhielt sogar den Namen eines **gewaltigen Jägers vor dem Herrn**. Zum Umfange seines Reichs rechnet man **Babel**, **Erech**, **Acad** und **Chalne** in **Sinear**. Er scheint also den Besitz der streitig gewordenen Stadt für sich und seinen Anhang erhalten; sich darin verstärket und von dort aus weiter ausgebreitet zu haben. Und so dürfte man wol nicht irren, wenn man den Vorfall beim Thurmbau in seine Zeit hinaufsetzet.

Ninive und einige andere Städte soll **Assur** erbauet haben.

Hier stehn wir nun bey dem Zeitpuncte, wo sich **Nationen** hervorzuthun angefangen haben. Einige werden uns auch benamt, und wir holen nur erst einige Spiele des Witzes und einige Erläuterungen zu dem vorhergehenden nach, um uns sodann bey jenem wichtigen Punkte etwas zu verweilen.

Das Land **Sinear** erstreckte sich von **Babel** aus weiter gegen Mitternacht als gegen Mittag, und lag grösstentheils obwol nicht ganz zwischen dem **Euphrat** und **Tigris**. **Dis ist der Flecken, von dem wir mit unserer Geschichte ausgehen** q).

Die Höhe des Thurmes r) hat **Hieronymus** auf vier Meilen, ein gewisser **Ado** aber auf 5000 Meilen berechnet, und also davon ein erhabeneres Bild, als **Milton** von seinen Engeln, gegeben. Es wäre ein Jammer, hier einige Zweifel, ob wir wol von diesem Thurme die Form

q) S. 390. r) S. 307.

Form und die Maasse kenneten, zu erregen; da so viele schöne Kupfer davon vorhanden sind. Eigentlich sind sie es freilich von dem Thurme, um welchem herum **Nebucadnezar** den **Belus**-Tempel erbauet, und den uns **Strabo** noch um 179 Fus höher als die höchste egyptische Pyramide beschreibt; allein diesen Thurm hält man eben für den **alten**, der so berüchtigt ist. Fast solte man schliessen, daß am Thurme noch nicht sehr viel angefangen gewesen, weil man vermuthlich die Stadt eher als den Thurm gebauet, und das Aufhören am Baue der Stadt gemeldet wird, ohne des Thurmes zu erwähnen. Doch dem sey wie ihm wolle, man sucht seine Trümmern s) acht oder neun Meilen von **Bagdad**, Nordwesten zu, auch wol 36 Meilen südwestwärts von **Bagdad**, am Ufer des **Euphrats**, endlich noch zwey Tagereisen tiefer herunter bey **Hella**. Es gibt Leute, welche alle dergleichen Steinhaufen, die man um die benannte Gegenden würklich antrift, für Ueberbleibsel von weit spätern Gebäuden der **Araber** halten.

Nimrod mus für den Hauptanstifter der Stadt und Thurmbaues zu **Babel** gelten. Ueberdem findt sich wol in der ganzen Geschichte kein Mann, von dem weniger Böses bekant wäre, und dessen Name gleichwol anbrüchiger geworden, als **Nimrod**. Dis hätte, als ein sehr schlechter Anfang, die Weltbezwinger etwas abschrecken können, wenn je gegen diese Seuche ein Mittel brauchbar gewesen wäre t).

Eben diesen **Nimrod** finden auch einige im **Belus** oder **Ninus**, und er mag mit seiner Verwandlung noch zufrieden seyn, wenn er sich gegen den **Sem** hält, der sichs gefallen lassen mus, im **Gott der Hölle** versteckt zu liegen u). Auch **Nimrods** Städte setzen verschiedene Ausleger ziemlich in Verlegenheit. Sie kommen bald weit aus einander, bald näher zusammen, je nachdem ein Schriftsteller die Grenzen bezeichnet, in dessen Kopfe etwas

s) S. 308. 309. t) S. 268. u) S. 271.

was mehr oder weniger Raum ist. Bekanntlich können sich einige Leute aus ihrem Lande, aus ihrer Zeit und aus ihrem System nie herausſetzen, andere tragen alle Länder, alle Zeiten und alle Systemen dort hinein. Die Muthmassung, daß **Nimrods** Monarchie noch nicht so weitläuftig, noch nicht so eingerichtet und noch nicht so bevölkert gewesen, wie die spätern, dürfte wol nicht zu verwegen seyn.

Jetzt ist es Zeit, die Stammtafel der schon erwähnten Geschlechtsfolgen zu übersehen *).

Wenn man sie betrachtet hat: so kan folgendes zu einiger Erläuterung dabey dienen:

Dem hebräischen und samaritanischen Texte zu Folge hat **Arphachsad** zum Sohn den **Salah**; aber bey den LXX. steht **Cainan** dazwischen als Sohn des erstern, so daß **Salah** dessen Enkel wird. Der heil. **Lucas** gedenket des **Cainans** in seiner Geschlechtsfolge **Christi**. So viel gehört zur Geschichte. Die Berichtigung, welche nicht schwer ist, für den Ausleger x).

Eber hat nicht, wie der Anschein trügen könte, den **Ebräern** den Namen gegeben, den sie vielmehr in spätern Zeiten von ihrer Ueberkunft jenseits des **Euphrats** her erhalten. Fast alle Völker, die gewandert sind, führen zween Namen, wo nicht mehrere; den einen bringen sie mit, den andern erhalten sie von der neuen Lage y).

In dieses **Ebers** Zeit setzt man auch das **güldne Weltalter**. Der Gedanke bleibt immer trostreich, daß es einmal dergleichen für die Erde gegeben; je höher man es hinaufsetzt, desto weniger Gegenbeweise hat man zu besorgen. Zuweilen solte man doch fast glauben, daß eine Zeit, wo sich die Menschen kaum mit etwas mehr als mit dem Erwerb des Nothwendigen haben beschäftigen dürfen; wo sie vielleicht auch von der zerrütteten Erdgestalt manches zu leiden gehabt, und wo sich die Tücken des menschlichen Herzens eben so gut wie vorher und nachher von

x) S. 275. y) S. 277. *) S. das 2te Kupfer.

von Jugend auf eingefunden, daß eine solche Zeit eben nicht die wahrscheinlichste für die Würklichkeit so süsser Vorstellungen sey.

Peleg hies so; weil zu seiner Zeit die Welt zerrissen ward. Dis deuten die meisten auf die Zerstreuung der Völker; andere glauben und wol mit mehrerm Grunde, daß er zum Andenken eines Vorfalles, als in derselben Gegend ein Stück Landes sich losgerissen, diesen Namen möge geführt haben. In der That war dis eine sehr alte Gewonheit, den Kindern von einer merkwürdigen Begebenheit Namen beizulegen. Diese Namen der Kinder wurden die Hauschroniken; unleserlich für die, welche lange nachher kamen; verständlich für die Zeitgenossen unter den Landsleuten. Sonsten kan wohl schwerlich die beim Thurmbau veranlassete Zerstreuung der Menschen erst in **Pelegs** Zeit fallen. Man bleibt nicht 400 Jahre zusammen, ohne an irgend eine Unternehmung zu denken oder sich von dem ersten Flecken weg auszubreiten *).

Was überhaupt die Rechnung für die Zeit zwischen der grossen Fluth und dem Auftritte ganzer Nationen auf dem Schauplatze der Erde betrift: so finden sich freilich dabey sehr grosse Schwierigkeiten. Ich erwähne derer nicht, die man sich, von Muthmassungen geleitet, ins unendliche machen kan. Wenn man auch blos nach unsern heiligen Büchern den Zeitraum von der Sündfluth bis zur Geburt **Abrahams** berechnet: so ergiebt sich dabey zwischen dem hebräischen und samaritanischen Texte kein geringerer Unterschied als 650 Jahre. Nemlich die hebräische Handschrift bringt nur 352 Jahre heraus; die samaritanische 1002, die LXX. 1132, und Joseph 792. Doch nicht einmal auf die Zahlen, die ich hieher gesetzt, kan man sich ganz feste verlassen. Unter den Anhängern der hebräischen Rechnung zählt einer nur 290, ein anderer 360, also nicht alle 352. Für solche Leser, denen diese Zahlen eine Beschäftigung seyn können, werde ich die wich-

*) S. 277.

wichtigste Entscheidungspuncte im Auszuge hieher setzen, ohne zu entscheiden [a]).

Alles kömt darauf an, daß ausgemacht werde, welche von beiden Handschriften unverfälscht sey. Wenn das Hauptdokument berichtiget ist: so mögen sich Wahrscheinlichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten schmiegen, wie sie nur können [b]).

Will man aber die letztere hören: so führen die Anhänger des samaritanischen Textes an: 1) daß sie durch den längern Zeitraum, der bey ihrer Rechnung herauskömmt, das Entstehen der Staaten begreiflicher machen. 2) Daß sie auch dadurch vermeiden, das Leben einiger Erzväter bis in das zehente Glied ihrer Geschlechtsfolge hinuber zu führen, welches, so unwahrscheinlich es auch sey, nach den hebräischen Zahlen müste erfolgt seyn. Die Vertheidiger der letzten antworten auf das **eine**, daß man sich die Staaten zu **Abrahams** Zeiten lange nicht so gros, als in den folgenden vorzustellen, nöthig habe; daher es so starker Bevölkerungen und einer so langen Zeit, um diese zu bewerkstelligen, eben nicht bedürfet; auf das **andere**, daß bey so ungewöhnlichem Lebensalter der Stammväter, das wahrscheinliche oder unwahrscheinliche nicht so leicht auszumachen; da wol mehrere Dinge von denen jetzt unter uns üblichen Maassen abgingen.

Andere Gründe und Gegengründe, welche in diesem Streite vorkommen, betreffen die besondere Geschichte **Abrahams**, und nicht diejenige, welche sich auf alle Völker erstrecket, und die wir hier noch vor uns haben.

Es ist ein gewaltiges Gedränge und Eilen unter denen Leuten, die mit ihren Einfällen unsere heilige Nachrichten gerne bereichern, um am Ende dieses Abschnittes alles anzuhängen, was sie erdacht haben. Denn die folgende Geschichte, da sie mehr aufs besondere und bestimte geht, läst weniger Raum für Zusätze übrig. Daher setzen sie die Ausbreitung des Götzendienstes, das Geldprägen

a) S. 247. b) S. 248.

gen, die Erbauung der Schiffe, die Gründung einiger der berühmtesten Königreiche in die Zeiten von **Abrahams** Grosvater c). Allerdings geben uns die heiligen Urkunden nur wenige Namen der Völker und der Länder an, welche durch jene sind bevölkert worden, und woraus man denn so zu sagen die Genealogie der Nationen herleiten mus. Sie sagen, daß von **Japhets** Nachkommen die Inseln der Heyden bevölkert worden, nach ihren Sprachen, Geschlechten und Leuten, daß **Hams** Kinder eben dergleichen Verschiedenheiten unter sich gehabt, so wie die Abkömlinge von **Sem.** Die Geschlechter der **Canaaniter** gibt man uns nebst ihren Grenzen genau an, und die Nachkommen des **Jaketan, Ebers** Sohn, werden uns wohnhaft beschrieben von **Mesah** an, bis man kömmt gen **Sephar**, an den Berg gegen den Morgen. Man hat **Ostindien**, auch wol **Westindien**, daraus gemacht. Nemlich nachstehende Grundsätze haben den meisten zur Erklärung aller dieser Namen von Ländern gedienet d).

1) Daß **Noah** als Eigenthumsherr des ganzen Erdbodens die Erde unter seine Söhne, und zwar durchs Loos getheilt habe, damit aller Zwist der Habsucht vermieden würde. Gegen diese Theilung, die der **Noah** soll vorgenommen haben, würde es verwegen seyn, etwas einzuwenden, da **Philastrius** die gegenseitige Meinung unter die Ketzereien zählet.

2) Daß die Trennung der Menschen sehr spät vorgegangen, nachdem schon eine beinahe ungeheure Anzahl dererselben auf dem Erdboden beisammen gelebt. Nun ist wol wahr, daß etwas wilkührlich voraus gesetzet wird, es habe zur Anlegung der Stadt und des Thurmes zu **Babel** eine ungeheure Zahl von Menschen beisammen seyn müssen; obgleich zwey bis dreitausend Seelen auf den Einfall gerathen und ihn sodann ausführen können,

c) S. 281. d) S. 329 u. f. S. 352.

nen, eine Stadt zu bauen. Unterdeſſen, da die **Petavi, Cumberlande** und **Whiſtone** mit ſolchem Eifer an der Vermehrung der Menſchen gerechnet haben, als ob durchs Rechnen Kinder ſich in die Welt ſetzen lieſſen, und kein einziges davon wieder ſtürbe; ſo mag ſich an ihren Zahlen, die aber nicht hier ſtehen ſollen, erbauen, wer da will e).

3) Daß der Zug in die verſchiedene Länder mit der gröſten Ordnung und nach reifſter Ueberlegung vorgenommen worden, weil man damals unſtreitig ſchon die richtigſten Karten von allen Ländern des Erdbodens gehabt habe. Der ſel. **Baumgarten** findet dabey noch die kleine Schwierigkeit, daß, weil doch der gewöhnlichen Meynung gemäs, die Verwirrung der Sprachen vor der Zerſtreuung hergegangen, die Menſchen alsdenn zu einer ſo ordentlichen Veranſtaltung Dolmetſcher müſten gehabt haben f).

4) Daß alle Länder des Erdbodens auf einmal bevölkert worden, wobey nur Schade iſt, daß die heilige Urkunden dieſem Satze nicht beipflichten. Könte man alſo nicht denken, daß nach und nach Volk aus Volk entſtanden, und daß ſich die Nationen bey groſſen Veranlaſſungen vermehrt und ausgebreitet haben, ohngefähr wie Queckſilber, davon jedes Kügelchen, wenn es gedrückt wird, in neue abgeſonderte Kügelchen zerſpringt und aus einander läuft?

5) Daß die Völker von den gemeldeten Stammvätern auch ihre Namen ganz ungezweifelt erhalten. Solten wir auch wol die urſprünglich eigenthümliche Namen von vielen Völkern wiſſen?

Wenn man an Statt aller dieſer Grundſätze das zuſammen nimmt, was durch die leidlichſte Muthmaſſungen über die in der Schrift angeführte Namen heraus zu bringen iſt: ſo erhellet, daß die gemeldete Zerſtreuung und Bevölkerung gegen Morgen etwa bis nach **Medien**, gegen

e) S. 333. 334. f) S. 337.

gegen Mitternacht bis an den Berg **Caucasus**, gegen Mittag etwa noch etwas jenseits **Ethiopien** oder **Habaſhia**, und gegen Abend bis an einem Theil von **Lybien**, auch allenfals von **Griechenland** gegangen ſey 9).

Dis bleibt denn das weſentlichſte. Wir wiſſen, in welchem Striche Landes ſich gleichſam unſere Geſchichte anfängt: und wie weit ſie ſich zunächſt ausgebreitet. Dieſe angeführte Länder machen auch ohngefähr den Umfang von dem Theile des Erdbodens aus, der in unſern heiligen Geſchichten vorkömt, und auch wol mit dem Namen der **Erde** belegt wird. Aus dieſer erſten Bevölkerung ſind mehrere entſtanden: die Nationen haben ſich, wie ſchon geſagt, fortgewälzet. Der nächſte Ruck ſcheint weiter gegen Morgen hingegangen zu ſeyn. Groſſe Nationen haben ſich dort gebildet; groſſe Reiche ſind dort in Ruhe erhalten worden; ganze Schwärme von Völkern haben ſich dort erzeuget. Vielleicht ſind ſie eine ganze Zeitlang mit dem zuerſt bevölkerten Theile weiter in keiner Verbindung geſtanden, und alſo unſerer Geſchichte aus der Acht gekommen. Als wir ſie wieder zu bemerken gezwungen waren, wuſten wir nicht, woher ſie kämen. Ihre Voreltern waren gegen Mitternacht hin aufwärts geſtiegen; hatten in den hochliegenden Gegenden **Aſiens** Froſt und Eis ertragen gelernet. Wie ſie von dort aus, nach vielen Umwegen vermuthlich, dem Mittage wieder zuſtrömten, waren ſie denn an jedem Himmelsſtrich gewöhnt, und konten allenthalben ausdauern. Freylich kan ich die Linie, welche der geballte Schnee im Herabrollen beſchrieben hat, nicht zeichnen, wenn andre Schneegeſtöber die Spur verwiſcht haben, aber ich weis ohngefähr, wo der Schnee dazu müſte erzeugt worden ſeyn.

Wo iſt das bekante und unbekante Volk, das nicht gerne ſeinen Urſprung in dem tiefen Alterthume, wo es

9) S. 351.

noch geringe war, aufſuchte? Kan es ihn nicht finden, ſo lügt es ihn. Was ſollen wir dabey thun? nichts glauben: dis iſt alles; und ſo ſollen wir nicht wiſſen, mit welchen Völkern wir in Verwandtſchaft ſtehen? warum nicht, wo wir es können: ſonſt aber mögen wir darauf ſehen, ob ſie die Ehre der Menſchheit an ſich tragen, ob ſie mit der Freiheit beglückt, oder derſelben beraubt ſeyn. Iſt das leztere: ſo ſind ſie ſicher ſchon ein altes Volk; ihre Geſchichte geht tief hinein. Eine Nation, welcher dieſe Zähne mangeln, hat das untrügliche Zeichen des Alters.

Zweyter Abſchnitt,

Allerhand Muthmaſſungen über den älteſten Zuſtand der Menſchen.

Es iſt unumgänglich nöthig, einen Unterſchied zwiſchen den Vermuthungen zu machen, die man über die erſte Geſchichte des Menſchen wagt. Man legt entweder die bibliſche Nachrichten, die wir bisher vorgetragen, dabey zum Grunde, und ſezt durch wahrſcheinliches Errathen hinzu, was nicht gemeldet iſt: oder ohne alle ſichere Erzählung, die man entweder nicht kennen will oder kennen kan, überläſt man ſich einzig und allein den Einfällen, ſo weit ſie durch dasjenige, was wir von der Seele und vom Menſchen durch Nachdenken theils, theils durch Erfahrung wiſſen, geleitet werden. Der Unterſchied zwiſchen den Vermuthungen, die alsdenn herauskommen, iſt merklich: allein, ſo merklich er iſt: ſo mengt man ſie doch gar ofte unter einander, und von niemanden geſchieht dis leichter, als von Leuten, die bald vom Theologen, bald von einem neuern Philoſophen etwas erhaſchen, und unbedachtſam daraus ein Ganzes zuſammen ſchmelzen, wo die Maſſen ſich niemals recht neben einander vertragen.

Ich

Ich werde hier diese beyden Klassen absondern, und dadurch, wie ich hoffe, recht deutlich machen, wenn jeder Leser die Vergleichung wird angestelt haben, welchen Vortheil ihm in diesem Stücke die heiligen Urkunden gewähren.

Ehe ich die erstere Klasse vorlege, mus man sich erst nochmals das Gemählde der Menschen, so wie es vom **Mose** dargestellet wird, zeichnen. Man sieht den ersten Menschen schon erwachsen, schon in der Verfassung einer Gehülfin zu bedürfen; und sobald er ihrer ansichtig wird, von dem geselligen Gefühl durchdrungen, das ihn mit Enthusiasmus, der in Worte ausbricht, nach ihr hinzieht, und seine Eigenliebe, wenn ich so sagen kan, verdoppelt. Folglich sind schon die grösten Schwierigkeiten überwunden. Der Mensch ist schon beim vollen Gebrauch seiner Kräfte, und zur sanften Geselligkeit, die seinen Hang zum Weibe bis zu feinern Empfindungen erhöhen kan, gewöhnet.

Man sieht den Menschen in der Beschäftigung, den Thieren Namen zu geben; das Weib in der Unterredung mit der Schlangen; beide in Gesprächen mit GOtt; sie sind mit mancherley Begriffen und mit Ausdrücken versehen, die eine ausgebildete Sprache voraussetzen.

Es ist also wieder eine Schwierigkeit gehoben. Der Mensch hat eine Sprache.

Die Kinder der ersten Menschen bleiben mit ihnen in der Gesellschaft und im Umgange. Der Hader, welcher sich zwischen **Cain** und **Abel** erhebt, und zu einem traurigen Morde ausbricht, hindert nicht, daß grössere Gesellschaften entstehen, Städte werden, Erfinder sich hervorthun, Gewerbe zunehmen, Sitten sich vestsetzen und zu Bosheiten und Verderben umschlagen.

Noch einmal alle Schwierigkeiten, die sonst der Philosoph antrift, sind durch dieses Gemählde **Mosis** gänzlich weggeräumet. So ist der Mensch vor der Sündfluth.

Nach derselben darf er nur einem übriggelassenen Faden nachfolgen. In Jahresfrist konte **Noah** mit seinen

nen erwachsenen Kindern unmöglich alles vergessen, was er vor der Fluth gewust: die Gesellschaft blieb, die Sprache blieb; die Einigkeit währte lange, und als doch eine Trennung erfolgte, war es nur um mehrere Orte zu bevölkern, aber doch immer dabey in grössern Gesellschaften zu leben: In Wahrheit, hier ist abermals das meiste für den Menschen gethan: der natürliche Lauf der Dinge, vermischt mit den natürlichen Tücken des innerlichen Herzens, muste und konte das übrige wol zuwegebringen.

Die Muthmassungen nun, die zu diesem Gemählde kommen, betreffen einmal die Sprache, deren sich der erste Mensch bedienet, nemlich, ob sie ihm GOtt zum Theil, oder ganz auf einmal eingegeben; ihn blos dabey unterstützet, oder ganz geleitet; sodann die Natur dieser Sprache, und besonders, ob es nicht die hebräische gewesen, welches bey der grossen Kenntnis in der Naturgeschichte und andern Wissenschaften, so die Juden von je her besessen, und dem darauf gegründeten Reichthum ihrer Sprache, sehr wahrscheinlich ist h). Ferner die Regimentsverfassung unter den Menschen, ob die hunderttausend Millionen, die der Rechnung einiger gelehrten Männer zu Folge, vor der Sündfluth auf dem Erdboden gelebt, nur eine einzige grosse Gesellschaft ausgemacht, sich unter einander gekannt, und in patriarchalischer Verfassung gelebt haben i); was von sehr vielen bejahet wird. Ingleichen das lange Leben der Menschen, das einigen zu Folge aus verschiedenen natürlichen Ursachen sich eräugnet, darunter der eine die Enthaltung von Fleischspeisen, der andere die Nahrung von rohem Fleische rechnet k).

Weiter die Fruchtbarkeit der Erde vor der Sündfluth, die sich theils in Hervorbringung mehrerer und bessrer Gewächse, theils in stärkerer und schnellerer Bevölkerung gezeiget, womit Luft und Wetter gehörig übereinstimmet l).

Zunächst

h) Th. 1. S. 320 u. f.
i) Th. 1. S. 230.
k) Th. 1. S. 224.
l) Th. 1. S. 221.

Zunächst die Sprache, welche **Noah** nach der Sündfluth aufbehalten, wobey einige auf die Meinung gefallen, daß er seinen Kindern wol mehrere Sprachen könte beigebracht haben, vermuthlich, um ihnen desto besser in der Welt fortzuhelfen; andere aber diese irrige Meinung auch aus dem Grunde bündig widerlegt, weil auch vor der Sündfluth die damals lebenden hundert tausend Millionen Menschen nur eine Sprache geredet. Sodann die Handlung, Schiffahrt und ganze Regimentsverfassung in den ersten Zeiten nach der Sündfluth; wobey doch die Muthmassungen gar zu verschieden sind; die letztere betreffend, aber alle dahin gehen, daß sie aus der patriarchalischen in die monarchische verwandelt worden: **endlich** die Bevölkerung von **America**, die **Whiston** von der übrig gelassenen und in der Sündfluth nicht zerstöhrten Nachkommenschaft **Lamechs** herleitet; andere aber durch die geringe Entfernung **Asiens von America** im äusersten Norden erklären: noch andere endlich, was freilich am meisten beruhigen konte, sich viele Jahrhunderte hindurch gar nicht haben träumen lassen.

Aus allen diesem erhellet, deucht mir, so viel, daß diese Muthmassungen allerdings zwar dazu dienen, jenes Gemählde noch vollständiger zu machen; aber doch, wenn sie auch wieder weggelöscht werden solten, dasselbe ansehnlich und deutlich genug lassen, um den Anfang des Menschen daraus zu erkennen.

Aber ganz anders sieht es bey dem aus, der in Absicht auf den Ursprung des Menschengeschlechtes, seiner Speculation blos überlassen, dessen Fortgang beschreiben will. Bey ihm ist alles Muthmassung. An Statt eines schon vorhandenen Gemählde, wo er nur weiter fortzeichnen dürfte, hat er weisse und leere Leinwand. Mit Beben fängt er an, einige Züge zu entwerfen, und, unzufrieden und ängstlich bey seiner Arbeit, löscht er sie sogleich wieder aus; und läst am Ende etwas stehen, nicht, was ihm am besten gefallen hat, sondern weil er müde geworden ist. So

weis er gleich anfangs nicht, ob er den Menschen noch ganz klein und wie ein Kind, oder schon erwachsen auf die Welt setzen soll. Im erstern Falle würde er unter rauhern Himmelsstrichen hundertmal umkommen und wieder neu erschaffen worden; oder es müsten zu Tausenden auf einmal vorhanden seyn. Aber unter sehr gelinden Himmelsstrichen wäre diese Gefahr weit geringer. Wolte er gar annehmen, daß aus gehörig zubereitendem Stoffe und der dazu schicklichen Wärme Menschen sich gebildet, und entweder durch Thiere oder durch einen herbey geschaften Vorrath, der um sie herum gelegen, ernähret worden: so würde er sich in noch grössere Schwierigkeiten verwickeln, und doch immer das wachende Auge der Vorsicht dabey nöthig haben, die das einmal für die Kette der Dinge und zum Daseyn bestimte Menschengeschlecht zu erhalten, Sorge tragen muste. Wobey noch eben dieselbe Bedenklichkeit mit jeder andern Art von Thieren vorwalten würde.

Woferne er also den andern Fall annimmt, und den Menschen als erwachsen und im vollen Gebrauche seiner Kräfte setzt: so erspart er sich allerdings manche Umwege; aber er bleibt doch unschlüßig, ob er nur ein Paar von Menschen, oder mehrere; ob er sie nur an einem Orte, oder mehrern; ob er sie von einerley oder von verschiedenen Gattungen zugleich, annehmen solte. Dis würde allen Einwürfen über die Verschiedenheit der Menschen auf dem Erdboden und über die durchgängige Bevölkerung begegnen. Allein, da er nicht weis, ob sich diese Einwürfe nicht auf eine andere Art heben lassen: so darf er ihnen zu Lieb dem Gesetze der Sparsamkeit nicht entgegen handeln, und das, was durch ein Paar Menschen entstehen kan, durch mehrere Paare entstehen lassen.

Indem er sich also entschliest, dieses einzige Paar vorerst anzunehmen: so kömmt er nun erst zu den Hauptschwierigkeiten. Er mus erklären, wie die Gesellschaft unter den Menschen, und wie die Sprachen unter ihnen

erwach-

erwachsen. Er begreift wohl, daß, wenn die Sprache eingerichtet ist, dieselbe eine Gesellschaft zusammenbringen könne, und wenn eine Gesellschaft vorhanden, dieselbe eine Sprache nach und nach erfinden möge. Aber eben darum, weil eines zu dem andern unumgänglich nöthig scheint: so bleibt er eine Zeitlang unschlüßig, was er zu erst setzen, und ob er überhaupt setzen dürfe, daß Sprache und Gesellschaft aus natürlichen Ursachen entstanden.

Um einigermassen aus diesem Labyrinthe sich herauszu helfen, könte er, wie es scheint, muthmassen, daß beydes, die Einrichtung der Gesellschaft und die Bildung der Sprachen, neben einander mit gleichen Schritten, aber almählig, entstanden. In dieser Vermuthung würde ihn der Gedanke bestärken, daß die Beobachtungen, welche wir an wilden Völkern, unter kalten rauhen Himmelsstrichen gemacht haben, ihm nicht entgegen seyen. Denn er weist seinen ersten Menschen ihren Wohnsitz unter einem so gütigen und gelinden Himmel an, wo sie nicht durch die Unfruchtbarkeit des Erdbodens genöthiget werden, Fleisch zu essen, Thiere aufzujagen, Vögeln nachzustellen und Fische zu fangen; wo der starke Wilde sich nicht halbe Jahre lang von seiner Hütte entfernt, und seine Kinder und seinen alten Vater dem Feinde zur Beute läst, oder den schwachen Greis durch Ermordung in Sicherheit vor dem grausamen Feinde setzt: sondern, wo auch die schwache Hand des Knaben eine wohlgeschmackte Frucht abbrechen, und der zitternde Arm des Greisen einen schlanken und gern ergiebigen Baum schütteln kan, um seine Mahlzeit von ihm und unter ihm zu halten. In der That, wo die Natur den Unterhalt nicht erschweret, die Menschen nicht aus einander treibt, um der Speise willen, und sie nicht zwingt, den Abscheu vor Blut zu überwinden: da scheint es, als habe die Mutter keine Ursach, ihr Kind von sich zu stossen; der Vater keine Gelegenheit, sich von beyden zu entfernen, und wenn bey mehrern solchen

Familien ein ähnliches Zusammenbleiben sich zeiget; so entstehet daraus nicht eine policierte Gesellschaft, sondern eine Anlage, aus der nach Jahrhunderten vielleicht, wenn ein glücklicher Kopf erscheint, etwas dergleichen kan gemacht werden. Denn es mag sonst seyn wie ihm will, so viel bleibt doch immer, der Anblick eines Menschen, der einem andern in nichts im Wege stehet, macht dem letztern eher Lust als Unlust.

Unter Leuten, die sich zusammenhalten, müsten, wie es scheint, Töne gebräuchlich und verständlich seyn, wodurch wenigstens die Natur ihre unvermeidliche Drangsalen, Leiden und Begierden zu erkennen gibt. Dis haben sogar alle Thiere in ihrer Gewalt. Nur ist dis freylich noch keine Sprache. Unterdessen, da doch höhere Fähigkeiten in dem Menschen liegen: so dürften diese wenigstens dazu dienen, daß ein Mensch auf die Töne des andern mehr Aufmerksamkeit verwendete: und wo erst Aufmerksamkeit ist, da kan nach und nach mehr kommen, zumal da das Talent, Töne zu artikulieren, durch diesen oder jenen Zufall sich endlich wol auch einmal zeigen müste.

Wie sich nach einer solchen nähern Veranlassung, und wenn man so sagen kan, nach solchem Naturtriebe zur Sprache dieselbe weiter ausbilde, und würklich Sprache werde: würde der muthmassende Philosoph aus einem treflichen Schriftsteller lernen können, dessen Worte und Gedanken er sich bey diesen schweren Grillen getrost zu eigen machen dürfte.

Ein jeder, der auf seine eigene Empfindungen Acht hat, wird bemerken, daß er nie einen Begrif haben könne, ohne natürlicher Weise auf einen andern Begrif zu fallen, der mit diesem am meisten verknüpft ist. Wie vielerley Arten von Verknüpfungen möglich sind, dadurch die Seele in der Reihe ihrer Gedanken geleitet werden könne, ist schwer zu bestimmen. Indessen ist gewis, daß die Gegenstände dieser Begriffe 1) vermittelst der Zeit,

2) des

2) des Raums, 3) als Würkung und Ursache, oder endlich 4) durch eine grosse Aehnlichkeit, die sie mit einander haben, verbunden seyn können. Wenn die Gegenstände aber in der Natur gar nicht verknüpft sind, so brauchen wir die Begriffe davon nur in unsern Gedanken, 5) entweder zugleich, oder 6) unmittelbar auf einander gehabt zu haben, um sie eine lange Zeit hernach mit einander verknüpft zu sehen.

Diese Uebergänge von einem Begriffe auf den andern müssen auch bey einem Wilden Statt finden. Denn wir treffen ebenfals bey den Thieren die deutlichsten Spuren davon an. Aber er wird die Reihe nicht sehr lange fortsetzen können; er wird bey dem zweyten oder dritten Schritte von den Gegenständen aufgehalten oder zurückgezogen werden. Um eine ganze Kette von aneinander hängenden Begriffen verfolgen zu können, wird ein Grad der Aufmerksamkeit erfordert, den man bey keinem Wilden voraussetzen kan. Gesetzt nun

Die natürlichen Menschen hätten sich ein wenig umgesehen: sie hätten in ihren Wäldern (oder auch sonst wo, denn nicht allenthalben sind Wälder wie in Canada,) Schaafe blöcken, Hunde bellen, Vögel singen und das Meer brausen gehört: sie hätten dieses so ofte gehört und die Gegenstände zugleich gesehen, daß die sichtbare Bilder mit den Tönen in ihrer Seele eine Art von Verbindung erlangt hätten: so werden sie niemals ein Schaaf hinter sich blöcken hören, ohne sich das Bild dieses Thieres in ihrer Einbildungskraft vorzustellen. Sie werden auch das Schaaf niemals sehen können, ohne den Ton einigermassen zu empfinden, der sich in ihrer Seele mit diesem Bilde vereiniget hat. Wenn es also einem Wilden einfiele, diesen Ton nachzuahmen (wozu die Thiere selbst nicht selten Lust bekommen) so wird ein anderer Wilde, der diesen nachgemachten Ton von ungefähr hörete, sich das Bild vorstellen, das er mit diesem Tone zu verknüpfen gewohnt ist. Dieser ist der **Ursprung der nachahmen-**

den

den Töne. Setzt man gewisse natürliche Laute hinzu, dadurch ein jedes Thier gewisse Gemüthsbewegungen auszudrücken pfleget: so haben wir den ersten Grundris der Sprache, aber auch nichts mehr als einen schwachen Grundris, der noch erstaunlich weit von der Sprache entfernt ist, dadurch wir in dem gesellschaftlichen Leben unsere Gedanken auszudrücken pflegen.

Wir wollen dieser ersten Anlage zur Sprache Jahrhunderte schenken, ehe sie sich hat festsetzen und gewissermassen ausbreiten können. Man mag in seinem ganzen Jahre weiter nichts gelernet haben, als einen einzigen Laut mehr nachzuahmen. Die Menschen, welche durch eine wundervolle Vermehrung genöthigt wurden, näher zusammen zu kommen, mögen diese künstliche Nachahmungen von ihren gröſten Genies durch die Länge der Zeit gelernet, und einer dem andern mitgetheilt haben.

Es geht mit allen Erfindungen geschwinder zu, als man sichs ofte vorstellet. Wenn sie da sind, und man studirt hinten nach darüber: so findt man an jedem Stück etwas zu bewundern, und beredet sich, der erste Erfinder habe eben so bedächtlich eins nach dem andern heraus gebracht. Unterdessen weis er oft selbst nicht, wie vielerley an seinem erfundenen Werke anzutreffen sey. Die müßigen Tage der ersten Bewohner der Erde (besonders in Ländern, wo die Natur ihren Kindern die Speisen ganz zubereitet darlegte) und die Menge der Menschen, die alle sonst noch wenig zu lernen hatten, können vielleicht den Fortgang einer Erfindung mehr befördert haben, als Jahrhunderte, die uns zu jeder kleinen Verbesserung unentbehrlich scheinen.

Wir haben noch den Uebergang von diesen blos nachahmenden Tönen auf die willkührliche Töne begreiflich zu machen. Wir müssen erklären, wodurch sich die Menschen, die vor der Erfindung der Sprachen, weder Logik noch Sprachkunst haben konten, wie sie sich haben einfallen lassen, die Gegenstände durch solche Töne anzudeuten,

die

die mit den Gegenständen selbst gar nichts gemein haben. Ich werde mich abermals auf nichts, als auf die Gesetze der Einbildungskraft zu beziehen haben. Das würkliche oder nachgeahmte Blöcken der Schaafe rief nicht allein das Bild dieser Thiere in unser Gedächtnis zurück, sondern man dachte zugleich an die Wiese, darauf diese Schaafe geweidet hatten, und an die Blumen, mit welchen diese Wiese häufig geschmückt war. Die erste Anlage der Sprache wird die Menschen vermuthlich in den Stand gesetzt haben, einer etwas längern Reihe von Einbildungen nachzuhängen. Man ist also gewohnt worden, durch den nachahmenden Laut nicht nur das Thier, sondern die Wiese, die Blumen u. s. w. anzudeuten; obgleich diese Gegenstände mit dem nachgeahmten Lauten nicht das mindeste gemein hatten. Man brauchte alsdenn nur die mittlern Glieder, die Schaafe und die Wiese wegzulassen, um bey Anhörung eines ursprünglich nachahmenden Tones an die Blumen zu gedenken, in Ansehung derer dieser Laut ein **blos wilkührliches Zeichen** genannt werden kan. Und mit der Zeit änderte man wol etwas an dem Zeichen für die Blume, um die Verwirrung mit dem Zeichen für das Schaaf zu vermeiden. Doch, dergleichen Abänderungen waren das Werk der Zeit, des Genies, des Zufals.

Alle Gegenstände von einerley Art, die den ersten Menschen nach und nach unter die Augen kamen, wurden von ihnen mit eben demselben Namen belegt: (wie noch die Kinder, wenn sie erst das Wort Papa wissen, jede Mannsperson, die sich ihnen nähert, Papa nennen). Nicht, weil sie ihre Aehnlichkeit einsahen, sondern, weil sie ihren Unterschied nicht bemerken konten, weil sie auf die Verschiedenheit der Oerter und der Umstände nicht Acht hatten, und daher alle Gegenstände, die fast einerley Eindruck auf ihre Sinne machten, für einen und eben denselben Gegenstand ansehen musten. Indem man also einem jeden sinnlichen Eindrucke, den viele einzelne Dinge mit einander gemein haben, eine Benennung gab: so ent-

entstanden die Hauptwörter. Nachdem man aber die Oerter und die Zeiten besser zu unterscheiden anfing: ward man auch gewisser Individualunterschiede inne, dadurch sich jedes einzelne Ding von andern seiner Art unterscheidet. Dis gab Anlas zu Beywörtern.

Man trift in allen Sprachen noch die deutlichsten Merkmale an, daß sie anfangs aus lauter nachahmenden Tönen bestanden haben. Die nachdrückliche Wörter, deren sich die Dichter mit Nutzen zu bedienen wissen, unterscheiden sich alle durch einen gewissen nachahmenden Klang, dadurch sie die Gegenstände überaus sinnlich bezeichnen. Man trift in allen Sprachen eine gute Anzahl von solchen Wörtern an; aber in den Stammsprachen weit häufiger als in den abgeleiteten, in welchen sie immer durch die hinzukommende Kunst einen Theil ihres Nachdrucks verlieren *).

So viel würde unser nachdenkender Philosoph von einem andern Weltweisen entlehnen. Wenn er sich nun wieder nach dem Geleise umsähe, das er betreten hat: so würde er finden, daß er gar wol, wie er gleich anfangs voraus gesetzet, Einrichtung der Gesellschaft und Einführung der Sprache immer eins durchs andere zur Volkommenheit bringen könte, aber erst freylich nach vielen Jahrhunderten. Und Jahre zuzugeben kostet ihm nichts, denn er hat nichts zu ereilen. Vor allen Dingen erwartet er Empfindungen. Diese machen, daß die Sachen auf einmal gewaltig fortrücken. Und sie müssen kommen, weil er, bey dem unbestreitbaren Grundsatze: daß das menschliche Geschlecht sich habe zu einer gewissen Vollkommenheit bringen müssen, über desselben Veränderungen eine obwaltende Vorsicht, die sich durch gegebene und veranstaltete Gelegenheiten äussert, niemals ausschliesset.

Nun nimmt er freylich auch physische Veränderungen auf dem Erdboden an; ganze grosse Revolutionen: aber

*) Man vergleiche hiemit das Sendschreiben an den Hrn. Lessing bey der Uebersetzung von Rousseaus Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen.

aber er weis weder ihre Ursachen noch den Umfang ihrer Würkungen. Ob die Erde ehemals fruchtbarer gewesen, als iezt, getrauet er sich nicht zu unterscheiden; nur weis er, daß sie in **Indien** fruchtbarer ist als in **Norwegen**, und im Mayländischen milder als im Sauerlande in **Westphalen**. Auch von der Natur seiner ersten Menschen, die er annimt, ist er weiter nicht unterrichtet; so, daß er alles Gute und alles Böse, was sich in dessen Willen befindet, von nichts anders, als von der Entwickelung und Bestimmung der Seelenkräfte herleitet, und über das Uebel in der Körperwelt, wenns ihn mit betrift, seufzet, und, wenns ihm wohl geht, die Theorie von der besten Welt beweiset.

Wie denn schon gesagt, nachdem er sich die erste Möglichkeit einer entfernten Anlage zur Sprache und zur Gesellschaft ausfündig gemacht: so mus er alles dem Zufall des Genies und der Dummheit überlassen, nicht nur die Erfindungen, welche das Leben gemächlicher machen, sondern auch die, welche den Menschen zu einem abgezogenen Denken bringen; und dabey hat er noch dazu die grosse Revolutionen auf der Erde gegen sich, Wasserfluthen, Erdbeben, Berge einstürzen, Abreissen ganzer Stücke vom festen Lande, Versinken der Inseln und was dergleichen mehr, wodurch das menschliche Geschlecht Rückfällen ausgesetzt ist.

So mus also der blosse Philosoph, der sich auf keine Nachrichten gründet, im Finstern, Ungewissen, herumtappen: so wenig kan er sich auf eine Zeitrechnung einschränken, so locker ist sein System darüber, und so wenig Unterricht findt er oder kan er geben, was die Natur des Menschen betrift. Wenn man nun seine furchtsame Vermuthungen mit dem vergleicht, was ich vorher von dem Gemählde des Menschen und den noch weiter dazu gesetzten Muthmassungen geliefert habe, so wird man ohne Schwierigkeit den Ausschlag bestimmen.

Ich habe es oben schon erwähnet, daß die Nachrichten in den Büchern **Mosis**, welche das ganze Menschengeschlecht

geschlecht betreffen, bald aufhören, und nicht weiter, als bis auf die grosse Zerstreuung der Menschen sich erstrecken; daß sie von dar an auf das jüdische Volk sich einschränken und vorläufig die Lebensbeschreibung seiner noch angesehensten Stammväter liefern.

Weil aber dieses jüdische Volk nicht gleich in den ältesten Zeiten ein Volk war; weil es das Land, wo es eigentlich eine kleine Geschichte für sich bekömmt, nicht gleich anfangs besessen, sondern erst nach Vertreibung anderer Völker als das Land der Verheissung eingenommen: und weil endlich einzelne Familien, dergleichen die Stammväter der **Juden** waren, noch dazu ohne festen Wohnsitze, kein ganzes Volk vorstellen können: so werde ich von der Ordnung abgehen, nach welcher man gleich an der alten Geschichte des Menschengeschlechts die Lebensbeschreibung **Abrahams** fortführt, und dagegen mit der Beschreibung des Landes **Syrien** und überhaupt des ganzen Striches anfangen, wo nachher die **Juden** sich festgesetzet: von dar aber erst herunter nach **Egypten** gehen, und dieses Land, welches sich sehr frühzeitig scheint hervorgethan zu haben, näher betrachten lassen.

Ich weis, daß es schwer, wo nicht unmöglich fällt, eine geographische Ordnung zur allgemeinen Weltgeschichte festzusetzen. Vielleicht müste man mit **Indien** anfangen, und **China** gleich dazu nehmen. Aber was heist dis vielleicht? Nach drey-vierhundert Jahren mag immerhin unsere allgemeine Weltgeschichte jemand in einer andern Ordnung liefern; so lange unsere sichere Nachrichten für die älteste Zeiten nur des jüdischen Volkes erwähnen: so lange müssen wir von demselben und an dem Flecken anfangen, wo sich jenes gesetzt hat. Das Beste, was wir thun können, ist dis, uns immer umzusehen, wo wir auf der Landcharte sind, und anstatt, verdrieslich zu werden über das, was wir wissen, auch in diesem Stücke zu erstaunen, über das viele, das wir nicht wissen.

Zwote

Zwote Abtheilung, Von Syrien.

Erster Abschnit, Beschreibung von Syrien.

Das Land **Syrien** heist bey den **Hebräern Aram**, und begreift unter sich das eigentliche **Syrien** und **Mesopotamien**, oder das **Syrien** der zweyen Flüsse. **Assyrien** und **Syrien** werden immer bey den Alten verwechselt, und dis hebt vielleicht die Schwierigkeit bey der Herleitung des Wortes **Syria**.

Ueberhaupt sind die Grenzen dieses Landes, in so weit es mit diesem Namen belegt worden, gar verschiedentlich angegeben. Und welches Land ist wol von dieser Unbeständigkeit frey? Unterdessen kan man es wagen, folgende Grenzen des eigentlichen **Syriens** festzusetzen. Zwischen dem **Euphrat** von Morgen, zwischen der mittelländischen See von Abend, zwischen dem Gebürge **Taurus** von Mitternacht, und von Mittag her zwischen dem wüsten **Arabien**, **Palästina** und **Phönicien** liegt es inne. Dis begreift vom 32sten bis zum 37sten Grad Norder Breite, und vom 58sten bis zum 62sten Grad der Länge a).

Kein grosser Strich Landes hat im Anfange einem einzigen Herrn angehört. Die ersten Bewohner kanten nicht einmal den Umfang des Landes, das sie inne hatten; und wenn erst der Name eines Landes, auf einen grossen Strich sich beziehend, bekannt wird: so können wir sicher schliessen, daß entweder mit den Eingebohrnen grosse Veränderungen vorgegangen, oder, daß Ausländer dort angekom-

a) Th. 2. S. 148.

gekommen und das Land kennen gelernet. Also wissen wir freylich die ganz alte Eintheilung von Syrien nicht. Wenn es in sehr viele und kleine Herrschaften abgetheilt gewesen: so hat es dis mit andern gemein; und wenn in unsern heiligen Büchern die Herrschaften Zobah, Damascus, Hamath und Geshur, wie auch Beth-rehob, Ishtob und Maacha als Königreiche genannt werden: so sind sie freylich für Theile des Landes, aber nicht für solche zu halten, die es durch eine regelmäßige oder politische Eintheilung, die später ist, ganz erschöpft hätten. Es ist den Ländern, wie den Menschen, ergangen, die nächste Nachbarn, die noch nicht viel zu bedeuten haben, unterscheiden einander durch blosse zufällige Merkmale, und denken noch nicht an feste Unterscheidungszeichen.

Einige Zeit nachher wird uns Syrien nach zweyen grossen Theilen bekannt, Cölesyrien nemlich und Phönicien; allein darunter sind denn die Phönicier, Idumäer, Juden, Gaziter und Azotiter oder das ganze Land der Philister mit begriffen.

Eine andere Eintheilung fand nach Alexanders Tode für Syrien, in seinem weiten Umfange genommen, Statt. Sie wird uns aber auf eine doppelte Art angegeben. Vom Strabo b) auf folgende Art: Commagene, Seleucis oder Syrien, Cölesyrien, Phönicien an der Seeküste, und Judäa mitten im Lande. Vom Ptolomäus aber in noch kleinern Districten, und zwar blos für das eigentliche Syrien; Commagene, Pieria, Cyrrhestica, Seleucis, Cassiotis, Chalybonitis, Chalcidene, Apamene, Laodicene, das mittelländische Phönicien, Cölesyrien und Palmyrene.

Commagene ist die mitternächtige Ecke von Syrien; und an Städten, die ehemals berühmt und prächtig, jetzt in der Dunkelheit und im traurigsten Verfalle sind,

b) Th. 2. S. 149.

ſind, befindet ſich darin Samoſata am Euphrat, Antiochien unten am Taurus und Germanicien.

Es ſind zwey Seleucis: das eine am Meer, (aus Pierien und Caſiotis beſtehend,) hat Seleucien und Laodicea an der mittelländiſchen See; das andere mitten im Lande, hat das berühmte Antiochien am Orontes. Beide Seleucis zuſammen heiſſen auch Antiochene.

In Apamene war Apamea die Hauptſtadt.

In Cyrrheſtica, einer Landſchaft am Euphrat, lag Bambyce, bey den Syrern Magog, wo die ſyriſche Göttin verehret ward.

Von Chalcydene, ganz mitten im Lande, iſt Chalcis, und von Chalybonitis am Euphrat Chalybon die Hauptſtadt.

Das berühmte Palmyra liegt in Palmyrene, einer fruchtbaren Landſchaft, mitten in einer ſchrecklichen Wüſte, an der Mittagsſeite von Chalybonitis und an der Abendſeite des Euphrats.

Für Cöleſyrien, welche wol Syria Cava ſeyn mag, hält man das Thal, zwiſchen dem Libanon und Antilibanon. Darinne iſt das Baalbek, auf griechiſch Heliopolis und Damascus, jetzt Siam, woferne anders dieſer Ort noch zu Coeleſyrien kan gerechnet werden. Eher gehört wol noch die Provinz Laodicene mit darunter, deren Hauptſtadt Laodicea Cabioſa oder Laodicea am Libanon war.

Die Beſchreibung des mittelländiſchen Phöniciens ſoll für einen beſondern Artikel aufbewahrt bleiben.

Dis wäre alſo die Erläuterung der ptolomäiſchen Eintheilung. Bey den Römern, als Herren Syriens, wurde das eigentlich ſo genante Land eingetheilet, in Comagena oder Euphratenſis, Syrien, Palmyrene, oder Syria ſalutaris, Phönicia Libani oder Libaneſien.

Bey den Arabern endlich kömmt es in einem groſſen Umfange vor. Paläſtina auf der einen Seite, und

auf der andern gar auch **Cilicien** mus sich mit unter diesem Namen, oder vielmehr unter dem Namen **Sham** begreifen lassen: und **Abulfeda**, einer ihrer Schriftsteller, nennet die fünf dazu gehörige Landschaften: nemlich die **kinnesrynische**, **hemsenische**, **damascenische**, **jordanische** und **palästinische** c).

Die merkwürdigsten Flüsse des Landes sind der **Orontes**, welcher auch der gröste unter allen, trüb und reissend, ohne trinkbares Wasser und ohne esbare Fische ist: und der **Barrady**, vorzeiten **Chrysorrhoas** genannt, er läuft vom **Antilibanon** herab nach **Damascus**, und zertheilt sich dort in mehrere Arme; davon **Abana** und **Pharpar** zwey mögen gewesen seyn. Vom **Orontes** findet sich eine fabelhafte Geschichte seines Ursprunges; allein der Ursprung der Flüsse, der nicht immer gleich in die Augen fält, ist von der **Physik der Unwissenheit** fast durchgängig mit einer Fabel geschmückt worden. Sicherer ist es von diesem Flusse, nach des **Strabo** Berichte, daß er an einem Orte, Namens **Charybdis**, zwischen **Apamea** und **Antiochien** sich verkriecht, und fünf Meilen unter der Erde fortfliest, ehe er wieder zum Vorschein kömmt.

Syriens Luft ist gesund, die Fruchtbarkeit ausnehmend, die Gegend meistens eben d). Zu Merkwürdigkeiten hat die Natur darin gemacht: 1) Die Salzthäler, wovon das eine vier Stunden von **Aleppo**, das andere ohnweit **Palmyra** liegt, mit einem solchen Ueberflusse an Salz, daß im Thal von **Aleppo** der Boden damit auf eine ziemliche Tiefe angefüllt ist. 2) Die Gesundbrunnen in **Palmyrene** und besonders in und um **Palmyra**. 3) Die Steinbrüche und besonders bey **Baalbek**. 4) Die berühmte **Cedern**, die in unsern heiligen Büchern zu so prächtigen Vergleichungen gebraucht werden. Es sind ihrer aber nur ganz wenige; ohngefehr zehen Stunden weit von **Tripoli**. Sie stehen auf dem **Libanon** in

c) Th. 2. S. 150. d) Ebendaselbst.

in einer Ebene, die unmittelbar unter der höchsten Spitze des Berges liegt, und es kan also wol an einigen Flecken ein beständiger Schnee um sie herum befindlich seyn. Von den allen, die sehr gros sind, zählt man nur sechzehn, weit mehrere aber von jüngerm und geringerm Gewächse. Es ist ein kleines Unglück, daß zween Reisende, die sie uns beschrieben, in ihren davon angegebenen Massen weit von einander abgehen, indem der eine sie zu ganz gewöhnlichen Bäumen der Höhe und Dicke nach, obschon von einer gewaltigen Ausbreitung der Aeste macht; der andere aber auch die Höhe und Dicke in erstaunenden Massen angibt. Daß ihr Wirfel sich in der Gestalt eines Sonnenschirmes ausbreite und niederbeuge, ist bestätigt genug; daß aber des Winters, um der Last des sonst, auf einer so breiten Fläche, anzuhäufenden Schnees zu entgehen, die Aeste aufwärts in einen Kegel sich zuspitzen, wird geglaubt, und kan wol natürlich zugehen; so wie sich auch vielleicht die Massen vereinigen liessen, wenn dem einen etwas abgedungen und dem andern etwas zugelegt würde e).

Von den Werken der Kunst in diesem Lande, sind für unsre Bewunderung noch die Ueberbleibsel von **Baalbek** und **Palmyra** aufbewahrt worden. Der Fürst **Radzivil**, welcher sonst mit vielem Verstande diese Gegenden besehen hat, hält die prächtigen Gebäude zu **Baalbek** und **Palmyra** oder **Tadmor**, deren wahres Alter freylich bisher nicht auszumachen gewesen, für unstreitige Werke des jüdischen Königs **Salomo**. Es ist fast unbegreiflicher, wie er sich davon hat bereden können, als wie **Salomo** diese Gebäude solte aufgeführt haben. Allein, ich werde mich hier weder bey der Widerlegung dieser Einfalt, noch bey der Beschreibung jener Ueberbleibsel, aufhalten, sondern höchstens den Gedanken hinsetzen, dessen ich mich bey solchen Gelegenheiten nie erwehren kan, daß wir heut zu Tage in **Europa** nichts als Flitterstaat haben, in Vergleichung mit dem Aufwande der Alten, der ins grosse und erhabene ging, so wie der unsrige ins eitle und kindi-

e) Th. 2. S. 152. 153.

ſche. Solten wir gegen jene alte Völker noch immer die nahen Abkömmlinge von Barbaren ſeyn, die die buntbekleidete Figur der groſſen nackenden Schönheit vorzogen?

Uebrigens heiſt wol **Baalbek** f) der Ort zur Verehrung der Sonne, oder, wie andere wollen, der Sonnenthal; denn **Baal** hat unſtreitig die Bedeutung der Sonne oder das Heer des Himmels. In dieſer Stadt und in der nächſten Nachbarſchaft, wurde die **Venus** von **Arphaca**, (einem Flecken nahe bey **Baalbek**,) mit der gottesdienſtlichen Begehung aller Arten von Unzucht verehret, und die Stadt ſcheint wol dem Götzendienſte, nicht aber dem Aufenthalte eines Königs daſelbſt ihr Anſehen verdankt zu haben.

Man iſt uneins über die Herleitung des Wortes von **Palmyra**, das auch **Tadmor** heiſt. Da dis letztere die Bedeutung von Palmen zuläſt, die auch würklich um die Stadt herum wachſen; ſo mögen die **Römer**, welche wol zuerſt **Tadmura** oder **Tamura** ausgeſprochen, nachher, als ſie die Bedeutung erfahren hatten, ein gleich bedeutendes Wort aus ihrer Sprache, an die Stelle geſetzt, und **Palmura** ausgeſprochen haben. Wenn auch die Ueberbleibſel dieſer Stadt von der Zeit und von **Barbaren** vollends zerſtöhret würden: ſo müſten doch die Namen **Zenobiens** und **Longins** ihr Andenken unvergeslich machen.

Robert Huntigton g), Prediger der engliſchen Kaufleute zu **Aleppo**, hat zuerſt den Vorſchlag zu einer Reiſe, um jene Trümmern zu unterſuchen, gethan, die im Jahr 1678 vergeblich, im Jahr 1690 mit Erfolge unternommen worden. Der groſſe Hof und Tempel, die zerſtreuete marmorne Pfeiler i), der Obeliſk, der groſſe bedeckte Gang, der Pallaſt mit porphyrnen Pfeilern, der kleine Tempel, die Gräber zu **Palmyra**; die Rotunda, der groſſe Tempel, die ungeheuren groſſe Steine, der Pallaſt zu **Baalbek**, ſind die vornehmſten Ueberbleibſel.

f) Th. 2. S. 159. g) S. 161. i) S. 153. 167.

Der

Der zwoten Abtheiluug
Zweeter Abschnit,
Von den Einwohnern Syriens.

Dieſes Land hat wol sehr zeitig seine Bewohner gehabt, und man kan gegen das hohe Altertum des Volkes, welches sich vorerst den Namen **Aramäi, Arimi, Eremi**, (bey uns **Syrer**) beileget, nichts einwenden. Desto wahrscheinlicher aber wird es auch, daß wir von ihren älteſten Schickſalen ununterrichtet bleiben. Wo nicht ganz, doch zum Theil sind sie einerley Urſprungs mit den **Canaanitern**; beyder ihre Sprache wird vermuthlich nicht sehr weit von einander abgegangen seyn, und ihre Sitten, Gewohnheiten und Gottesdienſt, mögen wol nur die Verſchiedenheit des Landesſtriches, den sie bewohnten, an sich haben merken laſſen. Die alte Völker, welche die glückliche Macht der Sonne, mit der heitern Schönheit der Luft umfloſſen, in ihrem Lande fühlen konten, sind auch alle dankbar dagegen geweſen. Ihr **höchſtes Weſen**, das ſie verehreten, war dieſes mildthätige Geſtirn, und denn hatten ſie etwa noch darneben ein Paar Götter, die für den Landesſtrich ganz beſonders waren; denn die Sonne konten ſie unmöglich zu einer, nur für ein einziges Land gehörigen, Gottheit machen. So hatten die **Syrer** ihren **Adad** oder **Adar**, womit ſie die Sonne andeuteten, und es war ganz natürlich, daß ein kluger Kopf unter ihren Königen auf den Einfall kommen muſte, ſich **Benhadad**, oder den Sohn der Sonne, den Sohn der oberſten Gottheit nennen zu laſſen. In der That finden wir dieſen Namen, oder eine andere Zuſammenſetzung mit dem Worte **Adad** oder **Adar**, als eigenthümliche Namen der Könige in **Syrien**, von unſern heiligen Schriftſtellern angeführt a). Einige von dieſen Sonnenſöhnen oder wenigſtens Sonnenverwandten wurden auch vergöttert; aber

a) Th. 2. S. 169.

niemals selbst für den Adad gehalten, oder als dieser verehrt. Nun findt sich noch ein Gott Rimmon, ein Gad, ein Meni, eine Göttin Babia, noch andere. Mag daraus werden, was will. Es werden Provinzial und Stadtgötter gewesen seyn, denn der Eigennutz der Menschen wolte auch an Göttern was eigenes haben. Der allgemeine Vater der Menschen ist immer nur von den Weisen erkannt worden. Die Verehrung der syrischen Göttin ist uns in viel spätern Zeiten beschrieben worden, und kan vielleicht nicht zum Gemählde der alten Zeit, die wir vor uns haben, gebraucht werden. Unterdessen weis man doch auch nicht, was etwa von alten Gebräuchen und Ueberlieferungen darin verborgen stecke. Nur, wer will sie herausſuchen? Ich werde, weil bey dieser Gelegenheit immer die Erwähnung der syrischen Göttin geschiehet, das wesentliche auch hier davon hersetzen. Die meiste Nachrichten werden zwar aus der verdächtigen Schrift, die unter Lucians Werken über diesen Artikel stehet, genommen; hingegen die Sache selbst wird aus mehrern Zeugnissen der Alten bestätigt b).

In der Landschaft Cyrrhestica war zu Hierapolis oder Magog, welcher Name aus Bambyx entstanden seyn soll, ein Tempel, der zuerst der syrischen Göttin eigen, nachher aber ein Pantheon wurde. Wir wissen die syrische Namen, womit die Göttin belegt wurde, nicht mehr. Es soll die Atathis, Gemahlin eines Königes zu Damascus, noch vor Abrahams Zeiten, oder, dem Strabo und Plinius nach, die Atargate oder Deneto gewesen seyn. Nach der Auslegung der Griechen wars eine Juno, die im Tempel die vornehmste Achtung auf sich zog; obschon auch ein bekleideter und bärtiger Apollo nicht weit davon stand, der Orakel sprach und damit den Tempel bereicherte. Um den Tempel herum stunden einige fast unglaublich hohe Phalli oder Priapen, 300 Klaftern hoch nach einigen, 300 Ellen nach andern.

b) Th. 2. S. 171.

andern. Auf einem derselben kletterte zweymal im Jahr ein Mann, der sich sieben Tage droben aufhielt, und während der Zeit, glaubte man, daß er mit der Göttin nähern Umgang pflog, daher ihm auch die Namen der Unterstehenden, die Opfer darbrachten, sorgfältig zugerufen würden; worauf er ein Gebet anfing und in den sieben Tagen ohne Schlaf blieb. Ausserdem wurde das Andenken einer Wasserfluth mit heiligen Cerimonien begangen. Wenn ich beydes zusammen nehme, so scheint es mir, als ob die Geschichte einer grausamen Ueberschwemmung und Entvölkerung, die das Land erlitten haben mag, hier zum Grunde liege, und daß der Göttin der Fruchtbarkeit und Bevölkerung, deren milder Einflus für die übrig gebliebene so nöthig war, ein besonderer Dienst angeordnet worden. Dazu kömmt noch, daß ausser verschiedenen Gattungen von Priestern und ihrem jährigen Hohenpriester, auch **Galli** oder Verschnittene in dem Tempel sich befanden, die durch einen freywilligen Schnit sich eigenhändig entmannen musten. Und dis ist gar nicht mit dem vorhergehenden widersprechend; denn die Menschen haben immer gerade das, was sie von den Göttern verlangten, woferne sie selbst noch etwas davon hatten, jenen aufgeopfert, um sie gleichsam dadurch zu einer desto reichlichern Mittheilung an andere und für ein anderesmal zu bewegen. Man könte zwar glauben, daß zum Credit des Tempels und für die Sicherheit der Männer, welche andächtige Frauen hatten, die Priester zu dem grausamen Schnitte sich entschlossen hätten: allein nicht alle von diesen Herren waren **Galli**, und die Gefahr blieb also immer gros genug. Man fabelt von einem andern Ursprung dieser, die Natur schändenden, Gewohnheit. Es soll folgender seyn: Die Königin **Stratonice** muste eine Reise unternehmen, um den Tempel für die Göttin, wie diese es haben wolte, zu erbauen; **Combabus**, ein schöner Jüngling, solte sie begleiten. Dieser kannte sich, die Königin, und den Neid nebst der Verläumdung. Vor

dem Antritt der Reise entmannete er sich heimlich, und hinterlies das versiegelte Paquet dem Könige. Er fand sich auf der Reise gar nicht in seiner Erwartung weder von Seiten der Königin, noch von Seiten der Verläumdung betrogen. Der König glaubte der letztern, das Todesurtheil wurde über den **Combabus** gesprochen, aber auf die erfolgte Ueberzeugung des Königs, von der Unschuld des Jünglings, durch Entsiegelung der Schachtel, wurde es in Verwunderung und in die Erlaubnis verkehrt, den Tempelbau zu vollenden und darin als Priester zu dienen c). Einige andere gesselleten sich, nachdem sie sich ihm gleich gemacht, zu ihm, und legten, damit man ihnen ihre Veränderung ansehen möchte, Weibskleider an; eine Mode, die die Aufmerksamkeit der italiänischen **Castraten** verdienet. Wenn jemand ein **Gallus** geworden war, lief er mit dem abgenommenen Gliede in der Hand durch alle Strassen der Stadt, und das Haus, wo hinein er es warf, muste ihm einen weiblichen Schmuck geben: sodann nahm er auch ganz weibische Sitten an, und durfte ein Frauenzimmer lieben, und von ihm geliebt werden, welches beyden zur Ehre gereichte d).

Da dieses Land viel fremde, und besonders griechische, Herren bekommen, so wird man leicht vermuthen, daß noch andere Gottheiten, und mit diesen noch anderer Aberglaube eingeführt worden, welcher aber nichts charakterisches für diese alte Zeit hat. Nur so viel ist wahr, daß nicht leicht ein Volk zu jeder andächtigen Ausschweifung, der Gemüthsart nach, aufgelegter gewesen, als das syrische. Heftig, finster, hart, traurig und weinerlich verbanden sie alles im Gemüthe, was den Aberglauben nähren kan. Und man darf nicht denken, als ob die Leichtigkeit zu weinen neben der Härte nicht bestehen könne. Beyde rühren aus der nämlichen Quelle, nemlich dem finstern und übertriebenen Eigennutze. Immer mit-

c) Th. 2. S. 174. d) S. 175.

mitleidig mit sich selbst, ist er desto unerbittlicher für andere e).

Die Sprache dieses Volks ist allerdings sehr alt. Sie galt für **Syrien**, **Mesopotamien** und **Chaldäa**, auch nach der Rückkehr der **Juden** aus der babylonischen Gefangenschaft für **Palästina**. Es gibt drey Mundarten derselben: 1) die eigentlich syrische oder aramenische für **Mesopotamien** und das äussere **Syrien**. 2) Die Mundart für das innere **Syrien**. 3) Die chaldäische oder nabathäische Mundart. Eben so gibt es auch dreyerley Arten ihrer Schrift und Buchstaben; davon die älteste die **mendäische** oder **nabathäische** genannt wird; daraus ist eine ründere entstanden, welche den griechischen Namen **Estrangelo** erhalten; endlich die geläufige oder Zugschrift **Eshito**. Die älteste Art zu schreiben, hat Zeichen für die Lautbuchstaben gehabt: sie mögen bey der zwoten Art um des Geschwindschreibens willen weggelassen seyn. Gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts sind für die fünf griechische Lautbuchstaben (das kurze **e** und kurze **o** weggelassen) vom **Theophilus von Edessa** ähnlich aussehende Zeichen ins syrische eingeführt worden: so wie 100 Jahr zuvor ein gewisser **Jacob von Edessa** sieben neue Zeichen für alle griechische Lautbuchstaben erfunden hat f).

Die Syrische Sprache hat sich mit einer ausserordentlichen Menge griechischer Wörter bereichert. Die Magd putzte sich mit dem, was ihr ihre Beherrscherin zukommen lies, und trug es nach ihrer Art. Die syrische Uebersetzungen der Bibel beyder Testamente haben auch noch heut zu Tage in **Europa** einen Werth erhalten: denn die andern Schriftsteller in dieser Sprache, so zahlreich dieselben auch seyn wollen, haben ihren Namen noch nicht bis zu uns herüber bringen können; so wie wir wol den europäischen nicht zu ihnen g).

Und

e) Th. 2. S. 178. f) S. 181. g) Ebendas.

Jahre der Welt.

Und nun die Geschichte dieses Volkes! Wir lernen zufälliger Weise etwas davon bey der Geschichte der **Juden**, so viel die alte Zeiten betrift. Die ganz alte bleiben in der Nacht der Zeiten. Daher denn, weil die syrische Geschichte in der jüdischen nur einschubsweise vorkömmt: sie sich auch nur bey der letztern mit erzählen läst. Die dort vorkommende Begebenheiten zu wiederholtenmalen abdrucken lassen, heist aufs gelindeste Vorspiegelung.

Allein, es läst sich eine allgemeine Vorstellung davon hier anbringen, die zum grossen Gemählde der Zeit gehört. Könige von **Zobah** in **Syrien** sind zu **Sauls** Zeiten; sie haben schon Kriege mit Königen von **Hamath**, in einem andern Theile von **Syrien**, um **Davids** Zeit geführt. **David** selbst verwickelte sich mit den erstern, und war so glücklich, sie zinsbar zu machen. Er hatte sogar die Tochter des syrischen Königs **von Gessur** zur Gemahlin. Unter seinem Sohne **Salomo** fiel **Damascus** den **Syrern** wieder in die Hände, die unter diesem Namen eine grössere Herrschaft auf den Trümmern der erstern aufführeten, die Spaltung zwischen **Juda** und **Israel** benutzten; unter einem Kronenräuber und Königs-
3143 mörder, Namens **Hasael**, gar Herren von **Ju-**
3155 **da** und **Israel** wurden, bald darauf diese Länder verlohren, und selbst den Tribut an **Jerobeam II**,
3160 König von **Israel**, entrichten musten; endlich in eine grössere Monarchie, die neben sich alles auf-
3245 rafte, einflossen, und darüber ihren besondern Namen einbüsten.

Ich finde das Land schon in seiner Einrichtung beym Anfange der königlichen Verfassung unter den **Juden**; ich finde sie in einer beständigen Verbindung mit den **Juden**, wie Nachbarn, und das abwech-

wechſelnde politiſche Intereſſe hat unſtreitig auf den Gottesdienſt und auf die Sitten, und auf das Wiſſen beyder Völker einen Einflus geäuſſert, der ſich muthmaſſen läſt. Ich finde endlich das Schickſal des ganzen Landes meiſt einerley mit dem Schickſale des jüdiſchen Reiches, und folglich wird auch alles von den Schickſalen des Reichs abhängende verwandt geblieben ſeyn.

Die Könige von Zobah und Sophene.

Nach der Schrift.	Nach dem Joſeph.	Sind von gleicher Zeit mit
Rehob	Adrach	Saul
Hadadeſer oder Hadareſer	Adrazar	David.

Die Könige von Damaſcus.

Nach der Schrift.	Nach Nicol. von Damaſcus.	Nach dem Joſeph.	Von gleicher Zeit mit
″ ″	Adad I.	Adad	David.
Rezon	Adad II.	ungewis	Salomo.
Hezion	Adad III.	″ ″	Rehabeam.
Tabrimon	Adad IV.	″ ″	Abiam.
Benhadad I.	Adad V.	Adad	Aſſa.
Benhadad II.	Adad VI.	″ ″	Joſaphat u. Joram.
Haſael	Adad VII.	″ ″	Ahaſia und Joas.
Benhadad III.	Adad VIII.	″ ″	Amazias.
″ ″	Adad IX.	″ ″	Uſias.
Rezin	Adad X.	Raſes oder Araſes.	Jotham und Ahas.

Die Könige von Hamath.

Nach der Schrift.	Nach dem Joſeph.	Von gleicher Zeit mit
Toi	″ ″	David.
Joram oder Hadoram	Joram	″ ″

Die Könige von Gehur.

Nach der Schrift		
Ammihud	von gleicher Zeit mit	Saul.
Talmai	″ ″ ″	David.

Drit-

Dritte Abtheilung,
Von Phönicien.

Erster Abschnit,
Beschreibung des Landes und der Einwohner.

Phönicien, Phönice, Chna, was aus Canaan zusammengezogen ist, Rhabbothin, oder übersetzt Colpitis, im teutschen Meerbusen, sind die Namen eines ganz kleinen Landstriches, der zuweilen unter der Benennung Syria oder Palästina mit vorkömmt. Phönice in Asien ist mit denen von dortaus nach Africa geschickten Pflanzstädten nicht zu verwechseln, und der Name Rhabbothin soll auch den letztern eigentlich zukommen.

Seine Lage ist von 32 bis 35° Norderbreite; seine Grenzen sind gegen Mitternacht und Morgen Syrien, gegen Mittag Juda, gegen Abend das mittelländische Meer. Es läst sich in zweyen Theilen betrachten: das eine mitten im Lande; das andere an der See [a]).

An der Küste lagen:

1) Sidon, die Hauptstadt des Landes, die nicht zween Hafen hat. Woher ihr Name, ist ungewis; heut zu Tage heist sie Seide. Man findet noch einige schöne Seulen und andere Trümmern der alten Stadt, ausserhalb den Mauren der jetzigen. Die Juden finden dort ein Grab, das sie zu Sebulons Grab machen, das zwar nur aus zween Steinen, die zehen Fus aus einander liegen, bestehet, aber eben dadurch auch die Länge, die der Erzvater Sebulon gehabt, angiebt [b]).

2) Tyrus, sonst Zor, Sur, Sara. Die Tyrer verwandeln die σ gerne in τ, daher Tur, τυρος. Die Zeit

a) Th. 2. S. 205. b) S. 211.

Zeit hat gleichsam dreyerley **Tyrus** gemacht; **alt Tyrus** auf dem festen Lande; **Tyrus** auf der Insel, und **Tyrus** auf der Halbinsel, nach geschehener Verbindung der Insel mit dem festen Lande. **Sur** ist noch jetzt ihr Name; kein ganzes Haus steht mehr daselbst. Die jetzige arme Einwohner leben dort in einigen Gewölbern vom Fischfang. Auf einem Platze, von den **Türken Roselayne** genannt, sieht man noch die Cisternen, oder, wie sie auch heissen, Brunnen **Salomons**, die das gemeine Volk für unergründlich hält. Man hat sie mit einem Seile von zehen **Gards** ergründet, und, da die Wasserleitung, die das Wasser davon nach **Tyrus** führet, über **Alexanders**, bey Belagerung dieser Stadt, aufgeworfene Landenge gehet: so läst sich vermuthen, daß die Wasserleitung nicht älter sey, als der Grund, worauf sie angebracht ist, und die Wasserbehälter nicht früher, als ihre Absicht da gewesen. Noch drey derselben sind bis auf den heutigen Tag ganz c).

3) **Aradus**, liegt eigentlich auf einer abgesonderten Insel, und ist das alte **Arvad**, wovon im **Ezechiel**, oder **Arpad**. War auf der Insel selbst nicht, aber ihr gegen über findet sich ein Teich im Felsen gehauen, ferner auch im natürlichen Felsen ein Hof von 55 **Gards** ins Gevierte; im Mittelpunct liegt ein Felsenstück als Fusgestelle eines darauf errichteten Thrones, und endlich eine halbe Meile davon zween Thürme, die über einem alten Begräbnisorte stehen d).

4) **Tripoli**, hat seinen Namen, weil die drey vorhergehenden Städte ihm einen Beytrag geliefert. Drey Colonien in drey Städten, jede ein Feldweges von einander, mit einer gemeinsamen Einschliessung, machten es aus. Noch jetzt hat der Ort Ansehen, seinen alten Namen, obschon nicht ganz die alte Lage, was die Trümmern der alten Stadt nahe dabey beweisen.

5) **Biblus**

c) Th. 2. S. 207. d) S. 211. 212.

2) **Byblus** ist einerley mit **Gabala**, **Sjibla** und **Sjabla**; ein anderes Byblus mitten im Lande mag der alten **Gaba**, oder **Gabener** Stadt, ohnweit **Paneas**, gewesen seyn: sonst wol auch **Gebal** oder **Gabala**. Unser **Byblus** wird für die erste Stadt des Landes gehalten, war der Sitz der Verehrung des Andenkens **Adonis**, hat jetzt wenig Umfang und noch weniger Einwohner.

6) **Berytus**, jetzt **Barut** oder **Beroot**; meist so alt wie **Byblus**, mit der glücklichsten Lage und gesunden frischen Quellen; auch wegen seiner berühmten Schule der Rechtsgelehrsamkeit unter den **Römern** bekannt.

Es dürfte schwer fallen, die Grenzen des mitten im Lande gelegenen **Phöniciens** zu bestimmen. In spätern Zeiten wurde **Damascus** und **Palmyra** mit gerechnet. **Ptolomäus** rechnet die Städte **Arca**, **Palăbyblus**, **Gabala** und **Cäsarea Paniel** dazu.

Unter den kleinern Flüssen, die vom Berge **Libanus** herabfliessen, und durch ihr Anschwellen vom geschmolzenen Schnee das Land überschwemmen, ist **Adonis**, jetzt **Nahr Ebrahim** genannt, der merkwürdigste. Zu gewissen Jahrszeiten sieht er ganz blutig aus, auch noch heut zu Tage, so zur Zeit der Ueberschwemmungen, was von einer Art rother Erde, die der Flus bey einer gewissen Höhe mit sich führte, herrühren mag, sonst aber dem Aberglauben, wegen des jährlich verwundeten **Thammur** oder **Adonis**, gerade den für die Augen des Pöbels nöthigen Beweis verschafte e).

Der Boden des Landes, die Luft und die Himmelsgegend hatten die Vorzüge, die man sich wünschen kan.

Die See an dieser Küste lieferte die Purpurfische, oder eine Art von Meerschnecken, deren Purpursaft zum Färben gebraucht wurde. Man suchte sie lebendig zu fangen, sie sind auch noch zu haben, und zwar an mehrern Orten, aber nur wegen Erfindung besserer und leichterer Arten der rothen Farbe vernachläßigt f).

Am

e) Th. 2. S. 210. f) S. 231.

Am Ufer der See fand sich eine Art Sandes, woraus das erste und beste Glas gemacht worden. Ehemals sagte das Gerüchte, dieser Sand könne nirgends als zu **Sidon** geschmolzen werden. Man wird leicht auf die Ursache des Gerüchtes muthmassen.

Ich gehe vom Land auf die Einwohner über, die man ihrem Ursprunge nach für **Canaaniter** hält, das heist, für Landeseingebohrne; und die diesen Namen gegen die andere sollen umgetauscht haben, weil sie sich ihres Stammvaters **Canaan** geschämt. Es ist freylich möglich, daß ein Volk sich seiner Abstammung schäme, wenn seine Vorfahren anrüchig geworden; aber hier wäre doch erst die Kleinigkeit auszumachen, daß die **Phönicier** von ihrem Stammvater **Canaan** und dem auf ihm ruhenden Fluche etwas gewust haben 9).

Die gottesdienstliche Verehrung, welche bey den **Phöniciern** üblich gewesen, verdient allerdings unsere Aufmerksamkeit. Sie ist das Muster, nach dem besonders in **Europa** der Aberglaube eingerichtet worden, und wenn wir bey den **Griechen** eine verwickelte Fabel und Götterlehre antreffen: so finden wir bey ihren Lehrern hingegen das einfachere. Nur müssen wir es zu unterscheiden wissen, von dem, was sie nachher von den Schülern angenommen. Noch mehr mus die Götterlehre, die unter einem glücklichen Himmelsstriche entstanden, unterschieden werden; von derjenigen, die in Gegenden aufgekommen, wo nur das Dunkel der Wälder, Donner, Blitz und Blutvergiessen die rohen Gemüther rührten.

Die **Phönicier** verehrten einen **Baal** oder **Beelsamen**, Herrn des Himmels; und welches Volk konte sich enthalten, in einem heitern und heissen Lande diesen Herrn des Himmels in der Sonne zu verehren? Man verwechsele diese erste, und wenn ich so sagen dürfte, Stammgottheit ja nicht mit den folgenden, die zwar auch noch eben

9) Th. 2. S. 213.

eben dieselbe Namen führen, aber von gedoppelter Art sind. Nemlich die eine Art besteht in den Zuneigungen dieses grossen Herrn des Himmels an besondere Orte. So kömmt vor ein **Baal Berith** oder **Baal von Berythus**; ein **Baal von Sidon** oder **Thalaßius**, der **Baal** des Meers. Was beweist dis? daß sie auf einmal mehrere Gottheiten angebetet? Nein, sondern daß sie ihre erste Schwachheit, das höchste Wesen in der sichtbaren Gestalt zu suchen, noch mehr mit den menschlichen Vorurtheilen versetzt, und endlich diesen Herrn, der allen gleich gut zugehörte, gewisse Oerter vorzüglich zugeeignet haben.

Zum andern bekommen auch vergötterte Menschen diese Namen. Könige z. Exemp. Gut; der Titel **Baal** ist ihnen denn vorgesetzt, wie bey den **Römern** das **Divus**. Mag auch dis zuerst veranlast haben, den **Baal** an gewisse Orte zu binden? Aber nichtsdestoweniger bleibt der oberste **Beelsamen**, so wie bey den **Römern** neben den **Divis** ihr Jupiter optimus maximus h).

Wenn man griechische Namen von Gottheiten findet: so sind diese dort nur aufgenommen und beweisen nichts für die älteste Zeiten.

Allein, es gibt hier noch eine besondere Erscheinung. Es zeigt sich eine **Astarte** oder **Baaltis**, eine **Königin des Himmels**. Denn, über kurz oder lang muste das andere Geschlecht ebenfals an der obersten Gewalt Theil nehmen.

Diese **Astarte** heist auch insbesondere die Göttin der **Sidonier**; im hebräischen **Ashtareth**, wodurch, sagt man, Heerden von Schaafen oder Ziegen sonst angedeutet werden. **Herodian** nennet sie zwar falsch **Astroarthe**, merket aber an, daß die **Phönicier** sie für den Mond ausgegeben. Aus **Baleth Samain**, Königin des Himmels oder **Baaltis**, ist das verderbte **Balisama** entstanden. Sie ist auch die **phönicische Venus** oder

h) Th. 2. S. 214. 215.

oder **Aphrodite.** Man kan hier sogleich bemerken, daß im hebräischen aus Mangel eines andern Merkmals für das Geschlecht der Gottheiten, **der** und **die Baal**, **der** und **die Astaroth** vorkomme. **Cumberlands** Träume über die Bedeutung des Worts **Astaroth** sind zu langweilig, daß sie hier stehen können. Es wäre verzweifelt, wenn weiter im Grunde nichts dran wäre als eine veränderte und verdorbene Aussprache i).

Und was sollen wir aus dieser **Astarte** und allen ihren Namen und Sinnbildern machen?

Ich wage es, folgendes davon zu denken. Nichts war für die Menschen augenscheinlicher, als der wohlthätige Einflus der Sonnenwärme auf alle Gewächse. Nichts war also natürlicher als der Sonne, aus der diese Wohlthaten herabflossen, die tiefste Verehrung zu bezeugen. Allein für solche Völker, die sich zuweilen auch bey Nachtzeit auf dem Meer befanden, muste das Licht des Mondes ganz vortreflich seyn. Sie musten ferner bald wahrnehmen, daß zum Wachsthum alles Lebens neben der Hitze auch eine Quelle von Feuchtigkeiten, von Erfrischungen, von einer sanften öfnenden Materie nöthig sey, die sie ohne Widerspruch im Mond zu finden glaubten. Wenn des Tages über der prächtige Glanz der Sonne zwar mit den schönsten Farben alles bemahlt, aber auch fast alles Leben weggebrannt hatte: so ergos sich hingegen mit dem aufgehenden Monde der erfrischende Thau auf jedes verwelkte Gras: Das schmachtende Wild kam aus seinen Höhlen hervor, um sich zu laben; der Mensch fühlte sanftere Einflüsse. Die Natur dieses Lichtes, zwar weniger prachtvoll, weit weniger durchdringend als das Sonnenlicht, war erquickend und milde, und belebend genug; und hatte gleichsam das sanfte einschmeichelnde an sich, was die Menschen über das Geschlecht, das sie der Quelle davon zuschreiben solten, nicht konte zweifeln lassen.

i) Th. 2. S. 216. 217.

Unterdessen war **Sol** nicht immer wohlthätig, auch **Luna** war es nicht immer. Jener konte feurige verderbliche Stralen schiessen, die jeden Saft vertrocknete, jedes Mark ausdörreten, jedes Leben pestilentialisch raubten. Diese veranlassete den giftigen Thau; veranlassete die Unordnung und Bösartigkeit der Feuchtigkeiten in weiblichen Naturen; Umstände, die sich fast immer in dem Tode des Thieres endigten. Wenn **Sol** seine Todespfeile schos: so war es bey den **Griechen** der tödtende **Apollo**; und bey den **Syrern Moloch** oder **Baal**, der **Menschenopfer** verlangte. Und wenn **Luna** auch Verderben ausbreitete: so war es die mörderische **Diana**, oder die **Astarte**, Göttin des Krieges. Weit öfter und eigenthümlicher war sie die göttliche **Venus**; die mitwürkende Kraft zum Aufschlusse und zur Reifung alles Lebens.

Und so ordneten sich denn die Gedanken dieser Völker etwa auf folgende Art zusammen:

Alle Zeugungskraft, alle Ursache des Wachsthumes ist zwar in einer allgemeinen Natur vereiniget, die aber in zween Quellen ausfliest. Die eine liefert die geschäftige, thätige, zeugende Kraft; die andere eine öfnende nässereiche Kraft, welche die Hitze der erstern mildert, und den lebendig gemachten Saamen, so lange er noch in seinen Behältnissen liegt, mit dem wässerigen umströmt. **Sol** gibt die eine, **Luna** die andere. Die letztere ist die Schwester vom Könige des Himmels, und nimmt an seiner Herrschaft mit Antheil.

Wenn **Sol** jede Heilkraft in den Pflanzen und jeden hohen Gedanken im Genie durch seinen feurigen Einflus zur Reife bringt: so begreift man wol, daß er nachher der Gott der Arzeneykunst und der Gott der Musen werden konte. Auch **Luna**, die sich monatlich und jährlich mit der Oefnung der Behältnisse des Lebens beschäftigte, und des Nachts zugegen war, wenn sich die Pflanzen auf-

aufschlossen, muste verschiedene Namen erhalten. Sie blieb am Ende doch immer **Aphrodite.**

Ehe ich diese Betrachtung schliesse, mus ich noch anmerken, daß dis System, was gewis nicht erdichtet ist, sondern in der Natur der Dinge liegt, daß dis System, nemlich Gutes und Böses einer einzigen Natur zuzuschreiben, wol das älteste sey, und daß man erst bey weiterm Nachdenken beydes neben einander für unverträglich gehalten, und daher zwey entgen stehende Wesen angenommen. Endlich hat man wieder bewiesen, daß der Urheber des Guten auch das Böse zulassen könne, ohne von einer Gegenmacht gezwungen zu seyn. So geht der Menschen Wissen im Kreis herum!

Dis sind meine Gedanken über **Baal** und **Astarte**; das heist über die Ideen, die sich die **Phönicier** und ihre Nachbarn von der **einwürkenden Ursache** gemacht, und über die Namen, womit sie dieselbe belegt haben.

In den ersten Zeiten ward weder der eine noch die andere abgebildet; in der Folge wurde es wenigstens die letztere; vielleicht weil die milde weibliche Natur der **Luna** eher den Augen verstellbar schien, als die männliche, brennende, der **Sol.** Die Geschichte, wie **Astarte** ihren **Adonis** oder **Thammuz** beweinet, kömmt nachher vor. Sie soll **Tyrus** mit dem herabgefallenen Sterne, den sie gefunden, beschenkt haben. **Bochart** weis nicht, was er mit diesem Sterne machen soll. Es ist ihm nicht zu verdenken. Man wäre über weniger verlegen f).

Unstreitig ist endlich der Name **Astarte** eben so verschieden gebraucht worden, als der **Baals** Name.

Man findt bey den **Phöniciern** einen Namen **Melcartus**, der ebenfals eine Gottheit anzeigt: aber gewis keine neue. Es ist eigentlich **Melek-Cartha**, das heist der **Herr** einer besondern Stadt. **Plinius** hat aus

f) Th. 2. S. 219.

dieſem Namen **Midacritus** gemacht. Vermuthlich liegt dabey die Vergötterung eines Erfinders zum Grunde. Es ſcheint, daß er in der Seefarth etwas vorzügliches geleiſtet, oder den Muſchelnpurpur entdeckt, oder zuerſt aus den **Caſſiteriden**, das heiſt, den brittiſchen Inſeln Bley eingebracht [1]). Man mag ihn nachher für einen **Hercules** gehalten haben; denn dieſer Name iſt den Urhebern groſſer Unternehmungen in den älteſten Zeiten gemeinſchaftlich geweſen. Seine Tempel hatten anfangs kein Bild.

Wir ſind beym **Adonis**, oder **Thammuz**, oder vielleicht auch **Oſiris**. **Adonis** iſt wol ebenfals der **Herr**, aber in der **leidenden Geſtalt**, und man kan ſichs wol nicht enthalten, den **Sol** dabey zu denken, wie er verfinſtert wird, oder auf eine Zeitlang verlohren geht. Eine groſſe Sonnenfinſternis, deren Urſache noch unbekannt war, muſte ohne alle Widerrede ein allgemeines Zagen durch die ganze Natur veranlaſſen. Die rothe Farbe des Fluſſes mag einmal zugleich damit angetroffen, vorhergegangen oder darauf gefolgt ſeyn: wer weis es? und was iſt daran gelegen, es zu wiſſen? Es iſt eine eitle Unternehmung, bey ſolchen Dingen von jedem Stücke eine Bedeutung finden zu wollen, da Unwiſſenheit, Aberglaube, Abänderung, vergeſſen, zugeſetzt, weggelaſſen, alles vermiſcht und vermenget haben. Bey den Gebräuchen, womit **Adonis** verehrt worden, und wovon ich nachher ſpreche, ſoll das übrige folgen.

Ein ſchiffahrendes Volk braucht eine ganz eigene Art von Göttern, gleichſam in Duodezformat, die es allenthalben mit ſich möge herumführen können. Sie dienen nachher überhaupt für die Reiſende. Bey den **Phöniciern** hieſſen ſie **Patäci**. Es waren kleine Säulen, die **Herodotus** mit Zwergen vergleicht, und die man ins Hintertheil der Schiffe ſtelte, um vor den Anfällen auf der See ſicher zu ſeyn. Und ſo hat wol die mannigfaltige Bedürf-

1) Th. 2. S. 219.

Bedürfnis allenthalben die Gottheiten vervielfältiget. Wenn die Menschen beysammen sind: so haben sie nur den allgemeinen Himmelsherrn zu verehren. Aber wenn sodann der Jäger seinem Gewerbe, der Fischer dem seinigen, der Schiffer, der Reisende, überhaupt jeder dem ihrigen nachgehen: dann braucht jeder seine eigene Gottheit, die ihn schütze, ihm forthelfe, ihn begünstige m). Jahre der Welt.

Nichts scheint einfacher zu seyn, als die gottesdienstliche Verehrung, welche der Sonne, und dem Monde, oder dem **Baal** und der **Astarte** gewidmet worden: aber freylich nur in den ältesten Zeiten. Im Buche **Hiob** kömmt darüber eine sehr lehrreiche Stelle vor: „Hätte ich die Sonne angesehen, wenn sie scheinet, oder den Mond, „wenn er in seinem Glanze gehet; und mein Herz „wäre heimlich gereitzt worden, oder mein Mund hätte meine Hand geküsset: so wäre solches eine Missethat, die durch Richter bestraft werden müste.„

Für etwas spätere Zeiten findet sich in den Prophezeyungen des **Jeremias** die Nachricht: „die „Kinder trugen das Holz herzu, die Väter zündeten das Feuer an, und die Weiber kneteten den „Teig, um der Königin des Himmels Kuchen zu „backen.„ Dis scheint auch noch ganz einfach: aber „das Unglück war schon vorher da gewesen, daß **Jesabel** allein 450 Priester für den Dienst ihres **Baals** gehalten; die noch dazu von ihrem Tische ernähret worden. Diese Herrn genossen doch aber ihre Vortheile nicht ganz umsonst: sie musten bey den Opfern um den Altar herum tanzen, ihre Stimmen anstrengen, sich in Begeisterung setzen, mit kleinen Messern ihren Leib zerfetzen, und dadurch in den Stand kommen, um zu prophezeyhen n). 3356 3087

m) Th. 2. S. 220. n) S. 222.

Die Ausschweifungen, mit denen endlich **Astarte** in ihren Tempeln zu **Byblus** und besonders zu **Aphac**, am Berge **Libanus**, verehrt worden, und die Unreinigkeiten, denen daselbst ein gottesdienstliches Siegel aufgedrückt wurde, sind sowol bekannt, als hoffentlich verabscheuet genug; ich werde nur noch von der Trauer der Weiber über den **Adonis** oder **Thammuz** oder **Adonosiris** etwas anführen.

Die Weiber erhuben ihr Wehklagen, so bald der Flus **Adonis** ein blutiges Aussehen kriegte; sodann schritten sie zu ihren Todtenopfern, nachdem sie sich vorher selbst mit Geisseln gezüchtiget. Des Morgens darauf gaben sie vor, er sey wieder lebendig geworden, und durch die Luft habe er sich in die höhere Gegenden erhoben. Sodann beschoren sie ihre Häupter, und welche ihren Haarschmuck nicht verlieren wolte, muste sich im Tempel preis geben. Andere sagen, die Weiber zu **Byblus** wären durch einen Brief der Priester des **Osiris** in **Egypten** von dem Wiederfinden ihres **Adonis** benachrichtiget worden. Der Brief muste sieben Tage nach der Absendung in einer Lade von **Papyrus** von selbst angeschwommen kommen; worauf die unmäßige Traurigkeit sogleich in eine eben so unmäßige Freude sich verkehrte. Noch heut zu Tage soll man diese Gebräuche bey den Weibern zu **Aleppo** antreffen o).

Was die Fabeln betrift, welche nachher von dem **Adonis** sind erdichtet worden, und die einfältige Mähren der Rabbinen, die nachgeschmiedet worden: so mag an ihrer Statt die Anmerkung hier Platz finden, daß jede alte Gewohnheit oder Ueberlieferung, die erst nur in einer Ausübung bestanden, durch einen Vortrag in Worten zwar aufgestützt, aber auch unkenntlich gemacht werde, und gar verlohren gehe, wenn Partheyenhas sich dazwischen menget p).

Weit

o) Th. 2. S. 225. p) S. 224. 225.

Weit eher verdient es eine Anführung, daß die **Phönicier** in alten Zeiten beſchnitten geweſen, und daß ſie bey einem längern Umgang mit den **Griechen** dieſen Gebrauch fahren laſſen: wodurch **Herodotus** und **Joſephus**, die ſich hierüber zu widerſprechen ſcheinen, vereiniget werden. Auch enthielten ſie ſich des Schweinefleiſches q).

Doch die **Phönicier** oder **Sidonier**, (was einerley iſt) ſind nur durch ganz andere Umſtände in **Europa** erheblich geworden. Es mag bey den Urtheilen über ihre Wiſſenſchaften, Künſte und Handarbeiten manches übertrieben ſeyn: aber ſo viel bleibt gewis, daß ſie ſchon in allem ſehr weit geweſen, als noch die Völker, die tiefer ins Land hineinwohnten, oder wenigſtens die dorten angekommene **Juden**, ſehr roh waren; ferner bleibt gewis, daß Rechenkunſt und Sternkunde, wo nicht bey ihnen erfunden, doch ſehr ſtark getrieben, und von ihnen ſamt ihren Buchſtaben nach **Griechenland** gebracht worden. Sie waren alſo das glückliche Stapelvolk zwiſchen **Aſien** und **Europa**. Daß ſie in den folgenden Zeiten berühmte Gelehrte gehabt, iſt nichts beſonders mehr r).

Ihre Sprache war wenigſtens eine Mundart der hebräiſchen; auch wol umgekehrt. Bey der erſtern Vorausſetzung verſchiebt man die weitere Unterſuchungen darüber bis auf die Geſchichte der **Hebräer**. Sonſt könte man es immer für wahrſcheinlich halten, daß Leute, die von der Natur ſelbſt zum Handel und zur Schiffahrt eingeladen wurden, denen die Verarbeitung der natürlichen Producte in Glas und Purpur und feiner Leinewandmanufacturen, nicht nur einen groſſen Ruf und Gewinſt, (da jede feine Arbeit ſidoniſche Arbeit hies,) ſondern die Bedürfniſſe unzählicher Worte verſchafte, bey denen die Schiffahrt eine Menge neuer Begriffe veranlaſſete, und daher auch zur Erfindung neuer Ausdrücke Anlas gab; die endlich mit andern Völkern zeitig genug in ſtarken Verkehr kamen, und aus den Morgenländern lernten und in den

q) Th. 2. S. 226. r) S. 227.

Abendländern lehrten; daß solche Leute, sage ich, zeitig genug eine Sprache für sich gehabt, und allenfals Ankömlingen sie beigebracht haben. Die **Juden** scheinen **Tyrus** wegen des grossen Reichthumes dieser Stadt immer mit einer Art von innerer Wehmuth betrachtet zu haben.

Das Mittel, wodurch die **Phönicier** an mehrere Länder ihre Waaren, ihre Kenntnisse und viele ihrer Gebräuche mitgetheilt, sind die viele Pflanzstädte, die sie angeleget: obgleich eben aus der Anlegung dererselben erhellet, daß unser Phönicien ein grösserer Strich Landes, als der in diesem Abschnitte angegebene, öfters verstanden werde. In den brittischen Inseln oder **Cassiteriden**, in **Spanien**, in andern Plätzen des Weltmeeres, sowol nach der mitternächtigen als mittägigen Seite der Strasse, überhaupt in allen Hafen des mittelländischen Meeres, des schwarzen Meeres, der mäotischen See, in allen diesen Theilen hatten sie Niederlagen und Kundschaft; so, daß sie die drey Hauptarten des Handels, Einfuhr, Ausfuhr und Ueberfuhr ausübten. Zu Lande handelten sie nach **Syrien**, **Mesopotamien**, **Babylonien**, **Persien**, **Arabien**, vielleicht auch **Indien**: obgleich deswegen nicht richtig ist, daß ihr Handel aus **Syrien** eigentlich entsprossen und ihnen von dort erst zugebracht sey [t]). Ob sie schon von der Zeit **Salomonis** her über das Vorgebürge der guten Hofnung nach **Indien** gehandelt, und also auch einige unter ihnen im Dienste des egyptischen Königs **Necho**, um seine Neugier zu vergnügen, rund um **Africa** gesegelt, womit sie drey Jahre zugebracht, wird blos mit wahrscheinlichen Gründen und Gegengründen nicht ausgemacht, besonders wenn man zu streiten Lust hat [u]). Sonsten mus aus dem angeführten sattsam erhellen, daß die **Phönicier** für unsere europäische Geschichte, und für den Fortgang der Ausbildung des menschlichen Geschlechtes, eine der erheblichsten Nationen genannt zu werden, verdiene.

Zweeter

t) Th. 2. S. 183. vergl. mit S. 229. u) S. 231. 232.

Zweeter Abschnit,
Geschichte dieses Landes.

Man kan leicht vermuthen, daß die **Griechen** zuweilen ihre Lehrmeister, die **Phönicier**, werden gefragt haben, woher sie denn ihren Ursprung gehabt hätten; daß es auch wol diese werden erzählt haben; und daß daraus Fabeln müssen entstanden seyn. Dis hat uns die griechische Nachricht von einem gewissen **Agenor**, der zuerst in **Phönicien** soll regieret haben, zuwege gebracht.

Dieser **Agenor** kömmt als ein Sohn des **Neptuns** aus **Egypten**, und zeuget mit der **Telephe** vier Kinder: die **Europa**, den **Cadmus**, den **Phönix** und **Cilix**. Andere geben ihm mehrere Frauen und anders benamte Kinder; zum Exempel von letztern die **Electra** und den **Thasus** a). An der Vergleichung dieses Unterschiedes ist wenig gelegen. Aber die Geschichte der **Europa** ist von den Dichtern bearbeitet worden. Man weis es, daß **Jupiter** ihr zu lieb sich in einen Stier verwandelt, und das Mädchen so treuherzig gemacht, bis sie sich ihm auf dem Rücken gesetzt, und dann mit ihr nach **Creta** übergeschwommen. Der alte Vater schickte den Bruder der Entführten, den **Cadmus**, ab, um sie aufzusuchen, der bey vergeblicher Bemühung und dem Verbot, ohne sie zurückzukehren, erst in **Thracien** sich aufhielt, von dar nach **Böotien** ging, wo er **Cadmea**, nachher **Theben** genannt, erbauete. Die Deutung dieser letztern Geschichte ist eben so bekannt als sie selbst. Im Grunde kömmt es auf zwo Wanderungen hinaus: die erste unter dem **Agenor** aus **Egypten** nach der Seeküste von **Syrien**; die andere unter dessen Kindern, in Begleitung vieler dortigen Landeseinwohner, nach **Kleinasien**, **Creta**, **Griechenland** und **Lybien**. Die Namen **Phönix** und **Cilix** bedeuten nichts. Man will davon die Namen Phö-

a) Th. 2. S. 235.

Phönicien und Cilicien herleiten; und man bedenkt nicht, daß eben dieſe letztere vorgefundene Namen zur Erdichtung jener vielleicht die Gelegenheit gegeben b). Die Griechen haben in den älteſten Zeiten von ihrer nahen Verwandtſchaft mit dieſem Lande noch das friſche Andenken und den Vortheil behalten; daß Phalis, König zu Sidon, um die Zeit der Belagerung von Troja ein treuer Bundsgenoſſe der Griechen geblieben; Homer gibt ihm den Ehrennamen, der vortreflichſte.

Sonſt rechnen die alte Phönicier auf dreyßigtauſend Jahre zurück; denn Jahrszahlen haben die Völker genug, nur deſto weniger glaubwürdige Nachrichten. Aber nach Newtons Zeitrechnung und Muthmaſſung ſind die Städte Tyrus und Arad erſt von denen vor David flüchtigen Edomitern erbauet worden; und da dieſe Edomiter, als die neuankommende, ebenfals die alte Sidoniter vertrieben: ſo ſind dieſe unter dem Cadmus, (welcher Name einen Mann von Morgen bedeutet,) nach Kleinaſien, Cilicien und Griechenland gegangen c). Dieſe Zeitrechnung Newtons hat freylich das Zeugnis Joſephs gegen ſich, der Tyrus 240 Jahre älter macht, als den Tempel Salomonis.

Wir würden aller Vermuthung nach gar trefliche Nachrichten von Phönicien und folglich auch von Syrien gröſtentheils mit haben, wenn uns die Zeit das gegönnet hätte, was Dius und Menander aus den Urkunden der Stadt Tyrus und der daſigen Orte zuſammen getragen haben, und worauf ſich Joſephus immer beruft d): allein es iſt verlohren; und man ſtückt von den drey Städten Sidon, Tyrus und Arad das bisgen, was hier und dar durch viele Jahrhunderte herunter zerzettelt angeführt wird, in eins zuſammen, das ſodann eine Hiſtorie heiſſen mus.

Eine Anmerkung, die ſich aufs Ganze erſtreckt, iſt dieſe, daß Phönicien ſo wie Syrien, an den Schickſalen

b) Th. 2. S. 237. c) Ebendaſelbſt. d) S. 243.

sálen dieses Striches im Oriente immer Antheil genommen, und seine Oberlehnsherren, wenn man hier so sagen könte, abgewechselt habe, so wie das Glück dieselbe hingesetzt; daß sie aber in Absicht ihrer innern Verfassung unter ihren, von grossen Monarchen abhängigen Königen, geblieben, wobey doch derjenige Geist der Freiheit, der allein den Handel, und besonders den grossen Handel zur See belebet, immer Statt gefunden; daß diese Regimentsform unter Königen, mit einer andern unter **Richtern** oder **Schophetim** oder **Suffeten**, und zwa noch vor **Nebucadnezars** Zeit, abgewechselt; daß diese Städte endlich, wie es grossen Handelsplätzen fast immer zu ergehen pflegt, einigemal, zu trotzig auf ihren Reichthum, der Macht grosser Könige die Spitze geboten, mit der grösten Frechheit Belagerungen abgewartet, mit der äusserstén Hartnäckigkeit sie ausgehalten, und mit der unbeugsamsten Wuth das schrecklichste in der menschlichen Natur über sich ergehen lassen; dis ist, wie gesagt, das allgemeine. Von dem besondern will ich das wesentliche, was mit andern Geschichten verflochten ist, hier noch beyfügen, und mit der Tabelle ihrer Könige schliessen.

Jahre der Welt.

Was **Sidon** betrift: so kömmt einer seiner Könige mit einer Gesandtschaft an den jüdischen König **Zedekia** vor. Eines Königes **Tetrammestus** wird gedacht, weil er dem **Xerxes** bey dessen Zug nach **Griechenland** mit 300 Galeeren beigestanden; und unter dem **Darius Ochus**, von dessen Joche sich **Sidon**, unter Anführung seines eigenen Königs **Tennes**, hatte befreyen wollen, von dem letztern aber war verrathen worden, litte es eine fürchterliche Verwüstung; indem die unglückliche Einwohner sich mit ihren Häusern und Haabseligkeiten den Flammen Preis gaben. Diejenige Si-

3385
3395
3504
3633

donier,

Jahre der Welt. donier, welche bey dem traurigen Schicksale ihrer Vaterstadt abwesend sich befunden, nach ihrer Zurückkunft aber dieselbe aus ihren Trümmern wieder aufgerichtet, behielten den unauslöschlichen Has gegen den persischen Namen, der sich nachher durch
3652 die Zuneigung für Alexandern Luft machte, obschon ihr König Strato nicht von gleicher Gesinnung war, und eben deswegen vom Alexander abgesetzt, einen gewissen Ballonymus oder Abdolominus zum Nachfolger erhielt, welcher zwar vom königlichen Hause, aber aus der grösten Armuth und Niedrigkeit hervorgezogen, mit einem Anstande diese Würde annahm, der nur von der Grosmuth, womit sie ein anderer Sidonier, nicht vom königlichen Stamme, ausgeschlagen, übertroffen ward e). In Absicht auf Tyrus gibt es in der Geschichte eben solche Lücken. Ihre Könige stehen mit den Königen der Juden, David und Salomo in Beziehung. Der erste Abibal als Feind mit David, der andere Hiram als Freund
2936 mit beyden. Was er zum Tempelbau zu Jerusalem geliefert, mus an seinem Orte vorkommen. Die Briefe, welche Salomo an Hiram, und dieser an jenen, dem Josephus zu Folge sollen geschrieben haben, sind neuerer Zeiten werth f).

Ein anderer König von Tyrus, Namens Pygmalion, ist durch die Flucht seiner Schwester
3098 Elisa oder Dido sehr merkwürdig geworden. Pygmalion soll den Sichäus, Gemahl der letztern, der auch sonst sein Vetter war, aus Geitz nach dessen grossen Schätzen ermordet, und von der Schwester, die sich zu verstellen wuste, doch seyn berücket worden, daß sie unter Begleitung ihres andern Bruders Barcas, samt den Schätzen entkommen, und darauf bekanntlich in Africa gelandet; nachma-

e) Th. 2. S. 242. f) S. 244.

nachmalige Stifterin des berühmten **Carthago**. Daß **Troja** eigentlich 298 Jahre vor der Flucht der **Dido** zerstört worden, und also **Aeneas** nur durch eine gewaltige Verrechnung sie habe in ihrem neuen Reiche besuchen können, ist nicht leicht jemanden mehr verborgen. Jahre der Welt.

Tyrus litte unter dem **Nebucadnezar** das Schicksal, was wir von **Sidon** unter dem **Ochus** gemeldet. **Nebucadnezar** hatte sie 13 Jahre lang eingeschlossen gehalten; aber die Verwüstung betraf eigentlich alt **Tyrus** auf dem festen Lande. **Tyrus** auf der Insel war zwar vorher schon erbauet; bekam aber jetzt durch den Zuflus der vertriebenen Einwohner aus der alten Landstadt den gröften Glanz g); verfiel sodann unstreitig unter die persische Oberherrschaft mit Beybehaltung seiner alten Regimentsverfassung, und blieb auch den persischen Monarchen bis zu dem Grade anhängig, daß er den Zorn **Alexanders** gegen sich reitzte, und sich seinen schrecklichen Untergang zuzog, obgleich vorher noch eine andere Staatsveränderung in **Tyrus** selbst vorgefallen war h). Die Sclaven hatten sich nemlich wider ihre Herren verschworen, und alle in einer Nacht ermordet, bis auf einen aus Mitleiden von seinem Knechte geretteten freyen Bürger, Namens **Strato**; der sodann, weil man erfahren, daß er seinem Knecht den kleinen Anschlag gegeben, er solte, um die aufgehende Sonne zuerst wahrzunehmen, worauf der Preis der königlichen Würde stand, gegen Abend nach den höchsten Thurmspitzen hinsehen, anstatt, daß die andern alle nach Morgen hin guckten, der sodann, sage ich, als der gescheiteste von den Sclaven selbst auf den Thron erhoben worden. Nachdem sich einige Zeit hernach **Alexander** durch die hartnäckigste und kostbarste 3406 3504

Bela-

g) Th. 2. S. 250. h) S. 251.

Jahre der Welt. Belagerung zum Herren der Stadt gemacht, und 2000 der überwundenen Bürger kreuzigen lassen, brauchte er dis eben zum Vorwand oder eigentlich zur Stachelrede, daß Sclaven keine andere Begegnung zukäme. Der König, unter dessen Regierung **Tyrus** vom **Alexander** zerstöhrt wurde, hies **Azelmic**, und behielt, nebst den andern Nachkommen des **Strato**, weil er besser gesinnet gewesen, das Leben. Der Ueberwinder, welcher nachher eine andere Colonie an den wiedererbaueten Ort hinsetzte, nannte sich den Stifter von **Tyrus** i).

3652

Von den Königen von **Arad** kommen nur in der persischen Geschichte einige sonst unbekannte Namen vor.

i) Th. 2. S. 254-256.

Könige und Richter zu Tyrus	Regiereten Nach dem Menander von Ephesus.	Nach dem Theophilus von Antiochien.
Abibal, oder Abeimal, Hiram, Hierom, Hieromen, Irom, Chiram oder Suron,		
Baleastartus oder Bazor,	7 Jahr	17 Jahr.
Abdastartus,	9 "	12 "
Der älteste von den Mördern des Abdastartus,	12 "	" "
Astartus,	12 "	" "
Astarimus oder Atharymus,	9 "	" "
Phelles oder Helles,	8 Monath	" "
Ethbal, Ithobal, oder Juthobal,	32 Jahr	12 "
Badezor oder Bazor,	6 "	7 "
Der Sohn des Badezor,		
Mettinus,	9 "	29 "

Pyg-

Könige und Richter zu Tyrus	Regiereten Nach dem Menander von Ephesus.	Nach dem Theophilus von Antiochien.
Pygmalion,	40 Jahr	
* * * * *		
Eluläus	36	
* * * * *		
Ithobal,		
Baal,	10	
Richter: Ecnibal,	2 Monath	
Richter: Chelbis	10 Jahr	
Richter: Abbar der Hoheprieſter	3	
Richter: Myttonus und Geraſtus,	6	
Balator,	1	
Merbal,	4	
Irom	20	
Maſſen		
Strato,		
* * * * *		
Azelmic,		
* * * * *		
Marion.		

Die Könige von Arad oder Aradus.

* * * * * *

Arbal,
Narbal,

* * * * * * *

Geroſtratus.

Vierte Abtheilung,

Von Philistine oder Palästine.

Wir schreiten mit unserer Weltgeschichte in **Asien** nicht sonderlich fort. In der That, nachdem **Syrien** und **Phönicien** für die älteste Zeiten beschrieben sind, hätten wir die schmale Landstriche, welche unmittelbar daran oder zunächst darunter liegen, theils übergehen, theils einschlusweise mitnehmen können: wenn von blos menschlichen Vorkehrungen die Rede wäre: aber hier ist eben das Land, was GOtt nach seiner höchsten Weisheit ausgesucht hat; was zwar nicht, wie einige **Juden** sich eingebildet, im Mittelpuncte des Erdkreises liegt: was aber doch zum angelobten Lande, zum Lande der Verheissung, zum heiligen Lande, zum Schauplatze menschlicher Greuel und göttlicher Geheimnisse erkohren worden; von dem die **Juden**, ihrem Wahne nach, die Eroberung des Erdkreises anfangen solten, und das sie niemals ganz inne gehabt haben. Auch mit dem Namen treibt das Glück sein Spiel. Der Name **Palästina**, welcher von den Erbfeinden der **Juden**, den **Philistern**, herkömt, ist noch heut zu Tage für das ganze Land der gewöhnliche geblieben: unterdessen daß andere Namen meist in Vergessenheit gerathen sind a). Allein freylich erstreckte sich das Gebiete oder der vereinigte Staat der **Philister** nicht über das ganze Land **Canaan**, obgleich über einen der besten Theile.

Ich fange deswegen damit an, weil sie noch zunächst an der Seeküste liegen; und zwar längst an derselben herunter. Das Land war viel länger als breit: und hatte auch in der Länge höchstens vierzig englische Meilen (etwa acht teutsche). Gegen Mitternacht und Morgen war es von den Erbtheilen der jüdischen Stämme **Dan**, **Juda** und **Simeon**; gegen Mittag von **Amalekitis** umschlossen. Das mittelländische Meer lag ihm gegen Abend.

Eben

a) Th. 2. S. 110.

Eben gegen die See zu, voller Anhöhen und fruchtbarer Hügel und Thäler einwärts; ohne beträchtliche Ströme aber durch Quellen gut gewäſſert, macht es unter einem glücklichen Himmelsſtrich ein edles Land aus, das ſich ſeine Lage zu einer ausgebreiteten Handlung recht zu Nutze gemacht, und dadurch eben mit ſeinen Einwohnern auch auswärts bekannt worden.

Man nennt es von fünf Städten, die zwar jede für ſich beſtanden, aber doch in einer Art von Verbindung ſcheinen geweſen zu ſeyn, **Pentapolis.** Dieſe fünf Städte ſind **Gaza, Aſcalon, Asdod, Gath** und **Ekron,** den königlichen Sitz **Gerar** beſonders betrachtet.

Gaza lag auf den Grenzen der Wüſte, die nach **Egypten** führt; etwas von der See abwärts gelegen, doch ſo, daß noch ein Hafen, der an der See lag, **Majuma** genannt, als ein Theil zur Stadt gerechnet wurde b).

Noch ein anderer Ort **Anthedon** ſcheint ebenfals wie ein Hafen dazu gehört zu haben. Sie muſte, ihrer Lage wegen, an den Schickſalen **Egyptens** mit Theil nehmen, manche Verwüſtung leiden, und endlich dem Verfall nahe kommen, in dem ſie, verſchiedentlicher empfangener Hülfen ohneracht, noch heut zu Tage lieget.

Aſcalon, das auch noch etwas anders geſchrieben wird, liegt nordwärts, zwölf Meilen von **Gaza,** entweder ganz an der See, oder vermittelſt eines dazu gehörigen kleinern Ortes. Es iſt bey den Alten berühmt, als der Geburtsort der **Semiramis;** ferner wegen der **Shallotten,** (einer Art Zwiebeln,) ihrer Weine, ſtarken Taubenzucht und Cypreſſen halben. **Abrahams** und **Iſaacs** Brunnen werden dort gezeigt. Der Jude **Joſeph** beſchreibt ſie uns als ſehr feſte; heut zu Tage iſt ſie gänzlich herunter gekommen c). Höher im lande hinauf nordoſtwärts, liegt **Asdod** oder **Azotus** in einer offenen Feld-

b) Th. 2. S. 111. 112. c) S. 113.

gegend, wo treflicher Kornwachs. Man lieſt, daß **Pſammetichus** 29 Jahre mit der Eroberung des Ortes beſchäftigt geweſen, ohne daß man gezwungen wäre, es zu glauben.

Ekron und **Accaron** ſtand nordweſt wärts, und am weiteſten gegen Morgen **Gath**, ein königlicher Sitz unter dem Volke in den mittlern Zeiten, und der Ueberbleibſel von den Rieſen oder **Anakim** wegen berühmt.

Ihre Gottheiten waren nicht ſehr weit von den phönicischen verſchieden, nur daß jede Stadt ihre eigene Gottheit ſich vorzüglich ſcheint zugeeignet zu haben.

Es wäre ſonderbar, wenn ihr **Beelſchamen** oder Herr des Himmels ſpottweiſe von den **Juden** in **Beelzebub, Herr der Fliegen,** wäre verkehrt worden. Dis gäbe ein eigenes Beiſpiel der Religionsverſpottung. Aber ſolte es nicht etwa damit, wie mit **Aſtaroth** aus **Aſtarte,** gegangen ſeyn, um überhaupt den Herrn der Heere, der Schwärme, der Heerſchaaren damit anzudeuten, oder vielleicht die der Fruchtbarkeit ſchädliche Gottheit? Sonſten wurde dieſer **Beelzebub** zu **Ekron** verehrt und als ein Orakel befragt [b]).

In **Gaza** war der Gott **Marnas** zu Hauſe, der nachher in **Creta** als **Jupiter** ſoll verehrt worden ſeyn, da man die **Cretenſer** für Coloniſten aus **Gaza** hält [c]).

Asdod hatte ſeinen **Dagon**, der dem Gott **Iſraels** ſolte entgegen geſtellet werden, aber gar augenſcheinlich unterlag. Da ſie von ihm Brodt, Korn und Ackerbau herleiteten: ſo ſcheint er ein einheimiſcher, aber vergötterter Erfinder geweſen zu ſeyn, und ſeine ihm zugeſchriebene halbe Fiſchgeſtalt iſt wol nur die Folge einer unrichtigen Etymologie.

Die **Derceto** ſoll für **Aſcalon** ſeyn; ſie iſt eine Göttin und Mutter der **Semiramis**, die ſich aus Schaam über ihre unbeſonnene Liebe in einen nicht weit von

b) Th. 2. S. 119. c) S. 117.

von **Ascalon** abgelegenen See gestürzt hat, und die in einen Fisch verwandelt worden f). Jahre der Welt.

Gath, damit es nicht leer ausgehe, mus die **Astarte** haben, ob dis gleich nirgends gemeldet wird g).

Dis ist ohngefähr die Beschreibung ihrer Gottheiten, und ein anders sind Betrachtungen darüber; auf die uns die Abstammung des Volkes leiten mus.

Das Volk, welches den Namen **Philister**, vielleicht von **Pelusium** in **Egypten**, führt, und auch den Namen **Cerethiter**, (bey den LXX. **Cretaner**) war in dem von ihm benamten Lande nicht einheimisch, sondern aus **Egypten**, und hatte vor sich her, die **Aviten** h) vertrieben. Weder die Ursache, noch die Zeit ihrer Wanderung ist uns genau bekannt. Sie hatten schon Könige, die mit **Abraham** zu thun kriegten, und waren also damals schon eingerichtet. Man müste daher wissen, welche Meinungen, in Absicht auf den Gottesdienst, sie aus **Egypten** mitgebracht, und welche sie in den neuen Wohnsitzen dazu angenommen; ob sie jemals einen reinen Begrif von der Gottheit gehabt, oder allezeit einen Gott für sich und für ihr Land ausschliessungsweise angebetet. Es dürften sich Schwierigkeiten bey der Entscheidung i) dieser Fragen hervorthun. Daß einer ihrer Könige **Abimelech** einen göttlichen Traum gehabt, beweist noch nichts für ihre Orthodoxie, da dis zur Rettung der Ehre einer frommen Frau geschehen. Es mag genug seyn, zu bemerken, daß sie keine Menschenopfer gebracht, die Beschneidung nicht unter sich gehabt, und ihre Götter mit sich in den Krieg genommen k). Man kan kaum ernsthaft bleiben, wenn man 2022

liest,

f) Th. 2. S. 113. g) S. 120. h) S. 109.
i) S. 118. 119. k) S. 120.

lieſt, daß dis l) Volk zu verſchiedenen Zeiten, von verſchiedener Gemüthsart, gegen die **Iſraeliten** geweſen. Sie waren ſo gegen ſie geſinnet, wie Fremdlinge in einem Lande gegen andere ſind, die ſpäter kommen. Wenn dieſe nur durchziehen: ſo genieſſen ſie von den erſtern Freundſchaft. Wollen ſie ſich aber niederlaſſen: ſo bekommen ſie jene zu Feinden. Der groſſe Fehler der **Philiſter** beſtand freylich nachher darin, daß ſie nie erkennen wolten, wie Gott den **Juden Canaan** zum Eigenthum beſtimmt, und daß ſie ihnen das vorenthielten, was noch mit zu **Canaan** gehörte. Schon ehe von den **Juden** eigentlich die Eroberung **Canaans** unternommen worden: hatten die Leute von **Gath** die Kinder **Ephraims**, bey Lebzeiten dieſes Stammvaters, angefallen und ſie erſchlagen, weil die letztere verſucht, ihnen ihr Vieh wegzutreiben. Solche Vorfälle erbittern freylich die Gemüther! die **Juden** ſagen zur Entſchuldigung der Kinder **Ephraims**, daß ſie ſich in der Zeit ihrer egyptiſchen Dienſtbarkeit verrechnet, und auf das Land **Canaan** zu früh einen Verſuch gethan. Die **Juden** ſind noch zuweilen dergleichen Verrechnungen ausgeſetzt m).

Die Könige der **Philiſter** führten den Namen **Abimelech**, und in ſpätern Zeiten auch den Namen **Achis**.

Ihre Verfaſſung ſcheint eben dieſelbe geweſen zu ſeyn, wie der andern Völker des Landes **Canaan**. Aber, weil ſie fremde Abkömlinge waren: ſo hielt ſich freylich in Fällen der Noth die ganze Nation zuſammen: welches nicht hindert; daß jede Stadt für ſich ihr Regiment geführt. Als Kaufleute, wozu ihre Lage ſie natürlicher Weiſe brachte, mochten ſie in ihrer innern Verfaſſung auch mehr Freyheit haben.

Es iſt ganz vernünftig zu glauben, daß ſie die Sprache des Landes, wo ſie wohnten, angenommen, daß ſie aber auch vielleicht einige Worte von ihrer mitgebrachten Sprache übrig behalten, und durch ihren Handel, der ihnen

l) Th. 2. S. 116. m) Ebendaſelbſt.

ihnen mit auswärtigen Völkern Umgang verschafte, und besonders mit den **Griechen**, ihre Ideen vermehrt, folglich auch ihre Ausdrücke. Kein so sicherer Schlus läst sich daraus auf ihre Kenntnisse machen. Eigentliche Nachrichten fehlen uns. Sonst wird ihnen die Erfindung des Bogens und Pfeiles zugeschrieben. Das merkwürdigste von ihnen ist, daß sie Riesen unter sich gehabt; es sey nun aus dem Geschlechte der **Anakim** oder zufällig n).

Nun müste ich ihre Geschichte zu erzählen anfangen. Allein, ich will noch ein für allemal die Erklärung von mir geben, daß ich es für unverantwortlich halte, den Umfang der allgemeinen Geschichte mit Wiederholungen anzuschwellen. Alle sind nicht zu vermeiden; aber es gibt einige, die den Leser verwirren. Und von dieser Art würde die gegenwärtige und andere von gleichem Schlage seyn. Nemlich es gibt Völker, die uns in der Geschichte nirgends woher, als aus ihrem Verkehr mit der jüdischen Nation, bekannt sind. Was wir von ihnen wissen, kömmt in den heiligen Büchern vor. Also mus es in die Geschichte des jüdischen Volks eingeflochten seyn. Und wenn es von dort zu einem eigenen Ganzen herausgenommen wird: so wird es nur durch einen Schwoll von Worten ansehnlich gemacht. Dadurch aber verliert der Leser einer allgemeinen Geschichte den wahren Maasstab der Völker. Er meynet viele und wichtige Nationen schon übersehen zu haben; und ist doch noch immer in einer unfruchtbaren Ecke der Welt, wo der Geist die wahre Nahrung aus den Begebenheiten nicht empfangen hat.

Das jüdische Volk hat einige kleine Staaten, die um dasselbe herum lagen, erheblich gemacht; sie werden bey ihm eingeflochten, dis ist genug für sie; aber sie sind nicht an und für sich erheblich, oder, wenn sie es wären, so fehlen uns doch einheimische Nachrichten von ihnen.

n) Th. 2. S. 117.

Jahre der Welt.

Ich halte es also für das einzige, was ein ehrlicher Mann, der nicht seine Leser täuschen will, thun kan, daß er mit einem Zuge den Umris eines solchen Volkes entwerfe, um gerade sehen zu lassen, wie es entstanden, und wie es sich wieder, mit dem Verluste eines eigenen Namens, in den Strom gröſſerer Nationen ergossen.

Was die **Philister** betrift: so läst es sich kurz
2493 fassen, daß sie vom **Josua** nicht bezwungen worden; daß sie bald darauf an ihre Nachbarn, den Stämmen **Juda** und **Simeon**, ihre Städte **Ascalon** und **Asdod** verlohren o), doch aber kurz hernach wieder erhalten; daß sie die Kinder **Israels** dreymal in der härtesten Bothmäßigkeit ge-
2888 habt, und ihnen nicht nur keine Waffen, sondern auch nicht einmal einen Schmidt unter ihnen wohnbar erlaubet; daß unter **Eli**, unter **Samuel**, un-
2929 ter **Saul** p) ihr Glück gegen die **Juden** noch immer überwiegend gewesen, bis es unter **David** auf die Gegenseite gezogen, und sie nun wieder an ihn tributbar q) gemacht worden, obschon dessen Nachfolger dieser Vortheile sich entweder nicht bedienet, oder nicht bedienen können r); worauf das abwechselnde Glück unter den Königen **Juda** und **Israel** fort-
3243 gedauert; unter dem **Ahas** auf einmal für die **Philister** gestiegen; unter dem **Hiskias** wieder gar sehr
3257 gefallen; endlich unter dem **Sanherib**, der ihre Stadt **Asdod** wegnehmen lassen, in solche Unfälle
3270 sich verwandelt, die durch die Kriege der **Assyrer** und **Egypter**, wobey sie zwischen inne lagen, noch vermehret, das Volk endlich in die Dienstbarkeit der gröſſern Monarchien, so wie diese auf einander gefolget sind, hinein zwangen. Die **Juden** verziehen

o) Th. 2. S. 126. p) S. 135 : 144. q) S. 144. 145. r) S. 145.

ziehen ihnen niemals die Uebermacht, welche die Philiſter faſt beſtändig über ſie behauptet s).

Newton nimmt an, daß zur Zeit Davids eine Menge Edomiter bey den Philiſtern angekommen, von denen ſie, nicht nur in der Kenntnis des Handels ſehr viel gelernet, ſondern auch in den Stand geſetzt worden, Sidon einzunehmen. Allein ſeine Muthmaſſung wird durch andere Umſtände, wie ſchon bemerkt worden, umgeſtoſſen t).

Fünfte Abtheilung, Von Canaan.

Es geht mit den Ländern ſehr ofte wie mit einzelnen Perſonen. Bey ihren nächſten Verwandten ſind dieſe meiſtens unter ganz andern Namen bekannt, als bey Fremden, die ſie nichts angehen. Die Römer kannten unſer Canaan oder gelobtes Land nicht unter dieſem eigenen, ſondern begriffen es unter den weiten Namen von Syria, Phönice, Syria Paläſtina und andern.

Ich rede jetzt noch nicht von Canaan, wie es in den Beſitz des jüdiſchen Volkes gekommen, ſondern, wie es noch der Wohnſitz anderer und vieler kleinen Nationen geweſen, die wol gröſtentheils dort herum einheimiſch, zum Theil aber auch dorthin mögen gekommen ſeyn. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Völker, welche den Weg aus Egypten nach Philiſtine gefunden, ſich auch etwas weiter ausgebreitet haben.

Die Grenzen des Landes der Canaaniter ſcheinen überhaupt von Moſe ſo bezeichnet: von Zidon nach Gaſa, von da hinüber nach Sodom, und von da weiter bis an Laſa a).

s) Theil 2. S. 146. t) S. 144. 145.
a) S. 81.

Kein Theil des Landes jenseit des **Jordans**, auch der nicht, den **Ruben**, **Gad** und halb **Manasse** bewohnten, gehörte mit zum Lande **Canaan**; wol eher hingegen das Thal **Siddim**, oder die fünf Städte, **Sodom**, **Gomorrha**, **Adama**, **Zeboim** und **Bela**; an deren vorher so anmuthige Stelle, die zwar an Harz und andern verbrennlichen Dingen, wie **Babylons** Boden, sehr reichhaltig gewesen, nach ihrer fürchterlichen Zerstöhrung, ein stilstehender und salzigter See gekommen.

Man rechnet auf 13 Völker, die dis Land bewohnet haben. Eilfe davon stammten von den eilf Söhnen **Canaans** ab: zwey andere kommen noch dazu; wobey es doch zweifelhaft ist, ob die letztere beyde Namen eigene Stämme oder nur besondere Beziehungen, die unter den erstern eilfen entstanden, andeuten; **Canaaniter** sollen Kaufleute, und **Pheresither** oder **Perizziten** Hirten oder Landleute seyn. Sieben von diesen Völkern, wenn man die letztere für solche rechnet, litten von den **Israeliten**; die andere sechse nicht. Ich werde sie also in der Tabelle dem gemäs auf zwo Reihen stellen.

Die sieben bekriegte Völker waren wieder in sehr viel kleine Herrschaften getheilt. **Josua** überwältigte 31 canaanitische Könige, deren Namen ich ebenfals in einer Reihe hinsetzen will, um dem Uebersehn eine Erleichterung zu verschaffen.

1. Tabelle der Völker im Lande Canaan.

Völker, die bey den Kriegen Josuä nicht vorkommen b).	Völker, die von Josua bekriegt worden.	Wohnungen derselben ohngefähr.
Zidonier	**Hethiten**	um **Hebron**
Arkiten	**Jebusiter**	auf den Gebürgen, und hatten **Jebus** inne, nachher **Jerusalem**.
Siniten		
		Arva-

b) Th. 2. S. 80. 82.

Völker, die bey den Kriegen Josuä nicht vorkommen.	Völker, die von Josua bekriegt worden.	Wohnungen derselben ohngefähr.
Arvaditen	Amoriter	um Hazezonthamar und im Thal Escol
Zemarithen		
Hamathiten	Girgositen	Nachbarn der Jebusiter und Canaaniter
	Hevither	unter dem Hermon in Gibeon, auf dem Berge Libanon.
	Pheresither	nahe an Bethel, nicht weit von Sichem bis Beth-Seam und das Thal Jesreel (kurz; sie scheinen kein eigenes Volk zu seyn)
	Canaaniter	die Seeseite gegen Abend und Flusseite gegen Morgen in zween Haufen.

2. Noch andere Völker, die vorkommen, ohne Gewisheit, ob sie von Canaans Söhnen herkommen c).

Keniten	
Kenisiten	Wohnung ungewis
Kadmoniten	an der Morgenseite des Jordans.
Rephaim	in Basan, was nicht zum Land Canaan gehört.

3. Könige, mit denen Josua gekrieget; aus den sieben Völkern.

König von	Jericho	König von	Lachis
" "	Ai	" "	Eglon
" "	Jerusalem.	" "	Geser
" "	Hebron	" "	Debir
" "	Jarmuth	" "	Geder

König

c) Th. 2. S. 83.

König von Harma	König von Hazor
" " Arad	" " Simron-Meron
" " Libna	" " Achsaph
" " Adullam	" " Thaenach
" " Makeda	" " Megiddo
" " Bethel	" " Keder
" " Thapuah	" " Jakneam
" " Hepher	" " Carmel
" " Aphek	" " Dor
" " Lasharon oder Sharon	" der Völker von Gilgal
" " Madon	" von Thirza

Es ist überflüßig anzumerken, daß diese ein und dreyßig Majestäten etwas ins kleine fallen.

Was wir von diesen Völkern sonst noch wissen, ist ebenfals aus den heiligen Büchern, darin die Geschichte der **Juden** verfasset ist, hergenommen. Die erste Stammväter der letztern hielten sich in **Canaan** an verschiedenen Orten auf, ihrer nomadischen Lebensart gemäs, und es wurde ihnen immer sehr freundschaftlich von den dort wohnenden Völkern begegnet. Doch finden sich für diese älteste Zeiten Beschreibungen von Sitten, die ein ausserordentliches Verderben verrathen. Der Ueberdrus an Weibern, ohne Verzicht auf die viehische Sinnlichkeit, findet sich schon beysammen, und erzeuget Ausschweifungen, die den Namen **Sodoms** verewigt haben. Abgötterey nimmt ebenfals dorten überhand, ob sie schon zu **Abrahams** Zeiten noch nicht sehr im Schwange scheinet: doch dieselbe haben wol diese Völker mit andern gemeinschaftlich: und überhaupt ist es wol ausgemacht, daß gerade deswegen, weil die Einwohner des Landes **Canaan** zur Ausrottung für die **Juden** bestimmet worden, sie aber nicht nothwendig viel schlimmer, als alle b) andere Nationen gewesen. Die Gerichte Gottes bleiben in solchen Dingen alzu unerforschlich, und wenn wir offenbar in der Ge-

b) Th. 2. S. 85.

Geſchichte finden, daß auſſerhalb **Canaans** eben ſolche Greuel und eben ſo groſſe Abgötterey Satt gefunden, ohne denſelben Ländern eben ſolche Greuel der Verwüſtung von den **Juden** zuzuziehen: ſo bleibt uns nichts übrig, als die verborgene Urſache, warum **Canaan** zu jener ſchrecklichen Strafe gezogen worden, in Demuth anzubeten.

Es hat einige Wahrſcheinlichkeit vor ſich, daß die dortige Völker ſchon eine Sprache unter ſich gehabt, ehe **Abraham** zu ihnen gekommen, daß dieſer ſie ſchon verſtanden oder erlernet; daß ſeine Abkömmlinge dieſelbe Sprache beybehalten, und alſo, nach ihrer Zurückkunft aus **Egypten**, ſie wieder in **Canaan** vorgefunden, wobey doch einige Abweichungen hier und dar unvermeidlich geblieben. Die Abtheilung ihrer Gewerbe und Handthierungen iſt ganz natürlich erfolget. **Canaan** an der See (oder **Phönicien** und **Philiſtine**) trieb die Kaufmannſchaft; **Canaan** tiefer im Lande legte ſich auf die Viehzucht und den Landbau. Es mus ein groſſes Gezüchte von Leuten unter ihnen geweſen ſeyn, das denn auch, ſo wie die andere, die vermuthlich durch den Verkehr mit Auswärtigen, vermittelſt ihrer Landsleute, an der Seeküſte, einige Kriegsmaſchinen kennen gelernet, zum Kriege vorzüglich geſchickt geweſen; daß aber kurz nach **Joſuä** Zeit ein canaanitiſcher Fürſt zu **Hazor**, Namens **Jabin**, dreytauſend Streitwagen, zehntauſend Reuter und dreyhunderttauſend Mann zu Fus gehabt, obgleich in viel ſpätern Zeiten **Darius** nur zweyhundert, und **Mithridates** aufs höchſte hundert ſolcher Wagen aufzuſtellen vermögend geweſen: dürfte, in Erwegung des Gebietes eines Fürſten zu **Hazor** einige Bedenklichkeit leiden c); ob es gleich der jüdiſche Geſchichtſchreiber **Joſeph** ſelbſten berichtet.

Was wir von den Schickſalen dieſes Volkes wiſſen, iſt kurz folgendes: In den älteſten Zeiten hatte das Land von einem Könige von **Elam**, Namens **Kedorlaomer**, zu leiden: dann fiel die Verwüſtung des Thales **Siddim** ein;

c) Th. 2. S. 105.

ein; Hungersnoth war zu verschiedenenmalen in einem Lande, das damals freylich noch nicht viel aufbrachte; phönicische Hirten hatten sich in **Egypten** durch einen grausamen Ueberfall stinkend und verhaßt gemacht: dis berichtet **Manetho**; aber es ist vielleicht unmöglich, die Zeit davon auch nur ohngefehr zu bestimmen. So viel erhellet wenigstens immer, daß **Phönicien** im weitern Verstande mit **Egypten**, von den ältesten Zeiten her, in Beziehung aber mehrentheils feindselig gestanden f). Die Zeit einer Wiedervergeltung kam: und sie musten sich gegen die **Israeliten** sechs Jahre lang vertheidigen; und das Ende nach vielem Blutvergiessen von beyden Seiten ist dieses, daß sich alle diese Völker, ohnerachtet der Theilung des Landes, unter die Stämme der **Juden**, darinn noch immer erhalten, und kein einziges von den verschiedenen Völkern vermisset wird; ja sogar, zur Prüfung und Züchtigung der **Juden** unstreitig, jener ihre Uebermacht so entscheidend wird, daß die **Juden** nicht nur häufig zur Abgötterey überfallen, und sich durch Heyrathen diesen Völkern einverleibten; sondern auch bald darauf, in den völligen Stand der Knechtschaft, unter die alte Einwohner **Canaans** gerathen: und darinn, mannigfaltiger, durch sehr ausserordentliche Mittel gewürkter Errettungen ohnerachtet, bis auf **Davids** Zeit beharren.

Dieser König muste den **Jebusitern** erst noch **Jerusalem** abnehmen, wenigstens das Schlos **Zion**; und die **Canaaniter** wurden auch von der andern Seite, durch einen Einfall der **Egypter**, sehr in die Enge getrieben, und so tief herunter gesetzt, daß sie von der Zeit an und besonders von **Salomons** Regierung an, theils Knechte der **Juden**, theils denenselben einverleibt, theils wol auch unter dem **Philister** Namen begriffen worden. Ich wolte wol sagen, daß die **Juden** aus den mit ihnen vermischten **Canaanitern** Proselyten gemacht, wenn nur nicht jene selbst fast immer Proselyten der Abgötter gewesen wären g).

f) Th. 2. S. 87. g) S. 104. 108.

Sechste

Sechste Abtheilung,

Von den kleinen Völkern, die Canaan umschlossen, und nachher zusammen Araber hiessen.

Canaan hatte gegen Nordosten, Süden und Südwesten, verschiedene unruhige Nachbarn, die so lange Handlung trieben, als sie was zu verkaufen hatten, und anfingen zu stehlen, wenns ihnen gebrach. Diese Herren Kaufleute, von einer besondern Gilde, befanden sich immer in ganz ansehnlichen Haufen, und noch dazu bewafnet, beysammen, daher sich denn der Name Strassenräuber nicht gut für sie schickt, sondern man nennt die Nachkömmlinge jener Kaufleute, die ihren Vorfahren keine Schande machen, herumziehende Heerden **Araber**.

Dis ist der allgemeine Name, unter dem sie uns heut zu Tage bekannt werden. Sie haben unter sich weit mehrere Namen; und hatten dergleichen auch vor Alters. Nicht alle davon sind zu uns herunter gekommen: aber die vornehmsten dererselben, welche mit den **Israeliten** in Kriege sich verwickelt, hat die Geschichte der letztern aufbehalten.

Wir finden **Moabiter** und **Ammoniter** auf der Seite von Nordosten: **Edomiter** und **Amalekiter** südwestlich; und **Midianiter** südostlich. Da die **Israeliten** auf ihrem Zuge aus **Egypten** kamen: so musten sie nothwendig erst mit **Amalek** und **Midian** in Feindseligkeiten gerathen. Aber **Amalek** hing an **Edom**, und **Midian** an **Moab**, und **Moab** und **Ammon** machten meist gemeinschaftliche Sache: also hatten die **Israeliten** alle diese Völker gegen sich. Es mus uns hier nur an ihrer Lage, und ihrem etwanigen Ursprunge, und ihrem Untergange gelegen seyn; denn das bisgen Geschichte,

was

was ims von ihnen bekannt worden, ist in die Geschichte der **Juden** verschlungen und verdient keine doppelte Erwähnung.

1. Von **Moab** a).

Das todte Meer hat an seiner Morgenseite ein Gebürge, und an dieses Gebürge gränzt von Abend her, das Land **Moab**, dem nordwärts **Ammon**, südwärts **Midian** und **Edom**, und ostwärts die Wüste **Arabiens** liegt. Sein Bezirk mag etwas über 8 teutsche Meilen in die Länge, und eben so viel in die Breite betragen. Ein Land voller Berge, untermischt mit Thälern, die zur Viehweide taugen.

Seine Hauptstadt, und vielleicht die einzige des Landes von Erheblichkeit, hies **Ar**, in spätern Zeiten **Areopolis**, und führte den Beynamen **Rabbah**, die **Grosse**, wozu sie in diesen Gegenden leicht gelangen konte. Sie hies auch **Rabbath Moab**, weils ebenfals ein Rabbah in **Ammonitis** gab. **Mizpeh**, **Luhith**, **Horonaim** sind, wenn man will, auch noch Städte dieser bergichten Einöden.

Die ersten Einwohner dieses Landes hiessen die **Emim** oder die schrecklichen. Dis scheint mit **Rephaim**, **Anakim** u. s. w. einerley zu seyn. Das heist, alle alte rauhe Einwohner eines rauhen Landes galten für schrecklich riesenartig, und mochten es zum Theil auch seyn. Sie hatten schon durch den Einbruch des **Kedorlaomer** gelitten, und das neue Geschlecht der **Moabiter**, welches sich dorten ausgebreitet, und dessen Abstammung wir in der jüdischen Geschichte finden werden, konnte almählig sich die Oberherrschaft des Landes erwerben: ob sie gleich nicht alzu lange hernach den **Amoritern** einen guten Strich Landes bis an die Nordseite des Flusses **Arnon** überlassen musten b).

Dieses Volk, das nun den Namen **Moabiter** führte, war beschnitten; aber warens die **Emim** auch? wie

a) Th. 2. S. 6:8. b) S. 10.

wie dem nun seyn mag: so vertrug sich doch, wie es scheint, die Beschneidung mit der Abgötterey; denn ihre Götter hiessen **Baal-Peor** oder **Phegor**, und **Chemosh**. Der erstere ist der Gott der Eröfnungen oder der Fruchtbarkeit. Man sagt, daß sie sich mit einer gottesdienstlichen Verehrung vor ihm die Füsse bedecket. Gut, was für ein schicklicheres Opfer konten sie wol dem Gott aller Vermehrung bringen, als dasjenige, was den Erdboden fett machet? unstreitig, daß er auch wie **Priapus** verehrt worden; dis war eines seiner Departements. Wenn die Menschen bey dem für ihn bestimmten Dienst auf Handlungen gefallen sind, die an statt, die Gottheit zu ehren, die Menschheit geschändet haben: so sind sie in ihrem Betragen strafbar, ohne in der Hauptidee sehr gefehlet zu haben c).

Man ist verlegener über den **Chemosh**. Einige leiten seinen Namen von dem arabischen **Khamusch** her, welches **Mücken** bedeutet. Wenns auf blosse Einfälle ankömmt: so mag leicht einer so gut seyn, als der andere. Solte **Chemosh** nicht der **Beelzebub** seyn, der Gott der Fliegen, oder überhaupt des Ungeziefers? So daß, wenn **Baal Peor** der Gott der Fruchtbarkeit ist: **Chemosh** der Gott dessen wäre, was der Fruchtbarkeit entgegen steht; mit andern Worten: jener das gute Principium, und dieser das Böse vorstelte?

In der Geschichte **Bileams**, der aus **Pethor**, einer Stadt in **Mesopotamien**, am **Euphrat**, zu den **Moabitern** geholet worden, liegt manches, was zu ihrem Gottesdienst gehöret, wenn es anders zu dem ihrigen gehöret, und nicht zu dem in **Mesopotamien** gebräuchlichen. Er bauete auf den Höhen Altäre, und deren sieben; er opferte auf jedem einen Widder, und vermuthlich auf dem Hauptaltar noch einen Farren dazu: dann fing er an, Verwünschungs- oder Seegensformeln zu spre-

c) Th. 2. S. 8.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

J. d. W. sprechen; und die **Moabiter** glaubten, daß dergleichen Formeln was helfen könten. Ihre ganze Theologie läst sich hieraus schliessen d).

Aber aus einfältigen Narren wurden grausame Narren, nach dem gewöhnlichen Fortgang, als sie anfingen, Menschen zu opfern. Wir finden zu den Zeiten **Jorams** und **Josaphats** ein feyerliches
3088 Menschenopfer, das einer ihrer Könige auf der Mauer seiner von den **Juden** belagerten Stadt, zum Entsetzen der letztern, gebracht hat. Es war sein eigener Erstgebohrner und Thronfolger e).

Bey einer andern Gelegenheit verbrannten sie den König von **Edom**, der ihnen in die Hände gefallen war, auf eine unmenschliche Weise, setzen die Geschichterzähler hinzu; man weis aber nicht, ob lebendig oder todt. Nun ist wol klar, daß dieser Schauer der Menschheit könte erspart werden, wenn es sich treffen solte, daß der König von **Edom** erst als todt wäre verbrannt worden.

Wer die Geschichte eines einzigen dieser Völker erzählt, erzählt sie alle: so ähnlich sind sie unter einander. Erst vertrieben unsere **Moabiten** die **Emim** oder alte Einwohner des Landes. Dann bekommen sie unangenehme Nachbarn an den **Amoritern**, die etwas unter sich griffen. Die Ankunft der **Juden** war ihnen gar nicht erfreulich, und das Gericht der Blindheit und Verstockung, was alle Völker **Canaans** und der Grenzen betroffen hatte, war auch über sie ergangen, daß sie nemlich das Vorrecht der **Juden**, das einzige Volk Gottes zu seyn, nicht einsehen wolten. Sie suchten also erst, sich Rath zu schaffen, durch einen **Propheten**, und sodann, was weit sicherer war, durch schöne Weiber f). Diese bethörten die **Israeliten**, die von dieser Seite nicht unbezwinglich waren; und als sich dieselbe doch

d) Th. 2. S. 11. e) S. 17. f) S. 16.

doch endlich, so gut sie konten, im Lande **Canaan** gesetzt hatten: so wurden die **Moabiter**, derer wenigstens, die zunächst an ihnen wohnten, Meister, daß sie auch so lange blieben, bis durch einen abscheulichen Meuchelmord, den **Ehud**, (so hies der elende Böswicht), an dem **Moabiter** König **Eglon** verübte, die **Israeliten** Gelegenheit bekamen, sich in Freyheit zu setzen. Kein Mensch, der Tugend, Menschheit und Religion liebt, wird sich wundern, daß wir den **Ehud** mit den Zunamen belegen, die ihm gebühren, da dieses Ungeheuer noch dazu in der Folge der Zeit so viele schwache Menschen verführt, und zu ihren Unthaten eine Rechtfertigung hat werden müssen. Unsere rechtschaffene Theologen, und **Baumgarten** unter andern, in seiner Note, sind mit mir eins g). Könte ich erwarten, daß durch diese Zeilen einer der gräslichsten Misbräuche, die mit der Bibel vorgehen, auch nur in einigen Herzen weggeräumet würde: wie gerne wolte ich mit diesem einzigen Erfolge meiner Arbeit zufrieden seyn!

Ich kehre wieder auf **Moabs** Geschichte zurück. Unter den ersten Königen der **Juden**, **Saul** und **David**, scheinen sie diesen das Gleichgewicht gehalten zu haben; am Ende von **Davids** Regierung unterlagen sie, nebst andern Völkern: unter den folgenden Königen ist ihr eigentlicher Zustand ungewis; doch eher zinsbar als frey, bis sie unter dem **Ahasja** h) einen Versuch gegen **Israel** wag- 3087
ten, den ihnen **Joram** sehr theuer bezahlte, und **Josaphat**, den sie wegen der dabey geleisteten Hülfe züchtigen wolten, noch mehr verbitterte. Daß sie sich bey dem Verfall **Israels** zu erholen gesucht, ist kein Wunder i); und eben so natürlich ist es, daß sie erst vom **Salmanasser**, und nachher vom **Nebucadnezar**, wider den sie sich mit allen ihren Nachbarn, und sogar mit den **Juden**, J. d. W.

g) Th. 2. S. 16. h) S. 16. 17. i) S. 19.

zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung vereinigt hatten, sehr gelitten. Ihr Name verlöscht; sie verlieren sich unter den andern Bewohnern der Wüste Syriens, und bekommen den Namen Araber. So ist ein kleiner Bach in einer bewohnten Gegend mit seinem eigenen Namen bekannt: wird die Gegend verwüstet, so rieselt zwar der Bach noch immer fort; aber Entferntere kennen nur den Strom, in den er hineinfleust.

2. Von Ammon [k]).

Wenn man von Moabitis gegen Norden geht: so trift man auf Ammonitis, und dieses geht in dieser Strecke bis ans Gebürge Gilead; daher auch einige dieses Land zu Cölesyrien, andere zu Arabien rechnen; denn gegen Morgen hat es Arabiens Wüste, gegen Mittag den Flus Arnon, und den Jordan an seiner Westseite.

Rabbah Ammons ist seine Hauptstadt; sie heist auch Ammana. Unter den Ptolomäern wurde sie prächtiger ausgebauet; und bekam den Namen Philadelphia, daher die beyden Länder Moabitis und Ammonitis zusammen die Benennung des philadelphischen Arabiens erhielten [l]).

Minnith und Albel des Weingartens, sind noch Städte dieses Landes, darin es der Städte wenige gab. Moloch ist die bekannte Gottheit der Ammoniter, die auch beschnitten waren: Milcom, Anamelech, Adramelech, das heist, der mächtige, der reiche Melech, oder Herr und König, sind immer eben derselbe Name, nur anders ausgesprochen, und mit Beywörtern verbunden. Sie hatten auch den Chemosh; das will sagen: sie beteten Gott noch unter einer andern Beziehung oder Eigenschaft an. Molochs Bild soll in sieben Hölen getheilt, mit dem Kopfe eines Ochsen, und den Armen eines Menschen, die er aber in einem Bogen ausstreckte, seyn versehen gewesen. Von seinem Dienste sagt unsere heilige

k) Th. 2. S. 20. l) S. 21.

heilige Schrift: „die **Ammoniter** haben ihren Saamen „durchs Feuer gehen lassen m).„ Waren dis würkliche Menschenopfer? Leyder kan man in diesem Stücke die menschliche Natur nicht gegen Zeugnisse retten. Das Thal **Tophet**, oder das Trommelthal, oder das Thal der Söhne **Hinnoms**, nahe bey **Jerusalem**, das von dem Geschrey dieser Unschuldigen, oder von der Uebertäubung des Geschreyes durch Trommeln, den Namen haben soll, ist bekannt. Doch kan in der angeführten Stelle auch nur ein Läutern, einige Reinigung durchs Feuer, verstanden werden. Ganz **Phönicien** war mit solchen Greueln angesteckt, und theilte sie auch seinen Colonien mit, und die **Juden** litten von der schlimmen Nachbarschaft.

Die Geschichte dieses Volkes läuft eben so fort, wie ihrer Nachbarn, der **Moabiten**. Auch sie musten erst ein altes Volk, die **Zamzumim**, ebenfals vom Riesengeschlechte, vertreiben; auch sie widersetzten sich, nachdem sie schon vorher von den **Amoritern** eingeschränkt worden, den **Israeliten**, bekamen eine Zeitlang das Uebergewicht über sie n); wurden vom **David** zu Paaren getrieben, der sie zu Sclavenarbeiten brauchte, und nicht mit Sägen und Eggen zerschnitt, welches eine Barbarey wäre, dergleichen wol keine Geschichte aufzuweisen hätte o). In der Folge hatten sie meist mit den **Moabitern**, ihren nächsten Nachbarn, einerley Schicksal p), und treten als ein besonderes Volk vom Schauplatze ab, auf dem sie nur noch unter dem weitern Namen der **Araber** bekannt geblieben. Wenn **Josephus** alle diese Völker, als sehr grosse mächtige Nationen, noch kurz vor seiner Zeit ausgibt: so mus man dadurch nicht irre werden. Er wolte seine damals verachtete Nation, in den Augen der **Römer**, ansehnlich machen, und prahlte also, wie die Leute, bey denen der Hunger die Eitelkeit noch nicht unterdrücket hat, und die an der Tafel eines Reichen, der sie aus Mitleiden speiset, erzählen, wie köstlich ihre Eltern gelebet,

m) Th. 2. S. 23. n) S. 25. o) S. 30. p) S. 31. 32.

denen doch der Vater des Reichen auch Allmosen gereichet.

3. Von Midian oder Madian.

Man sagt, daß dieses Land einen Ueberflus an Dromedarien oder Kameelen habe, und daß ihm diese ersetzen, was ihm sonst abgeht, da es voller Felsen, Gebürge und Sand ist. Alles kömmt auf die Liebhaber an, und es läst sich also hierüber nicht streiten q). Uns ist es merkwürdig, weil der Berg Sinai in diesem Lande liegt. Es macht einen Theil vom steinigten Arabien aus, hat gegen Morgen Cusch oder das Mohrenland, mit dessen Grenze es sich mit seinem Namen vermischet; gegen Mitternacht Moab, mit denen es auch dort meist eins ist; Edom gegen Abend, und das Schilfmeer gegen Süden.

Leute, die Hirten, Kaufleute und Räuber wechselsweise, und auch wol auf einmal waren, konten wol Geschmeide haben r): aber, ob sie eben sehr weit in den Wissenschaften gewesen, ist eine andere Frage; doch läst sie sich nicht gerade zu verneinen, wenn man bedenkt, daß das Buch Hiob meist in dieser Gegend zu Hause sey. Die Einwohner Madians oder Midians waren vermengt mit Ismaeliten, Nabatäern, und Kedarenern, Abkömmlingen von den Söhnen Ismaels; auch mit andern, z. E. Moabitern; kurz, wer in diesen Gegenden angreifende Caravanen zusammenbringen konte, der war willkommen.

Sie hatten in ihrem Land zwo Städte, die beyde Midian hieſſen. Das eine Midian lag nahe an Moab, das andere nahe am Schilfmeer, und führet auch den Namen Modiana s). Der mitternächtige Theil des Landes war von der Abgötterey Moabs angesteckt, und verehrte den Baal Peor; der mittägige Distrikt scheint reiner in seinem Gottesdienste geblieben zu seyn t). Dahin ging Moses,

q) Th. 2. S. 34. r) S. 35. s) S. 34.
t) S. 36.

Moſes, und hielt ſich bey Jethro auf, und errichtete dorten eine Freundſchaft und Verwandtſchaft, die ihm in der Folge bey ſeinen groſſen Unternehmungen ſehr nützlich ward. Schon in den ältern Zeiten hatten die Einwohner Midians von den Horitern eine Niederlage erlitten, von deren Folgen wir aber weiter nichts wiſſen. Die Nachkommen des Jethro haben den Namen Keniter geführt, und in der Folge unter den Iſraeliten gewohnt. Noch viel ſpäter bekamen ſie den Namen Rechabiten, der aber nicht ſowol ein Volk, als eine gewiſſe Secte anzeigt. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſich ſchon Jethro gänzlich mit Moſe vereiniget, und ihm auch die Zipora, ſeine Tochter, Moſis Eheweib, wieder zugeführt, die ihm bey ſeinem groſſen Unterfangen in Egypten nur würde hinderlich gefallen ſeyn, und es nun nicht mehr ſeyn konte u). Die andere Midianiter, welche nicht zum Geſchlechte des Jethro gehörten, ſuchten Moſi den Durchgang auf alle Art zu erſchweren: brauchten beſonders die Liſt, die Iſraeliten, durch Verheyrathungen ihrer Töchter an dieſelben, mit ſich und ihren Horden zu verbinden: erlitten aber auch vom Moſe eine ſchreckliche Niederlage, die durch eine eben ſo ſchreckliche Vergeltung von den Midianitern, unter Anführung ihrer Fürſten Sebah und Zalmunah, nicht lange hernach gerächet wurde. Die Midianiter ſetzten zur Zeit der Richter ihre Verwüſtungen im Lande Canaan ſieben Jahre nach einander fort: und Iſrael ward erſt durch den Gideon von ihnen befreyet x).

Weiter hin kommen eben keine beträchtliche Unternehmungen mehr von ihnen vor. Vermuthlich trieben ſie ihren Handel und ihre Räubereyen nur in kleinen Partheyen. Ihnen gehöret vorzüglich der Name arabiſcher Horden; unter dem ſie auch ſchon im erſten Jahrhundert unſerer Rechnung verborgen liegen.

u) Th. 2. S. 41. 42. x) S. 43. 44.

Digitized by Google

4. Von Edom.

Das Land Canaan gränzte gegen Mittag an Edom, daher heist dis letztere Gablah, Gobal, und Gobolitis, von dem Worte Geboul, die Grenze, also das Grenzland, oder die Mark. Edom heist auch sonsten das Land Seir, das Gebürge Seir, und hat gegen Osten Midian, gegen Süden das rothe Meer, und gegen Westen Amalekitis. Auch dieses Land ist voller Hügel und Gebürge, ein grosser Theil davon liegt wüste. Die darin etwa noch befindliche Wasserquellen sind ganz versteckt, so daß die Einwohner sie erst aufsuchen müssen: nirgends rieseln offene Bächlein, aber ehemals soll es vortreflich fruchtbar gewesen seyn; denn es war Esaus versprochenes Erbtheil y).

Das Land Seir war erst die Wohnung der Horiter, (der Berg Hor liegt in diesem Lande) und neben ihm setzten sich Esaus Nachkommen, die Edomiter. Man kan aber bemerken, daß Nam Edom, Erythra Thalassa, Mare rubrum, das rothe Meer, einerley bedeuten; Color puniceus, die rothe oder Purpurfarbe ist bekannt: so daß es scheint, Ausländer haben die Worte Edom, roth, punicisch für eine algemeine Benennung gebraucht, vielleicht im Gegensatz der Mohren oder angrenzenden Cuschiter, so wie wir die Blancs, oder die Weisse, von den Negers, oder Schwarzen, unterscheiden. Weil sich die Edomiter im Verfolg ihrer Schicksale mit den Kindern Nebajoth zusammengethan: so heissen sie auch Nabatäer, und als sie sich in dem Erbtheil der Stämme Simeon und Juda niedergelassen, Idumäer. Noch gehört hieher, daß Amalekitis von einigen für einen Theil von Edom gerechnet werde z).

Städte in Edom sind: 1) Theman, die umliegende Gegend heist Themani; woher Eliphas, einer von Hiobs Freunden, gebürtig war. 2) Dedan, was einen starken Verkehr mit Tyrus hatte. 3) Bozrah, oder

y) Th. 2. S. 53. z) S. 54.

oder **Bosor**, heist so viel als eine Vestung. 4) **Selah**, hebräisch, und **Petra**, griechisch. Die Stelle, worauf es lag, und die voll anmuthiger Gärten und Quellen war, hatte rings umher einen Kranz von jähen Klippen, weiter umher war eine Wüste. Sie heist auch beim **Strabo** die Stadt der **Nabatäer** oder **Idumäer**, und beim **Joseph** die Hauptstadt von **Arabien**, nicht weit vom Berge **Hor**. Hier erhebt sich zuweilen der pestilentialische Wind **Sallum**, der alles tödtet, was er berühret, und die Einwohner zwinget, sich platt mit dem Bauche an die Erde zu legen, um ihn über sich hinwehen zu lassen. 5) **Elath** und **Ezeongeber** sind zween Hafen an den Küsten des arabischen Meerbusens, davon der letztere, wegen der vielen Felsen, an seiner Einfarth für die Schiffe höchst gefährlich, bald verlassen ward; der andere aber, der auch **Ailat**, **Aela**, und **Elana** heist (daher der elanitische Meerbusen,) zur Niederlage für die Seefahrer, die aus diesen Gegenden nach **Indien** gingen, dienete. Die **Edomiter** und **Juden** stritten sich um denselben, bis er endlich den **Syrern**, und zuletzt den Meistern von allen, den **Römern**, zufiel a). Die Gemüthsart und den Betrieb der **Edomiter** dürfen wir nicht lange zu errathen suchen: beydes war arabisch, und davon ist schon gesprochen worden. Aber dis hindert nicht, daß gewisse Wissenschaften in einem hohen Alterthum bey allen diesen arabischen Nationen angetroffen werden. Das Buch **Hiob**, welches unter ihnen geschrieben scheint, wenn auch gleich das Land **Uz** nicht innerhalb **Edoms** Grenzen gelegen, enthält die deutlichsten Spuren davon. Nur schliesse man daraus nicht: Kentnisse finden sich unter diesen arabischen Horden sehr frühzeitig; deswegen sind sie auch unter ihnen entstanden. Sie können sie weiter her haben b).

Von ihrem Gottesdienste haben wir eben keine Nachrichten vor uns: ausser daß sie die Beschneidung unter sich habt, sie wieder fahren gelassen, und endlich nach ihrer, auch

a). Th. 2. S. 54. 55. b) S. 56. 57.

gottesdienſtlichen Vereinigung mit den Juden noch einmal angenommen.

Unſere heilige Schrift gibt uns ein dreyfaches Verzeichnis von Fürſten dieſes Landes, welches die Ausleger ſehr geängſtiget. Unter andern kömmt darin die Stelle vor: „dis ſind die Könige von Edom, ehe Könige über Iſrael waren.„ Millionen von Lesern der Bibel hat es wol nicht geträumet, daß hier eine Schwierigkeit liege. Einige nur geriethen auf den Zweifel: wie konte Moſes, der dieſe Stelle geſchrieben haben ſoll, wie konte er ſchon ſagen: „ehe Könige in Iſrael waren.„ Hat er errathen, daß einmal Könige darin ſeyn werden? und wenn er es errathen hat: miſcht man wol unter die Erzählung verfloſſener Dinge eine Muthmaſſung, die auf eine ferne Zukunft geht, ohne ſie durch eine beſondere Anzeige merklich zu machen? Allerdings, antworten die meiſten. Moſes wuſte es durch den Geiſt der Weiſſagung. Andere endlich nehmen an: dieſe Worte ſeyen als eine ſpätere Randgloſſe in den Text eingeſchlichen, ohne daß dieſer dadurch verfälſchet werde, und damit heben ſie die Schwierigkeit wenigſtens auf eine natürliche Weiſe c).

Ich werde nun die Tabellen aus einander ſetzen.

1. Tabelle,

Häupter in der Familie des Eſau.

1. Von Eliphas, ſeinem älteſten Sohne, Sohn der Ada:

Der Fürſt Theman, Omar, Zepho, Kenas, Korah, Gaetham, Amalek.

2. Von Reguel, auch Eſaus Sohn, und der Basmath;

Der Fürſt Nahath, Serah, Samma, Miſſah.

3. Von Eſau mit der Ahalibama:

Fürſt Jehus, Jaelam, Korah.

2. Ta-

c) Th. 2. S. 59.

2. Tabelle,

Horitische Familien, die neben den Häuptern von Esau oder Edom geblühet.

Fürst Lothan, Sobal, Zibeon, Ana, Dison, Ezer, Disan.

3. Tabelle,

Könige in Edom, als vermuthlich die horitische und einige edomitische Familien sich zu solchem Regiment verstanden.

Bela,	Samla
Jobab,	Saul
Husam	Baal-hanan
Hadad	Hadar.

4. Tabelle,

Esauitische Familien, die von den Königen in der 3ten Tabelle unabhängig geblieben.

Fürst Thimna, Alwa, Jetheth, Ahalibama, Ela, Pinon, Kenas, Theman, Mibzar, Magdiel, Jram.

Ich bin in etwas abgegangen, von den Meinungen derer, die sehr lange über die Ordnung und Zeitfolge dieses Stückes unter einander gestritten haben. Mir kommt es natürlich vor, daß erst die beyderley Familien aus einander gesetzt; sodann das eingeführte Hauptregiment angegeben, (ohne doch die Zeit des Anfanges zu bestimmen) endlich die unabhängige Familien oder Fürsten genannt werden, von denen ausdrücklich steht, daß sie gewohnt haben in ihrem Erblande d).

Ihre Geschichte soll nun eben so kurz, wie der vorhergehenden ihre, zusammengenommen werden. Sie scheinen sich beym Durchzuge der Kinder Israels mit den letztern einigermassen gesetzt zu haben. Allein unter Davids Regierung war ihr Schicksal desto härter, der auf ihre gänzliche Vertilgung abzweckte, und was nicht unter dem

d) Th. 2. S. 59-63.

J. d. W. dem Schwerdte fiel, in andere Länder zu fliehen zwang; daher denn auch die einen zu den Egyptern, die andere zu den Philistern, noch andere bis an den persischen Meerbusen sich wandten. Unter Salomo machte eben der Hadad, den David aus Edom nach Egypten vertrieben, einen Versuch auf sein altes Reich, ohne es, ob er
3095 gleich Israel wehe that, zu erhalten. Erst unter Joram, Josaphats Sohn, setzten sich die Edo-
3146 miter schon ausser Bothmäßigkeit, worauf doch eine Niederlage unter Amaziah erfolgte, der ihnen Selah oder Petra abnahm e).

Auch sie wurden von dem Strome grösserer Monarchien dahin gerissen: aber, eingedenk der alten Grausamkeiten der Juden gegen ihre Vorfahren, rächeten sie sich an jenen, als Babylons Hand schwer über dieselben ward; ermordeten, was den Chaldäern entflohen war, und verheereten und sengeten, was derselben Wuth in Judäa hatte stehen lassen. Doch ihr eigenes Land war voller Unruhe und Unglück. Viele verliessen ihre Sitze, kamen ins Loos der Stämme Juda und Simeon, und hiessen von nun an Idumäer; so wie die in Edom zurück gebliebene, mit dem Nebajoth vermenget, Nabatäer sich nun nennen liessen. In der Folge ergriffen sie immer Parthey gegen die Juden, bis Johannes Hircanus, ihr Ueberwinder, sie zur Annahme der Beschneidung und Einverleibung mit den andern Juden bewog: worauf sie nicht lange hernach gar aus ihrem Mittel den Juden, in der Familie des Herodes, Könige gaben.

Die abergläubische Wuth der Talmudisten, welche Rom und Italien das blutige Reich Edoms nennen, den Christen überhaupt den

e) Th. 2. S. 65-70.

den Namen **Edomiter** geben, und sonst noch Einfälle dabey ausstossen, die ihrer Stupidität werth sind, verdienen keine Erwähnung f).

5. Von **Amalekitis.**

Es ist schon erinnert, daß **Amalekitis** für den andern Theil von **Edom**, dessen einer Theil **Gobalitis** heist, gehalten wird. **Egypten** lag ihm gegen Mittag, **Canaan** gegen Norden, **Edom** nach Morgen zu, und westlich die Wüsteneyen nach der See hin. **Petra**, was wir zu **Edoms** Hauptstadt gemacht haben, rechnen einige zu dieser Provinz. Neben den **Amalekitern** befindet sich noch ein Volk, Namens die **Keniten**; aber die letztern sind nicht die von **Jethro** abstammende **Keniten**, und jene kommen nicht von **Esau** her. Daß sie mit **Egypten** im Verkehr gestanden, läst sich aus ihrer Lage wohl abnehmen: aber weniger gewis ist es, daß sie **Egypten** als Eroberer inne gehabt haben. Streifereyen nach **Egypten** sind wahrscheinlich, da sie zwischen **Pelusium** und dem rothen Meere sich aufhielten g): aber zu einer festen Eroberung gehört ein zahlreicheres Volk, als die **Amalekiter** gewesen zu seyn scheinen: sie, die von ihren Nachbarn auf dem Gebürge **Seir** sowol die Beschneidung, als ihre Götzen hatten. Es ist wahr, daß ihnen der Prophet **Bileam** das Compliment macht: „**sie seyen das erste der Völker.**„ Aber man mus sich daran nicht kehren. Die **Franzosen** lassen sich auch le premier peuple de l' univers nennen.

In einer andern Bedeutung waren sie das erste Volk, nemlich das erste, mit dem die Kinder **Israel** zu thun bekamen, und bald den Vortheil, bald den Nachtheil dabey hatten. Von **Saul** wurden sie hart mitgenommen, und das Ende **Agags**, unter **Samuels** Händen, ist schrecklich. Man findet sie um diese Zeit mit den **Gessuriten** und **Gezeriten** vereinigt, und durch **Davids** Streifereyen schwer geplagt h), bis sie in den Tagen

f) Th. 2. S. 71. g) S. 73. h) S. 77.

J. d. W. Tagen Hiskiä von den Männern des Stammes Simeon gänzlich ausgerottet, und aus ihrem Lande, das denn die Simeoniten in Besitz nahmen,
3257 getrieben wurden.

Man kan noch hinzusetzen, daß ihre Könige vermuthlich alle Agag geheissen: aber daß Haman, der Feind der Juden, ob er schon ein Agagite heist, deswegen noch nicht ein Amalekiter seyn müsse.

Wir können nun von Amalekitis nach Egypten herunter steigen, um von dort aus das Volk zu holen, welches das Land Canaan, wo seine Vorfahren als Sceniten herumgewandert, zum festen Wohnsitz bekommen hat.

Dis bringt uns also nochmals auf den nämlichen Flecken zurück. Immittelst, weil wir, wie gesagt, aus Egypten dieses Volk holen müssen, welches dorten nur Fremdling ist: so verdienen allerdings die alte feste Einwohner, die Egypter selbst, noch vorher unsere Aufmerksamkeit, zumal da dieses Volk seinem Lande, seinen Monumenten, seinen Gebräuchen, seinen Kenntnissen und Meynungen nach, alles vor sich aufzuweisen hat, was die Neugier reitzet, und den Verstand unterhält. Egypten bringt uns auch ausserdem eher mit Europa in Verknüpfung: welches von dort aus vieles genutzet hat.

Siebente Abtheilung,
Von Egypten.

Erster Abschnit,
Nachricht vom Lande und von den Einwohnern.

Man ist nicht eins, ob man Egypten zu Asien oder zu Africa rechnen solle. Dis zeigt so viel an, daß es auf der Grenze von beyden liege. Unterdessen, weil man

man bey allen politischen Abtheilungen die Egypter immer zu den morgenländischen Völkern geschlagen hat: so mag ihr Land auch bey uns noch für einen Theil von Asien gelten. Nordlich stößt es ans mittelländische Meer; östlich an das rothe Meer; gegen Mittag an Ethiopien und die Nilfälle; gegen Abend an Lybien. Von Mitternacht gegen Mittag hat es ohngefehr 120 teutsche Meilen: die Breite seiner Küste an der mittelländischen See, von Morgen gegen Abend, mag sich auf etlich und sechzig Meilen erstrecken a).

Der Name Egypten ist bey den Griechen, und durch dieselbe unter uns, der gebräuchlichste geworden. In der heil. Schrift heist dieses Land Mizraim, bey den Arabern noch heut zu Tage Mesr, bey den Copten Chemi, wie vor Alters Chemia. Durch den Namen Mesr scheint die natürlich feste Lage des Landes, und durch die andere Namen die schwärzliche Farbe der Landeseinwohner angedeutet zu seyn b).

Um sich dieses ansehnliche Reich desto besser bekant zu machen, mus man gewisse Abtheilungen desselben annehmen; es sey nun, daß man es mit einigen nur in zween Theile, in Ober- und Unter-Egypten, sondere, der natürlichen Lage gemässer: oder drey Theile mit andern daraus mache, für die Geschichte bequemer: nemlich Ober-Egypten oder Thebais, Mittel-Egypten oder Heptanomis, und Unter-Egypten, darin das Dreyeck, oder Delta, das beste Theil war. Nach dieser letzten Eintheilung werden wir es hier betrachten, ohne doch darüber weitläuftiger zu seyn; als zum Verständnisse der Geschichte nöthig ist.

Der mittägige Theil oder Ober-Egypten heist bey den Griechen Thebais, von seiner Hauptstadt Theben, in der Schrift Pathros, heut zu Tage Al Said: es ist der gröste Theil und fasset alles Land von beyden Seiten des Nils: auf der Abendseite ist die Stadt Lycopo-

a) Th. 1, S. 363. 364. b) S. 362.

copolis; auf der Morgenseite des Flusses die Stadt Antäopolis seine Grenze; gegen Norden reicht es an das mittlere Egypten.

Die Hauptstadt ist Theben, nachmals Diospolis oder Jupiterstadt genant. Sie lag am Nil, und zwar meist der Länge nach herunter, indem ihre Breite weit geringer war. Die neueste Nachrichten und Zeichnungen von den erstaunlichen Trümmern und Steinhaufen des alten Thebens, bestätigen die sonst unglaubliche Nachrichten davon. Zu Strabons Zeiten war sie 80 Feldwegs lang, und ehe sie vom Cambyses zerstört worden, 420. Homer gibt ihr hundert Thore, und aus jedem Thore soll sie haben 200 Wagen und 10000 streitbare Männer zugleich hinaus schicken können; wobey unter den Thoren etwa Fürstenhöfe und öffentliche Versamlungsplätze zu verstehen sind. Sonst hat auch wol ehemals ganz Egypten den Namen Theben geführet. Vier Tempel sind besonders daselbst berühmt gewesen. Auf der Morgenseite ist der grosse Tempel Jupiters, davon die ganze Stadt, und sonderlich dieser Theil Diospolis geheissen, wie die Abendseite Memnion. Diodorus gibt demselben $1\frac{1}{2}$ Meile im Umfang; an Höhe 45 Ellen; in der Dicke der Mauern 24 Fus. Theben war auch ausserdem der Sitz der Gelehrsamkeit: man hält die dortige Priester für die Erfinder des Sonnenjahres c).

Die übrige etwas erhebliche Städte von Thebais sollen hier der Reihe nach blos mit dem Namen stehen:

Diospolis (das kleinere)
This,
Abydus,
Tentyris,
Hermonthis,
Latopolis,
Syene,
Coptus.

} entweder gänzlich zerstört oder kleine Städte und Dörfer.

Der

c) Th. 1. S. 365. 366.

Der letzte Ort **Coptus** verdient doch aber noch eine besondere Bemerkung, theils wegen des Alterthums der Stadt, theils wegen des Aufenthalts, den die eingebornen **Egypter**, während der fremden Bothmäßigkeit, dort immer gewählet: daher sie auch **Copten** noch heut zu Tage heissen.

Heptanomis, oder das mittlere **Egypten**, (von seinen sieben Gauen so genannt), begrif alles Land zu beiden Seiten des **Nils**, von **Thebais** an nordwärts, bis an die Spitze des **Delta**, wo nemlich der Flus sich in die beiden Arme theilet, mit denen er sich ins Meer stürzt. **Memphis** war hier die Hauptstadt; andere beträchtliche Städte, ingleichen der See **Möris**, die Labyrinthe und die Pyramiden machten diesen Theil noch sonst merkwürdig, der übrigens von einigen Alten zu **Thebais** geschlagen wird. Die Eintheilung in **Nomos**, **Gauen** oder **Aemter**, ist blos politisch; ist eben daher nicht immer gleich gewesen; hat sich aber doch, der Hauptsache nach, immer, auch sogar noch ziemlich genau, wie vor Alters, unter der türkischen Herrschaft erhalten.

Unteregypten ging von **Heptanomis** bis ans mittelländische Meer. Nicht nur der Strich Landes zwischen beiden Armen des **Nils**, der seiner Figur wegen **Delta** heisset, sondern auch **Mareotis** und **Alexandrien** mit ihrem Districte gegen Abend, ferner **Cassiotis** und **Augustamnica** nebst andern, östlich gegen **Arabien** hin, gehören dazu [d]).

Wahrscheinlich ist das ganze Unteregypten, sonderlich das **Delta**, aus angeschwemtem Zusatz von Erde durch den Nilstrom almählich entstanden; und die Ebenen zwischen den Gebirgen, jenseit **Memphis**, waren vordem ein Meerbusen. Der beständige Anwachs **Egyptens** beym Auslauf des **Nils**, und die unleugbare Erhöhung des Erdreichs in **Egypten**, wodurch das flache Land

d) Th. 1. S. 366. 367.

land immer den künstlich gemachten Erhöhungen, auf denen die Städte, zur Sicherheit vor Ueberschwemmungen, gebauet worden, wieder gleich kömt: jene beyde Erfahrungen seßen diese, von den Alten durchgängig behauptete, und als eine Ueberlieferung voriger Zeiten, angeführte Meinung, fast ausser Zweifel. So hat **Damietta** unstreitig in der Mitte des 13ten Jahrhunderts als ein Seehafen unmittelbar am Meer gelegen, wie aus den Feldzügen **Ludwig** des Heiligen erhellet: jeßt liegt es 10 Meilen vom Ufer ab. Einige **Araber** theilen **Unteregypten** oder das **Delta** in zween Theile, **Al-Rif** und **Al-Bahriya**: das erste, was etwa das **Rahab** in der Schrift ist, mag seinen Namen von der Aehnlichkeit mit einer Birne haben, die bey den **Egyptern Rib** heist; das andere, welches man auch **Beheire** schreibt, liegt jenseits des westlichen Arms vom **Nil**.

Die vornehmsten Plätze in **Unteregypten** waren **Tanis**, **Sais**, **Xois**, (ehemals die Wohnsitze verschiedener fürstlicher Häuser) und in den spätern Zeiten **Alexandrien**, die Hauptstadt des ganzen Königreichs, während der **Griechen** und **Römer** Herrschaft e).

Nicht alle Theile von **Egypten** haben gleiche Witterung. In **Unteregypten** regnet es öfters zur Winterszeit; zu **Cairo** und noch höher hinauf nur selten in drey bis vier Jahren kaum einmal. Man rechnet zween Sommer in diesem Lande: der erste ist ungesund wegen des ungleichen Wetters, der ungemeinen Hitze und der heissen Winde: er fält in den März, April und May; so wie der andere im Junius, Julius und Augustus. Vom 7ten bis zum 14ten Hornung ist ihre Winter-Kälte.

Rom, und nachher **Constantinopel**, und das leßtere noch heut zu Tage, wurden von **Egypten** aus mit Korn und Reis versorget. Die gröste Fruchtbarkeit ist in Delta und besonders in der Landschaft, so jeßt **Al-Feyyum** heist, und ehemals das Amt **Heracleotis** gewesen

e) Th. 1. S. 367.

weſen ſeyn mag. Anfangs, als der niedrigſte Theil von **Egypten**, ein ſtehender Sumpf; jetzt das angebauteſte Land von mehr als 360 Dörfern; reich an Früchten aller Art, und ſogar an Weintrauben, die **Egypten** ſonſt nicht hat; und fruchtbar auch in denen Jahren, in welchen die andere Theile **Egyptens**, bey nicht genugſamer **Nil**-Ueberſchwemmung, verunglücken.

Dieſe Ueberſchwemmung des Landes durch das **Nil**waſſer iſt bekanntlich die Urſache von **Egyptens** Fruchtbarkeit. Der **Nil** ſelbſt, deſſen Name wol von dem Worte **Nahal**, ein Flus herrühren mag, entſpringt, was den Alten unbekannt geweſen, in **Ethiopien**, komt faſt unter dem Wendezirkel des Krebſes in **Egypten**, und ſtürzt ſich in ſieben Fällen mit tobendem Geräuſche herunter. Nachdem er durch Ober- und **Mittelegypten** gefloſſen, theilt er ſich ein wenig unterhalb der Stadt **Memphis** in zween Arme, welche hernach wieder ſieben Gänge machten, und ſich durch eben ſo viel Mündungen ins Meer ergoſſen. Auſſer dieſen ſieben Mündungen, deren bey den Alten berühmte Namen folgende ſind: die **canopiſche**, **heracleotiſche**, **bolbitiſche**, **ſebenniti-ſche**, **phatniſche**, **mendeſianiſche**, **tanitiſche**, und **peluſianiſche**, von Städten ſo benant, die an dieſen Armen liegen. Auſſer dieſen ſieben gibt es noch zwo falſche Mündungen oder Pſeudoſtomata, namentlich von **Pineptimi** und **Diolcos**, die zu ſeichte waren, groſſe Schiffe zu tragen. Seitdem haben ſie ſich meiſtens verſtopfet, mehr als dreißig Gänge ſind entſtanden, und heut zu Tage nur zween erheblich, nemlich der von **Roſetta** oder **Raſhid** gegen Abend; und der bey **Damietta** oder **Dimyat** gegen Morgen.

Eben weil der Urſprung des **Nils** unbekannt war, muſte es auch die Urſache ſeines Anſchwellens ſeyn. Am 18ten oder 19ten Junii zeigt ſich der merkliche Anfang ſeines Steigens; manchmal, wenn das Jahr ſchlecht wird, erſt in dem September; er fährt damit hundert Ta-

ge fort, nimmt eben so lange, bis zum ordentlichen Eintritt in seine Ufer, wieder ab; mus sechzehn Ellen hoch, wenigstens funfzehn steigen, wenn nicht eine Theurung erfolgen soll, und wird schädlich, wenn er über 24 Picken hoch anwächst, weil alsdann das Land zu spät trocknet.

Wenn es die Natur noch so gut meint: so gibt sie ihren Kindern doch Anlas zum Aberglauben, und beym Empfange ihrer Geschenke beschimpfen sie sich selbst fast immer.

Man berichtet, daß die **Egypter** in den alten Zeiten, bey Durchstechung des Dammes, wodurch das Wasser, sobald es eine gewisse Höhe erreicht hat, auf die Felder geleitet wird, daß sie bey dieser Gelegenheit dem **Nil** jährlich ein Mädchen, oder, nach anderer Bericht, einen Knaben und ein Mädchen als einen Tribut für alle von ihm empfangene Wohlthaten geopfert haben. Diese Abscheulichkeit habe bis auf die Zeit der **Musulmanen** gedauert, und sey von ihnen mit sichtbarer Genehmigung des Himmels unter der Regierung **Omars** abgeschaffet worden. Vielleicht war es zur Zeit der Christen nicht mehr ein Menschenopfer, sondern nur das geschmückte Bild einer Jungfrau, das mit heiligen Gebräuchen, so wie jetzt noch beym Ablauf des **Nils**, ein Kreutz, hineingeworfen wurde. Aber die **Musulmänner** konten auch dis nicht einmal leiden, sondern der Kalife **Omar** befahl, in den **Nil**, woferne derselbe nicht hinlänglich anschwellen wolte, seinen offenen Brief oder Befehl zu werfen, den ich hieher setzen will, weil er ein Meisterstück der Politik in Absicht auf einen Flus ist.

„**Abdalah Omar**, Beherrscher der Gläubigen, „dem **Nil** in **Egypten**: Wilt du dich von freyen Stü„cken und aus eigener Bewegung nicht ausbreiten: so wis„se, daß ein überlegener Gott sey, der dich zwingen könne, „zu fliessen. Indessen werden wir zu demselben flehentlich „beten, daß er dich zu fliessen nöthige f).„

Die-

f) Th. 1. S. 370. 373.

Dieses Nöthigen könte auf die kürzeste Art geschehen, wenn der starke Regen, der in Ethiopien bey den Quellen des Nils fällt, vermehret würde. Denn dieser häufige Regen ist die einzige und wahre Ursache vom Anschwellen dieses Flusses. Er wird dorten dadurch zu einem See, der anfangs ganz Ethiopien eben so unter Wasser setzt, wie nachher Egypten. Denn jenseit der Wasserfällen bekömt der Nil mächtige Zugänge, indem nicht nur der so genannte weisse Flus, nebst verschiedenen andern ansehnlichen Flüssen, hineinströmt, sondern auch der Nil selbst einige Tagereisen lang zwischen grossen Gebirgen fliesset, von welchen herab sich eine unglaubliche Menge grösserer und kleinerer Bäche, vom Regen erzeuget, in denselben stürzen.

Agatharchides von Gnidos hatte nebst einigen andern schon diese Ursache errathen, und König Ptolomäus Philadelphus schickte ausdrücklich Leute dahin, um die Sache genau zu untersuchen. Dieser Regen fällt beständig in Ethiopien den April und May hindurch, und zu eben der Zeit und eben so regelmäßig regnet es auch in Indien, welches den Indus und Ganges auf nemliche Art austreten macht 9).

Man möchte also fast sagen, daß die Natur andern Ländern, die Wässerung schon ins kleine getheilt, zuschicke; den Egyptern aber sie auf einmal liefere und ihnen die Theilung überlasse. Wie lange aber mus es nicht gewährt haben, ehe die Egypter aus Nilwasser, wenn ich so sagen kan, Regen machen lernten? die Anstalten dazu sind seitdem mannigfaltig geworden. Einmal muste man Nilmesser haben. Einer dieser Nilmesser, deren es doch noch andere gibt, befindet sich in dem Schlosse zu Alt-Kahira. Es ist ein weiter viereckigter Behälter, um welchen ein schöner Gang geht, der auf zwölf marmornen Pfeilern ruhet. Man kan sich auf ein Geländer stützen, wenn man ins Wasser sehen will, welches im Be-

9) Th. 1. S. 377 f.

hälter ganz genau mit dem Wasser im Flusse eben steht. Mitten in diesem Behälter, durch welchen ein aus dem Nil hergeleiteter Kanal läuft, steht ein achteckigter Pfeiler von weissem Marmor, der in zwey und zwanzig gleiche Theile getheilt ist. Jeder dieser Theile hat wieder seine Zolle, aber nicht von gleicher Anzahl. Die 16 untersten Picken haben jede 28 Zoll, aber von der 17ten bis zur 20sten Picke hat jede nur 26 Zoll; und nur 24 Zoll französischen Maasses enthält jede der höchsten Picken. Dis wird manche Widersprüche in Absicht auf die Verschiedenheit der erforderten nöthigen Höhe des Wassers heben h).

Ferner muste man Zeiger haben, woran man merkte, wenn der Nil zu steigen anfing. Dis waren die Sphinxe, eine zusammengesetzte Gestalt aus einem Weiberkopfe und einem Löwenkörper: nemlich der Nil fing an zu schwellen im Julius und August, wenn die Sonne durch die Zeichen des Löwen und der Jungfrau geht. Der Sphinx war also eine symbolische Vorstellung von der Zeit der Naturbegebenheit, die er anzeigen solte. Der grosse Sphinx nahe bey den Pyramiden war ganz aus dem Felsen gehauen; jetzt sind nur, weil das übrige unter dem Sande vergraben liegt, Kopf und Hals davon zu sehen, ziemlich unversehrt, ausser mit zerstümmelter Nase, was vermuthlich von den Muhammedanern aus Bilderhaß geschehen. Der Kopf ist nach Thevenots Bericht 26 Fus hoch, und vom Ohre bis zum Kinn sind funfzehen Fus. Plinius gibt dem Kopfe gar 102 Fus in der Rundung, eine Höhe von 62 Fussen vom Bauche ab, dem Leib eine Länge von 143 Fussen. Sonst gab es noch viele Sphinxe, welche überhaupt auch wol die verbundene Verschlagenheit und Stärke, und, wenn sie vor den Tempeln standen, die Sinnbilder und Räthsel des Gottesdienstes anzeigen mochten i).

Zu-

h) Th. 1. S. 374. i) Ebendaselbst.

Zunächst waren Wasserleitungen und Schleussen unentbehrlich, um jedem Orte das benöthigte Wasser aus der Ueberschwemmung zuzuführen. Nicht alle Schleussen dürfen auf einmal, auch nicht vor der gesetzten Zeit geöfnet werden. Ehemals ward dis ein Anlas zu Zank und Blutvergiessen, daher die genaueste Gesetze für das gehörige Verhältnis der Oefnungszeiten zu stellen waren. Man fängt in Oberegypten an, und steigt almählich unterwärts nach einer öffentlichen dazu eingerichteten Anordnung der Maasse. Für die allzu hoch liegende Gegenden bediente man sich bey den Alten der Schraube des **Archimedes**, die daher auch die egyptische Pumpe heist. Verschiedene Orte sind so hoch, daß bis 5 Brunnen über einander liegen, und Wasserkunstwerke erforderlich gewesen. Meistens braucht man jetzt Räder, mit denen man an Stricken irrdene Töpfe, jeden 7 bis 8 Maas haltig, herauf windet; überdis gibt es sehr viele Brunnen, aus denen man das Wasser für die Wässerung der Fruchtbäume und Garten schöpft. Kurz, mit dem überlaufenen Nilwasser wird so wirthschaftlich verfahren, daß, weil noch dazu um dieselbe Zeit die etesischen Winde wehen, welche den Abflus aufhalten, kaum der zehente Theil des Nilflusses in den ersten drey Monaten seiner Ueberschwemmung ins Meer kömt.

Der Schleim, welchen der Strom mit sich führt und zurückläst, macht die Erde ohne anderweitigen Dünger fruchtbar. Die Egypter pflügen, graben und eggen nicht. Nach Ablauf des Wassers mengen sie nur Sand in die Erde, um ihre Geilheit zu mindern, und die Aussaat geschieht fast ohne alle Beschwerlichkeit. Man säet im October und November, erndtet im März und April, und zieht drey bis viererley Gattungen von Getreide und Garrengewächsen von einerley Stück Feldes.

Die Weiber haben niemals ermangelt, sich einer bequemen Nebenursache der Fruchtbarkeit für unvermuthete Fälle zu bemächtigen. In Egypten soll das neue

Wasser die Weiber fruchtbar machen, so wie bey uns die Brunnencuren. Es herrscht um dieselbe Jahreszeit in ganz Egypten Müßiggang und Lustbarkeit. Die Männer halten sich mehr zu Hause, und gute Nachbarn besuchen sich in Kähnen. In den ältesten Zeiten brachte man auch dieselbe Zeit meist auf den Schiffen zu, um der durch die Ueberschwemmung abgekühlten Luft zu geniessen: denn die Sommerhitze wird durch das Wasser gemäßiget, und also jede Jahreszeit dadurch angenehm gemacht. Das Aug erquickt sich im Julius und August durch den Anblick eines Sees, worin die Dörfer und Städte, wie unendlich viel zerstreuete Inseln hervorragen, und dessen Aussicht durch Wälder und Berge in der Ferne begränzt wird: im Jenner und Hornung aber durch den Anblick eines Gartens, den unzählige Arbeiter bauen, zerstreuete Heerden Viehes buntscheckigt machen, und eine durchbalsamirte und reine Luft zur Entzückung vollends zubereiten. Wasservögel wohnen auf denen alsdann noch nicht ausgetrockneten Plätzen, und dienen zum Zeitvertreib. Dis war das Land, aus denen Moses ein ganzes Volk bereden muste, wegzuziehen, und wir können, mit einer Stelle von ihm, die sich hieher schickt, diese Beschreibung schliessen: „das Land, wohin du geheſt, es in Besitz zu „nehmen, ist nicht wie Egyptenland, woraus ihr gezo„gen seyd, worinn du deinen Saamen säeteſt und es wäs„serteſt mit deinem Fusse, wie einen Krautgarten; sondern „das Land, wohin du geheſt, es zu besitzen, ist ein Land „voll Hügel und Thäler, und wird mit Regen vom Him„mel gewässert: ein Land, wovor der HErr dein GOtt „Sorge trägt. Die Augen des HErrn deines GOttes se„hen immer darauf vom Anfange des Jahrs bis zum En„de desselben f).„ Die Ueberschwemmung des Nils war zwar auch eine Vorsorge des Himmels. Aber der Fleis der Menschen schien doch das meiſte dabey zu thun; und ein

f) Th. 1. S. 379.

ein Land, wo es regnete, konte vorgestellet werden, als einer besondern Achtsamkeit GOttes gewürdigt.

Egyptens Seltenheiten sind durch das ganze Naturreich mannigfaltig. Seine Thiere, Fische, Vögel, Gewürme und Pflanzen beschäftigen die Aufmerksamkeit der Leser, ohne sie zu ermüden. Allein, den Zirkel in der Hand, um jeden Theil dieses Werks gegen den andern abzumessen, sehe ich wohl, daß ich nur einiges hier und dar, doch hoffentlich soll es das weniger bekannte seyn, bemerken darf.

Das **Crocodil** heist heut zu Tage **Thimsah**, und schon beym **Herodotus Champsa**; ist in Unteregypten selten, aber in Oberegypten desto häufiger und schädlich; hat im Schwanze seine meiste Stärke, um alles, was ihm vorkömt, damit niederzuschlagen: sein Fleisch ist weis, fett, und schmackhaft.

Das Wasserpferd gleicht dem Pferde nur an den Ohren, und am Schnauben und Wiehern, im übrigen der Gestalt eines Ochsen; nur noch einmal so gros; läst sich viel eher in **Ethiopien** als in **Egypten** antreffen, wo es, vom Fleisch sowol als vom Getreide sich nährend, und nur an einem Orte, am Kopfe verwundbar, grossen Schaden thut [1]).

Eine grosse Art von Affen heist wegen ihres Hundekopfes **Cynocephalos**. Ihr Bild ist bey den **Egyptern** hieroglyphisch, und das Thier selbst wird bey ihnen sehr hoch geachtet, weil es die Veränderungen des Mondes, beydes am männlichen und weiblichen Geschlecht, sehr richtig und merklich angibt.

Zur Tilgung der erstaunlichen Menge von Mücken und Fliegen in diesem Lande, sind der **Chameleon** und die unendlich viele Heidexen sehr nützlich.

Man findet dorten ein kleines Landercocodil, das sich nur von den wohlriechendesten Blumen nährt. Sein Fleisch, das von sehr hitziger Art ist, dient den Armseeli-

1) Th. 1. S. 380.

Digitized by Google

gen, welche die Triebe der Natur durch Künste herbey locken müssen. Ichneumon oder die Ratze Pharaons zerstört die Crocodilseyer, deren oft bis 400 im Sande beysammen liegen, und ist also von der sorgenden Vorsicht den Crocodilen in diesem Lande entgegen gesetzt. Es läst sich sehr leicht zahm machen, nur nicht neben Katzen, mit denen es eine tödtliche Feindschaft hält. Dis ist die Ursache, warum Ichneumon bey den Muhammedanern, die sogar für alte Katzen Hospitäler bauen, verächtlich gehalten wird.

Unter den Vögeln ist der Sackſack oder der Trochilus der Alten, als das einzige Thier, das mit dem Crocodil in Freundschaft lebt, weil es ihm die Unreinigkeiten aus dem Munde hackt, und demselben zum Zahnstocher dient, einer Bemerkung hier werth.

Eben so auch der Ibis, davon eine doppelte Art, die eine ganz dunkelschwarz, die andere weis, und nur an den Enden schwarz angetroffen wird. Sie sind etwa von der Grösse eines Reigers, und gestaltet wie ein Storch; und haschen die fliegende Schlangen weg, welche von den Mittagswinden aus Lybien in grosser Menge herbey geführt werden. Diese Schlangen sind den Wasserschlangen ähnlich, mit Fledermäuseflügeln. An den Grenzen von Egypten, wohin sich der Ibis zu gesetzter Jahreszeit aus einem Instinkte begibt, werden sie von dem letztern empfangen und verzehret m).

Drey grosse Seen zwischen Alexandrien und dem ehemaligen Peluſium sind sehr fischreich, obschon nur höchstens an achterley Arten. Zwo Arten davon werden eingesalzen und in grosser Menge nach Syrien, Cypern und Conſtantinopel verführt. Der türkische Kayser zieht von der einen dieser Seen allein vierzig tausend Kronen in den Schatz. Wer nahe an den Seen wohnt, hat frische Fische in Menge und wohlfeil. Nur wegen der Hitze können sie nicht wol verführt werden. Die Fische im

m) Th. 1. S. 381 f.

im Nilstrom haben, (vier Arten davon ausgenommen,) sonst alle einen sumpfigten Geschmack.

An Holzung und Fruchtbäumen leidet **Egypten** ziemlich Mangel; aber desto reichlicher ist es mit Pflanzen versehen.

Das berühmte Schilf **Papyrus** oder **Byblus**, von den Einwohnern jetzt **Al-Berdi** genannt, mag hier oben an stehen. Es wächst an den Ufern des **Nils**; sein Stengel wird 9 bis 10 Fus hoch. Die Alten nahmen aus dem Stamme das Mark; machten daraus einen weissen Taig, und aus dem Taig fast auf eben die Art, wie wir jetzt aus Lumpen das Papier. Nach andern ward es aus der innern Rinde der Pflanze bereitet; das Mark wurde auch zur Speise, und das Rohr zu tausend Dingen gebraucht, die seitdem aus andern Materien verfertiget worden, und die Papierpflanze in solche Geringschätzung gebracht haben, daß vielleicht die wahre Pflanze ganz ausgegangen ist; denn heut zu Tage kennt man sie unter den egyptischen Gewächsen nicht mehr gewis, sondern sucht sie nur zu errathen.

Man hatte so feinen egyptischen Flachs in solchem Ueberflus, und er ward so zart gesponnen, daß daraus ein starker Verkehr mit Leinewand, sowol innerhalb des Reichs als mit Auswärtigen entstand. Die feinste Art, **Byssus** genannt, ward mit Purpur gefärbt, und wegen ihres Preises die Tracht der Reichen. Seit dem Gebrauch der feinen Baumwolle in den Morgenländern ist der egyptische Leinwandshandel tief gefallen n).

Der **Lotus**, eine Art von Wasserlilie mit seinen Blumen, die in die Kronen der Sieger geflochten wurden; mit seinem Marke, woraus man Brod buck; mit seiner Wurzel, die man ebenfals genos, und mit dem kühlenden Getränke, das noch heut zu Tage daraus verfertigt wird, verdient einer Anführung. Die Aehnlichkeit der Gestalt dieser Pflanze mit der Sonne, und der Um-

n) Th. 1. S. 384.

Umstand, daß sie sich sowol mit ihren Veränderungen nach derselben Bewegung richtet, als auch nur bey Sonnenschein über dem Wasser gesehen wird, hat verursacht, daß sie, als eine Vorstellung der Sonne, auch des **Osiris**, gebraucht worden.

Ausser den genannten Pflanzen gab es so viele und so vortrefliche Gewächse, deren Früchte und Wurzeln nahrhaft und wohlgeschmack waren, daß die Einwohner blos davon, auch ohne Korn leben konten. Dis macht begreiflich, wie ungeheure mühselige Arbeiten ohne die unsägliche Kosten, die sonst auf Tagelöhner wären zu verwenden gewesen, haben können ausgeführt werden: wie die **Israeliten**, ohnerachtet ihrer Mühseligkeiten in **Egypten**, das Land doch sehr ungerne gemisset: wie endlich vom 4ten Jahrhunderte unserer Rechnung an, eine unglaubliche Menge von Einsiedlern und Mönchen hier habe leben können, ohne Brodt und Getreide zu bedürfen und zu geniessen o).

Der Menschen Hände Arbeit hat in **Egypten** eben so seltene Denkmale, gleichsam, um der Zeit zu trotzen, hervorgebracht, als die Natur, und hat mit derselben wettgeeifert, um die Nachwelt in Erstaunen zu setzen. Jedermann hat von den Pyramiden sprechen gehört, und jedermann mus sich wundern, daß wir über dieses Stück noch keine von den Fragen: **wenn? von wem?** und **wozu** genau beantworten können. Also haben hierin die Pyramiden mit den Werken der Natur die Aehnlichkeit, daß sie uns wie jene mit ihren Absichten versteckt bleiben.

Es sind derer noch heut zu Tage vorhandenen Pyramiden etwa zwanzig: die drey berühmtesten stehen bey **Gize** oder dem alten **Memphis**; die meiste andere bey **Saccara** und **Dashour**, auch verschiedene beym See **Möris** und dem Labyrinthe, in Gegenden, die vom **Nil** entfernt sind, wodurch vermuthlich die Erbauung ungemein erschwert worden. Der jüdische Geschichtschreiber

Jo-

o) Th. 1. S. 385.

Joseph ist so gut, uns zu sagen, daß man die Israeliten zum Bau derselben gebraucht. Ehrliche Leute haben sie auch deswegen schon tausendmal auf Kanzeln bejammert. Allein, man kan sich darüber trösten: die Juden sind bey dieser Arbeit nicht gewesen. Auch der Erzvater Joseph hat diese Pyramiden nicht zu Kornhäusern erbauen lassen; weil er von den Egyptern über ein solches Project gewis wäre eingesperret worden: da das innere Behältnis, das in diesen Gebäuden ist, fast nichts in sich fasset. Das wahre ist, daß alte Schriftsteller unter den Griechen den Zeitpunct ihrer Erbauung nicht anzugeben wissen. Herodotus konte schon vor zwey und zwanzig hundert Jahren nichts gewisses mehr davon erlernen, ob er gleich Bücher, die seitdem verlohren gegangen, zur Hand gehabt. Diodorus, der noch vor Christi Geburt gelebt, setzt die Erbauung der grossen Spitzseule wenigstens tausend Jahr vor seiner Zeit. Plinius sieht diese Unwissenheit, darin wir wegen der Namen dieser Pyramidenstifter leben, für eine gerechte Strafe ihres bey solchem Unterfangen bewiesenen Hochmuthes an. Wir wollen sie vor der Hand für einen sichern Beweis des hohen Alterthums dieser Werke ansehen. Sonsten gedenken die Alten noch einiger dieser Spitzsäulen, die jetzt nicht mehr zu sehen sind. Daß der König Cheops, dem es beym Bau seiner Pyramide an Geld zu gebrechen angefangen, seine Tochter, vermuthlich auf Angeben seines Finanzministers, Preis gemacht, worauf sie sich von jedem Liebhaber einen Stein geben lassen, und hinlängliche Steine gesammelt, mag glauben, wer kan. Es würde doch vielleicht dabey gelten, daß diese Pyramide vom Schweis der Unterthanen erbauet worden. Wozu solten denn endlich diese ungeheure Massen von Steinen dienen? die gemeinste und wahrscheinlichste Muthmassung, obgleich vom D. Schaw bestritten, ist diese, daß man sie zu Begräbnissen der Könige und etwa ihrer Familie bestimmet. Wenn man bedenkt, daß die inwendig angebrachte Brunnen und Neben-

kam-

kammern, so wie ein Paar künstlich durchgeführte Oefnungen, für Leute haben dienen können, die mit dem Leichnam, vermuthlich zu einer gottesdienstlichen Bewachung, lebendig eingemauret worden, und Luft und Nahrung von aussen hinein empfangen: wenn man ferner erwägt, daß die Pyramiden, so wie auch die Obelisken Abbildungen der Sonne gewesen; daß die Begräbnisstätten sehr viel gottesdienstliches mit sich geführet; und daß endlich die Egypter unter sich die Meynung, die im Anfang der Welt so natürlich und so wahr scheinen muste, gehabt haben: nemlich die Seele bleibe so lange bey dem Körper, als dieser daure; so wird man in Ermangelung besserer Muthmassungen jener erstern wol beytreten. Daß aber eben die Pyramidenfigur dazu gewählt worden, liesse sich sonst auch aus der durchaus üblichen Gewohnheit erklären, der zu Folge ebenfals die cimbrische Völker ihre Grabhügel in dieser Form aufgeführt haben, vermuthlich um der Leichtigkeit des Bauens halber: wenn nicht gerade diese Leichtigkeit für Leute, die bey den Pyramiden so tiefe Einsichten der Baukunst zu erkennen gegeben, nicht zum Beweggrund dürfte angenommen werden.

Man mus jetzt die Pyramiden von innen und von aussen beschreiben. Die Alten scheinen sie von innen nicht recht gekannt, sondern nur aus Ueberlieferungen etwas davon gewust zu haben. Unter den Kalifen erst, wie man uns sagt, wurde mit vieler Mühe die eine aufgemacht, und dadurch der Weg für die Neugier geöfnet.

Von aussen sind sie, wie aus Spuren erhellet, ganz mit Marmor überzogen gewesen, der aber seitdem abgetragen und vielleicht anderwärts verwandt worden.

Ich werde nur eine dieser Pyramiden beschreiben. Die Beschreibung soll zusammenhängend fortgehen, und die Maasse besonders angehängt werden, weil sie den Leser nur aufhalten und verwirren.

Die erste unter den drey merkwürdigsten Pyramiden steht an der Grenze der sandichten lybischen Wüste

auf

auf einem sachte ansteigenden Felsen. Die Grundlage ist viereckigt. Es sind also gleichsam vier Dreyecke zusammen gelehnt, die sich eben in einer Spitze endigen, wie es nemlich dem Auge vorkömt, denn in der That befindet sich oben noch eine Fläche, so wie auch die Seiten sich immer mehr und mehr einschneiden, durch die Stufen, die von unten bis oben auf angebracht sind, und nach und nach kleiner werden.

Auf der sechzehnten Stufe an der Nordseite ist in der Mitte eine viereckigte enge Oefnung zum Eintritt in die Pyramide, die sich nicht anders als durch mit hinein gebrachte Fackeln aufhellet. Dieser Eingang senkt sich erst, erhebt sich sodann wieder bis zu einem meist verstopften Loch, durch das man kümmerlich auf dem Bauche kriechen mus. Linker Hand erst auf einer neun Fus hohen Stuffe zeigt sich die erste Gallerie, die bis an zween neue Gänge, deren der eine eben, der andere Bergan fortschiest. Gleich vorne beym ebenen Gang ist der runde Brunnen, vom **Plinius** erwähnt, am Ende dieses Ganges komt wieder eine Gallerie, und auf diese stöst eine Kammer, halb mit Schutt angefüllt.

Der oben gedachte andere Gang, welcher bergan fortschiest, führt abermals zu einem Gang, an dessem Ende zwey Gemächer stehen. Das innere Gemach wird von dem vordern durch einen rothgesprenkelten Marmorstein abgesondert. Aus diesem zweiten Gemach kömt man wieder in einen viereckigten meist neun Fus langen Durchgang, und dis bringt endlich in ein räumliches und prächtiges Zimmer, das gleichsam im Mittelpunete der Pyramide sich befindet: denn vom Boden und von der Spitze ist es gleich weit entfernt, und so auch wieder von allen Seiten. In diesem Zimmer ist die Grabstätte des **Cheops** oder **Chemnis**, aus einem einzigen Stück, inwendig hohl und oben offen, obgleich ehemals mit einem Deckel versehen; dem Klang nach wie eine Glocke; der Gestalt nach wie ein Altar, ohne Schnitzwerk und ganz glatt,

glatt, genau in die Mittagslinie gestellet, so wie auch die ganze Pyramide. Ausser dem Echo, das natürlich und sehr vielfach ist, gibt es sonst nichts weiter in dieser Pyramide zu bemerken. Die Gallerien sind wie die Zimmer aus dem schönsten thebanischen und andern gefleckten Marmor, und die Grabstätte aus einer Art von Porphyr, den Plinius Leucostictos nennet, andere halten diesen Stein für Marmor vom Berge Sina:

Maasse, die bey der Pyramide vorkommen.

	Fus
Die Anhöhe, worauf die Pyramide steht	110 hoch,
Seite der Grundlage	693
Inhalt der Oberfläche	480,249
Die Höhe der Pyramide	481
Die niedrigste Stufe	4 hoch,
	3 breit.
Obere Platte	13 Quadrat Fus
Breite des Eingangs in die Pyramide	3
Länge der ersten Gallerie	110
Gang an der ersten Gallerie	110
Kammer, die daran stöst	20 lang,
	17 breit,
	15 hoch.
Der 2te Gang Bergan	26 hoch,
	6 breit.
Das Zimmer, worin die Grabstätte	34 lang,
	17 breit,
	$19\frac{1}{2}$ hoch.
Die Grabstätte	7′, 3″ lang,
	3′, 3″ tief.

Muthmassungen über die Art, wie die Pyramiden erbauet worden, können hier nicht von grossem Nutzen seyn, da die meisten ohnehin fast auf keinem Grunde stehen; und die Anzahl der Arbeiter, der Aufwand, den sie verursachet, nebst der Länge der Zeit, welche der Bau gedauret, ob sich gleich das meiste davon erzählt findet, wird auch

auch eben nicht viel zur Kenntnis jener alten Zeiten und dieſes alten Reiches beytragen p).

Der **Labyrinth**, und der groſſe See, welcher vom Könige **Möris** den Namen führt, und daher der See **Möris** heiſt, ſtreiten mit den Pyramiden um das Erſtaunen, womit man immer dergleichen beynahe unbegränzte Werke betrachtet. Die Vorſtellung, daß ſich jemand dieſelbe erſt nur als thunlich habe denken dürfen, und ſich ſodann genug gefühlt, um ſie auszuführen, gewährt der Seele ein empfindliches Vergnügen.

Der Labyrinth beſtand, nach dem **Herodotus**, aus zwölf prächtig und regelmäßig gebaueten Palläſten, von deren einem man in den andern kommen konte. Funfzehnhundert Zimmer waren über der Erde, und 1500 unter der Erde, die zu Grabmalen der Könige und der heiligen Crocodile dienten. Die Gemächer waren ganz dunkel, bald länglich, bald viereckigt, bald dreyeckigt mit Marmor belegt, das ganze Gebäude von Stein; die mannigfaltige Verwickelung der Zugänge ſind für jeden Fremden verwirrend, und beym Oefnen mancher Zimmer erfolgte ein ſtarker Knall.

Weder das Freſſen der Zeit, noch die Wuth des verſchiedenen Gottesdienſtes unter den **Egyptern** ſelbſt, noch die Barbarey der folgenden Alter, haben bisher das ganze Gebäude zu zerſtören vermocht. Ein neuerer Reiſender iſt noch durch 150 Zimmer zum Theil gekrochen, und war noch nicht weit damit gekommen.

Es ſtand, nach der Alten Bericht, nahe bey **Arſinoe**, oder der Stadt der Crocodile. Daher wurden die heiligen Crocodile dort begraben; und weil die von **Heracleotis** den **Ichneumon** oder den Feind des Crocodils verehreten: ſo ſuchten ſie den Labyrinth zu zerſtören. **Plinius** will es 4600 Jahre vor ſeiner Zeit angelegt wiſſen. Viele halten es für das Werk von zwölf Prin-

p) Th. 1. S. 385-404.

Prinzen, die zugleich in **Egypten**, jeder über seine Provinz geherrschet, und dieses Gebäude zum Versammlungsplatze der Nation und zum Pantheon bestimmet. **Deutschland** hat noch nichts dergleichen für seinen Reichstag zu **Regenspurg**, und nirgends steht ein Altar, wo die drey Religionen zugleich das Abendmal ausspendeten.

Ob der See **Möris** würklich durch Menschen Hände ausgegraben, und von einem Umkreis gewesen, der allen Glauben übersteigt, mag gezweifelt werden. Zwölf bis funfzehn englische Meilen beträgt noch immer sein Umkreis; aber die Einwohner sagen auch, daß er sich sonst viel weiter erstreckt habe. Ein Kanal führt das Nilwasser in diesen See, daher dessen Bestimmung, sowol das überflüßige Wasser aufzufangen, als auch bey Mangel wieder auszutheilen, daraus erkenntlich wird. Mitten im See war sonsten eine Insel, auch standen darin zwo Pyramiden, und es gab da zwey und zwanzigerley Arten von Fischen q).

Man kan sich der Ehrerbietung für ein Volk nicht erwehren, unter dem, von dem und durch das solche sublime Entwürfe ausgeführt worden. Was für ein früher Anfang der Kenntnisse mus dort gewesen seyn! was für ein Geist, der zu dergleichen Unterfangen gemacht gewesen; es sey nun, daß er despotisch nur in einem gelebet, oder patriotisch jede Brust dazu beseelet. Und welches Schicksal hat nicht eben dieses Volk seitdem gehabt? Sclavisch und unterwürfig, und verworfen zu seyn, seit so vielen Jahren, als fast die Geschichte recht glaubwürdig wird. Was müssen sie nicht vorher gewesen seyn: sie, die **Rom** die ganze Zeit hindurch plünderten, nur um ein bisgen Staat machen zu können. Wir werden diese Nation noch näher beschreiben.

q) Th. 1. S. 408: 410.

Ver-

Verfassung von Egypten.

Wenn ein Volk in einem Lande wohnt, das ohne Anbau für Menschen und Vieh Nahrung hervorbringt: so kan dasselbe Volk freylich verleitet werden, sich ein sehr hohes Alterthum beyzulegen, und sich für eine Ur-Nation zu halten. Wir wollen also den **Egyptern** ihre Fabeln über ihr hohes Alterthum verzeihen, und das meiste davon für übertrieben achten, ohne doch alles als falsch zu leugnen.

Folgende Vorsicht, welche der seel. **Baumgarten** angerathen, wird für dieses ganze Fach sehr brauchbar seyn. Man lasse es nie aus den Augen, daß die gesamte davon aufbehaltene Nachrichten mangelhaft und ungewis sind. Denn einmal hat sich in diesem Lande die Regierung häufig verändert, welches ohne Abänderung der Gebräuche, und Einführung fremder Gewohnheiten, besonders der bey den Eroberern üblichen, auch Verlust alter Denkmale, Urkunden und Nachrichten, nicht abgehet. Zweytens ist die gröste Seltenheit ja beynahe ein gänzlicher Mangel aller Geschichtbücher von diesem Lande, indem alle Ueberlieferungen, die wir davon haben, durch der **Griechen** Hände gegangen; die theils in den spätern Zeiten der griechischen Oberherrschaft über dieses Land gelebt, theils nur auf ihren Reisen dahin, einige aufgetriebene Nachrichten gesammelt. Endlich hat sich die geheimnisvolle Lehrart und Einkleidung in Sinnbilder, nicht nur auf die Wissenschaften, sondern auch auf die Geschichte erstreckt, und alle Gelehrsamkeit ist bey diesem Volke geflissentlich auf das Geschlecht der Priester eingeschränkt gewesen, denen daran gelegen seyn muste, alle Nachrichten, sowol von Begebenheiten, als allgemeinen Wahrheiten, aufs möglichste zu verbergen r). Setzt noch

r) Th. 1. S. 416.

dazu, daß die meiste Ausleger und Erklärer der egyptischen Alterthümer polemische Köpfe gewesen, die bey jedem Stücke befürchtet, es möchte daraus eine nachtheilige Folge für die Einrichtung des jüdischen Gottesdienstes erwachsen, und die daher die ganze Nation mit feindseligen Augen, die ohnehin nicht von den allerhellesten waren, angesehen haben. Nun schliest, was wir von egyptischen Gesetzen, Gebräuchen, Gottesdienst, Staatsverfassung, wissen können.

Uebrigens, um das, was doch immer von allem diesem bey **Egypten** gesagt und gemuthmasset wird, einigermassen in Ordnung zu denken, kan man sich merken, daß es bey der politischen Verfassung eines jeden Volkes auf die drey Stücke ankomme: den **Ruhestand**, wohin die ganze Einrichtung der Regierung im bürgerlichen und kirchlichen gehöret; den **Anstand**, wozu man alle besondere Gewohnheiten rechnet; endlich die **Annehmlichkeiten**, worunter sich Künste und Wissenschaften bringen lassen. Hier machen wir mit der politischen Einrichtung den Anfang unserer Beschreibung.

Egypten hatte erblich Könige, die an sehr genaue Gesetze, beydes in ihrem öffentlichen und häuslichen Leben, gebunden waren. Sie wurden von Söhnen der Priester bedient, die zu diesem Amte eine eigene und vorzügliche Erziehung bekamen. Wir werden nachher sogleich sehen, wer zu diesem Orden der Priester gehörte. Die Stunden des Königes waren genau eingetheilt, und alle seine Handlungen, sogar auch diejenigen, welche zum täglichen Leben gehören, hatten ihre Vorschriften. Es ist zu vermuthen, daß alle diese Vorschriften sehr schön aufgezeichnet, und erbaulich zu lesen gewesen, aber wenig ausgeübt worden. Die chinesische Verfassung gibt übrigens einiges Licht für diese Anstalten mit den egyptischen Königen. Das merkwürdigste ist noch übrig. Der Leichnam eines verstorbenen Königs ward den letzten Tag

vor

vor der Beysetzung an dem Eingange der Grabstätte in einem Sarge öffentlich hingestellet, worauf, einem Gesetze zu Folge, die Handlungen seines ganzen Lebens gemeldet wurden, und jedermann völlige Freyheit hatte, ihn anzuklagen. Die Priester hielten eine Lobrede, die von der zahlreichen umstehenden Versamlung nur alsdenn unterstützt ward, wenn der Verstorbene wohl regiert hatte, im gegenwärtigen Falle aber gab man das Misvergnügen freymüthig zu verstehen: sogar, daß es auf den Willen des Volks ankam, ob der verstorbene Fürst mit einem feyerlichen Leichenbegängnis solte beehrt werden, oder nicht, und es unterblieb würklich bey verschiedenen, wegen gedachter Misbilligung, ohne daß doch darum ihre Namen aus den Verzeichnissen der Könige weggestrichen worden. Dieses Urtheil über das geführte Leben eines Menschen nach dessen Tode, ist bey den **Egyptern** allgemein gewesen, und hat desto mehr würken müssen, da sie nach ihrem Lehrbegrif den künftigen Zustand der abgeschiedenen Seelen dergestalt mit dem Schicksal der Beerdigung und Aufbehaltung ihrer Leichname verknüpft, daß derselben ganze Glückseligkeit und Unglückseligkeit auf den Ausspruch der dazu bestellten Richter angekommen. Daher hat man nicht unwahrscheinlich gemuthmasset, daß die griechische Mythologie von den unterirdischen Gottheiten, und den Belohnungen sowol als Bestrafungen der verstorbenen Menschen, aus diesem egyptischen Gebrauche entstanden: ja selbst die Eleusinischen Geheimnisse eine sinnbildliche Vorstellung davon gewesen. **Warburton** hat **Virgils** Beschreibung von der unterirdischen Reise des **Aeneas** im sechsten Buch der **Aeneide**, als ein Gemählde dieser aus **Egypten** ursprünglich hergeholten Geheimnisse, sinnreich genug erklärt s).

Egypten war in seine **Nomen**, oder Landschaften, eingetheilt, deren jede ihre eigenen Statthalter hat-

s) Th. 1. S. 419.

te: dieser besorgte, wie ein chinesischer Mandarin, alles, was in sein Gebiete gehörte. Das Volk selbst war, nach dem Herodotus, in sieben Ordnungen abgesondert, nemlich in Priester, Kriegsleute, Hirten, Schweinetreiber, Handelsleute, Dolmetscher, und Seeleute. Diodorus führet nur fünfe an, und seine Eintheilung scheint angemessener, als die erstere. Er rechnet nemlich: Priester, Soldaten, Hirten, Ackersleute, und Künstler. Dis wird sich sogleich aufklären, wenn man weis, daß das ganze Landeigenthum unter den König, die Priester, und die Kriegsleute vertheilt gewesen. Alles übrige lebte also entweder von Pachtungen, oder von Heerden, oder von Händearbeit. Man erräthet ohne mich, daß diese Verfassung der Gothischen sehr ähnlich sey. Hier ist der König, sein Adel oder seine Ritterschaft, und die Priester. Diese Aehnlichkeit mus sich auch finden, weil die Natur der Dinge allenthalben eine und dieselbe ist. Sobald ein Volk seinen Herren einschränkt, und in seinem Lande sich eingeschlossen hält, ohne um auswärtige Händel sich zu bekümmern: so gibt es einige, die die Beschützung, andere, die die Berathung des Königes und des ganzen Landes auf sich nehmen, und, einmal davon im Besitze, andere nicht mehr gerne dazu lassen. Ihrer übernommenen Geschäfte wegen massen sie sich den eigentlichen Unterhalt vom Lande, das heist, den Besitz des Eigenthums der Felder an, ohne sie anbauen zu wollen, dazu sich eine niedrige Gattung von Leuten findet, die mit solchen, deren Nahrung die Viehzucht, oder das Handwerken ist, in gleichem oder doch meist gleichem Range stehen. Der König hat vom Lande so viel, als er zum Krieg, zum Unterhalt für sich, und zur Unterscheidung seiner Vorzüge braucht. Dabey mus man sich nur keine alzu eingeschränkte Begriffe von der egyptischen Priesterschaft machen. Alle Gelehrte, alle obrigkeitliche Personen, Rechtsverständige, Aerzte und Weltweisen waren unter diesem Orden begriffen, und mancher Schriftsteller neuerer Zeiten, der aus gewissen Absichten

auf

Digitized by Google

auf den egyptiſchen Prieſterorden geſchimpft, würde vielleicht, wenn er es nochmals recht bedächte, ſeine Worte zurücknehmen; denn von dem ganzen Orden waren nur einige zum Opfern und gottesdienſtlichen Verrichtungen beſtellt.

Man mag nun die Prieſter in **Egypten**, wie die **Mandarins** in **China**, oder einen Theil derſelben wie geiſtliche **Lords** anſehen, da ſie würklich um des Königs Perſon waren, um ihm als oberſte Räthe, durch Eröfnung ihrer Meinung, beyzuſtehen; ſo wird ſich doch immer zeigen: daß ihr Stand in das politiſche Gewebe von **Egypten** faſt eben ſo, wie in neuern Zeiten, und faſt bey allen groſſen Reichen eingeflochten, und davon nicht zu trennen geweſen: wozu ſie noch das Band der Religion fügten, da ſie, vermittelſt ihrer Wiſſenſchaft im Sterndeuten und Wahrſagen, aus Beſichtigung der Opferthiere, ingleichen durch das Vorleſeamt aus den heiligen Büchern, ſelbſt für ihre Perſonen heilig, furchtbar, nützlich und gefährlich wurden.

Auſſer ihrem Range, der zunächſt an den König ging, waren ſie auch von allen Auflagen und häuslichen Sorgen frey: denn ſie genoſſen das geweyhete Brodt, wurden alle Tage überflüßig mit Rind- und Gänſefleiſch, auch mit etwas Wein verſehen; dagegen ſie weder Fiſche koſten, noch Bohnen auch nur erblicken, noch etwas von Thieren herkommendes am Leibe tragen durften, und ſich alſo an ſtatt des Leders aus Papyrus ihre Schuhe, und an ſtatt der Wolle aus Leinen ihre Kleider machen muſten. Jede Gottheit bekam zu ihrem Dienſt nicht einen, ſondern viele Prieſter, die alle unter einem Hohenprieſter ſtanden, deſſen Würde auf ſeinen Sohn erblich war. Der Aufwand zu den Opfern ward von den Ländereyen, die dem Orden zuſtändig waren, genommen t).

Der Kriegsorden war unter zweyen Namen, nach der Wohnung der Kriegsleute, in verſchiedenen Landſchaf-

t) Th. 1. S. 420.

Digitized by Google

ten, begriffen, nemlich unter dem Namen der **Calasyrier** und **Hermotybier.** Zwölf Landschaften gehörten zu den erstern, und stellten 250000 Mann; vier Landschaften gehörten zu den andern, und lieferten 160000 Mann. Sie durften kein Handwerk lernen noch treiben, und blieben vom Vater auf den Sohn bey ihrem Stande; waren, was die ihnen zuständige Ländereyen betrift, von Abgaben frey, und jeder hatte etwa 9 englische Acker Felds inne. Des Königs Leibwache bestand aus 2000 Mann von beyden Namen, die alle Jahr von andern abgelöset wurden, damit die Reihe alle treffen möchte, und während ihrer Dienste bey Hofe, ausser den Einkünften ihrer Felder, noch täglich fünf Pfunde Brodt, zwey Pfund Rindfleisch, und zwey Maas Wein bekamen. Alles dis bestätigt die Richtigkeit meiner Vergleichung, zwischen der egyptischen Verfassung und neuerer Verfassungen in **Europa.**

Ein König, wenn es sich je traf, daß einer zu wählen war, konte nur aus den beyden Orden, der Priester und der Kriegsleute, genommen werden; und war er aus dem Mittel der letztern: so versetzten ihn die Priester sogleich in ihren Orden, und unterrichteten ihn in ihren Geheimnissen und in ihrer Gelehrsamkeit. Dis beweist die Ueberlegenheit und den Vorzug des egyptischen Priesterordens über den Kriegsorden; ein Vorzug, der eben so entscheidend für die römischkatholische Priesterschaft würde gewesen seyn, wenn sie durch das Verbot der Priesterehen nicht wären gehindert worden, Könige unter sich aufzunehmen. Die Jesuiten allein haben gesucht, diesen wichtigen Fehler zu verbessern.

Die Ackersleute waren die Pächter der Ländereyen, welche dem Könige, den Priestern, und den Kriegsleuten zustanden. Wegen eines Gesetzes, wovon wir sogleich sprechen werden, konte kein Ackersmann seinen Sohn zu etwas anders, als zu einem Ackersmann erziehen; der Schäfer muste es eben so halten, ingleichen die Handwerker.

ker. Dis machte allerdings erfahrne Leute, und die Viehhändler waren auf die Erfindung gekommen, in eigenen dazu erbaueten Oefen durch künstliche Wärme viele tausend Hühner und Gänseeyer auf einmal auszubrüten.

Das erwähnte Gesetz war also dieses, daß jeder Sohn die Handthierung seines Vaters unumgänglich ergreifen muste. Das Gesetz scheint dem ersten Anblick nach sehr vortheilhaft; allein, wenn man bedenkt, daß jede Nacheiferung dadurch gehemmet, viele Funken des Genies erstickt, und die grösten Ungleichheiten in Besetzung der nöthigen Gewerbe veranlasset worden: so wird man sich, ohnerachtet des Vortheils dieses Gesetzes, in Erhaltung mehrerer Ordnung, Ausbesserung aller Gewerbe, durch frühzeitige Anführung und erblich überlieferte Lehren nicht sogleich für dasselbe entscheidend erklären u).

Dis war die Fundamentaleinrichtung von **Egypten**. Aber zu welcher Zeit? In der ältesten? in der, da das Land in mancherley Königreiche zerstücket gewesen? Ich weis es nicht: aber in einer alten Zeit war es gewis, wie aus tausend Umständen, die sich weiter unten werden begreifen lassen, sehr wahrscheinlich kan geschlossen werden.

Zu ihrer bürgerlichen Einrichtung, im Verkehr einzelner Glieder gegen einander, gehört folgendes:

Aus den drey vornehmsten Städten, **Heliopolis**, **Theben** und **Memphis**, erwählete man ein Obergericht, das aus 30 Gliedern bestand, so, daß jede der gedachten Städte zehen dazu lieferte. Diese dreyßig setzten sich aus ihrem Mittel einen Vorsteher, und zu dem Platze, den er leer lies, wurde wieder ein anderer von der Stadt geschicket, die vorher den jetzt erwählten Vorsteher gesandt hatte. Der König besoldete sie, und den Vorsteher auf eine seiner Stelle gemässe Art. Zum Unterschied von den andern Gerichtsbeysitzern trug er eine

u) Th. 1. S. 423.

güldne Kette um den Hals, daran ein Bild von kostbaren Steinen hing, das man **Wahrheit** nannte. Dieses Zeichen wurde bey Fällung des Urtheils gegen die gewinnende Parthey hingewandt, und allemal angehängt, so oft der Richter Gehör ertheilen wolte. Es hat sogleich Leute gegeben, die auf den Wahn gefallen, daß das Brustschild der israelitischen Hohenpriester und die göttliche Entscheidung der vorgelegten Angelegenheiten durch dasselbe, von diesem egyptischen Zeichen der **Wahrheit** hergeleitet werden könne. In acht Büchern waren alle Gesetze enthalten; diese acht Bücher wurden beym Gerichte vorgelegt; man verhandelte alles schriftlich, und dieses hohe Gericht, das sich doch wohl vermuthlich in besondere Sitzungen, wenigstens in den gedachten drey Hauptstädten, theilte, hatte sich in den gröſten Ruf der Einsicht und Unpartheylichkeit gesetzt. **Diodorus** berichtet, in dem Tempel des Grabes **Osymanduä** zu **Theben** sey diese ganze Versamlung der dreyßig Richter in Stein gehauen. Anjetzo sieht man noch daselbst eilf gehauene Bilder von Marmor im halben Zirkel sitzen, davon der mittelste, so in einiger Entfernung, auf jeder Seite, seine fünf Beysitzer hat, durch ein besonderes Zeichen sich unterscheidet. Daher man diese ganze Vorstellung eher für eine Abbildung der zehen Richter zu **Theben**, nebst dem Vorsteher, als für eine angedeutete Versamlung von Gottheiten hält.

Es kan nicht viel helfen, die wenige zerstreuete Gesetze der **Egypter**, die man gemeiniglich anführt, hieher zu setzen. Wir wollen lieber bemerken, daß bey den meisten Verbrechen die Todesstrafe angedrohet sey, nur nicht für Kriegsleute, als deren Strafen nur in Beschimpfungen bestanden; welches ebenfals den Geist der Staatsverfassung stark verräth. Er verbirgt sich auch nicht bey folgenden Gesetzen, daß nemlich ein Schuldner nicht mit seiner Person haften durfte, daß ein Kind immer dem Stande des Vaters folgte, ohne daß dabey auf die Mutter gesehen ward: daß die Ermordung eines Kin-

des

des durch die Eltern nicht mit dem Leben der letztern, sondern blos mit einer dreymaligen Umarmung des Ermordeten von den Eltern, als Mördern, gebüsset wurde; daß ein Priester nur eine Ehefrau, andere, so viel sie wolten, haben durfte; daß ein Bruder die Schwester ohne Bedenken heyrathen konte; endlich, daß in den Ehen die Frau, nicht nur wie bey uns in der That, sondern rechtskräftig und eingestandnermassen die Oberhand hatte, und der Mann sich anheischig machte, ihr in allen Stücken zu gehorchen. In Handel und Wandel hatten sie einen Religionssatz gar glücklich eingeflochten. Wer seines Vaters Leichnam versetzte, um Geld darauf zu borgen: und denselben nicht wieder einlöfete, ging nebst seinen Leibeserben der Beerdigung verlustig; welches, wie schon gesagt, mit seinem künftigen Zustande sehr genau verbunden war.

Ich endige diese Erzählung von ihren Gesetzen, mit dem Anhang, daß **Marsham** und **Spencer** sich bekanntlich die Mühe genommen, die Gesetze der **Israeliten** aus den Gesetzen der **Egypter** herzuleiten, und erstere für eine Nachahmung der letztern auszugeben. Man kan bey einer solchen Beschäftigung freylich sehr leicht zu weit gehen; denn, wenn erst ein System gemacht ist: so mus sich wol alles darein fügen, und für einen denkenden Kopf ist manches ein Beweis, was er riecht; da er für andere nichts zum Beweis machen kan, als was er sieht. Man mus unterdessen so billig seyn, und die Gründe, welche gegen diese beyde Männer angeführt worden, wenigstens erwägen r).

Ganz gewis haben die Leser schon eine geraume Zeit der Beschreibung des Gottesdienstes und der Theologie der **Egypter** entgegen gesehen. Auch hier besonders, so wie überhaupt bey der ganzen Verfassung des Landes, ist eine gelehrte Anmerkung des seel. **Baumgartens** sehr angemessen, daß nemlich die geheime Deutung der egyptischen Gottheiten, theils von historischer Art sey, wobey alles

r) Th. 1. S. 424-428.

les aus alten Begebenheiten und groſſen Thaten ihrer berühmteſten Leute herzunehmen; theils phyſikaliſch und aſtronomiſch, wobey doch durch neuere Syſteme der griechiſchen Weltweisheit in **Egypten** viele Zuſätze und Veränderungen ſich eingefunden: daß alſo eine und eben dieſelbe Gottheit auf eine mannigfaltige Weiſe gedeutet worden. Daß ferner dieſe Dunkelheit und Ungewisheit ſehr vermehrt werde, theils, weil fremder Gottesdienſt mit dem einheimiſchen vermenget worden, wozu die **Egypter** bey wahrgenommener Aehnlichkeit ihrer Götterlehre mit auswärtigen Göttergeſchichten ſehr geneigt geweſen: theils, weil die **Griechen** eben ſo leicht fremden Gottesdienſt mit dem ihrigen verglichen, und ſodann ihre griechiſche Namen dem erſtern angeheftet; woraus folget, daß die Nachrichten **Plutarchi, Porphyrii, Jamblichi,** und anderer neuerer **Griechen**, auch ſogar der ältern **Diodori** und **Herodoti** mit der genaueſten Prüfung zu leſen. Hingegen hindert dis alles nicht, daß ſich der eigentliche Gottesdienſt der **Egypter** unter perſiſcher, griechiſcher und römiſcher Bothmäßigkeit erhalten, und ſich auſſer ſeiner älteſten Ausbreitung nach **Griechenland** auch noch tiefer nach Morgen, Abend, und Mittermacht mit den merklichſten Spuren ausgedehnet habe y).

An dem Tempel einer Gottheit zu **Sais** ſtand die Aufſchrift: „Ich bin alles, was geweſen iſt, noch iſt, und „ſeyn wird, und meinen Schleyer hat noch kein Sterblicher „aufgedecket.„ Auch die Aufſchrift zu **Capua** auf die **Iſis** gehört hieher: „dir, die du eins, und zugleich alles „biſt, der Göttin **Iſis**.„

Was ſoll man nun hieraus ſchlieſſen? daß die **Egypter** eine volkommen reine Einſicht in die Lehre von der Einigkeit des göttlichen Weſens gehabt? oder gar, daß ſie die Lehre von der Dreyeinigkeit angenommen, wie **Kircher** und ein gewiſſer **Koſſet**, mit ſehr groſſem Scharfſinn, vermuthet haben? Reimen ſich die angeführte Auf-

y) Th. 1. S. 428.

Aufſchriften mit der Vielgötterey? Allerdings gerade ſo, wie ſich die meiſten Dinge in dem menſchlichen Kopfe reimen. Alles Widerſpruches ohnerachtet, vertragen ſie ſich recht gut neben einander. Nemlich, der Widerſpruch wird erſt nach der Zunahme der Wiſſenſchaften von Gelehrten entdeckt. Vorher, ob er gleich da war, lies man ihn ſich nicht träumen. So ging es allen Völkern mit der Gottheit. Es war freylich eine höhere Kraft, die ſie fühlten, und dieſe verehrten ſie, aber allenthalben, wo ſie dieſelbe fanden. Und eine Kraft ſucht man immer in einer Subſtanz, und dieſe Subſtanzen vervielfältigen ſich in der Einbildungskraft. So wird dieſe Urkraft, welche alle Völker als eine ſolche erkennen, mannigfaltig; aber daraus haben ſie kein arges. Die erſte Vervielfältigung geſchieht mit Sonne und Mond; dazu kommt Luft, Feuer, Waſſer, Meer, das Unterirdiſche. In einigen Jahrhunderten hernach ſammeln ſich Geſchichte von Männern, die eine **auſſerordentliche Kraft** beſeſſen, und die dieſe **Kraft** von niemand anders als von jener **Urkraft** können gehabt haben. Es iſt natürlich, daß dieſe Urkraft dieſelbe Männer **nach ihrem vollendeten Laufe** auf der Erde, wieder **zu ſich** nehme, und ſie alſo vergöttere. Ihre Namen ſchmelzen mit jenen erſten Urgottheiten des Himmels, nemlich Luft, Feuer, Waſſer u. ſ. w. zuſammen, oder vielmehr, jene laſſen ſich weit leichter unter menſchlichen Namen und unter menſchlichen Perſonen und Geſtalten denken. Dis wird noch mehr erleichtert, durch die Geſchichten, welche man von den neuen Gottheiten weis, die man jenen Urgottheiten ſo gut anpaßt, als es gehen will; dadurch nemlich, daß man alles daran erhöht, und einiges daran verändert. Und ſo entſteht meinem Ermeſſen nach, bey jedem Volk, während der beſten Meinung, welcher gemäs daſſelbe nur eine Urkraft für die ganze Welt annimt, die Vielgötterey; die, ſobald ſie verbrämet worden, für den Pöbel undurchſichtig wird: niemals für die Weiſen eines Volkes, welche ſpäter kommen,

men und alles bald wieder zurechte weisen würden, wenn sie, aus Furcht vor den Priestern, die sich inzwischen eingenistelt, und von ihren Historien zehren, reden dürften.

Wenn man das, was ich oben bey Gelegenheit der **Astarte** gesagt habe, um zu erklären, wie die Völker auf Sonne und Mond verfallen, und wie die verschiedene Handthierungen auch eine Vermehrung der Gottheiten veranlasset: wenn man jenes zu dem setzt, was ich jetzt zu sagen Gelegenheit gefunden: so wird man, wie ich mir schmeichele, einen festen Faden bekommen, an dem man sich durch den Irrgang der Mythologie durchwinden kan.

Die Anwendung davon kan nun sogleich auf **Egypten** gehen. Die **Egypter** hatten himmlische und irrdische Gottheiten. **Osiris, Isis, Orus, Serapis** (oder **Pluto**), **Typhon** oder das Meer, eine verabscheuete Gottheit, **Canopus, Anubis, Harpocrates.** Alle diese können entweder zu der einen oder zu der andern Art gerechnet werden; das heist zu beyden: die Menschen wurden wie Götter, und die Götter wie Menschen.

Es gibt Sinnbilder dieser Götter, und Dinge, die zu ihrem Dienste geheiliget worden. Beyderley hat man ohne Noth und unrichtig selbst für Gottheiten gehalten, und dadurch die Zahl derselben vermehrt, und die Dummheit der Ausleger den **Egyptern** aufgeheftet.

So ward **Osiris** zuweilen durch einen Zepter und Auge, manchmal durch das Bild eines Falken, ein andersmal durch eine Mummie oder eingewickelte Leiche, später, durch eine menschliche Gestalt in der Stellung, welche seine Zeugungskraft andeutete, abgebildet. Sein lebendiges Bild war der berühmte Ochse, wovon noch mehr folgen wird z).

Isis bekomt die Gestalt einer Frau, mit Kuhhörnern auf dem Kopfe, um das Ab- und Zunehmen des Mon-

z) Th. 1. S. 431.

Mondes vorzustellen. In der rechten Hand hielt sie das **Sistrum**, eine Art von Zimbeln, zum Zeichen der unaufhörlichen Bewegung, die in der Natur ist; und in der linken Hand einen Krug, auf die Fruchtbarkeit des **Nils** deutend. Zuweilen hatte sie, wie **Cybele**, den ganzen Leib voll Brüste, als die Ernährerin aller Dinge. Ein Sinnbild der **Isis** ist auch das Schif.

Anubis, der mit dem **Hermes** manchmal verwechselt wird, bekömt einen Hundekopf; **Harpocrates** hält, als der Gott der Verschwiegenheit, den Finger auf den Mund, und steht immer neben den Bildern des **Osiris** und der **Isis**.

Canopus kömt vor als ein Topf voll Löcher, weil er in dieser Gestalt mit Wasser angefüllt und die Löcher mit Wachs zugestopft, den chaldäischen Gott, das Feuer, soll überwunden haben. Vielleicht ist es weiter nichts, als ein heiliges Gefäs, mit Nilwasser angefüllt. Sonst ist **Canopus**, wie **Bachus**, der Gott der Belebung.

Orus wird wie ein Kind in Wickeln vorgestellt, oder auch so, daß er die Schaamglieder des **Typhon** in der Hand hält. **Serapis** hat eine menschliche Gestalt, einen Scheffel auf dem Kopf, in der linken Hand hält er eine Elle, um die Höhe des Nilwassers abzumessen. Der Nilmesser stand im Tempel des **Serapis**. Man sieht aus diesem wenigen, wie Physik und Historie auch in den Sinnbildern dieser Gottheiten allenthalben verbunden sind: das heist, wie die himmlische mit den irrdischen Gottheiten, die allgemeine Naturveränderungen mit menschlichen Begebenheiten, gleichsam zusammen gekittet worden. Eben dis beweist aber auch, daß die Abbildungen der Gottheiten nicht vom Anfange an Statt gefunden, sondern erst, nachdem die Geschichte von einigen berühmten Leuten aufgekommen, eingeführt worden.

Wir sind von dem heiligen Stier, dem Sinnbilde des **Osiris**, noch nähere Nachricht schuldig. Man hielt deren zween in **Egypten**: den einen, Namens **Apis**, von

von den Griechen Epaphus genannt, zu Memphis; den andern, unter dem Namen Mnevis, zu Heliopolis; welches wol eine ehemalige Theilung Egyptens in zwey Königreiche beweiset, nach deren glücklichen Vereinigung beyde Ochsen, um keinem zu nahe zu treten, beybehalten worden. Es hat neuere Zeiten gegeben, wo es ein Glück gewesen wäre, wenn man mit Beybehaltung des schuldigen Respects gegen dergleichen Ochsen, eine solche Vereinigung hätte stiften können. Doch behauptete hier der Apis vor dem Mnevis einigen Vorrang. Man rechnet bis 29 Kennzeichen, die ein Ochse, der zur Ehre des Apis gelangen konte, an sich haben muste. Er war schwarz, ausser einer viereckigten weissen Platte vor dem Kopf, hingegen durfte ihm kein Thier geopfert werden, das auch nur ein schwarzes Haar an sich hatte. Dem Opferthier wurde der Kopf abgehauen, und auf diesen Kopf alle Verwünschungen des Unglücks, was man durch das Opfer abzuwenden suchte, gelegt; daher kein Egypter vom Kopfe eines Thieres aß.

Wenn der Apis starb, und sein Leichenbegängnis, wozu der für ihn verordnete Priester erstaunliche Summen verwandte, vorbey war, wurde ein anderer aufgesucht. Sobald man ihn angetroffen, hörte das Trauren auf. Er wird von Weibern vierzig Tage lang bedient, die ihm vorwiesen, daß sie nicht von seinem Geschlechte wären, nach der Zeit aber den Apis nicht mehr sehen durften a).

Die Verehrung der Isis hat das vornehmste Stück des egyptischen Gottesdienstes ausgemacht. Sie wurde im Hundsstern, so wie Orus im Orion, und Typhon im Bären gesucht. Ihr wurde ein Thier geopfert, das ohne Fehl seyn muste. Der Rumpf des Thieres, den man aushölte, wurde mit Rosinen, Brodt, Feigen, Weyhrauch, u. d. g. ausgefüllet. Alles Vieh vom weiblichen Geschlecht war der Isis geheiligt, und kein Egypter durfte

a) Th. 1. S. 433.

durfte ein solches Stück opfern, wie der von ihm J. d. W.
deswegen verabscheuete Grieche that. Doch mer-
ke man, daß dieses Opfern der Thiere von der Zeit,
darin Herodotus gelebt, nicht aber für die älte- 3540
ste Zeiten gelte; „Es ist den Egyptern nie er-
„laubt gewesen, sagt Macrobius, mit unver-
„nünftigen Thieren oder Blut, die Götter zu ver-
„söhnen, sondern es hat mit Gebet und Weyhrauch
„geschehen müssen.„ Auch Porphyrius schreibt,
daß keine andere Opfer zur Ehre der Götter im Ge-
brauch gewesen, als Kuchen und Erdgewächse:
und dis nicht nur bey den Egyptern, sondern
auch bey den Syrern b).

Dem Monde opferten sie, wenn er voll war,
ein Schwein, das die Egypter für ein unreines
Thier hielten, und nur diesem Planeten und dem
Bacchus opfern durften. Wer zu arm war,
opferte einen in Schweinegestalt geformten Taig.
Am Bacchus Feste muste jeder einen Eber vor
seiner Thüre schlachten, hingegen stellte er das ab-
geschlachtete sogleich dem Schweinehirten wieder
zu. Im übrigen wurde dieses Fest, wie in Grie-
chenland, begangen; nur daß an statt des Phal-
lus die Weiber kleine Bilder, etwa einer Elle
hoch, herumtrugen, deren jedes einen unpropor-
tionirt grossen und an einem Faden beweglichen
Priapus hatte. Der Phallus wurde sonst bey
der Verehrung des Osiris und anderer Gottheiten
unter den Egyptern häufiger gebraucht, als un-
ter irgend einem andern Volke. Bey dem Feste
der Isis zu Busiris peitschen sich Männer und
Weiber, die dabey in Menge zusammen gekommen,
mit einem eigenen dazu erfundenen Instrument.
Daher

b) Th. 1. S. 435.

Daher rühren noch die häufigen Geisseln, die auf egyptischen Denkmalen vorkommen.

Man sieht wol, daß hierunter viel griechisches, und also, wie schon bemerkt worden, vieles aus nicht ganz alten Zeiten sich zeige. Eben deswegen gehe ich auch manches, was ferner dahin einschlägt, nicht einmal durch c). Aber eigenthümlicher für **Egypten** ist der Dienst, den sie dem Crocodil, der Katze, dem **Ichneumon**, dem Hunde, und andern mehr, mit der gröſten Ehrerbietung im Leben und nach dem Tode dieser Thiere, erwiesen; ein Dienst, der sich endlich gar auf Erdgewächse, dergleichen Zwiebeln und Knoblauch, erstrecket, und der endlich, weil er auf Thiere ging, die unter einander feindselig waren, auch die Provinzen, die den einen oder den andern Gottesdienst annahmen, gegen einander feindselig gemacht hatte: dieser Umstand wurde von der Politik manchmal nützlich angewandt, wenn es ihr darauf ankam, Provinzen von einander getrennet zu erhalten.

Wenn man diese Verehrung der Thiere und Pflanzen so geradezu erzählt: so muß sie nothwendig alle die abgenutzte Ueberlegungen veranlassen, die dem Leser weiter zu nichts nütze sind. Wir wollen mit dem ungereimtesten anfangen, das man eben deswegen, den richtigsten Zeugnissen der Alten zuwider, geleugnet hat, um uns dadurch, wo möglich, auf etwas vernünftigeres zurückwerfen zu lassen.

Ich rede von der Verehrung der Zwiebeln. Der Herr von **Schmidt** hat uns durch seine Abhandlung hierüber alles licht, das wir bedürfen, aufgesteckt d). Alle andere Zwiebeln, die Meerzwiebel, cepa marina, ausgenommen, wurden von allen **Egyptern** ohne Unterschied gegessen. Die Meerzwiebel allein verabscheueten sie, weil sie dem **Typhon** heilig war, und die von **Pelusium** musten ihr sogar göttliche Ehre erweisen, damit sie den schröck-

c) Th. 1. S. 437. 438.

d) *de Schmidt* de cepis et alliis ab Aegyptiis cultis, in opusculis 1764.

schröcklichen **Typhon** zum Freunde behalten möchten. Die Schlüsse hieraus sind ganz leicht. **Typhon** ist theils historisch, theils physikalisch zu betrachten. Nach dem letztern ist er das Meer. **Pelusium** hatte sich davor zu fürchten. Es wählte also dasjenige, was dem **Typhon** eigen und heilig war, zur Bezeugung seiner Andacht. Der Andacht des Pöbels aber lassen sich die Grenzen so wenig bestimmen, als dem Meer; und, mit einem Worte, man findet allenthalben, bey den **Aethiopiern, Persern, Indianern, Chinesern, Tusciern,** und **Griechen,** daß sie gewisse Stücke aus der Schöpfung, und besonders auch aus dem Pflanzenreiche ausgesucht, um sie mit ihren Gottheiten in Verbindung zu setzen, folglich sie heilig zu machen. Und wie ging das zu? Gerade so, wie es bey Menschen zugeht, die zwey Dinge von einiger Aehnlichkeit erblicken; und daraus gleich viel mehr Aehnlichkeit schliessen. O! es gehört eine lange Zeit dazu, ehe man den Menschen **recht sehen** und **langsam schliessen** lernt. Die Katze, zum Exempel, verrichtet bey Nachtzeit ihre Gänge mit der grösten Leichtigkeit: daher stand sie unter einem besondern Einflusse des Mondes. Mond und **Isis** waren einerley. Nun ist die Katze ein der **Isis** heiliges Thier. Dis einzige wird auch die andere Beyspiele hinlänglich aufklären. Nur noch, was die schädliche Thiere betrift, ein paar Worte. Alles schädliche wird einer bösartigen Gottheit zugeschrieben. Glaubt man ihr entgehen zu können: Gut, so wird auch das, was unter ihrem Einflusse stehet, verabscheuet; kan man ihr nicht entgehen: so wird dasselbe, was ihr gehört, angebetet. Eine Methode, die unter den Menschen in Absicht auf alles, was mächtig und schädlich ist, allgemein geworden. Ein heiliges Crocodil wurde von klein aufgezogen, mit Bändern von Juwelen an den Ohren ausgeschmückt, an den Vorderfüssen aber mit Ketten, gefüttert auf gemeine Kosten mit geweyheten Speisen. Wenn es starb, ward die Leiche balsamirt, und in

einem heiligen Sarge zu **Arsinoe** begraben e). Wer eine Katze, einen Falken, oder einen **Ibis** tödtete, muste ohne Gnade sterben; auch der natürliche Tod einer Katze machte, daß sich der Einwohner des Hauses die Augbraunen beschееren muste: so wie beym Absterben eines Hundes den ganzen Leib.

Es ist noch so ziemlich angenehm, dem Verirren der Menschen in der Entwickelung ihrer Begriffe nachzuspühren: aber wenn man sie erst im Irrthum fast, und nach gerade, wie natürlich, auf die gröste Ungereimtheiten verfallen sieht: so wendet der Philosoph die Augen weg, und hasset weitläuftige Beschreibungen. Der egyptische Pöbel, vornehm und niedrig, war so tief im stupiden Aberglauben versunken, daß sogar **Juvenal**, der Satyrenschreiber, sie dafür geisselt. Ich bringe es mir nochmals ins Gedächtnis zurück, daß der **Ichneumon** der Brut des Crocodils verderblich sey. Daher begreift man wol, wie feindselig die von **Arsinoe**, welche den Crocodil verehrten, gegen die von **Heracleopolis**, die den **Ichneumon** anbeteten, müssen gesinnt gewesen seyn f).

Es ist schon bey einer andern Gelegenheit erwähnt worden, daß man die menschliche Natur selten gegen Zeugnisse, die einem Volke Schuld geben, Menschen geopfert zu haben, retten könne. Man sagt es auch von den **Egyptern.** Aber ein Trost ist, daß doch schon zu **Herodotus** Zeiten das Andenken davon so weit erloschen gewesen, daß er von jemanden, welcher etwas dergleichen von den **Egyptern** erzählte, urtheilet, er müsse die egyptische Alterthümer schlecht kennen g).

Ihre Tempel standen gegen die aufgehende Sonne; dabey in der Mauer eine solche Oefnung zubereitet war, dadurch die Sonne täglich eine kurze Zeitlang das Gesicht, und sonderlich den Mund des Götzenbildes bescheinen und grüssen müssen. Zuerst zeigte sich vor dem Tempel ein stei-

e) Th. 1. S. 439. f) S. 431. g) S. 420.

steinernes Pflaster, mit einer Reihe Sphinxe auf beyden Seiten. Dieser Gang führte auf 2 auch wol 3 Bogenstellungen hinter einander; der Tempel selbst bestand aus einem grossen und prächtigen Vorhof, und einer Kapelle, darin entweder gar kein Bild, oder eines in thierischer Gestalt sich befand, vermuthlich aus der Veranlassung, daß die erste Menschen in Thierfelle gekleidet erschienen waren h).

Man wird sich erinnern, daß wir nun, der Ordnung unserer versprochenen Beschreibung nach, die Gewohnheiten und die übrige Denkungsart dieses sonderbaren und merkwürdigen Volkes erzählen müssen. Ich hoffe, diesem Stücke einen grossen Vorzug dadurch zu verschaffen, daß ich die vortrefliche Betrachtungen des Herrn **Winkelmans**, soweit sie hieher gehören, einschalte; ohne weiter anzuzeigen, wenn ich eigentlich seine Worte anführe i). Denn wer wird ihn nicht gleich an seiner Schreibart erkennen, ihn, der den teutschen Namen sogar in **Rom** zu erheben gewust hat; in dessen Gegenwart uns **Rom** nicht mehr Barbaren heissen darf, und dessen Styl in Worten, wie der Meissel aus den besten Zeiten **Griechenlandes**, ist. Meine Verehrung für diesen treflichen Mann sey hiemit niedergeschrieben. Der Einflus des Himmels in die Bildung und in die Art zu denken eines jeden Volkes ist unleugbar. Setzt noch dazu, was Erziehung, Verfassung und Regierung, auch Religion eines solchen Volkes mitwürken: so habt ihr das nöthige um seinen Charakter zu entwerfen: die Hauptschwierigkeit ist noch zu bestimmen, wie viel die letztere Stücke an den erstern theils auslöschen, theils einschränken, theils ganz umkehren, und diese Schwierigkeit ist meist ganz unauflöslich.

So sind denn bey den morgenländischen und mittägigen Völkern die figürlichen Ausdrücke so warm und feu-

h) Th. 1. S. 446. i) Winkelmanns Geschichte und Kunst des Alterthums Th. 1. S. 31-68.

rig, als das Clima, welches sie bewohnen, und der Flug ihrer Gedanken übersteigt vielmals die Grenzen der Möglichkeit. In solchen Gehirnen bildeten sich die abentheuerlichen Figuren der **Egypter** und der **Perser**, welche ganz verschiedene Naturen und Geschlechter der Geschöpfe in eine Gestalt vereinigten, und deren Künstler immer mehr auf das Ausserordentliche, als auf das Schöne ihre Absicht richteten. Die Bildung der **Egypter** war nicht so beschaffen, daß sie jemals einem Künstler Ideen hoher Schönheit gewähren konte. Denn die Natur war ihnen weniger als den **Hetruriern** und **Griechen** günstig gewesen. Die ihnen eigenthümliche Bildung war eine Art von sinesischer Gestaltung, und man sieht sie an Statuen, auf Obelisken, und geschnittenen Steinen. Noch unwidersprechlicher beweist sich dis aus den Köpfen der auf Mumien gemahlten Personen, welche so, wie bey den **Ethiopiern**, genau nach der Aehnlichkeit des Verstorbenen werden seyn gemacht worden, da die **Egypter** in Zurichtung der todten Körper alles, was dieselben kenntlich machen konte, sogar die Haare der Augenlieder zu erhalten suchten. Die **Egypter** waren ausserdem von dunkelbrauner Farbe, so wie man dieselbe den Köpfen auf gemahlten Mumien gegeben hat.

Aus einer Anmerkung des **Aristoteles** will man behaupten, daß die **Egypter** auswärts gebogene Schienbeine gehabt haben, und die Grenznachbarn der **Ethiopier** hatten vielleicht, wie diese, eingebogene Nasen. Nach den weiblichen Figuren zu schliessen, welches sich allerdings thun läst, da die **Egypter** die Natur nachgeahmt, wie sie dieselbe fanden, hatten ihre Weiber bey ihrer grossen Dünnheit die Brüste mit einem Ueberflus behangen.

Die Einwohner in **Oberegypten** genossen vor allen Völkern, nach dem **Herodotus**, einer grossen Gesundheit, welches auch daraus geschlossen werden kan, daß an unzähligen Köpfen egyptischer Mumien, welche der Prinz

Rad-

Radzivil gesehen, kein Zahn gemangelt, ja nicht einmal angefressen gewesen. An einer Mumie, die zu Bologna verwahrt wird, zeigt sich, daß es ausserordentliche Gewächse unter ihnen gegeben: denn der alte Körper hat eilf römische Palmen in der Länge.

Die Egypter werden zwar auch schon von den Alten als dicke und fette Körper beschrieben, allein nach den übrig gebliebenen Figuren zu schliessen, sind sie es doch nicht so sehr gewesen, als uns die Einwohner von Cairo in neuern Zeiten vorgestelt werden. Die heutigen Einwohner von Egypten sind überhaupt ein fremder Schlag von Menschen, welche auch ihre eigene Sprache eingeführt haben, und deren Gottesdienst, Regierungsform und Lebensart der ehemaligen Verfassung ganz und gar entgegen stehet. Um diesen Kontrast der neuern Einwohner mit den alten gleich auf einmal volständig zu haben, kan man noch hinzusetzen, daß die unglaubliche Bevölkerung die alten Egypter mäßig und arbeitsam gemacht, die neuern sind in der Faulheit eingeschläfert, und suchen nur zu leben, nicht zu arbeiten; jener ihre Speisen bestanden ausserdem mehr in Früchten, als im Fleisch.

Der Zug der Mäßigkeit und Arbeitsamkeit mag also zuerst im Gemählde von diesem alten Volke vorkommen; die andere folgen. Es scheint, daß dieses Volk eben nicht zur Lust und Freude erschaffen gewesen. Denn die Musik wurde in Egypten nicht geübt; sie soll, wie auch die Dichtkunst, gar verboten gewesen seyn. Weder in ihren Tempeln, noch bey ihren Opfern wurde ein Instrument gerührt. Hingegen weis man doch, daß die egyptische Weiber den Apis mit Instrumenten auf den Nil geführt; und es sind auch auf Gemählden Egypter, auf Instrumenten spielend, vorgestellet. Solte sich nicht beydes durch Unterscheidung der Zeiten vereinigen lassen?

Eine Gemüthsart, wie diese, machte es nothwendig, daß sie sich durch heftige Mittel, die Einbildung zu erhitzen und den Geist zu ermuntern, suchten. Die Melan-

cholie dieser Nation brachte also die ersten Eremiten hervor, und man soll zu Ende des vierten Jahrhunderts allein in **Unteregypten** über siebzigtausend Mönche gezählt haben. „Der **Egypter** Denken ging das natürliche vor„bey, und beschäftigte sich mit dem Geheimnisvollen.„ Die Gesetze für sie musten strenge seyn, wie wir schon oben bemerkt haben; und sie konten gar nicht ohne König leben: daher **Homerus** vielleicht dieses Land das **bittere Egypten** nennet. Doch ist auch wahr, daß die **Egypter** ihren König sehr eingeschränkt, und daß für die Zeiten, die **Homer** von **Griechenland** beschreibt, auch dorten allenthalben Könige gewesen.

Nichts drückt deutlicher den Charakter dieser Nation aus, als ihre steife Anhänglichkeit an ihre uralte Gebräuche. Die strenge Befolgung derselben, so wie ihres Gottesdienstes, dauerte noch unter den römischen Kaisern, und auch die Feindschaft einer Stadt gegen die andere über ihre Götter hatte noch nicht aufgehört. Solte die Statue des **Antinons** in diesem Lande, und sonderlich in der Stadt **Antinoea**, die von ihm den Namen führte, verehrt werden: so muste sie nach egyptischer Art gebildet seyn. Sie hat den steifen Stand mit senkrecht hängenden Armen *). Wir werden jetzt einige von diesen Gewohnheiten sehen. Sie brauchten zu ihrem Brodte nicht Gersten oder Waitzen, sondern sie bereiteten sich aus andern Mehlfrüchten ein feineres Mehl; so wie sie in Ermangelung des Weines ein Getränke braueten, das wol eine Art von Bier heissen kan. Doch die meiste tranken das Nilwasser, das sie erst aufzuklären wusten, und dem man die Eigenschaft beygelegt, daß es mäste.

Die Kinder bekamen fast nichts als Gemüse, und gingen meist nackt und barfuß: so daß ein Kind bis zu den Jünglingsjahren hin keinen grössern Aufwand als den von 13 englischen Schillingen verursachte. Da jeder bey seines Vaters Gewerbe blieb: so brauchten die wenigsten

lesen

*) Th. 1. S. 447.

leſen zu lernen: die andern wurden von den Prieſtern unterrichtet, beydes in den heiligen und gemeinen Buchſtaben. Von der Muſik und Gymnaſtic wurden die Kinder zurück gehalten. Dieſer geringe Aufwand, der auf die Kinder nöthig ward, trug unſtreitig ſehr viel zu der ungemeinen Bevölkerung des Landes bey. Man ſieht aus dem bisher geſagten, daß auch Erwachſene wenig verzehret. Fiſche, wenn ſie eingeſalzen oder an der Sonne gedörret waren, ingleichen Wachteln und kleinere Vögel, wenn ſie nur eingeſalzen waren, aſſen ſie ohne weitere Zubereitung l).

Faſt jeder hat wol von ihrer Gewohnheit bey Gaſtereyen gehöret, von der nemlich, daß ſie entweder eine würkliche Mumie oder einen Sarg, mit dem Bilde eines Todten bemahlt, in der Geſelſchaft herumtragen laſſen, mit den Worten: „Siehe dieſen an, und ſey „frölich; denn ſo, wie er iſt, wirſt du auch nach „dem Tode ſeyn.„ Im Buche der Weisheit, das vermuthlich in Egypten geſchrieben iſt, kommen Aufmunterungen vor, die nach dieſer Gewohnheit ſchmecken. Zum Exempel im 2ten Kap. „Es iſt ein kurz und mühſe„lig Ding um unſer Leben, und wenn ein Menſch dahin „iſt, ſo iſts gar aus mit ihm. Wohl her nun, laſſet „uns leben, weil es da iſt, und unſers Leibes brauchen, „weil er jung iſt. Wir haben doch nichts mehr davon, „denn das.„ Bey der Schwelgerey des Trimalchion im Petronius wird etwas ähnliches geſprochen, das ſich mit den bekanten Worten ſchlieſt:

Ergo vivamus, dum licet eſſe bene! m).

Anſtatt alſo, daß ein ſolcher Anblick die Freude der Gäſte ſolte geſtört haben: hat er ſie vermehrt. So vertraulich gingen ganze Völker mit dem Gedanken des Todes um! und ſo wenig kan man aus dem ſinnlichen Eindrucke ſicher ſchlieſſen, was für eine moraliſche Würkung an Gedanken darauf folgen werde. Für einige Menſchen iſt der Anblick eines ſchönen Weibes: memento mo-

l) Th. 1. S. 447. m) S. 449.

ri, und für die Egypter war der Anblick eines Leichnams: memento vivere!

Sonsten waren die Egypter sehr reinlich bey ihren Mahlzeiten, brauchten häufig Reinigungen und Abwaschungen, und hüteten sich ängstlich mit unreinen Leuten, wohin sie die Ausländer rechneten, zu essen. In den Tempeln wohnende musten sich dorten der Weiber enthalten, und niemand durfte nach dem Beyschlaf an einem heiligen Ort kommen, ohne vorläufiges Waschen. Keinem Schweinehirten war vergönnt, jemals in einen Tempel zu treten, und die blosse Berührung eines Schweines machte den Egypter unrein. Eben diese Liebe zur Reinlichkeit, die ein heisses Clima nothwendig zum Instinkt machen muste, war auch der Grund, daß sich alle beschneiden liessen, und Pythagoras, obgleich ein Fremdling, muste sich diesem Gebrauch unterwerfen, um den Umgang mit den dortigen Priestern zu erlangen.

Ihre Kleidung bestand für die Mannspersonen aus einem leinenen Rock oder Weste, die aber bis auf die Füsse ging, und unten einen gekräuselten Streif oder Rand, mit vielen Falten genähet, umlaufen hatte. Diese Weste oder Rock hies Calasiris, darüber schlugen die Männer einen weissen Mantel von Tuch, mit dem es aber nicht erlaubt war, in den Tempel zu gehen. Die Männer hatten das Haupt unbedeckt; doch findet man an den männlichen Figuren auf dem Kopfe entweder eine mit Streifen herunterhängende Haube, oder eine zugespitzte Mütze. Andere Mützen sind oben auch platt. An einem der ältesten weiblichen egyptischen Köpfe findt sich auch ein Aufsatz von falschen Haaren: so, daß auch dieses Kleidungsstück schon dorten, wie in Carthago zu Hannibals Zeiten, scheint bekannt gewesen zu seyn. Eine andere Tracht besteht in der Locke, welche an einem ganz beschornen Kopfe auf der rechten Seite am Ohr herunter hängt. Die Weiber hatten, nach dem Herodotus, nur ein einziges Kleid, was er vermuthlich von dem

Rocke

Rocke oder Oberkleide verſteht, und dadurch der Kleidung der egyptiſchen Figuren nicht widerſpricht, an denen ſich zwey Unterkleider, etwa wie ein Unter- und Oberhemde, das letztere bis an den Hals und mit kurzen Ermeln, ein Rock, der bis unter die Brüſte gehet, und ein Mantel, der mit zween ſeiner Zipfel über beyde Achſeln gezogen iſt, und damit den Rock unter die Brüſte bindet, ſich wahrnehmen laſſen.

Dis Volk iſt in ſeinem Betragen gegen die Lebende noch lange nicht ſo ſeltſam, als in ſeinem Betragen gegen die Todte n).

Erſtlich wandten ſie ungemeine Koſten auf die Begräbnisſtellen, die ſie **ewige Wohnungen** nannten; die Häuſer über der Erde aber nur **Herbergen.** Vermuthlich waren die Pyramiden dazu beſtimt geweſen. Von den Gräbern der alten Könige zu **Theben**, der angegebenen Zahl nach 47, waren zur Zeit des **Ptolomäus, Lagus** Sohn, noch 17 vorhanden, und auch dieſe verfallen, als **Diodorus** ſie in Augenſchein nahm. Für **Egypter** von geringerm Stande waren die **Catacomben** oder Mumienbronnen, dergleichen ſich in den lybiſchen Wüſten finden o). Man ſteigt durch ein viereckigtes, darnach ausgehauenes Brunnenloch, hinein. Die geringſte Tiefe iſt über ſechs Mann tief hinab. Unten auf dem Boden des Brunnens iſt eine viereckigte Oefnung, nebſt einem zehn bis 15 Fus langen Gange, der zu verſchiedenen viereckigten gewölbten Gemächern führet; 15 Fus bis 20 für die Länge jeder Seite: in der Mitte einer jeden von den Seiten iſt eine Bank in den Fels gehauen, worauf die balſamirte Körper liegen, zu deren Häuptern ſteht meiſtens ein Götzenbild, zu den Füſſen ein Vogel, an den Wänden ſtatt der Grabſchrift hieroglyphiſche Bilder. Kleinere Mumien, von Kindern ſonderlich, liegen ſonſt auch noch darin an der Erde. Zuweilen ſind 20 bis 30 ſolcher Gemächer, deren Eingang in einem

n) Th. 1. S. 451. o) S. 455.

nem einzigen Bronnen beſtehet, ob man gleich von einem ins andere kommen kan, neben einander. Die Trauer über einen Todten wurde ſogleich mit vielem Prunk angeſtellet. Die zum Hauſe gehörige gingen durch die Gaſſen mit Wehklagen, ohne Schmuck und ohne Reinlichkeit. Darauf wurde der Todte zu den Balſamirern gebracht, die es als ein erbliches Handwerk trieben. Sie wieſen dreyerley Mumien-Modele vor, darunter das koſtbarſte etwas über 258 Pfund Sterling kam; die andere Art nur den vierten Theil dieſer Summe koſtete; die dritte ganz wenig, dabey aber auch ſehr ſchlecht war. Sobald der Handel geſchloſſen war, nahm man den Leichnam vor, zog ihm erſt das Gehirne durch die Naſenlöcher mit Inſtrumenten heraus, und füllete die leere Stelle mit Arzeneyen, wol bis 2 Pfund ſchwer, an: hernach zeichnete der ſo genannte **Schreiber** den Schnitt an der linken Seite des Bauches, wie weit er gehen ſolte. Mit einem ſcharfen ethiopiſchen Stein verrichtete die Perſon, die deswegen der **Paraſchiſtes** hies, den Schnitt, muſte aber ſogleich davon laufen, weil alle Anweſende ihn mit Steinen verfolgten, und mit Flüchen überluden, da es nach ihren Meinungen eine der gröſten Frevelthaten war, einen todten Körper zu verwunden. Hingegen waren die eigentliche Balſamierer heilige Leute, und hatten Umgang mit den Prieſtern. Einer von den Balſamierern nahm durch die gemachte Wunde alles Eingeweyde bis auf Herz und Nieren heraus, der Bauch wurde mit Myrrhen, Caßia und andern Riechſachen, nur nicht Weyhrauch, angefüllet; 30 bis 70 Tage lang der Körper mit Cedernoel und dergleichen geſalbet, endlich noch einmal ganz gewaſchen, und mit Tüchern von feiner Leinewand, welches ſchmale Streifen ſind, ſo künſtlich umwunden, daß, obgleich bis an tauſend Ellen ſolcher Streifen an einem Körper ſind, ſie doch nicht hindern, die Geſtalt der Naſe, der Augen und des Mundes, deutlich zu erkennen. Die innere Arzeneyen haben die dichte Farbe und Geruch, als

Pech

Pech oder Harz, und werden von der Sonnenhitze weich.

Ausserdem wurde der Körper in ein leinen Todtenkleid eingehüllet, woran man noch verschiedene, gleichfals leinene und mit heiligen Zeichen bemahlte Küssen bevestigte. Das Gesicht ward mit einer gekleisterten Leinwand bedeckt, und auf dieser Leinwand das Angesicht der Person in Gold vorgestellt. Auch die Füsse haben dergleichen Bedeckung, mit hieroglyphischen Bildern bemahlt. So legte man denn den Leichnam in einen Sarg von Holz, das nicht leicht faulte, und **Pharaons** Feigenbaum oder **Sycomorn** hiesse. Andere Särge waren von Stein, oder von dick zusammen gekleisterten Tüchern. Das oberste des Sarges ist in der Gestalt eines Menschenkopfs geschnitten, mit einem darauf gemahlten Weibergesicht; das übrige läuft gerade fort, mit einem breiten Säulenstuhl, um den Sarg im Grabmal aufrecht stellen zu können. Von aussen ist er wol auch noch mit hieroglyphischen Bildern schön bemahlt. Man kan hier noch hinzusetzen, daß auch heilige Vögel auf diese Art einbalsamiret worden p). Nicht alle Leichname wurden auf diese kostbare Art zubereitet. Andere wurden ohne Ausweydnung mit Cedernoel eingesprützt, und in Salpeter gelegt. Frauenspersonen überlieferte man nicht gerne am Tage ihres Todes den Balsamierern, um Frevel an ihren Körpern zu verhüten. Wo ein im Flusse ertrunkener oder gar von einem Crocodil umgebrachter gefunden wurde, da musten die Einwohner des Ortes, wo der Körper strandete, denselben aufs kostbarste balsamieren: und nur die Priester des **Nils** durften ihn mit ihren eigenen Händen begraben q).

Von dem Urtheil über die Todten ist oben schon gesprochen worden, und wird hier nur wiederholet, weil es algemein war. Verbrecher und böse Schuldner wurden insgeheim nur in ihren Häusern beygesetzt. Der Geitz hat jetzt die Mumien in **Egypten** selten gemacht, weil man

p) Th. 1. S. 451. u. f. q) S. 453.

man geglaubt, grosse Schätze bey und in ihnen zu finden r). An und vor sich trägt die Luft und der Erdboden in Egypten sehr viel bey zur Austrocknung der Leichen, und Verwahrung derselben vor Fäulnis. Von drey bemahlten Mumien ist eine zu Bologna, die zweyte zu London, und die dritte zu Dreßden.

Den Uebergang zu der Nachricht von den Wissenschaften und Künsten der Egyptier können wir durch die bis zuletzt versparte Anführung einiger Gewohnheiten machen, welche die Beschaffenheit ihrer Kenntnisse zum Theil errathen lassen.

Sie hatten einen jeden Monat und Tag einer gewissen Gottheit gewidmet, und sind, wo nicht die ersten, doch unter den ersten gewesen, die dieses gethan: und der Thierkreis, so wie wir ihn noch haben, ist wol, einige kleine Abänderungen ausgenommen, egyptischen Ursprungs, so daß die erbauliche Meinung, als ob die zwölf Söhne Jacobs in den 12 Zeichen verewiget wären, wegfällt. Ich werde die schöne Erklärung des Hrn. von Schmidt s) über diesen Thierkreis hier noch ausziehen, und ohne Zweifel nur ganz wenigen damit überdrüßig fallen.

Jedes Zeichen des Thierkreises, sagt dieser gelehrte Mann, war einer von ihren Gottheiten ganz besonders gewidmet, und daher auch in diejenige bildliche Vorstellung gebracht, womit sie dieselbe Gottheit in ihren Hieroglyphen andeuteten: dergestalt, daß jede Gottheit das Gestirn für sich bekam, was sich zu dem Gottesdienst, den ihr die Egypter leisteten, schickte.

Man fange mit dem Widder an; dieser war in Egypten ihrem Jupiter Ammon gewidmet. Ammon präsidirte bey der Frühlings Tag und Nacht Gleiche. Auf dem Bilde des Ammon stand der Kopf eines Widders. Der ganze Monat war den Egyptiern festlich; er war der erste Monat unter den zwölfen. Und um die-

se

r) Th. 1. S. 454.

s) In opusculis citatis.

se Zeit, die dem **Ammon** und dem Widder so heilig war, musten die **Juden**, damit sie den rechten Gegensinn von den **Egyptiern** ausmachten, und deren Gottesdienst höhneten, ihr Osterlamm, oder ihren Paschawidder schlachten; um diese Zeit, wo **Egypten** nur auf Frölichkeit dachte, musten sie ihren Auszug vornehmen. Wie sehr musten sich also nicht zwey Völker hassen, davon das eine gerade das schändete, was das andere festlich verehrte! Der Stier ist der **Apis** der **Egyptier**; die **Zwillinge** sind ihr **Horus** und **Harpocrates**; der **Krebs**, bey dem gleich der Hundsstern sich findet, ist ihr **Anubis** oder **Mercurius**, der mit einem Hundekopf gemahlt wird. Der **Löwe** war der Sonne oder dem **Osiris** heilig; die **Jungfrau** ihrer **Isis**; diese beyde verbanden sich, um **Egypten** glücklich zu machen; denn um diese Jahreszeit war die Ueberschwemmung des **Nils**.

Im Thierkreis war anfänglich keine **Waage**: sondern der **Skorpion** ward in zween Theile gesondert, und seine beyde Vordertheile musten dafür gelten. In der Folge erst kam die Waage dazu, um die Tag und Nacht-Gleiche anzudeuten. Der **Skorpion**, als ein giftiges schädliches Thier, war dem **Typhon**, der für den **Mars** gelten konte, gewidmet.

Der **Schütze**, der nach der egyptischen alten Gewohnheit, zum Theil wie ein Mensch, zum Theil wie ein Pferd gebildet war, muste dem **Hercules**, zum Andenken des gegen die **Riesen** geführten Krieges, heilig seyn.

Der **Steinbock** gilt für den **Pan** oder **Mendes** der **Egyptier**; diesem Gott zu Ehren, dem sie eine solche Bocksgestalt gaben, wurde in einem Tempel ein Bock unterhalten, und derselbe nicht auf die anständigste Art verehret.

Und so folgt also auf den Skorpion (das Zeichen des **Typhon**) Schütze und Steinbock (die Zeichen des **Hercules** und des **Pan**) welche beyde jenen schädlichen Riesen über-

überwunden hatten. Sonst kan auch wol **Pan** zu den bösen Göttern gerechnet worden seyn; daher die panische Schröcken, die er sendet.

Im Januarius war ein Fest in **Egypten**, da jeder etwas Wasser schöpfte, und dieses Wasser wie ein Heiligthum verwahrte. Sie hiessen dieses das Wiederfinden ihres **Osiris**; daher der **Wassermann**, der ihrem **Canopus** zugeeignet war. Dieser **Canopus** kömt mit dem **Bacchus** der **Griechen** überein, und diese feyerten dieses Fest ihrem **Bacchus**.

Die **Fische** endlich gehörten der **Venus**, oder der egyptischen **Nephtis**; einer Seegöttin und der Gemahlin des **Typhon**.

Das Meer macht die Grenze von **Egypten** aus, und die Fische vom Thierkreis: der **Widder**, dessen Anfang, und **Theben**, was dem **Jupiter Ammon** und dem Widder gewidmet war, liegt ganz oben in **Egypten**, in der Mitte sind die Provinzen, darin der **Apis** und andere egyptische Gottheiten verehrt wurden, so wie ihre Zeichen im Thierkreis zwischen inne liegen. Man könte also fast auch die geographische Charte **Egyptens** im Thierkreise des Himmels vermuthen.

Und so ist denn auch hieraus ihre Astrologie entstanden, da sie das Gebiete und die Thronen ihrer Götter in den Planeten und in der Sonnenbahn gesucht; auch dem zu Folge einen Ausflus aus diesen Sternen auf alle thierische Geschöpfe festgesetzet. Damit stehn auch in Verwandtschaft ihre Orakel, die sie von ihren heiligen Thieren, dem Widder zu **Theben**, dem Stier zu **Memphis**, und dem Löwen zu **Heliopolis** erwarteten: denn sie waren auf der Erde die Repräsentanten des Thierkreises t).

Die **Egyptier** zeichneten auch alle seltene Veränderungen der Natur an, nebst dem, was darauf erfolget. Denn

t) *de Schmidt* de Zodiaci nostri origine Aegyptia durchaus und allgem. Welthist. Th. 1. S. 444.

Denn wenn das erste wiederkam: so folgerten sie nachher das andere daraus: welches immer eine ganz vortrefliche Art zu verfahren ist, besonders zum Wahrsagen. Das vorhergehende erweckt nun zwar ganz mäßige Begriffe von der philosophischen Kenntnis der **Egyptier**. Und doch haben so sehr viele die Gelehrsamkeit dieser Nation bis an den Himmel erhoben. Man folge, wenn man davon urtheilen will, dem Baumgartenschen Rath, auf der einen Seite nicht zu behaupten, daß die **Egypter** von den Kindern **Israels** ihre Wissenschaften erlernet; auf der andern Seite aber auch nichts zu übertreiben, und jene Kenntnisse allen nachmaligen, an andern Orten blühenden, weit vorzuziehen. Kann man denn nicht in der Mittelstrasse bleiben, und sagen, was andem ist, nemlich, daß Kunst und Wissenschaft bey den **Egyptern** eher getrieben worden, als irgend eine geschriebene und zu uns herunter gekommene Nachricht aufgezeichnet gewesen; daß alle grosse Personen unter den **Griechen**, die ihren Landsleuten zur Ausbildung verholfen; als **Orpheus, Melampus, Dädalus, Musäus, Solon, Lycurgus, Pythagoras, Thales. Democritus, Plato**, auch **Homerus** selbst, haben sich in **Egypten** eine Zeitlang um des Erlernens willen aufgehalten: daß der **Egypter** Wissenschaften nicht in dem Grade, den man davon hätte hoffen können, zugenommen, ob sie gleich etwa die **Morgenländer**, ihre Lehrmeister, übertroffen; und daß sie durch die Einschränkung, da theils Genies, deren Väter aber in einer andern Klasse standen, davon ausgeschlossen wurden; theils die Zweige der Wissenschaften gar zu subtil getheilt, und an gewisse Gelehrte, mit Ausschliessung aller andern Nebenzweige, angewiesen wurden; daß sie durch diese Einschränkung in ihrem Wachsthum beklemmt worden u).

Was

u) Th. 1. S. 457.

Was nun die einzelne Zweige des Wissens betrift: so ist zwar bekannt, daß sie die Meßkunst getrieben, wozu die Lage und Beschaffenheit ihres Landes ihnen Aufmunterung genug verschaffet; daß aber doch **Thales** und **Pythagoras**, die bey den **Egyptern** studieret, nachher erst zwey Elementar-Lehrsätze erfunden, die also in **Egypten**, wenigstens unter den gemeinern Kenntnissen der Geometrie, nicht befindlich gewesen.

Was in spätern Zeiten **Diophantus** in einer Art von **Algebra** dort bey den **Egyptern** geleistet, gilt nichts für das hohe Alter des Landes, wovon wir jetzt sprechen.

Die Astronomie gehört wol hier eben so gut zu Hause, als in **Babylonien**; denn es gibt Wissenschaften, die von freyen Stücken an mehrern Orten hervorsprieſſen, ohne daß sie eben brauchen verpflanzt zu werden. Jedes Volk, das sein Jahr einigermassen selbst gut eingetheilt hat, muß astronomische Kenntnisse besitzen. Die **Egypter** hatten noch dazu ein Sonnenjahr gewählt, jeden der 12 Monate zu 30 Tagen, denen noch 5 Tage und 6 Stunden angehängt wurden.

Man hält es für wahrscheinlich, daß sie die Ordnung der Weltkörper so gesetzt, wie wir sie jetzt annehmen: und **Thales** hat gewis bey ihnen gelernet, Sonnenfinsternisse vorherzusagen, ob er gleich der erste gewesen, der dis unter dem Jonischen Himmel wagte. Die genaue Stellung der grossen Pyramide in die richtige Mittagslinie beweist auch etwas zur Ehre der **Egypter**: aber wenn man wolte, könte man sie wieder durch den **Umstand**, daß die Astronomie der **Egypter** gröstentheils nur zur Astrologie gedienet, verdunkeln. Doch wer wird das wollen? Wie lange sind wir denn in **Europa** von der letztern frey?

Eine ganz eigene Verfassung hatte die Arzneykunst bey den **Egyptern**. Kein Arzt durfte nach Belieben alle Arten der Krankheiten zur Heilung vornehmen; sondern

dern der eine war nur für Augenkrankheiten, der andere für Kopfschmerzen, noch ein anderer für angegriffene Theile des Unterleibes, und ein dritter und vierter endlich für innere Krankheiten. Man begreift wol, wie treflich die **Egypter** bey einer solchen Einrichtung müssen versorgt gewesen seyn, da so wenige Krankheiten an und in dem Theile, der leidet, die Quelle ihres Giftes haben. Allein, die Natur hatte den **Egyptern** eine so gute Gesundheit, wie wir schon bemerkt haben, verliehen, daß sogar auch diese Aerzte Mühe hatten, sie krank zu machen. Glücklicher Weise brauchten sie nur Frühlingscuren, die in Ausführungen und Fasten bestunden: wobey angeführt wird, daß sie den Gebrauch der Klistiere vom **Ibis** sollen gelernet haben, der sich mit seinem Schnabel dergestalt einsprützt; so wie das Aderlassen vom **Hippopotamus.** Uebrigens waren viele ihrer Aerzte eigentlich mehr Balsamierer ihrer Todten, als Helfer der Lebendigen: was auch heut zu Tage bey uns noch viele sind. Die Anatomie mangelte ihnen gänzlich, und wurde in **Egypten**, so wie in **China**, gar nicht getrieben; da ein Schnitt in einen todten Körper für einen Mord angesehen wurde. Der Mangel dieser Wissenschaft unter ihnen zeigt sich an den egyptischen Statuen. Man konte dorten höchstens etwas von der Structur der Eingeweyde wissen, und auch dis nur unter der Gattung von Leuten, die das Geschäfte des Balsamierens trieben. Endlich müssen wir noch von ihren Aerzten sagen, daß sie gehalten waren, nach gewissen Recepten, die man in ihren heiligen Büchern vorgeschrieben und aufgezeichnet las, zu heilen. Wenn jemand nach diesen Recepten starb: so hatte der Arzt weiter keine Verantwortung darüber, aber wol, wenn er sich erkühnt hatte, jemand nach seinen eigen ausgedachten Verordnungen dem Tode zu überliefern. Man mus gestehen, daß diese Einrichtung so übel nicht war: wenigstens konte jemand wissen, daß er gerade so, wie seine Eltern und Voreltern, wenn ihn die gleiche

Krankheit traf, zum Tode würde befördert werden. Er konte es sogar voraussehen, und beydes war tröstlich genug. Nach **Schuckfords** Meinung haben zwar die pharmaceutischen Bücher der **Egypter**, nicht Vorschriften zu Arzeneyen, sondern zu gottesdienstlichen Reinigungen, enthalten: allein die ganze Verfassung in **Egypten**, in Absicht auf die Wissenschaften, macht die erste und gewöhnliche Meinung wahrscheinlicher. Die Aerzte wurden auf Kosten des gemeinen Wesens unterhalten x).

Was die Erfahrenheit der **Egypter** in der Chymie, und besonders in der Magie, anbelangt: so werden wol darüber meine Leser in zwo Partheyen sich theilen. Die eine Parthey bewundert die Grösse der egyptischen Zauberer, und ihr habe ich nichts zu sagen; die andre geht eben so geheim mit ihren Gedanken davon um, als die Zauberer nur mit ihren Künsteleyen umgehen konten; und dieser Parthey darf ich nichts sagen, weil sie es unbesonnen finden würde y).

Die übrige Künste der Nachahmung, deren Vorwurf Schönheit ist, blüheten bey den **Egyptern** schon in den ältesten Zeiten. Wenn man die Regierung des **Sesostris** mit verschiedenen Gelehrten auf vierhundert Jahre vor dem trojanischen Kriege setzt: so waren in diesem Reiche die grösten Obelisken, die sich in **Rom** befinden, und Werke gemeldeten Königs sind, (denn **Ramses** und **Sesostris** werden von vielen für eine und dieselbe Person gehalten) nebst den grösten Gebäuden zu **Theben** bereits aufgeführt, da über die Kunst bey den **Griechen** annoch Dunkelheit und Finsternis schwebten. So schliest Hr. **Winkelman** z), und an einem andern Orte gibt er uns mit einem einzigen Striche den ganzen Umfang der Kunst unter diesem Volke zu erkennen. Die Geschichte der Kunst bey den **Egyptern**, sagt er, ist nach Art des Landes derselben, wie eine grosse verödete Ebe-

x) Th. 1. S. 459 u. f. auch Winkelman l. c. y) Th. 1. S. 467. f. z) Winkelman l. c. S. 39 u. f.

Ebene, welche man aber von zween oder drey hohen Thürmen übersehen kan. Der ganze Umfang der alten egyptischen Kunst hat zween Perioden, und aus beyden sind uns schöne Stücke übrig, von welchen wir mit Grund über die Kunst ihrer Zeit urtheilen können. Aber freylich hat diese Kunst niemals dorten gleiche Höhe mit der in **Griechenland** erreicht. Verschiedene Ursachen haben es verhindert. Einmal, die Bildung und Denkungsart der **Egypter**, wovon oben; hernach ihr Abscheu, etwas von Fremden und Ausländern nachzuahmen; daher nach dem Berichte des **Plato**, Statuen, die zu seiner Zeit in **Egypten** gemahlt worden, weder in der Gestalt, noch sonst von denen, die tausend und mehr Jahre älter waren, verschieden gewesen.

Ferner, die geringe Achtung, worin die Künstler dorten gestanden, die man, so wie in **Teutschlands** Barbatey, den Handwerkern gleich, und zu dem niedrigsten Stande rechnete. Niemand wählte sich die Kunst aus eigenem Antriebe, sondern der Sohn muste auch hierin des Vaters Gewerbe treiben. Ihre Bildhauer, die es im eigentlichsten Verstande waren, meisselten ihre Figuren nach einem festgesetzten Maas und Form aus; welches aber keine Bewunderung verdienet, die doch von einigen Schriftstellern ihnen verwilliget wird a).

Die oben erwähnte Perioden ihrer Kunst sind folgende: die **erste** Zeit hat wol gedauert, bis auf **Egyptens** Eroberung durch **Cambyses**; die **zweyte** Zeit, so lange eingeborne **Egypter** unter der persischen, und nachher unter der griechischen Regierung, in der Bildhauerey arbeiteten. Die Nachahmungen der egyptischen Werke sind vermuthlich alle unter dem Kayser **Hadrian** gemacht. In dem ältern Styl finden sich ganz unterscheidende Merkmale; und vornemlich, was die Zeichnung betrift, das **Gerade** oder die Umschreibung der Figur in wenig

a) Th. 1. S. 467.

ausschweifenden und mäßig gewölbten Linien. Eben dieser Styl findet sich in ihrer Baukunst und in ihren Verzierungen; daher ihren Figuren die **Gratie** fehlt, (Gottheiten, die den **Egyptern** unbekannt waren) und das Mahlerische ebenfals. Der Stand der Figuren ist steif und gezwungen; die Füsse stehen zwar parallel, aber einer vor dem andern vorausgeschoben. Die Arme hängen gerade herunter längs an den Seiten, an welche sie, wie fest angedrücket, vereinigt liegen; und folglich haben dergleichen Figuren gar keine Handlung, welche durch Bewegung der Arme und der Hände ausgedruckt wird. Unterdessen darf man aus dieser Unbeweglichkeit nicht auf den Mangel der Geschicklichkeit bey den Mahlern und Bildhauern, die auf andern Werken ihren Figuren Handlung gegeben, sondern nur auf eine fest gesetzte Regel schliessen, nach der sie unumgänglich arbeiten musten.

Die wenig ausschweifenden Umrisse ihrer Figuren sind zugleich eine Ursache der engen und zusammen gezogenen Form derselben. Auch haben die männliche Figuren einen ungewöhnlich schmalen Leib über der Hüfte. Knochen und Muskeln sind wenig, Nerven und Adern gar nicht, angedeutet.

Doch dis ist nur von menschlichen Figuren wahr. Die Thiere sind mit vielem Verständnisse, mit einer zierlichen Mannigfaltigkeit sanft ablenkender Umrisse und flüßig unterbrochener Theile gearbeitet. Aus dieser Verschiedenheit des Styls, zwischen menschlichen Figuren und Thieren, ist zu schliessen, daß, da jene Gottheiten oder heilige Personen vorstellen, die Bildung derselben allgemein bestimt gewesen, und daß in Thieren der Künstler mehr Freyheit gehabt, sich zu zeigen. Eine Zusammensetzung von beyden, findet sich bey der Abbildung ihrer Gottheiten, welches menschliche Statuen sind, mit dem Kopfe des Thieres, in welchem die Gottheit verehrt wurde. So findt sich eine Statue in Lebensgrösse mit einem Sperberkopfe, welche den **Osiris** vorstellet; eine andere mit einem

nem Hundekopfe. Auf dem Kopfe erhebt sich ein so genannter **Limbus**, senkrecht über einen Palm in die Höhe, und mit einem solchem **Limbus** wurden nachher die Bildnisse der Götter, der Kayser und der Heiligen vorgestellet. Um auf die Merkmale der egyptischen Statuen wieder zurück zu kommen: An dem Kopfe sind die Augen platt und schräg gezogen, und liegen nicht tief, sondern mit der Stirne gleich: daher auch der Augenknochen platt ist. Von dem sanften Profil an griechischen Köpfen hatten die **Egypter** keine Kenntnis, sondern es ist der Einbug der Nase, wie in der gemeinen Natur; der Backenknochen ist stark angedeutet und erhoben, das Kinn ist allezeit kleinlich, und das Oval des Gesichts ist dadurch unvolkommen. Der Schnitt des Mundes, oder der Schlus der Lippen, welcher sich in der Natur, wenigstens der **Griechen** und **Europäer**, gegen die Winkel des Mundes mehr unterwärts ziehet, ist an egyptischen Köpfen hingegen aufwärts gezogen.

Der spätere Styl der egyptischen Kunst unterscheidet sich von dem ältern nicht blos dadurch, daß an den Figuren keine Hieroglyphen sind; denn auch die ältern Figuren mangeln derselben zuweilen: sondern an den andern Kennzeichen. Das Gesicht hat schon mehr griechisches bis auf den aufwerts gezogenen Mund und die Kürze des Kinns. Die Zeichnung ist nicht sonderlich; etwas zierlichere Hände als bey den ältern; sonsten einerley Stellung.

Die unter dem **Hadrian** nachgeahmte Werke der egyptischen Kunst haben zwar den Stand der ältesten Figuren; das Ganze hat auch eine egyptische Gestalt; aber die Theile haben nicht die egyptische Form: das Gesicht ist griechisch, und alle Theile sind erhabener und gegründeter ausgearbeitet.

Hr. **Winkelman**, der bisher geredt hat, schliest seine Abhandlung über die Kunst der **Egypter**, von der ich dieses wenige hier eingerückt habe, mit der Anmerkung,

daß niemals Münzen dieses Volks entdeckt worden. Man müste sich denn auf **Pocoks** Reden von drey Münzen, deren Alter er aber nicht anzeigt, oder auf eine neu entdeckte Münze berufen, worüber **Winkelman** sein Urtheil noch zurück gehalten.

Die Hieroglyphen sind beynahe ein Wahrzeichen von **Egypten**; und wir müssen endlich auch auf dieselbe kommen: und folglich zugleich mit auf ihre Sprache und Buchstaben.

Die egyptische Gelehrsamkeit war zum Theil auf Säulen geschrieben, zum Theil in den heiligen Büchern aufbewahrt. Jene erste Art war nicht nur bey den **Egyptern**, sondern bey verschiedenen andern alten Völkern üblich. Die **Babylonier** hatten ihre astronomische Beobachtungen in Backsteine gegraben, und **Democritus** soll seine Sittensprüche von einem babylonischen Pfeiler abgeschrieben haben. Die Säulen des **Hermes** waren bey den **Egyptern** die berühmtesten; die von einem zweyten **Hermes** sollen in Bücher übergetragen, und weiter erläutert worden seyn. Man sieht wol, wie dieser Name **Hermes** zuletzt ein gemeinsamer Name geworden. **Plato** und **Pythagoras** haben beyde das, was auf diesen Säulen gestanden, gelesen, und ihre Weltweisheit daraus entlehnet. **Sanchuniatho** und **Manetho** haben sich gleichfals eben dieser Denkmale bedienet, welche zu **Proclus** Zeiten, oder doch nicht lange vorher, noch vorhanden waren, und in gewissen unterirdischen Behältnissen nahe bey **Theben** stunden. Wahrscheinlich ist es, daß eben diese Hölen, und die darinnen befindliche Bilder, die berühmte Säulen **Hermetis** sind; denn man mag wol in der Folge der Zeit alle Inschriften, die nach Art des **Hermes** und mit dessen Schrift verfertigt worden, für seine Säulen ausgegeben haben. Dis kan nun auch die Geschichte von **Seths** Säulen erläutern. Das Schreiben auf Steinen hat in mitternächtlichen Gegenden noch zur Zeit gedauret, als der

Mor-

Morgen und Mittag schon bequemere Arten kannten b).

Die **heilige Bücher** waren also jünger, als jene Inschriften; ihr Inhalt war nicht blos Religion und Staatsverfassung, sondern auch Historie, Naturkentnis und Moral. Die Priester oder heilige Schreiber besorgten das Eintragen. Aber alles, was eingetragen wurde in diese Bücher, stund nicht jederman offen; daher theilte sich ihre Gelehrsamkeit in die **gemeine** und **geheime**. Die letztere war in den geheimen Zimmern der Tempel verborgen, war mit geheimen Charakteren geschrieben, und wurde von den Priestern, zu denen der Zutritt schwer war, aufbewahrt. **Pythagoras** hatte, ohnerachtet der Empfehlungsschreiben vom Könige selbst, kaum durch die harte Proben, die er würklich ausstund, das Glück, zu deren Erlernung zugelassen zu werden.

Die Art der Aufzeichnung war gedoppelt. Man figurirte entweder die Gegenstände selbst unmittelbar, und an denselben gewisse Eigenschaften, die vornemlich das Auge und das Gemüth getroffen hatten. Oder man figurirte den Thon oder Schall, den man zur Bezeichnung eines Gegenstandes ausgesprochen.

Aber, wie lies sich zum Exempel die Stärke, die Geschwindigkeit, der Scharfsinn, den eine Person bey gewissen Vorfällen gezeiget: wie lies sich alles dis abbilden? durch die Figur eines solchen Thieres unstreitig, an dem eine solche Eigenschaft, wie ein Bestand-Charakter hervorleuchtete. Die Hieroglyphe, (denn dis war sie nun), nebst ihrer Deutung, in Worten lebhaft erzählt, gab die Fabel oder den Apologue; und so waren gewis die Hieroglyphe und die Fabel der älteste Witz, auf den die Nationen fallen konten.

Es wurde freylich etwas mühsam, ganze Bilder zu mahlen; daher wurde die Mahlerey abgekürzt. Gewisse Charactere galten so viel, als das ganz ausgemahlte Bild;

b) Th. 1. S. 468.

Wenn ich nun meine Augen zurück wende auf das, was ich bisher von diesem Volke gesehen, und es mit einem Blicke zu fassen suche: so dünke ich mir, ein Volk vor mir zu haben, das aus seinem Lande, welches ihm zum Antheil auf dieser Erde geworden, alles gemacht, was Menschenhände machen können: das durch seine Einrichtung eben keine hohe Würde der Menschheit erreicht, weil es nie recht verstanden, sich frey zu machen, bey dem aber doch der gemeine Mann oder die grosse Menge nicht eben elend gelebt: ein Volk, dessen Anbau der Seelenkräfte durch die Ueberschwemmung des Aberglaubens weit mehr gehindert, als er durch die anderweitige Kenntnisse befördert worden: dessen tiefsinnige Gemüthsart mehr auf Verfeinerungen der Chimären als auf durchschneidende Vernunftschlüsse sich verwendet; ein Volk, das, feste an seinen Gebräuchen und ehrerbietig für seine Meinungen, nie besser geworden, als es einmal war, weil es nichts bessers kennen wollen; das sich eben daher leiten und auch überwinden lassen, so oft man wolte; gehäßig gegen den Eroberer und von ihm verachtet: ehrwürdig, weil es dem Norden Kenntnisse geliefert: aber dem leztern weit mehr verpflichtet, weil es sie von demselben weit besser wieder erhalten, wenigstens hätte erhalten können. Dieses Volk ist wie seine Pyramiden. Sein Ursprung verliert sich in die Nacht der Zeiten. Seine Einrichtung ist mehr seltsam als schön: sein Schicksal war, mehr von andern zu andern Absichten, als von den Einheimischen zu den ihrigen genuzt zu werden. Ich werde in dem folgenden Abschnitt von der egyptischen Geschichte dasjenige vortragen, was mir fruchtbar dünkt, und was sich ohne den Ueberdrus, der bey diesen so genannten Erzählungen gerecht ist, und, ohne dem erforderlichen Faden der Geschichte Schaden zuzufügen, ins kurze ziehen läst.

Zwee-

Zweeter Abschnitt,
Geschichte von Egypten.

In unsern Zeiten hat **Egypten** fast gar keine Geschichte, die Aufmerksamkeit verdiente. Man weis aber, durch welche Abwechselungen dasselbe von römischer Unterwerfung in türkische Bothmäsigkeit gerathen. Ehe es ganz unter die **Römer** fiel, hatte es eine Zeitlang eine eigene Geschichte, und stelte auf dem Schauplaz der Erde ein Reich vor; nemlich unter Herren, die aus **Griechenland** abstammeten. Als ein solches wird es auch in einer der folgenden Perieden seinen Plaz einnehmen. Doch, ehe es so weit gelangte, war es durch die Dunkelheit gegangen, und eine Provinz von **Persien** gewesen. Diese Dunkelheit war schon der Abend von **Egypten**. Aber was war es an seinem Mittage, was war es in seiner Morgenröthe gewesen? Wir finden in unsern heiligen Büchern sehr ofte **Egyptens** gedacht: wir können ihm nachspüren, bis in **Mosis** Zeiten; noch weiter, bis in **Abrahams** Zeiten, wo es in denselben Gegenden schon ansehnlich war. Geht es noch weiter? Unsre Bibel gewährt davon nichts an einander hängendes. Ihre Nachrichten darüber sind ohngefehr so aufgezeichnet, wie jemand Begebenheiten seiner Zeit für seine eigene Belehrung niederschreiben würde. Z. E. der König von **Engeland** kündigte den **Franzosen** den Krieg an. Aber welcher König von **Engeland**? dis weis der wol, der es geschrieben hat: hingegen tausend Jahre nachher kostet es Untersuchungen, die gröstentheils unfruchtbar werden.

Nun gibt es noch einige andere Nachrichten von diesen ältesten Zeiten **Egyptens**; aber diese Nachrichten sind wie glimmende Dochte von todten Lampen in unterirdischen Grüften. Wenn man dichte hinzutritt, glaubt man

man etwas davon zu erblicken; einen Schritt davon ist es schon wieder dunkel; und wenn Leute kommen, die dran aufblasen: so ist der Schimmer noch unsichrer, und der Gestank gewis. Unterdessen wird es doch der Wißbegierde nicht unangenehm seyn, zu erfahren, welches denn eigentlich diese alte Nachrichten ausser unserer Bibel seyn.

Sie wären alt genug: aber wir haben sie leider nur in Abschriften und Citationen. Eine uralte Quelle ist das alte egyptische **Chronicon**, das neben andern auch dem **Manethon** zu Verfertigung seiner Nachrichten gedient. Die Chronik selbst ist jetzt verloren, war aber noch zu des **Eusebius** Zeiten vorräthig.

Manethon lebte etwa 263 Jahre vor Christi Geburt, war Oberprieſter zu **Heliopolis**, und Aufseher der heiligen Nachrichten; ein Mann, der also Zutritt genug zu Dokumenten haben konte, uns etwas ächtes zu liefern. Waren die Urkunden zu seiner Zeit noch unverfälscht? Haben wir das, was er geschrieben, und wie er es geschrieben? Die erste Frage ist unbeantwortlich; zu der andern kan man wissen, daß **Julius Afrikanus** und **Eusebius** uns die von ihm jetzt vorhandene Nachrichten abschriftlich aufbehalten, und aller Vermuthung nach, sie, wie es ihnen gut gedünket, abgeändert haben. Und auch hievon ist nur wieder eine Kopie des **Syncellus** in unsern Händen.

Bey diesem **Syncellus** befindet sich noch eine Zeitrechnung der **thebischen** Könige aus dem **Eratosthenes**, so wie sie **Apollodor** in seinen Chroniken gehabt hatte.

Syncellus selbst hat eine Reihe egyptischer Könige geliefert, die er wahrscheinlich wol so gut zusammen gestoppelt, als er gekont. **Josephus** hat eine andere, die ihm vortheilhaft war, aus des **Manethons** Nachrichten zugeschnitten. **Herodotus** und **Diodorus** geben einige zerstreuete Namen an von egyptischen Königen. Sie sind wie einzelne Bäume in einem weitläuftigen

gen Walde. Wenn man in der Reihe herum von einem zum andern gelaufen ist: so hat man am Ende doch keine Strasse entdeckt.

Dicäarchus, ein Schüler des **Aristoteles**, hat irgendwo eine Anmerkung gemacht, die eine Aussicht gewährt von der egyptischen Chronologie in die griechische hinüber. Man hilft sich also folgendermassen:

Eratosthenis Zeitrechnung, die eine Reihe **thebanischer** Könige betrift, wird durch die Stelle des **Dicäarchus** mit der griechischen auswärtigen verbunden; **Eratosthenis** Rechnung aber, wenn am egyptischen Jahre das nöthige geändert wird, hängt einigermassen mit der Zeitrechnung **Manethons** zusammen; und **Syncelli** Tafel, die allem Ansehen nach die Könige von **Unteregypten** enthält, mus mit der eratosthenischen, die eine Tafel von **Oberegypten** vorträgt, zusammen gelegt werden.

Diejenige Männer, welche sich unter den Neuern Mühe gegeben, dieses **Chaos** aufzuklären, sind **Scaliger, Petav, Usher, Pezron, Marsham, Tournemine, Newton, Fourmont, Des Vignoles, Bengel, Schuckford.** Ein gewisser Herr **Koch**, der einen **Pharos** oder Leuchtthurm über die alte egyptische Historie geschrieben, trift im **Manethon** ohne die geringste Schwierigkeit die Geschichte an, wo **Pharao** dem **Abraham** seine Frau weggenommen. Zu sagen wie? dürfte schwerer seyn als das Finden selbst. Aber jeder Menschenfreund mus sich freuen, daß der gute Mann, als er dis gefunden zu haben glaubte, einen vergnügten Tag gehabt.

Alle diese Männer hängen entweder der hebräischen oder der samaritanischen Zeitrechnung an: **Marsham** der erstern; und sein System ist etwa folgendes: „**Egypten** ward gleich nach des **Menes** Tode in vier verschiedene Königreiche getheilt. In dieser Theilung hatte es etwa 700 Jahre gedauret, bis sich die Hirten aller

„die-

„dieſer Reiche, das **thebiſche** ausgenommen, bemächti„tiget, nach deren Vertreibung **Egypten** unter einen „Fürſten gekommen.„ Alles dis vom **Menes** bis auf den **Amaſis** gibt ihm einen Zeitraum von 1819 Jahren, da er die Dynaſtien, an ſtatt ſie auf einander folgen zu laſſen, zum Theil neben einander im Fortlaufe ſetzt.

Die vornehmſte Bemühung wendet **Marsham** und die andere dahin an, die Zeit, wenn **Menes** und **Seſoſtris** gelebt haben, erſt genau zu wiſſen, in der Meinung, daß ſich ſodann das übrige von ſelbſt in Ordnung ſtellen würde.

Die Schwierigkeiten aber, welche dieſe Männer zu überwinden haben, ſind dieſe:

Die Summe der Jahre von allen dreißig Dynaſtien, welche von der alten egyptiſchen Chronik gezählt werden, beläuft ſich auf 36525. Dieſe Zahl weicht allerdings ſehr von unſerer Rechnung ab: aber ſie ſetzt am wenigſten in Verlegenheit. Denn es findt ſich genau, daß, wenn der groſſe Caniculareyclus der **Egypter** von 1461 Jahren mit dem Mondencyclo von 25 Jahren multiplicirt wird, dieſe Zahl von 36525 herauskomme. Sie iſt alſo ein aſtronomiſcher Zeitlauf, und der ganze Zeitbegrif heiſt auch cyniſch, weil mit dem Hundsſtern das neue Jahr bey den **Egyptern** angefangen wurde.

Manetho hingegen fängt ſeine Geſchichte an mit ſieben Göttern und neun Halbgöttern; dieſe regieren zuſammen 1589 Jahre; dann folgen ſterbliche Könige, worunter **Menes** der erſte. Von dieſem an bis auf 15 Jahre vor **Alexanders** Zeit ſind 5300 Jahre enthalten: zuſammen alſo 6889 Jahre. Dis iſt über 3000 Jahre mehr, als die hebräiſche Zeitrechnung leidet: und um dieſer willen quält man ſich f). Vorläufig ſetzt man die Regierung des **Menes** gleich in die Zeit der in der heiligen Schrift gemeldeten Zerſtreuung der Menſchen noch vor Ablauf des 2ten Jahrhunderts nach der Sündflut. Dis iſt

f) Th. 1. S. 490 f.

ist ausser allem Zweifel das bequemste, um einigermassen im Geleise zu bleiben. Und wenn man denn alles herausgebracht hätte: so wüste man Namen in eine erträgliche Ordnung zu setzen. Denn die Belehrung gewinnt nichts dabey. Die ganze Bemühung ist ein Nachgraben um einen Weg in einen Sandsteinbruch.

Ich begnüge mich, einen Begrif von den Schwierigkeiten dieser Rechnung, von den Quellen, woher sie entspringt, und von den Mitteln, ihr zu helfen, gegeben zu haben. Die Tabellen der Dynastien sollen hier folgen, und die übrige Geschichte ebenfals meist tabellarisch.

I. Eine Tafel der sechzehn letzten von den dreißig Dynastien, nach der alten egyptischen Chronik, in welchen die vierzehn erstern fehlen.

Dynastie	Geschlechte	Jahre
XV.	15 aus dem cynischen Zeitbegriffe, regierten	443
XVI.	8 Taniter regierten	190
XVII.	4 Memphiter " "	103
XVIII.	14 Memphiter " "	348
XIX.	5 Diospoliter " "	194
XX.	8 Diospoliter " "	228
XXI.	6 Taniter " "	121
XXII.	3 Taniter " "	48
XXIII.	2 Diospoliter " "	19
XXIV.	3 Saiter " "	44
XXV.	3 Ethiopier " "	44
XXVI.	7 Memphiter " "	177
XXVII.	5 Perser " "	124
XXVIII.	* * * *	*
XXIX.	* * * *	39
XXX.	1 Taniter " "	18

Die Summe aller dreißig Dynastien macht 36525

II. Eine Tafel der egyptischen Dynastien aus dem Manetho.

Aus dem ersten Theil.

Nach dem Africanus.		Nach dem Eusebius.	
Erste Dynastie der Thiniter, oder Könige von This, welche aus acht Fürsten bestehet.	Jahre	Erste Dynastie der Thiniter, oder Könige von This, welche aus acht Fürsten bestehet.	Jahre
1) Menes regierte	62	1) Menes regierte	60
2) Athothis ″	57	2) Athosthis ″	27
3) Cencenes ″	31	3) Cencenes ″	39
4) Venephes ″	23	4) Venephes ″	42
5) Usaphädus ″	20	5) Usaphaes ″	20
6) Miebidus ″	26	6) Niebes ″	16
7) Semempsis	18	7) Semempsis ″	18
8) Bienaches ″	26	8) Ubienthes ″	26
	253		252

Zweyte Dynastie der Thiniter, welche aus neun Königen bestehet.	Jahre	Zweite Dynastie der Thiniter, bestehet aus neun Königen.	Jahre
1) Boethus, regierte	38	1) Bochus, regierte	″
2) Cäachos	39	2) Chous	″
3) Binothris	47	3) Biophis	″
4) Tlas	17	4) ″ ″	″
5) Sethenes	41	5) ″ ″	″
6) Chores	17	6) ″ ″	″
7) Nephercheres	25	7) ″ ″	″
8) Sesochris	48	8) Sesochris	48
9) ″ ″	″	9) Cheneres	30
	297		302

Nach

Nach dem Africanus.

Dritte Dynastie der Memphiter, bestehet aus neun Königen.

	Jahre
1) Necherophes, regierte	28
2) Toserthrus	29
3) Tyris	07
4) Mesochris	17
5) Soiphis	16
6) Tosertasis	19
7) Achis	42
8) Siphuris	30
9) Cerpheres	26
	214

Vierte Dynastie der Memphiter, bestehet aus acht Königen.

	Jahre
1) Soris, regierte	29
2) Suphis	63
3) Suphis	66
4) Mencheres	63
5) Rhatoses	25
6) Bicheres	22
7) Sebercheres	7
8) Thamphthis	9
	274

Fünfte Dynastie der Elephantiner.

	Jahre
1) Usercheris, regierte	28
2) Sephres	13
3) Nephercheres	20
4) Sisiris	7
5) Cheres	20

Nach dem Eusebius

Dritte Dynastie der Memphiter, bestehet aus acht Königen.

	Jahre
1) Nacherochis	,
2) Sesorthus	,
* * * * *	
	198

Vierte Dynastie der Memphiter, bestehet aus siebzehn Königen

	Jahre
, , regierte	,
3) Suphis	,
* * * * *	
	448

Fünfte Dynastie der Elephantiner, bestehet aus 31 Königen.

	Jahre
1) Othes, regierte	,
* * * * *	
4) Phiops	100

	Jahre
6) Rathuris	44
7. Mercheres	9
8) Tarcheres	44
9) Obnus	33
	248

* * * * *

Nach dem Africanus.

Sechste Dynastie der Memphiter, bestehet aus sechs Fürsten.

	Jahre
1) Othoes regierte	=
2) Phius	53
3) Methusuphis	7
4) Phiops	94
5) Menteſuphis	1
6) Nitocris	12
	203

Siebente Dynastie der Memphiter, bestehet aus siebenzig Königen, die 70 Tage regiereten.

* * * * *

Achte Dynastie der Memphiter, bestehet aus sieben und zwanzig Königen, welche 146 Jahre regierten.

* * * * *

Neunte Dynastie der Heracleoter, welche aus neunzehn Königen bestehet.

	Jahre
1) Achthoes regierte	=

* * * * *

409

Nach dem Eusebius.

Sechste Dynastie der Memphiter.

	Jahre
Nicrotis	3
	203

* * * * *

Siebente Dynastie der Memphiter, bestehet aus fünf Königen, die 75 Tage regiereten.

* * * * *

Achte Dynastie der Memphiter, bestehet aus fünf Königen, welche 100 Jahre regierten.

* * * * *

Neunte Dynastie der Heracleopoliter, welche aus vier Königen bestehet.

	Jahre
1) Achthus	=

* * * * *

100

Zehn-

Nach dem **Africanus.**	Nach dem **Eusebius.**
Zehnte Dynastie der **Heracleoter**, bestehet aus neunzehn Königen, welche 185 Jahre regierten.	Zehnte Dynastie der **Heracleopoliter**, bestehet aus neunzehn Königen, welche 185 Jahre regierten.
* * * * *	* * * * *
Eilfte Dynastie der **Diospoliter**, bestehet aus sechzehn Königen, welche drey und vierzig Jahre regierten.	Eilfte Dynastie der **Diospoliter**, bestehet aus sechzehn Königen, welche drey und vierzig Jahre regierten.
* * * * *	* * * * *
Nach diesen regierte **Ammenemes** sechzehn Jahr.	Nach diesen regierte **Ammenemes** sechzehn Jahr.

Aus dem zweyten Theil.

Zwölfte Dynastie der **Diospoliter**, bestehet aus sieben Königen	Jahre	Zwölfte Dynastie der **Diospoliter**, bestehet aus sieben Königen.	Jahre
1) **Gesen Goses**, oder **Sesonchoris**, regiert	46	1) **Sesynchoris** regierete	46
2) **Ammanemes**	38	2) **Ammenemes**	38
3) **Sesostris**	48	3) **Sesostris**	48
4) **Lachares**	8	4) **Labaris**	8
5) **Ammeres**	8	5) ″ ″	42
6) **Ammenemes**	8	6) ″ ″	
7) **Sermiophris**, dessen Schwester	4	7) ″ ″	
	160		245

Dreyzehnte Dynastie der **Diospoliter**, bestehet aus sechzig Königen, welche 184 Jahre regierten.	Dreyzehnte Dynastie der **Diospoliter**, bestehet aus sechzig Königen, welche 453 Jahre regierten.
* * * * *	* * * * *

Digitized by Google

Nach dem Africanus.	Nach dem Eusebius.
Vierzehnte Dynastie fehlet.	Vierzehnte Dynastie der Xoiter bestehet aus sechs und siebenzig Königen, welche 184 oder 484 Jahre regierten.
* * * *	* * * *
Funfzehnte Dynastie der phönicischen Hirten, bestehet aus sechs Königen.	Funfzehnte Dynastie der Diospoliter, welche 250 Jahre regierten.
Jahre	
1) Saites regierte 19	
2) Byon oder Beon 44	* * * * *
3) Pachnan, oder Apachnas 61	
4) Staan 50	
5) Archles 49	
6) Aphobis 61	
284	
Sechzehnte Dynastie der griechischen Hirten, bestehet aus zwey und dreißig Königen, welche 518 Jahre regierten.	Sechzehnte Dynastie der Thebaner, bestehet aus fünf Königen, welche 190 Jahre regiereten.
* * * * *	* * * * *
Siebenzehnte Dynastie bestehet aus drey und vierzig andern Hirtenkönigen und drey und vierzig Thebanern, welche zusammen 143 Jahre regierten.	Siebenzehnte Dynastie der phönicischen Hirten.
* * * * *	Jahre.
	1) Saites regierte 19
	2) Beon 43
	3) Apophis 14
	4) Archles 30
	106

Acht-

Nach dem **Africanus.**

Achtzehnte Dynastie der Diospoliter, bestehet aus sechzehn Königen. Jahre

1) Amos, sonst auch Amosis und Tethmosis genant, ein Sohn des Asseth, regieret
2) Chebros 13
3) Amenophthis 21
4) Amersis 22
5) Misaphris 13
6) Mispragmuthosis oder Amosis II. 26
7) Tuthmosis 9
8) Amenophis oder Memnon 31
9) Horus 37
10) Acherres I. 32
11) Rathos 6
12) Chebres 12
13) Acherres II. 12
14) Armeses 5
15) Rammesses 1
16) Amenoph 19

263

Nach dem **Eusebius.**

Achtzehnte Dynastie der Diospoliter, bestehet aus sechzehn Königen. Jahre

1) Amosis regierete 25
2) Chebron 13
3) Ammenophis 21
4) Miphris 12
5) Misphragmuthosis 9
6) Tuthmosis 9
7) Amenophis 31
8) Horus 36
9) Achencherses 12
10) Athoris 39
11) Chencheres 16
12) Acherres 8
13) Cherres 15
14) Armes oder Danaus 5
15) Ammeses oder Aegyptus 68
16) Memophis 40

348

Neunzehnte Dynastie der Diospoliter, bestehet aus sechs Königen.

Jahre

1) Sethos regierte 51
2) Rhapsaces 61
3) Ammenephtes 20

Neunzehnte Dynastie der Diospoliter, bestehet aus fünf Königen.

Jahre

1) Sethos 55
2) Rhapses 66
3) Ammenephtes 40

Digitized by Google

Nach dem Africanus.		Nach dem Eusebius.	
4) Rameſes	60	4) Ammenemnes	26
5) Ammenemnes	5	5) Thuoris	7
6) Thuoris, beym Homer Polybus	7		194
	209		

Aus dem dritten Theil.

Zwanzigſte Dynaſtie der Diospoliter, beſtehet aus zwölf Königen, welche 135 Jahre regiereten.

Zwanzigſte Dynaſtie der Diospoliter, beſtehet aus zwölf Königen, welche 178 Jahr regiereten.

* * * * *

* * * * *

Ein und zwanzigſte Dynaſtie der Thaniter, beſtehet aus ſieben Königen.

	Jahre
1) Smedes regierte	26
2) Pſuſenes oder Pſuneſes	46
3) Nephelcheres	4
4) Amenenophthis	9
5) Oſochor	6
6) Pinaches	9
7) Suſennes	30
	130

Ein und zwanzigſte Dynaſtie der Thaniter, beſtehet aus ſieben Königen.

	Jahre
1) Smendis regierte	26
2) Pſuſennes I.	41
3) Nephercheres	4
4) Amenophtis	9
5) Oſochor	6
6) Pſinaches	9
7) Pſuſennes II.	35
	130

Zwey und zwanzigſte Dynaſtie der Bubaſtiten, beſtehet aus neun Königen.

	Jahre
1) Seſonchis regierte	21
2) Oſoroth	15

Zwey und zwanzigſte Dynaſtie der Bubaſtiſten, beſtehet aus drey Königen.

	Jahre
1) Seſenchoſis regierte	21
2) Oſorthon	15

3) Ta-

Nach dem Africanus.		Nach dem Eusebius.	
3) ſ. ſ.	} 25	3) Tacellothis	13
4) ſ. ſ.			
5) ſ. ſ.			
6) Tacellothis	13		
7) ſ. ſ.	} 42		
8) ſ. ſ.			
9) ſ. ſ.			
	120		49

Drey und zwanzigſte Dynaſtie der Taniter, beſtehet aus vier Königen.	Jahre	Drey und zwanzigſte Dynaſtie der Taniter, beſtehet aus drey Königen.	Jahre
1) Petubates regierte	40	1) Petubaſtes regierte	25
2) Oſorcho oder Hercules	8	2) Oſorthon oder Hercules	9
3) Pſammus	10	3) Pſammus	10
4) Zet	31		
	89		44

Vier und zwanzigſte Dynaſtie eines Saiters.	Jahre	Vier und zwanzigſte Dynaſtie eines Saiters.	Jahre
Bochchoris regierte	6	Bochchoris oder Bonchoris regierete	44

Fünf und zwanzigſte Dynaſtie der Ethiopier, beſtehet aus drey Königen.	Jahre	Fünf und zwanzigſte Dynaſtie der Ethiopier, beſtehet aus drey Königen.	Jahre
1) Sabbacon regierte	8	1) Sabbacon regierte	12
2) Seuechus	14	2) Seuechus	12
3) Tarcus	18	3) Taracus	20
	40		44

Nach dem Africanus.

Sechs und zwanzigste Dynastie der Saiter, die aus neun Königen bestehet.

	Jahre
1) Stephinates regierte	7
2) Nerepsos	6
3) Nechao I.	8
4) Psammitichus	54
5) Nechao II.	6
6) Psammuthis	6
7) Uaphris	19
8) Amosis	44
9) Psammacherites	½
	150½

Sieben und zwanzigste Dynastie der Perser, bestehet aus acht Königen.

	Jahre,	Mon.
1) Cambyses regierte	6	‛
2) Darius, Hystaspes Sohn	36	‛
3) Xerxes der grosse	21	‛
4) Artabanus	‛	7
5) Artaxerxes	41	‛
6) Xerxes II.	‛	2
7) Sogdianus	‛	7
8) Darius, Xerxes Sohn	19	‛
	124	4

Nach dem Eusebius.

Sechs und zwanzigste Dynastie der Saiter, die aus neun Königen bestehet.

	Jahre
1) Ammeris regierte	12
1) Stephanathis	7
3) Necheptos	6
4) Nechao I.	8
5) Psammitichus	45
6) Nechao II.	6
7) Psammuthis oder Psammitichus II.	17
8) Uaphris	25
9) Amosis	42
	168

Sieben und zwanzigste Dynastie der Perser, bestehet aus acht Königen.

	Jahre,	Mon.
1) Cambyses regierte	3	‛
2) Die Magier	‛	7
3) Darius	36	‛
4) Xerxes I.	21	‛
5) Artaxerxes mit der langen Hand	40	‛
6) Xerxes II.	‛	2
7) Sogdianus	‛	7
8) Darius, Xerxes Sohn	19	2
	120	4

Acht

Nach dem Africanus.		Nach dem Eusebius.	
Acht und zwanzigste Dynastie eines Saiters.	Jahre	Acht und zwanzigste Dynastie eines Saiters.	Jahre
Amyrteos regierte	6	Amyrtanus oder Amyrtäus regierte	6
Neun und zwanzigste Dynastie der Mendesier, bestehet aus vier Königen.	Jahre, Mon.	Neun und zwanzigste Dynastie der Mendesier, bestehet aus fünf Königen.	Jahre, Mon.
1) Nepherites regierete	6 ⸗	1) Nepherites regierete	6 ⸗
2) Achoris	13 ⸗	2) Achoris	13 ⸗
3) Psammuthis	1 ⸗	3) Psammuthis	1 ⸗
4) Nephorotes	⸗ 4	4) Anapherites	⸗ 4
		5) Muthis	1 ⸗
	20 4		21 4
Dreißigste Dynastie der Fürsten von Sebennytus bestehet aus drey Königen.	Jahre	Dreißigste Dynastie der Fürsten von Sebennytus bestehet aus drey Königen.	Jahre
1) Nectanebes I. regierte	18	1) Nectanebes regierte	10
2) Teos	8	2) Teos	2
3) Nectanebes II.	18	3) Nectanebes	8
	38		20

III. Eine Tafel der egyptischen Könige aus dem Manetho, nach dem Josephus.

	Jahre, Mon.		Jahre, Mon.
Timaus regierete	⸗ ⸗	3) Aphachnas	36 7
Hirtenkönige.		4) Aphophis	61 ⸗
1) Salatis	19 ⸗	5) Janias	50 1
2) Bäon	44 ⸗	6) Assis	49 2

Egyp-

Egypter.	Jahre,	Mon.
Halisphragmuthosis	⸗	⸗
Tethmosis	25	4
Chebron	13	⸗
Amenophis	20	7
Amesses, ein Frauenzimmer	21	9
Mephres	12	9
Mephramuthosis oder Misphragmuthosis	21	10
Thmosis	9	8
Amenophis	30	10
Orus	36	5
Acenchres	12	1
Rathosis	9	⸗
Acencheres I.	12	5
Acencheres II.	12	3
Armais	4	⸗
Rameſſes	1	4
Harmeſſes Miamum	66	2
Amenophis	19	6
	393	⸗

IV. Eine Tafel der thebiſchen Könige, aus dem Eratoſthenes Laterculus.

	Jahre		Jahre
1) Menes oder Mines regierte	62	15) Saophis	29
2) Athothes I.	59	16) Senſaophis	27
3) Athothes II.	32	17) Moſcheris	31
4) Diabies	19	18) Muſthis	33
5) Pemphos	18	19) Pammus Archondes	35
6) Tögar Amachus Momchiri oder Tögaramus	79	20) Apappus der groſſe	100
7) Stöchus	6	21) Echeſcus Caras	1
8) Goſormies oder Eſiſipantus	30	22) Nitocris	6
9) Mares	26	23) Myrtäus	22
10) Anoyphes	20	24) Thyoſimares	12
11) Sirius	18	25) Thyrillus oder Thinillus	8
12) Chnubus Gneurus	27	26) Semphucrates	18
13) Rauoſis	13	27) Thuther Taurus	7
14) Biyris	10	28) Meres oder Meures, der Weltweiſe	12
		29) Choma Ephta	11

30) An-

	Jahre
30) Anchunius Ochy, oder Scunioſochos	60
31) Pentheathyris	16
32) Stamenemes	23
33) Siſtoſichermes	55
34) Maris	43
35) Siphoas Hermes	5
36) ‘ ‘ ‘	14
37) Phruron oder Nilus	5
38) Amurthäus oder Amythantäus	63

V. Eine Tafel der egyptiſchen Könige nach dem Syncellus.

	Jahre.
1) Meſtraim oder Menes regierte	35
2) Curudes oder Cudrus	63
3) Ariſtarchus	34
4) Spanius	36
5) ‘ ‘	72
6) ‘ ‘	
7) Serapis	23
8) Seſonchoſis	49
9) Amenemes	29
10) Amaſis oder Amoſis	2
11) Aceſephthres	13
12) Achoreas	9
13) Amiyſes oder Armyſes	4
14) Chamois	12
15) Ameſiſes	65
16) ‘ ‘	14
17) Uſe	50
18) Rhameſes	29
19) Rhameſſomenes	15
20) Thiſimares	31
21) Rhameſſeſeos	23
22) Rhameſſemeno	19
23) Rhameſſe, Baetes Sohn	39
24) Rhameſſe, Uaphres Sohn	29
25) Concharis	6
26) Silites	19
27) Bäon	44
28) Apachnas	36
29) Aphophis	61
30) Sethos	50
31) Certus	29
32) Aſeth	24
33) Amoſis oder Tethmoſis	22
34) Chebron	13
35) Amephes	15
36) Amenſes	11
37) Miſpragmuthoſis	16
38) Miſphres	23
39) Tuthmoſis	39
40) Amenophthis	34
41) Horus	48
42) Achencheres	25

43) Atho-

Digitized by Google

	Jahre.		Jahre.
43) Athoris	29	66) Saites	15
44) Chencheres	26	67) Pſinaches	9
45) Acheres	8 oder 30	68) Petubaſtes	44
46) Armäus oder Danaus	9	69) Oſorthon	9
		70) Pſammus	10
47) Rhameſſes oder Aegyptus	68	71) Concharis	21
		72) Oſorthon	15
48) Amenophis	8	73) Tacelophes	13
49) Thuoris	17	74) Bocchoris	44
50) Nechepſos	19	75) Sabacon	12
51) Pſammuthis	13	76) Sebechon	12
52 * * *	4	77) Taraces	20
53) Certus	20	78) Amaes	38
54) Rhampſis	45	79) Stephinathes	27
55) Amenſes oder Amenemes	26	80) Nacepſus	13
		81) Nechaab I.	8
56) Ochyras	14	82) Pſammitichus	14
57) Amedes	27	83) Nechaab II.	9
58) Thuoris oder Polybus	50	84) Pſammuthis oder Pſammitichus II.	17
59) Athothis oder Phuſanus	28	85) Uaphres	34
		86) Amaſis	50
60) Cencenes	39	87) Amyrtäus	6
61) Uennephes	42	88) Nepherites	6
62) Suſſacim	34	89) Achoris	13
63) Pſuenus oder Senipſuerus	25	90) Pſammuthis	2
		91) Menas	4
64) Ammenophes	9	92) Nectarebes	8
65) Nephecheres	6	93) Teos	2

VI. Eine Tafel der Könige von Egypten.

Nach dem Herodotus.	Nach dem Diodorus Siculus.
Menes	Menas oder Mineves
* * * * *	* * 52 von ſeinen Nachkommen regieren 1400 Jahre

Nach

Nach dem Herodotus.	Nach dem Diodorus Siculus.
* * * *	Buſiris
* * * *	ſ ſ ſieben von ſeinen Nachkommen.
Nitocris	Buſiris der achte davon.
* * * *	* * * *
* * * *	Oſymandyas
* * * *	ſ ſ acht von ſeinen Nachkommen.
* * * *	Uchoreus der achte davon.
* * * *	ſ ſ zwölf Geſchlechte.
Möris	Myris
* * * *	ſ ſ ſieben Geſchlechte, worunter Soſyches, der Geſetzgeber.
Seſoſtris	Seſooſis I.
Pheron	Seſooſis II.
* * * *	ſ ſ verſchiedene Geſchlechte.
* * * *	Amaſis (Ammoſis
* * * *	Actiſanes der Ethiopier
* * * *	Mendes oder Marus.
* * * *	ſ ſ fünf Geſchlechte und ein Zwiſchenreich.
Proteus	Proteus
Rhampſinitus	Remphis
* * * *	ſ ſ
* * * *	Nilus } ſechs Geſchlechte
	ſ ſ
Cheops	Chemmis oder Chembes
Cephrenes	Cephren oder Chabryis
Mycerinus	Mycerinus oder Cherinus
Aſychis	Gnephachthus
Anyſis	Bocchoris

Nach

Nach dem Herodotus.	Nach dem Diodorus Siculus.
Sabaco	Sabaco
Anysis zum andernmal	= = Zwischenreich von zwey Jahren.
Sethon	* * * *
= = zwölf Könige.	= = zwölf Könige.
Psammitichus	Psammitichus
Necus	= = vier Geschlechte
Psammis	* * * * *
Apries	Apries
Amasis	Amasis
Psammenitus	* * * * *

Artikel 1.

Geschichte der so genanten Halbgötter.

Mercurius soll mit der **Luna** gewürfelt, und ihr fünf Tage abgewonnen haben. Diese Tage wären nachher ins Jahr eingeschaltet worden, damit die von der **Rhea** mit **Saturn** erzeugte Kinder, welche **Sol** aus Eifersucht verwünscht, und ihre Geburt an keinem Tage im Jahre zulassen gewolt, noch möchten an einem Tage geboren werden. Dieser Kinder waren fünf: **Osiris**, **Isis**, **Typhon**, **Orus** und **Nephthe**. **Osiris** paarte sich nachher mit **Isis**, **Typhon** mit **Nephthe**; und die zwischen den erstern schon im Mutterleibe vorgegangene Umarmung brachte den **Orus** oder **Apoll** hervor.

Man bemerke, daß 5 der 72ste Theil von 360 ist; daß das alte Jahr der **Egypter** nur diese letztere Zahl von 360 Tagen gehabt, und daß es also eine Vermehrung um 5 Tage bedurfte: welche denn auch demselben zugelegt worden: so wird man ja wol wahrnehmen, daß die erste und Grundfabel der **Egypter** eine sehr wichtige Be-

Digitized by Google

Begebenheit, nemlich die Verbesserung ihres Jahres zur Deutung habe. Nun denke man, wie lange ein Volk schon mus eingerichtet gewesen seyn, ehe es zu der Einsicht gelangen können, daß sein Jahr einer Verbesserung bedürfe. Nach dieser Einleitung, die für uns eine Grundlage ausmacht, sollen diejenige willkommen seyn, welche die ganze Erzählung vom **Osiris** und **Isis** auf die Begebenheiten **Josephs** und **Mosis** zu deuten verstehen.

Für meinen Theil bekenne ich, daß ich eine Fabel ganz gerne habe, wenn ich erst auf etwas so erhebliches, als eine astronomische Verbesserung ist, hindurch sehen kan 9).

Nun wird freylich vom **Osiris**, **Isis**, **Typhon**, und **Orus** eine ganze Geschichte weiter ausgeschmückt. Immerhin; wir bekommen sie zum obigen in Kauf. Es sind schon griechische Fabeln dazwischen, und die Begebenheiten mehrerer berühmten Personen, in das Leben einer einzigen gebracht. Oder, um vielleicht noch näher zu kommen. Die Periode einer wichtigen Verbesserung in **Egypten** hebt an; man dichtet eine wichtige Person dazu. Diese Person mus nun alles, was zum Anbau des Volkes gehört, gethan haben. Was man also von andern Wohlthätern desselben Volkes gehört hat, wird dieser Person einverleibet: so entstehen dergleichen Geschichten. Man wisse also vom **Osiris**, daß er nach Antritt seiner Regierung in **Egypten** an den Sitten des Volkes gearbeitet, **Theben** erbauet, auch Tempel; und, beklemt, daß er nur einer Nation wohl thun solte, Reisen in gleicher Absicht unternommen habe, die durch **Ethiopien** und bis nach **Indien** gegangen. Hier hielt er sich so lange auf, und hinterlies so viele Denkmale, daß man ihn für einen dortigen Landseingebornen halten wolte. Inzwischen hatte **Isis** zu Hause die Regierung, und

9) Th. 1. S. 502.

und den **Hermes** zum geheimen Rath; **Hercules** war über die Kriegsvölker. Aus **Asien** kam **Osiris** auch noch über den **Hellespont** nach **Thracien**. Er hatte sonsten die Personen in seinem Gefolge, die ihn bey Fremden brauchbar und beliebt machen konten. Denn mit ihm gingen sein Bruder **Apollo**, seine Söhne, **Anubis**, der mit der **Nephte** aus Versehen erzeugt war, und **Macedo**, **Pan**, **Mars**, und **Triptolemus**; der letztere des Säens und Erndtens wegen; der mittlere des Weinbaues halben. Endlich auch neun in der Musik erfahrne Jungfern oder Musen, und einige Satyren. **Osiris** fand auswärts Ruhm, und zu Hause nach der Rückkehr den Tod; **Typhon** erschlug ihn, zerstückte den Körper; **Isis** suchte die Stücken auf, um sie zu begraben, fand sie auch bis auf eines, dessen Verlust für sie unersetzlich war. **Orus** rächete den Vater an **Typhon**, und um eine arme Witwe zu trösten, erschien **Osiris** nach dem Tode noch seiner Gemahlin, und zeugte mit ihr den **Harpocrates**, der aber schwächlich und ungesund war. Die Treue der **Isis** gegen ihn, die niemals wieder heyrathen wolte, brachte die Erlaubnis zu der Heyrath zwischen Brüdern und Schwestern, ingleichen den eingestandenen Vorzug der Ehefrau vor dem Manne in **Egypten** zuwege. **Isis** ward zu **Memphis** begraben. Ein Tempel für sie war zu **Busiris**, das fast mitten in **Delta** liegt. Die Ueberbleibsel davon hat **Pocok** noch gesehen und beschrieben. Ich endige dis mit einer Anmerkung des sel. **Baumgartens**: „die meiste Stücke „des egyptischen Gottesdienstes und die gesamte Verehrung der Thiere, so zu **Mosis** Zeiten schon üblich gewesen, beziehen sich auf diese Begebenheiten. Daraus „folgt nothwendig ein grösseres Alterthum derselben, als „von manchen zugegeben wird h).„

h) Th. 1. S. 506.

Arti-

Artikel 2.

Geschichte der sterblichen Könige von Egypten, vom Menes bis auf den Psammitichus.

Alles, was sich aus den unauslegbaren Verzeichnissen von egyptischen Königen des **Manethon**, **Eratosthenes**, **Herodotus** und **Diodorus** herausziehen läst, dürfte wol dieses seyn, daß die **Egypter** eine alte Geschichte gehabt, die bis auf Namen verloschen ist: und die wir jetzt mit unsern heiligen Nachrichten immer zusammen reimen werden. So finden sich zuweilen auf einem alten Pergament einzelne Buchstaben, neben welchen die andre vermodert sind. Man möchte gerne Ahnen daraus beweisen, und jeder ergänzt die Worte nach Gefallen.

Die Fabel vom **Osiris** führt uns in ein tiefes unleugbares Alterthum; wie schon bemerkt worden. Eben daher hat man ihn gerne in eine der Stellen sterblicher Könige einrücken wollen, die man mit dem **Menes** anfängt, und so weit hinauf weist, als es nur der Ursprung bürgerlicher Gesellschaften nach unserer Bibel erlauben will. Den hiebey unwegräumbaren Grundsatz hat der seel. **Bengel** angegeben: „Lieber soll das ganze Verzeich„nis egyptischer Könige zu Grunde gehen, als daß das „geringste gegen unsere Bibel angenommen werde.„

Menes wird also in das Jahr der Welt 1809 ohngefehr gesetzt, und die Erzählung, die man gemeiniglich von seinen Nachfolgern liefert, ist gerade hinreichend, um einen Eckel gegen die ganze alte Geschichte zu erregen. Man sey mit folgendem, was brauchbar ist, zufrieden.

Oberegypten hat in den ältesten Zeiten entweder selbst den Namen **Ethiopien** geführet, oder es hat doch mit diesem Reiche in einer solchen Verbindung gestanden, daß ethiopische Prinzen über dasselbe geherrschet. Die

Abwechselung ethiopischer Prinzen mit einländischen Fürsten, macht die erste Staatsveränderung hier aus.

Noch eine grössere bricht herein. Ein ganzes Volk, das unter dem Namen **Hirten** bezeichnet wird, überschwemt **Egypten**, bezwingt die Einländer, gibt ihnen Könige aus seinem Mittel, setzt sich, wie es scheint, in **Unteregypten** ganz feste, und bleibt überhaupt mehr als 500 Jahre im Lande. Durch Vergleiche wird nach Verlauf dieser Zeit ausgemacht, daß sie **Egypten** verlassen, und sich nach **Syrien** wenden. Es scheint, daß sie inzwischen sehr herunter gekommen, und die einländische **Egypter** hingegen eine gewisse Uebermacht erhalten i). Der ganze Vorfall hat mit der Besitznehmung **Spaniens** durch die **Mauren** und dem almähligen Uebersetzen derselben nach **Africa** sehr viel Aehnlichkeit. Es mus entweder von jenen Hirten, zur Zeit des **Sesostris**, der sie im Lande gelassen, und mittlerweile auf andere Eroberungen ausgezogen, wenig zu befürchten gewesen seyn: oder die Regierung des **Sesostris** fällt nach dem Abzug der Hirten. Denn wie läst es sich sonst denken, daß ein König auf den Einfall komme, ein Weltbezwinger zu werden, und nicht mit einheimischen Feinden den Anfang mache? Weil **Sos** Hirten bedeutet, und **Hyc** in der heiligen Sprache **König**; so heist man die Zeit dieser Hirtenkönige auch die Zeit der **Hycsos**.

Sie haben den Gelehrten viel zu thun gemacht. Es schimmert allen gleich entgegen, daß diese Hirtenkönige niemand anders als **Israeliten** seyn können: und **Josephus**, der sich alles zum Ruhm seines Volkes zu Nutze macht, was bey fremden Geschichtschreibern nur den geringsten Anschein dazu zeigt, hat nicht unterlassen, die Nachricht **Manethons** von den Hycsos auf die **Israeliten** zu deuten. Eine grosse Anzahl Gelehrter ist ihm blindlings darin gefolgt, aus redlicher guter Meinung für die **Juden**: denn man kan leicht denken, daß **Joseph**

i) Th. 1. S. 513. Th. 2. S. 574. Th. 1. S. 534.

seph nur das Beste von der Geschichte herausgenommen, und sie gehörig aufgestutzt habe: Der berüchtigte **Morgan** hingegen hat diese Deutung zwar auch angenommen; aber die heftigste Schmachreden wider die **Juden** daraus gezogen. Andere haben die Sache mehr in die Fugen unserer heiligen Geschichte zu schmiegen getrachtet, und einen dreyfachen Zustand der **Israeliten** erdichtet: den ruhigen, gleich nach ihrer Ankunft in **Egypten**, den herrschenden, nachdem sie der **Egypter** Meister geworden, und den Unterdrückten, nachdem die letztern abermals das Heft in die Hände bekommen. Eine dritte Parthey versteht unter den Hirten die Nachkommen **Esaus**, und eine vierte die Nachkommen **Ismaels** k).

Alles zusammen sind Träume, die aus verschiedenen Beweggründen entstanden. **Israels** Geschichte geht sehr weit ab von der Erzählung **Manethons**, die Hirten betreffend. Der Zwang, welcher der erstern angethan wird, um sie mit der letztern zu verbinden, reimt sich nicht mit der Zeit. Die **Hycsos** müssen unstreitig höher hinauf gesetzt werden, und ich dächte nicht, daß der blosse Umstand: „sie seyen von Morgen gekommen„ uns hindern solte, sie aus dem tiefern **Africa** herauf zu holen; durch **Ethiopien** sie hereinbrechen, und bis in **Unteregypten** sich fortwälzen zu lassen? Wenn für uns in **Europa** und für die Völker **Asiens** das tiefere **Africa** fast keine Geschichte liefert: können wir glauben, daß die **Egypter**, als ihre Grenznachbarn, eben so wenig Verkehr mit demselben gehabt haben? Nimmermehr. Die Nationen haben ihre Wanderungen, und Reiche ihre Revolutionen. Wie der Nilstrom sind ohne Zweifel Völker nach **Egypten** gekommen, deren Ursprung eben so unbekannt war. Man sagt uns: sie hätten sich in **Syrien** nach ihrem Abzuge aus **Egypten** festgesetzt. Dis macht die vorgetragene Muthmassung wahrscheinlicher. Ganze Nationen gehn selten dahin zurück, woher sie gekommen

k) Th. 2. S. 574. u. f.

ſind: ſie ſtreichen vorwärts, und verlieren ſich entweder almählig, oder ſtiften neue Grundſitze und mächtige Reiche. Den Zeitpunct des Aufenthalts der Hirten in **Egypten** chronologiſch anzugeben, fällt unmöglich. Aber man tritt der Wahrheit gewis näher, wenn man ihn hoch hinauf und lange vor den **Iſraeliten** ſetzt. Wenn man will, um in der Ordnung zu bleiben: ſo ſetze man ihn ums Jahr der Welt 1920. Unter dem König **Timäus** ſoll der Einfall geſchehen ſeyn. Das dritte, was in dieſer alten Geſchichte eine Epoche macht, iſt der egyptiſche **Seſoſtris**. Vieles in der von ihm vorhandenen Erzählung iſt wol erdichtet: vieles auf ihn zuſammen getragen, was mehrern gehört: vieles in griechiſchem Geſchmacke erzählt: ſo viel aber leuchtet immer hervor, daß die **Egypter** einen König gehabt, der mit ſeiner Kriegsmacht auſſerhalb Landes gegangen, der etwas von **Europa** kennen gelernet; der zu Hauſe ſein Reich in eine ganz andere Verfaſſung geſetzt, und beſonders das Reich gegen Einfälle zu verwahren geſucht; der ſeine Zeitgenoſſen berühmt und unglücklich gemacht; die Nachkommen aber in ein neues Syſtem verwickelt.

Nichtsdeſtoweniger herrſchen nach dieſem **Seſoſtris** abermals **ethiopiſche** Prinzen in **Egypten**. Man findet um dieſe Zeit allerdings die iſraelitiſche Geſchichte unter ihren Königen mit der hier vorſeyenden gleichlaufend: aber wer will die gleiche Puncte beſtimmen l)?

Innere Zerrüttungen in **Egypten** ſetzen es der aſſyriſchen Uebermacht blos; und veranlaſſen eine Trennung in 12 Reiche, die aber in einem gemeinſamen Bund zuſammen gegen Ausländer ſtehen.

Dis iſt eine neue Hauptveränderung. Einer von den kleinen Königen war der **Pſammitichus**, mit dem wir eine neue Epoche anfangen; weil er ſo glücklich geweſen, alle 12 Reiche wieder zu vereinigen m).

Ich

l) Th. 1. S. 526 folg. m) S. 545.

Ich werde jetzt die Könige, die zwischen die gedachte Revolutionen hinein gesetzt werden, der Reihe nach, nieder schreiben, und gegen über bey jedem, was charakteristisch von ihm gesagt wird. J. d. W.

Reihe der Könige.

Menes	Stadt Memphis von ihm; Egypten ausgetrocknet; Lauf des Nilflusses verändert; Ueppigkeit eingeführt.	1809
Nitocris	eine Ethioperin; ihr Name heist Minerva victrix.	
Timäus	unter ihm der Einfall der Hirten.	
Die Hycsos		1920
Busiris I.		
Busiris II.	Erbauer der Stadt Theben, die er zur Hauptstadt ernennet.	
Osymandyas n)	prächtiges Grabmal zu Theben, wozu grosse Höfe, Zimmer, Tempel, andere Gebäude, Bibliothek gehörten.	
Uchoreus	erweitert und befestigt Memphis.	
Saspchis	der zweyte egyptische Gesetzgeber.	
Möris (vom Menes bis auf den Möris zählen die Egypter 130 Könige)	wovon der See Moeris den Namen, und die 2 darin stehende Pyramiden. Vom Menes an der 333ste König, nach dem Herodotus.	
Sesostris	der grosse Eroberer, führt eine Mauer auf, von Pelusium bis nach Heliopolis, durch die Wüste 187½ englische Meilen weit.	2400

n) Th. 1. S. 515.

J. d. W. **Pheron** o) . . er brauchte das Augenwasser von einer treuen Ehefrau; und fand das von der seinigen und von vielen andern unbrauchbar.

Amasis . . ein Tyrann.

Actisanes . . ein **Ethiopier**: stürzt den vorhergehenden.

Dazwischen fält der Auszug der **Hycsos** ein, unter der Regierung eines andern **Amosis**.

Mendes p) . . von den **Egyptern** selbst wieder gewählt, und Erbauer des Labyrinths zu seinem Begräbnisse.

Zwischenreich

2790 **Cetes** . . . bey den **Griechen Proteus**; wird vom **Herodotus** und **Diodorus** in die Zeit des trojanischen Kriegs gesetzt. **Turis** und **Helena** landen bey ihm.

Rhemphis und **Rhampsinitus** die Erzählung von dem Diebe, der ihm zu den Schätzen gestiegen, ist gut für Me. Beaumont, um sie als Bonne den Fräulein vorzusagen. Der Obelisk zu **Rom** ist von ihm q).

Nilus . . . hat grosse Kanäle durchs Land gegraben.

Cheops . . . Erbauer der grösten unter den Pyramiden. Die Tochter mus durch ihr Talent die Steine herbeyschaffen.

Cephren r) . . auch der Erbauer einer obgleich kleinern Pyramide; keiner von den

o) Th. 1. S. 533. p) S. 535. q) S. 536. r) S. 539.

den Königen soll doch darin begraben worden seyn, um der Wuth des aufgebrachten Volkes zu entgehen. J.d.W.

Mycerinus s) = = er hat die Leiche seiner Tochter in ein kostbares Bild einer hölzernen Kuh verschlossen, auch eine Pyramide erbauet.

Gnephactus = = Feind der Ueppigkeit, verflucht das Andenken des **Menes**.

Bocchoris t) = mit dem Zunamen der Weise; Gesetzgeber, Liebling der **Isis**.

Asychis = = einerley mit dem **Bocchoris**.

Anysis = = ein blinder Mann, unter ihm geschah der Einfall des **Sabbaco** aus **Ethiopien**; er scheint mit dem **Bocchoris** zugleich in einer andern Provinz regieret zu haben.

Sabbaco u) , der Eroberer. Man hält ihn für den **So** in der heiligen Schrift, der mit **Hosea** von **Israel** wider **Salmanasser** ein Bündnis gemacht. Nach 50 Jahren verläst er **Egypten** wieder, und **Anysis** kömt abermals zum Vorschein.

Sethon = = König und Priester zugleich; Feind der Soldaten; **Sennacherib** gegen ihn im Anzuge; gerettet durch ein Wunderwerk. (Alles dis sind Muthmassungen). 3270

Theilung in 12 Königreiche: davon **Psammitichus** eines gehabt.

s) Th. 1. S. 540. t) S. 541. u) S. 543.

Dis Verzeichnis wird dienen können, um sich durch die Namen; welche man etwa bey andern von diesen Königen vorfindet, nicht zu verirren. Weil **Pocok** noch ziemlich deutliche Trümmern angetroffen, die mit der Beschreibung des **Diodorus**, vom Grabmal des **Osymandyas** übereinkommen; so will ich diese Beschreibung noch nachholen, um diesen Artikel gleichsam mit einem Gemählde zu beschliessen.

Der erste Hof, welcher zu diesem berühmten Grabmal gehörte, und aus verschiedenen Arten von Steinen bestunde, hielt in der Länge 200 Fus, bey einer Höhe von 45. Daran sties eine viereckigte Bogenstellung, jede Seite von 400 Fus. Sie stützte sich an statt der Pfeiler auf Figuren von Thieren, die 15 Ellen hoch, alle aus einem Stein gehauen, und noch mit andern Bildnissen geziert waren. Die Decke darüber war blau. Dis führte in den 2ten Hof, der ausser dem mehrern darin angebrachten Schnitzwerk dem erstern ganz ähnlich war.

Am Eingange stunden drey Bildsäulen, alle aus einem Stein. Eine derselben war sitzend vorgestelt, und allein der Fus daran war über sieben Ellen lang. Dis solte **Osymandyas** selbst seyn, so wie die beyde andere, deren jede an einem Knie von ihm stand, seine Mutter und seine Tochter. Der Stein, woraus es gehauen war, hatte eine ausnehmende Schönheit, und war ohne irgend einen Flecken. Das Werk hatte folgende Aufschrift: „ich bin **Osymandyas**, ein König der Könige, wer mei„ne Grösse oder den Ort wissen will, wo ich liege, der „mag es mir in einem meiner Werke zuvorthun.„ Die Bildseule seiner Mutter, zwanzig Ellen hoch, und aus einem Steine gehauen, stand auch daselbst, aber alleine. Die drey Königinnen auf ihrem Haupte deuteten an, daß sie eine Tochter, Gemahlin und Mutter eines Königs gewesen. Aus diesem Hofe gelangte man wieder in einen mit Gängen umbaueten Platz. Die Mauren waren sämtlich mit Gemählden und Bildern ausgeziert. Mitten

ten auf dem Platz stand ein Altar unter freyem Himmel, von glänzendem Marmor in den schönsten Verhältnissen. Zwey riesenmäßige Statuen, sitzend, aus einem Steine gehauen, und 27 Ellen hoch, hatten an der vierten Mauer drey Eingänge neben sich, die zu einem grossen Saal leiteten, ins Gevierte zweyhundert Fus, und auf Säulen ruhend. Hier sahe man die dreißig Richter mit ihrem Vorsteher in der Mitte, dem das Bild der Wahrheit am Halse hing. Andere hölzerne Bildsäulen um jene herum, stelten die gerichtliche Partheyen vor. Von dar ging man in eine Gallerie mit Gemächern, die mit den schmackhaftesten Speisen versehen waren. Eine schön bemahlte und gearbeitete Statue stellte hier den König vor, wie er den Göttern die jährliche Ausbeute des Goldes und Silbers aus den Minen darbrachte. Sie soll sich auf 96 Millionen Pfund Sterling belaufen haben. Dichte dabey stand der heilige Büchervorrath, mit dieser Aufschrift: **die Arzeneykammer für das Gemüth.** Vor den daneben befindlichen Statuen der Gottheiten, war immer auch der König, in der Stellung des opfernden, abgebildet. In einem Gebäude von seltsamer Bauart, das an die Bücherkammer sties, waren zwanzig Betten, dergleichen als bey Gastmalen, angebracht, nebst den Bildseulen **Jupiters**, der **Juno**, und des Königs, der hier begraben seyn soll. Rund herum stunden verschiedene viereckigte Seitengebäude, worin Gemählde von heiligen Thieren. Von hier aus gelangte man endlich zur Begräbnisstätte, über welcher ein güldner Zirkel von 365 Ellen im Umkreise, und eine Elle in der Dicke, der das Grabmal umschlung, zu sehen war. Dieser Ring hatte eine Eintheilung nach den Tagen des Jahres, und zeigte den Auf- und Untergang der Sterne, nebst ihren Vorbedeutungen. **Cambyses** führte diese Zirkel runde Einfassung nach **Persien** f).

f) Th. 1. S. 515.

Dritter

Dritter Artikel,

Vom Psammitichus an, bis auf die völlige Bezwingung Egyptens, durch den König der Perser, Cambyses.

Diese ganze Periode hat gesagtermassen mehr Licht, als die vorhergehenden. Es müssen auch um dieselbe Zeiten, ausserhalb **Egypten**, solche Staatsveränderungen vorgegangen seyn, die die **Egypter** zwangen, auf auswärtige Eroberungen, oder doch auf Vormauern, zu denken, und sich also nothwendiger Weise den Streichen des Glückes mehr bloszustellen. Dis gibt der Geschichte sogleich mehr Aufklärung, mehr Mannigfaltigkeit und mehr Ordnung. Und so geht es mit den Schicksalen jeder berühmten Nation. Erst hält sie sich in dem Erdstriche, den sie bewohnt, eingeschlossen. Sie hat darin nichts zu befahren, als entweder innere Unruhen oder Landplagen, dergleichen Pest, Fluthen, reissende Thiere, Erdbeben, oder Ebentheurer, die aus fremden Gegenden zu ihr kommen; oder Erfinder, die der Nation etwas neues lehren. Alles dis gibt Stoff zu Fabeln, und daher hat jede Nation nothwendig ihre fabelhafte Geschichte. Mittlerweile thun sich auswärts, GOtt weis, durch was für Zufälle, mächtige Reiche zusammen: die Nation, von der wir reden, öfnet ihr Land, oder mus es sich öfnen lassen: bekömt unangenehme Nachbarn, oder sucht, sie sich abzuwehren: sogleich geht die wahre Geschichte an. Dis ist der gegenwärtige Fall. **Egypten** fand sich von Monarchien, die sich in **Asien** zusammen gethan hatten, bedrohet: sogleich lernen wir dieses Reich im Verfolge einer zusammenhängenden Erzählung kennen. Doch ich fange mit dem **Psammitichus** an.

Er

Er war der Sohn des **Nechus**, den **Sabbaco**, der **Ethiopier**, getödtet hatte, und einer von den zwölfen, die **Egypten** nachher unter sich theilten. Die Seeküsten fielen auf sein Loos, und da er sie zur Handlung mit den **Griechen** und **Phöniciern** zu nutzen wuste, und daher auch Reichthümer, als die Früchte der Handlung, davon sammelte, erregte dieses den Neid der eilf übrigen Fürsten gegen ihn. Diese Ursache ist wahrscheinlicher, als die andere, daß er blos wegen einer unvermutheten Erfüllung des Orakels, welches das Reich dem alleine, der aus einer ehernen Opferschale trinken würde, versprochen, (**Psammitichus** aber hatte den Opferwein aus seinem Helme getrunken) durch den Neid der übrigen Mitfürsten sey verfolgt worden. J. d. W. 3313

Man wolte ihm also den gröſten Theil seines Looses abnehmen, und ihn in die Marschländer einschlieſſen; allein, eherne Männer, die aus dem Meere hervorkamen; das heist, Jonische und Carische Seeräuber, die in seinem Gebiete landeten, und die er in seine Dienste zu bringen wuste, setzten ihn in den Stand, seinen Widerparten die entscheidende Schlacht bey **Memphis** zu liefern, wodurch er auf einmal Monarch von **Egypten** wurde, nachdem die Dodecarchie 15 Jahre gedauert hatte.

Wenn man von Fremden einen ungemeinen Dienst erhält: so ist es schwer, die schuldige Achtung für sie blicken zu lassen, ohne die Einländer zu verachten. **Psammitichus** suchte gerecht gegen seine Hülfsvölker zu seyn: und schien seinen Landsleuten, unbillig gegen sie selbst zu werden. Für die **Griechen** that er alles, was er versprochen hatte, und was man erwarten konte. Er räumte ihnen an beyden Seiten des **Nils** Länder

ein;

ein; der Ort, wo sie sich niederliessen, wurde das Lager genant, und dis war nahe am Meer, am pelusischen Ausflus des Nils, unter der Stadt Bubastis. Nach der Zeit erst wurden sie von Amasis nach Memphis gebracht. Man übergab ihnen auch zur Erziehung und zum Unterricht in der griechischen Sprache verschiedene egyptische Kinder, welches nachhero die Pflanzschule der Dollmetscher ward.

Diese Griechen, deren Wohlfart in einem fremden Lande auf ihrem Beschützer, dem Könige beruhete, waren ihm nothwendig auch sehr getreu, und dis veranlassete den Psammitichus, sich eine Leibwache aus ihnen auszusuchen, und auf seinem Heereszuge nach Syrien ihnen durchgehends vor den Egyptern die Ehrenstelle des Vorzuges einzuräumen. Hier brach der Egypter Geduld; zweyhunderttausend Mann verliessen ihn und das Land auf einmal; und kein Bitten, keine Abgeordnete, konten die Entrüsteten besänftigen, noch sie wieder zurück bringen. Sie beriefen sich auf ihre Mannheit, womit sie sich beydes Wohnplätze zu verschaffen und sie zu bevölkern hofften: welches sie auch in Ethiopien auf einem fruchtbaren Boden bewerkstelligten. Dem Psammitichus blieb zur Verbesserung seines begangenen Staatsfehlers nichts übrig, als die Sorgfalt auf den Flor der Handlung und die Anlockung der Fremden; wie er denn auch mit den Athenienſern und andern griechischen Völkern in Bündnisse trat.

Man weiß von seinen übrigen Verhandlungen auſser Landes noch zween Umstände. Der erste ist seine langwierige Belagerung der Stadt Azotus in Syrien an den egyptischen Grenzen, welche Stadt kurz zuvor von dem König zu Babylon, Asserhaddon, war erobert worden. Die Belagerung durch des Psammitichus Heer soll 29 Jahre gedauert haben. Es ist unnöthig zu sagen, daß dergleichen Belagerung von der Art waren, wie heut zu Tage noch in Africa gegen die spanische Bestun-

stungen von den Mohren unternommen werden. J. d. W.
Wenn sich von Zeit zu Zeit streifende Partheyen um die Vestung herum sehen lassen, und aus derselben geschehen zwey oder drey Schüsse: so heist dis eine Fortsetzung der Belagerung, die also durch Jahrhunderte fortgehen kan.

Der andere Umstand ist sein Betragen gegen die Scythen, durch deren Einbruch er bedrohet wurde. Dieses Volk, das eine merkwürdige Epoche in der alten Geschichte, durch seine Streiferey in das mittäglichere Asien gemacht hat, war wie ein Strom durch alle Dämme, die man ihm entgegen gesetzet, durchgebrochen; Psammitichus ging ihnen bis Syrien entgegen, nicht mit der Armee, sondern mit Geschenken, und er wendete dadurch ihren vorseyenden Einfall in Egypten ab. Diese Politik kan nicht anders gepriesen werden, als durch den Ausgang, wenn er gelingt. Psammitichus, dem zu mehrerer Verherrlichung seiner Regierung noch die Aufführung verschiedener Gebäude, worüber man aber nicht ganz einig ist, beygelegt wird, starb, nachdem er den Thron 54 Jahre besessen y).

Nechus, oder wie er in unsern heiligen 3368
Schriften genant wird, Pharao Necho, war sein Sohn und Nachfolger. Diese ganze Regierung ist besonders durch Unternehmungen merkwürdig; die zur Aufnahme der Schiffart theils versucht, theils bewerkstelliget worden. Man wolte einen Kanal, von dem Nil bis ins rothe Meer, führen; nach entsetzlichen Aufwande an Gelde und Menschen mislung er; und um sich mit Ehren aus dem Spiele zu ziehen, muste ein Orakel gesagt haben, daß dieses Werk einem barbarischen König aufgehoben wäre. Hernach wurden zwey Kriegs-

flotten,

y) Th. 1. S. 546.

flotten, die eine in dem mittelländischen Meer, die andere in den Meerengen des arabischen Busens, ausgerüstet: ohne daß wir von ihrem Gebrauch etwas erfahren haben: endlich schickte dieser König phönicische Seeleute aus, um die Küste von **Africa** zu entdecken. Sie segelten von dem rothen Meere aus, durch die heut zu Tage so genante Küste von **Babelmandel**, fuhren an den östlichen Küsten von **Africa** herab, umschiften das Vorgebürge der guten Hofnung, und fuhren gegen Mitternacht an den Küsten herauf, bis sie die Meerenge von **Gibraltar** erreichten, durch welche sie in das Mittelmeer kamen, und so wieder nach **Egypten**. Die Reise dauerte drey Jahre.

Verbindungen, die uns nicht deutlich genug bekant sind, veranlasseten diesen König, einen Heereszug gegen **Assyrien** vorzunehmen; und unterweges suchte ihm ein kleinerer König, der König von **Juda**, **Josias**, an den er vermuthlich nicht gedacht hatte, den Durchzug zu verhindern. Eine Schlacht, nachdem Vorstellungen zum friedlich seyn nichts gefruchtet, entschied die Sache bald zur Wegräumung des Hindernisses. Bey **Magdolus**, schreibt **Herodot**, hätten die **Syrer** eine grosse Niederlage von ihm erlitten, und die ansehnlichste Stadt in **Syrien**, Namens **Cadytis**, wäre von ihn zerstört worden. **Cadytis** halten einige für **Jerusalem**. Ebendaselbst wenigstens setzte **Nechus** einen König, wie er ihn wolte, verändert dessen Namen **Eliakim** in **Jehojakim**, und schickte einen gewissen **Jehoahas**, der sich unterstanden hatte, ohne sein Vorwissen den dortigen Königstitel anzunehmen, gefangen und in Ketten nach **Egypten**. **Herodot** meldet nach jener Geschichte weiter nichts von ihm, als daß er seine Kleider, worin ein sehr grosser Aufwand gestecket, für den Tempel des **Apollo** bey den **Milesiern** geweihet. Allein wir finden in unsern heiligen Büchern, daß er im vierten Jahr des **Jojakim** von **Juda**, den er zum König verordnet, eine gänzli-

gänzliche Niederlage vom Nebucadnezar bey Carchemis erlitten, (denn Babylon war inzwischen mächtig geworden) und darauf alle gemachte Eroberungen in Syrien und Phönicien wieder verloren habe. Necho scheint also 4 Jahre lang mit diesem auswärtigen Kriege beschäftiget, und entweder in Person oder durch seine Feldherren in Syrien, und weiter hin bis Carchemis gewesen zu seyn, vermuthlich um die Zertrümmerung des assyrischen Reiches auch für sich zu nutzen. Allein, Babylon schränkte ihn, durch einen Streich, in Egypten ein, woraus er nicht weiter kam, und nach einer 16jährigen Regierung das Reich seinem Sohne Psammis überlies z). J. d. W.

Psammis regierete 6 Jahre, und starb, während einem Feldzuge gegen die Ethiopier; und hinterlies seinen Sohn Apries, der bey unsern Propheten Pharao Hophrah heist, zum Nachfolger. Von des Psammis Regierung ist nur eine kleine Begebenheit aufbehalten, die bey einem grössern Vorrath an Sachen kaum würde gemeldet werden, und die noch dazu von andern unter die Regierung des Amasis gesetzt wird. Gesandten von den Eläensern kamen nach Egypten, um zu hören, ob die dortige weise Männer, an den griechischen Verordnungen, bey den olympischen Spielen, was auszusetzen fänden. Allein, auf die erste Frage an sie, ob zu den Spielen Fremde sowol als Bürger gelassen würden, die sie mit ja beantworteten, tadelten dis die Egypter, aus dem Grunde, weil sie vermuthlich für ihre eigene Bürger partheyisch in Fällen des Urtheils seyn würden a). 3384

Die Regierung des Apries oder Pharao Hophrah wird etwas länger beschäftigen. Sie ist 3390

z) Th. 1. S. 548. a) S. 550.

ist voller Kriege und Unruhen, und endigt sich mit einer gänzlichen Thronveränderung. Apries suchte die Entwürfe des Necho wieder hervor, und ging auf Eroberungen in Syrien und Phönicien aus. Herodotus sagt, daß er eine Seeschlacht gegen die Phönicier gewonnen und Tyrus erobert habe. Die babylonische Armee, welche Jerusalem damals eingeschlossen hielt, zog ab, sobald das egyptische Heer im Anzug war, und der jüdische König hielt dis für einen sehr bequemen Zeitpunct, sich vom Chaldäer loszumachen. Allein Apries lies die Armee, vermuthlich weil es sein Vortheil nicht war, ein Treffen dieser Stadt wegen zu wagen, wieder zurück gehen; der König von Juda war betrogen. Die Chaldäer kamen abermals vor die verlassene Stadt, und liessen ihn die Strafe für seine Anhänglichkeit an Egypten empfinden.

Apries muste bey diesen Kriegen so viel Vortheil gehabt haben, daß ihm dis den Wahn beygebracht, sein Thron wäre so bevestiget, daß die Götter selbst ihn nicht wankend machen könten. Dis ist immer der Gedanke des eiteln Wurmes, der sich auf einem Rosenblatte für unbeweglich hält, und den zwey Regentropfen wegspühlen. Die Libyer waren von den Cyrenäern, einer griechischen Colonie, die sich erst nicht weit von ihnen niedergelassen, und nach und nach einen ansehnlichen Zuwachs erhalten hatten, aus ihren Ländereyen vertrieben, und wandten sich um Hülfe an Apries, König von Egypten, mit dem Anerbieten, dafür sich ihm zu unterwerfen. Apries versprach die Hülfe, sandte sie; die Egypter aber litten eine so grausame Niederlage von den Cyrenäern, wodurch der gröste Theil des Kriegsadels aufgerieben wurde, daß der Ueberrest laut von Empörungen sprach, und an statt durch den Amasis, den der König, wie seinen Freund, sie zu besänftigen, abgeschickt hatte, zufrieden gestelt zu werden, welches auch des Amasis Absicht gar nicht war, riefen ihn die Truppen zum

König

König aus. Er zog nun mit der Heeresmacht J. d. W.
einher, um seinen Eingrif auf den Thron zu verfechten. Wenn der Stolze einen Fehltritt gethan hat, wofür seine Eitelkeit leidet: so thut er allemal noch den zweyten. **Apries** schickte einen treuen Diener ab, Namens **Patarbemis**, mit dem Auftrag, den aufrührischen **Amasis** zu ihm zu bringen. **Patarbemis** fand bald, daß ihm **Amasis** zwar zum Könige folgen würde, aber mit einer Armee, und nicht als ein Verbrecher, der sich dem Richter darstellt. Er kehrte also alleine zum **Apries** zurück, und dieser, sobald er ihn ansichtig ward, ohne sich Zeit zur Anhörung seiner Gründe, warum er seinen Auftrag nicht ausgerichtet, zu nehmen, befahl unverzüglich, dem armen treuen Manne Nase und Ohren abzuschneiden. Entrüstung über den Wüterich füllete jedes Gemüth, und sein noch übriger egyptischer Anhang ging zum **Amasis** über. **Apries** behielt nur die ausländische Truppen, die er im Solde hatte, etwa 30000 Mann, vor sich, um den Streit über die Krone zu entscheiden. Bey **Momemphis** trafen die Armeen auf einander, und ohnerachtet der tapfersten Gegenwehr der Ausländer, erklärte sich doch das Glück der Feldschlacht für den **Amasis**, der nach dem Siege den **Apries** gefangen bekam, im Pallaste zu **Sais** verschlos, und ihm einige Tage mit Gelindigkeit und Ehrerbietung begegnete, bis das erbitterte Volk auf den Tod des **Apries** drang; daher er demselben ausgeliefert, und auch sogleich erdrosselt wurde. Sein Leichnam kam in das Grab seiner Vorfahren zu **Sais**, denn dort lagen alle Fürsten aus dem saitischen Stamme b).

Es war eben nicht die ausserordentliche Thä- 3415
tigkeit des Geistes, die den **Amasis** auf den Thron

b) Th. 1. S. 551 folg.

geſetzet. Hierin arbeitete die Vorſehung für ihn: aber er hatte Eigenſchaften genug, um ſich auf den Thron zu erhalten. Als Privatmann liebte er das Nichtsthun; als König arbeitete er in Staatsgeſchäften, aber nicht länger täglich, als er glaubte, daß ſein Geiſt, den er hierin mit einem Bogen verglich, die Spannung aushalten könte. Die übrigen Stunden waren zum Zeitvertreiben beſtimt. Er konte ſich die vertrauliche und beynahe niedrige Luſtigkeit nicht abgewöhnen; aber doch forderte er die Achtung, die einem Könige zukömt, und die ihm einige, wegen ſeiner geringen Herkunft, verweigerten. Dieſe belehrte er durch das Gefäs, das erſt bey Gaſtereyen zu Unreinigkeiten beſtimt geweſen, und woraus er das Bildnis einer Gottheit gieſſen, und zur Verehrung, (die es auch erhielt,) öffentlich ausſtellen lies. „Nun verehrt ihrs, ſagte **Amaſis**, zu ſeinen Freunden, und denkt nicht mehr daran, „was es vorher geweſen.„ Die Erinnerung an ſeinen vorhergehenden Stand verhalf ihm ſonſten zu ſehr richtigen Urtheilen. Er hatte ehemals die Lüderlichkeit ſo weit zur Befriedigung ſeiner Ueppigkeit getrieben, daß er ſogar Sachen entwandt. Er war ſodann vor die Orakel gebracht worden, die ihn bald für unſchuldig, bald für ſchuldig erkant, da er doch das letztere allemal geweſen. Nach Antritt ſeiner Regierung verachtete er alle Orakel, die er betrogen hatte; ehrte aber die andern. Die Methode war allerdings gut, um die Wahrhaftigkeit der Orakel zu prüfen; aber er hatte nur den halben Nutzen daraus gezogen.

Solon der Weiſe erwies dieſem Könige die Ehre, ihn zu beſuchen; und **Amaſis** war ein Freund der **Griechen**. Er zog ſie nach **Egypten**, und lies ſie entweder in der berühmten Handelsſtadt **Naucratis** wohnen, oder ſonſt an den Seeküſten ihr Gewerbe treiben. Sie bekamen Plätze zu Tempeln, die theils auf gemeinſchaftliche Koſten mehrerer griechiſchen Städte, theils auf Koſten

einer

einer einzelnen Stadt erbauet wurden c). Die Griechen hatten nun auch ihre eigene Vorsteher über ihre Handelsgeschäfte und ihren Gottesdienst in Egypten: und die Zuneigung des Amasis für sie war so bekant, daß sogar die Delphier zum neuen Bau ihres abgebrannten Tempels einen Beytrag von ihm forderten, und auch tausend Talente Alaun dazu erhielten.

Es scheint, daß die griechische Priester bey dem Amasis sich in Credit zu setzen gewust haben. Er hatte Ladice, eine Cyrenäerin, (denn mit diesem Volke war sehr vernünftiger Weise ein Bündnis geschlossen) zur Gemahlin. Aber Amasis befand sich durch ein strenges Schicksal so schwach neben ihr, daß er nicht einmal den Argwohn der Unfruchtbarkeit auf sie wälzen konte; wol aber den Argwohn von Zauberkünsten. Die arme Ladice betete, und that, was sie konte, und gelobete, eine Statue der Venus nach Cyrene zu schicken, wenn sie erhört würde. Die griechische Gottheit half, als die Noth der Gemahlin am höchsten war, und die griechischen Götter kamen beym Amasis ins Ansehen; und erhielten für ihre Tempel in Griechenland Geschenke d); doch vergas er dabey die Landesgottheiten nicht. Er bauete an dem Minerventempel zu Sais eine Bogenstellung, die ganz im grossen, und mit Riesen-Statuen, und den Androsphynxen, (Sphynxen, daran beyderley Geschlecht ausgedrückt,) gezieret war. Am Vulcanstempel zu Memphis wurden Colossen gesetzt, und den Tempel der Isis zu Memphis hatte er ganz neu erbauet. Einen ungeheuren Stein, der zu einer Wohnung ausgehölt war, und in die Länge 21 Ellen von aussen, 18 von innen; in der Breite 14 von aussen, und 12 von innen; und in der Höhe 8 von aussen, und 6 von innen hielt, lies er nach Sais bringen, und am Eingange des Tempels stehen, weil ein Mensch, eben da der Stein noch hinein in den Tempel solte, dabey zu Tode gequetscht worden. Zweytausend

c) Th. 1. S. 555. d) S. 556.

tausend Schifleute hatten 3 Jahre lang an dem Fortschaffen dieses Steines von **Elephantis** nach **Sais** gearbeitet.

Bey dem Priester mag also **Amasis** durch seine Freygebigkeiten für die Tempel beliebt seyn: bey dem Philosophen ist ers durch die Gesetze, die er gegeben, und die ihm den Namen des fünften egyptischen Gesetzgebers verschaffet, vornemlich aber durch den blühenden Wohlstand, darin das Land sich unter ihm befunden. Es soll 20000 volkreiche Städte enthalten haben; und jeder Einwohner muste jährlich angeben, wovon er sich nährte.

Ein solcher Mann verdiente im Frieden zu leben und zu sterben. Allein die Veränderungen, die auswerts vorgingen, die Eroberungen, die **Cyrus** machte, und wodurch er die **asiatische** Monarchie auf den **persischen** Namen brachte; erschütterten **Egypten**. **Amasis** trat mit dem **Crösus** gegen die **Perser** ins Bündnis. Man sagt, **Egypten** sey erobert worden: vielleicht kam es damit ab, daß es sich zu einem Tribut und zur Abhängigkeit bequemte; dieses letztere wird wahrscheinlich durch die Händel, welche in den letzten Jahren des **Amasis** mit dem **Cambyses**, (Nachfolger des **Cyrus**,) entstanden, und die vermuthlich durch eine Weigerung des Tributs oder durch Ränke, die dabey vorgegangen, veranlasset worden. Zu diesem Tribut gehörte unter andern, daß Frauenzimmer von der höchsten Geburt, an den Oberherren, aus dem tributbaren Reiche, musten verabfolget werden. **Amasis** hatte entweder seine Tochter dem **Cambyses** ganz verweigert, oder eine andere für sie ausgegeben und hingeschickt, welches **Cambyses** erfahren e).

Der **Egypter** hatte noch zu dem Sturme, der ihn bedräuete, das harte Schicksal, daß ihn einer seiner besten Generale, **Phanes** von **Halicarnassus**, und sein alter Bundsgenosse, **Polycrates**, **Herr zu Samos**, verliessen;

e) Th. 1. S. 560.

lieſſen; ſo, daß dem **Cambyſes** der erſtere ſeine Er- J. d. W.
fahrenheit in egyptiſchen Sachen; der andere ſeine
Flotte anbieten konte, welches beydes auch geſchah.
Amaſis hatte nun keinen Freund mehr zur Errett-
tung für ſich, als den Tod, der ihm zwar noch zu
rechter Zeit nicht entſtund, aber ihm wol den bit-
tern Gedanken über das ſeinem Sohne bevorſtehen-
de Schickſal nicht benehmen konte f).

Dieſer Sohn hies **Pſammenitus**, und ſein 3458
Schickſal war hart. Er muſte ſeinen angeerbten
Thron, gleich nach deſſen Antritt, gegen einen grau-
ſamen Feind verfechten. Er lagerte ſich bey **Pe-
luſium**, und der **Perſer**, welcher glücklich durch
die ſandichte Wüſte, mit Vorſchub eines grabiſchen
Königs, und durch Beyrath des **Phanes**, bis an
die egyptiſche Armee gekommen war, lieferte eine
Schlacht, ſiegte, eroberte **Memphis**, wohin die
geſchlagene geflohen waren, und empfing die Unter-
thänigkeit auch von den **Libyern**, **Cyrenäern**,
und **Barcäern** g).

Dieſe groſſe Begebenheit bereitete ein Schau-
ſpiel für die Könige, das für ſie durch alle Jahrhun-
derte hindurch lehrreich iſt. **Pſammenitus** wurde
mit den vornehmſten **Egyptern** nach Eroberung von
Memphis in die Vorſtädte gebracht, um das
Schickſal ſeines Hauſes und ſeines Reiches recht zu
fühlen. Es wurden ihm dorten vorgeführt ſeine
Tochter, begleitet von den vornehmſten egyptiſchen
Jungfrauen, aber alle zuſammen im Sclavenan-
zug, mit Krügen in der Hand, um Waſſer zu ſchö-
pfen, und alſo die Dienſte der elendeſten Unterwür-
figkeit zu verrichten: ſodann kam ſein Sohn nebſt
2000 jungen **Egyptiern** von Stande, mit Ge-
biſſen im Maul und Halſtern um den Hals. Sie
gingen zur Hinrichtung, um für die Ermordung

f) Th. 1. S. 560. g) S. 561.

v. W. des Herolds zu büssen, den die Egypter zu Memphis, als er an sie mit Aufforderung zur Uebergabe geschickt worden, auf eine grausame Art ermordet hatten. Bey diesen Vorgängen brach alles in Thränen aus; Wehklagen erfülte die Luft; nur Psammenitus, der den Schmerz am tiefsten in der Seele fühlte, und der nichts als sein gegenwärtiges Unglück im Anschauen hatte, blieb stumm, und, wie es schien, unbewegt. Allein, sobald sein alter Freund ihm unter die Augen kam, der jetzt in den Vorstädten sein Brod bettelte; so zerfloß er in Thränen, und seine Traurigkeit drückte sich in Geberden der bittersten Wehmuth aus: er rief seinen Freund bey Namen. Leute, die auf Befehl des Cambyses genau auf ihn acht gaben, fanden dis seltsam, und glaubten, daß er jetzt erst anfinge traurig zu seyn, und bewegt zu werden. Aber Psammenitus kante den Zustand seiner Empfindungen besser. Befragt um die Ursache seines verschiedenen Betragens, erwiederte er, was auch volkommen richtig ist, daß der Schmerz über den Jammer seiner Tochter und seines Sohnes zu gros gewesen, um ihm einen Ausdruck desselben zu vergönnen; daß hingegen der Anblick seines betagten Freundes ihm die Erinnerung ihrer vormals freudig zusammen verbrachten Tage gewähret; seine Empfindung vermischt gemacht; und Thränen zur Erleichterung verschaft habe.

Cambyses schien erst gegen den Psammenitus selbst gelinde seyn zu wollen: aber vielleicht die vorsichtige Politik, die fast immer grausam seyn mus, oder die Unbedachtsamkeit des Ueberwundenen selbst, veränderte diese Gesinnungen, und er
3459 wurde bald hernach zum Tode verurtheilt b).

Die

b) Th. 1. S. 562.

Die übrigen Egypter litten von dem Sieger alles, was einem Volke die Schmach, darein es gefallen, fühlbar machen kan. Ihr voriger König Amasis wurde aus seinem Grabmal herausgerissen, zerstümmelt und endlich verbrant; ihre Priester wurden gegeisselt; ihr Gott Apis ward erschlagen.

Man erinnere sich an die religiöse Gedanken der Egypter von den Grabstätten, von den Priestern und von ihrem Apis.

Die Perser veranlasten durch ihr Verfahren, gegen die Egypter, die schlimste Leidenschaft bey den letztern, die in das Gemüth des Menschen dringen kan, den Religionshaß. Er kochte in jeder Brust, und wartete nur auf Anlässe, um in schreckliche Empörungen auszubrechen; welches auch unter den folgenden persischen Königen zu 3malen geschahe; wobey sich die Egypter meistens die damals politische Verfassung Asiens und Europens zu Nutze machten, und sich an die Griechen hiengen. Dis verschafte ihnen wieder eine Zeitlang eigene Könige, die aber entweder tributbar oder Rebellen hiessen; auch zuletzt gar persischen Statthaltern Platz machen musten, bis endlich Alexander, ihrer Rachsucht gegen Persien, durch seine Eroberungen, Befriedigung verschafte, und überhaupt Ursache zu Veränderungen wurde, die nach seinem Tode Egypten aus einer persischen oder macedonischen Provinz, zu einem Reiche unter eigenen Königen, obgleich von fremder Herkunft machten. Egypten erlangte in der Folge, wo nicht seinen alten Glanz, doch eine Art von Klarheit um sich herum, die ihm in jedem Betracht Aufmerksamkeit erwirbt.

Ich werde in dieser Abtheilung die Schicksale Egyptens unter den Persern nicht erzählen, da es jetzt nur einen untergeordneten Rang hat, und in der persischen Geschichte mit vorkomt. Noch ein anderer Grund ist, daß ich über die Gränzen meiner 2ten Periode nicht hinausgehen kan. Allein ich will die Reihe der egypti-

J. d. W. schen Fürsten bis auf Alexandern hin tabellarisch hieher setzen, um den Synchronismus auf jede Art zu erleichtern.

	Erste Empörung der Egypter i).	unter Darius Hystaspis.
3497		
3521	2te Empörung k)	unter Artaxerxes Longim.
	Inarus	ein König von Lybien, wird von den Egyptern zu ihrem König aufgeworfen, von den Persern gekreutzigt.
3570	3te Empörung l)	fängt an unterm Darius Nothus.
	Amyrtäus	Kömt aus den Moräſten nach dem Tode des Inarus hervor, vertreibt die Perſer, bleibt in Phönicien gegen die Perſer.
	Panſiris	ſein Sohn, zinsbarer König mit Bewilligung der Perſer.
	Pſammitichus	ein Abkömling des unglücklichen Pſammitichus.
	Nephereus	Bundsgenoſſe von Lacedämon.
	Acoris m)	
	Pſammuthis	
	Nepherotes	
	Nectanebis	
3622	Tachos	verachtet den Rath des Ageſilaus.
	Nectanebus n)	vom Ageſilaus gegen den Tachos unterſtützt; vom
3634		Darius Ochus nach Ethiopien gejagt.

Perſi-

i) Th. 1. S. 562. k) S. 563. l) S. 564.
m) S. 565. n) S. 567.

Persische Stadthalter J. d. W.
Alexander. 3652

Damit übrigens niemand glaube, als ob er durch das Weglassen des so genanten Berichts von egyptischen Sachen aus orientalischen Schriftstellern viel verlöre: so soll ihm der sel. **Baumgarten** hier noch sagen, daß dem klaren Augenscheine nach, jene arabische Geschichtschreiber, aus jüdischen Quellen geschöpft, und die Geschichte der heiligen Schrift in ihre Erzählungen gebracht haben; daß ihre unleugbar grössere Entfernung von egyptischen Alterthümern, und ihre weit seltenere Unterhandlung mit den **Egyptern**, als die **Griechen** gehabt hatten, ihre Nachrichten wenigstens nicht reicher, wo nicht armseliger und unsicherer mache; daß ihr elender Hang zu Vergrösserungen und zum Wunderbaren ohnehin dem Glauben alle Augenblicke widerstehe; daß bey gehäuften und mehrmals veränderten Namen einerley Königes, die noch dazu verschiedentlich geschrieben und ausgesprochen worden, (wobey die **Griechen** mit orientalischen Namen bekantlich sehr weit gegangen), die Ueberlieferungen mehrerer Völker zu vergleichen, beynahe bis zum unmöglichen erschwere.

Sonsten gibt es allerdings viele arabische Geschichtschreiber von egyptischen Sachen. Die egyptische Geschichte des berühmten **Jousuf Ben Tagri Bardi** ist ins türkische übersetzt, und ein Auszug davon mit der Fortsetzung des **Shamseddin Ahmed Ben Soliman Ben Kamal** ist eines der ersten Bücher gewesen, so in der türkischen Druckerey zu **Constantinopel** herausgegeben worden, welches die Achtung, worin diese Schrift bey den **Türken** stehet, beweiset, und ein Beyspiel wird, daß die Geschichte von einerley Volk in **Asien** anders lautet, als in **Europa**. So hat denn auch die Wahrheit in Begebenheiten ihre Himmelsstriche o).

o) Th. 1. S. 580.

Achte

Achte Abtheilung,
Geschichte der Hebräer, oder Israeliten, nachmals Juden.

Erster Abschnitt,
Begebenheiten ihrer Stammväter.

In einer Provinz des Landes, welches wir so eben verlassen, war aus wenigen Familien, die als Fremdlinge, auf Einladung und unter Schutz eines der Ihrigen, dahin gezogen, ein Volk entstanden, dessen die Profanscribenten zwar nicht so früh erwähnen, dessen Hausgeschichte aber unter ihm selbst aufgesetzt worden, dessen Schicksale den Verfolg von der wahren Lehre eines einzigen Gottes gewähren, und das eine lange Zeit hindurch unter dem Namen der **Hebräer** oder **Trans-Euphrater** (jenseits des **Euphrats** herkommender) bekant gewesen.

Gedachte wenige Familien leiteten ihre Abkunft von **einem** Stammvater, Namens **Jacob** oder **Israel**, dieser von seinem Erzeuger, Namens **Isaac**; **Isaac** von seinem Vater, Namens **Abram** oder **Abraham**, und **Abraham** stamte in der zehnten Geschlechtsfolge vom **Sem**. Das Volk aber geht nicht weiter mit seiner Genealogie, als bis auf den **Abraham**, weil dieser letztere erst den Dienst des einzigen wahren Gottes in seiner Familie feste gesetzt, und auch darüber die Verheissungen, worauf die Schicksale seiner Nachkommen sich am meisten gestützt hatten, erhalten.

Die Begebenheiten dieser Stammväter sind mit einer Weitläuftigkeit erzählt, welche ganze folgende Perioden in der Landesgeschichte der **Hebräer** übertrift; für den

den Glauben aber der Christen von der höchsten Wichtigkeit ist; daher sie von uns, so gros auch die Abweichung von der übrigen in der Geschichte zu haltenden Proportion wird, nicht dürfen abgekürzt werden: der Anmuth, die die Einfalt der orientalischen Sitten in so frühen Zeiten gewähret, nicht einmal jetzt zu erwähnen. Doch mus ich eine Anmerkung vorausschicken, die zwar einer fast durchgängig angenommenen Meinung entgegen seyn wird, ohne mir deswegen bis auf bessere Belehrung verwerflich zu scheinen.

Man legt uns gemeiniglich das Leben dieser berühmten Patriarchen zum Muster vor, wornach wir nicht nur unsere häusliche Verfassung, sondern auch unsere politische einrichten sollen. Das heist so viel, man will, wir sollen **Araber** werden. Denn ausser dem **Glauben** und der **treuen Anhänglichkeit an den wahren GOtt**, was allerdings ein Beispiel zur Verehrung und Nachahmung unaufhörlich bleiben mus, findet sich nichts in dem Leben der Patriarchen, als was durch die Lage der Oerter, die sie bewohnten, und die Beschaffenheit der Lebensart, die sie führen musten, bestimt wird; folglich für niemanden, der sich nicht in **Arabien** befindet, zur Vorschrift dienen kan. Noch mehr; zum sichern Beweis, wie wenig wir nöthig haben, zu bereuen, daß wir nicht geschaffen sind, Hordenweise herumzuziehen, ist uns allenthalben aufgezeichnet, daß fast jedes Laster, welches in unsern Gesellschaften herrschet, wenn es sich in der Familie der Erzväter einmal zeigt, mit einer Wuth ausbreche, die bey uns nicht leicht ihres gleichen hat. Das übrige, was uns als ganz einfach angepriesen wird, ist Landesart, und man kan eben so gut den langen Bart eines **Schweizers** rühmen, als die Milchspeisen der Erzväter. Ohngefehr eben so steht es mit der fürstlichen Hoheit derselben. Wenn sie in Wüsteneyen wohnten, waren sie freylich niemanden unterworfen: allein, so bald sie in bewohnte Länder kamen: zum Exempel, nach **Egypten**, so bald musten

J. d. W. sten sie die Oberherrlichkeit des Königes erkennen, wie durch **Abrahams** Beyspiel vollkommen klar wird. Jene Vorstellung mag also den Poeten dienen, um Bilder und Schildereyen auszuschmücken, die der Einbildungskraft und süssen Träumerey gefallen: dem Geschichtschreiber, der die Majestät der Vernunft verehren mus, kan es nicht erlaubt seyn, falsche Gemählde aufzustellen. Ich wiederhole es nochmals: was **Glaube** und **Religion** in dem Leben der Erzväter zu ihrer Stärkung finden: bleibt in seiner vollen Kraft: alles übrige ist nicht weiter anzusehen, als in wie ferne es dem Lande gemäs ist, worin die Scene vorging.

Sem, Arphachsad, Salah, Eber, Peleg, Regu, Serug, Nahor, sind die Voreltern in aufsteigender Linie von **Tharah.** Dieser **Tharah** hatte drey Söhne, deren Abkömlinge in einer Art von Verbindung und Verwandtschaft geblieben sind, wenigstens dieselbe immer erkant haben. Die drey Söhne des **Tharah** hiessen **Abram, Nahor** und **Haran;** an **Harans** Stelle, der vor seinem Vater **Tharah** zu **Ur** in **Chaldäa,** wo derselbe wohnte, verstorben war, trat sein Sohn **Lot.**

2017 Die ganze Familie fand für gut, aus **Ur** in **Chaldäa** sich nach dem Lande **Canaan** zu versetzen: das Haupt des ganzen Hauses **Tharah** führte sie, und brachte sie bis **Haran.** In **Haran** schlugen sie aus Ursachen, die uns verschwiegen werden, ihre Wohnung auf. Bis dahin war noch die ganze Familie beysammen. Weil aber bald nachher auch ihre Geschichte den Erzählungen von dem Hauptzweige, der das Volk Gottes gestiftet hat, weichen mus: so wird noch ununterbrochen vorgetragen, was davon zu sagen ist; und der

Tod

Tod des Tharah gemeldet, der in seinem 206ten J. d. W.
Jahre zu Haran erfolgte. Dieser Todesfall hat
sich nicht vor dem Auszuge Abrams aus Haran
ereignet. Denn jetzt nimt der Geschichtschreiber
die Begebenheiten Abrams insbesondere vor, und
greift sie aus der Mitte jener Familiengeschichte
auf, die er nur erst ganz zusammen fassen wolte p).

Als nemlich Tharah mit seinem ganzen 2022
Hause zu Haran wohnte: bekam Abram einen
besondern göttlichen Beruf, auch dieses Haran
und seines Vaters Haus, der also noch lebte, weil
sonst Abram schon das Haupt der Familie würde
gewesen seyn, und zu befehlen gehabt haben, beydes,
sage ich, zu verlassen, und in ein Land, das
ihm solte gezeigt werden, zu ziehen. Der Fortzug
geschah unter grossen Verheissungen, zu einem
mächtigen Volk vermehrt zu werden. Abram in
seinem 76sten Jahr, und Sarai, seine Gattin,
und Lot, sein Neffe, nebst ihren beiderseitigen
Familien, zogen hin in das Land Canaan, bis in
die Gegend von Sichem. Die Canaaniter wa-
ren damals dorten schon einheimisch.

Zu Sichem hatte Abram eine Erscheinung
vom HErrn, der zu ihm sprach: „deinem Saamen
„will ich dis Land geben„ und hier erbauete er
auch dem HErrn, der ihm erschienen, einen Altar.
Von Sichem brach er auf, bis er an einen Berg
kam, wo er die Stadt Bethel gegen Abend, und
Ai gegen Morgen hatte. (Diese Namen der
Städte sind in spätern Zeiten erst aufgekommen,
und waren nicht zu Abrams Zeit). Auch hier
ward von ihm ein Altar erbauet, und der Name
des HErrn, dem er diente, kund gethan. Von
dieser Gegend wandte er sich weiter ins Land, ge-
gen Mittag hin; eine Theurung aber zwang ihn,
als

p) Th. 2. S. 259.

J. d. W. als Fremdling nach Egypten zu gehen q), wo ein
König herrschte, vor dem Abram um Sarai wil-
2023 len Gnade fand, und Reichthümer sich erwarb.
Sarai wohnte in Pharaos Hause, weil sie ihm
durch ihre Schönheit gefallen, und sich blos für
Abrams Schwester, auf dessen eigenes Ansuchen,
ausgegeben hatte. Abram hatte nemlich befürch-
tet, von den Egyptern aus dem Wege geräumt
zu werden, woferne sie erführen, daß er der Sa-
rai Ehemann wäre. Hier leuchtet ein Zug von
den Sitten der damaligen Zeiten und Völker her-
vor. Schöne Weiber, die aus fremden Ländern
kamen, waren eine Beute für den Landesfürsten,
und ihre Männer hielt man dabey für etwas sehr
überflüßiges.

Aber der HErr suchte den egyptischen Fürsten
und sein Haus mit grossen Plagen heim, um der
Sarai willen. Er erfuhr, daß sie Abrams Ehe-
frau wäre, stelte sie ihm wieder zu, und schickte sie
alle zusammen, unter Aufsicht und Geleite von sei-
nen eigenen Leuten, aus dem Lande. Man weiß
nicht, wie der egyptische Fürst, der schlecht weg
Pharao oder König genant wird, eigentlich geheis-
sen; man weiß auch nicht, worin die Plagen oder
Krankheiten bestanden, womit er heimgesucht wor-
den; und eben so wenig, wodurch er erfahren, daß
diese Plagen um der Sarai willen, die Abrams
Weib wäre, ihm zugeschickt wären. Abram kam
nun wieder zurück aus Egypten ins Land Ca-
naan; Lot war auch noch bey ihm, und ihr Ver-
mögen war ansehnlich. Sie hatten sich nach Mit-
tag zugewandt, und zogen bis Bethel zurück an
die alte Stätte. Weil sie sich hier verweilten, und
Weyde und Wasser zu sparsam wurden, um bey-
derley Heerden zu nähren; so ward Abram mit
Lot

q) Th. 2. S. 261.

Lot dahin eins, daß der letztere gegen Morgen zog, und sich die Gegend am Jordan wählte; die damals noch sehr schön und fruchtbar war, unterdessen daß Abram im Lande Canaan, damals eigentlich so genant, verblieb.

In der Gegend, die sich Lot gewählt hatte, lagen Städte; unter andern Sodom, wo er seine Hütte aufschlug. Die Sitten der Einwohner aber waren schon äusserst verderbt. Sobald sich Lot vom Abram entfernet hatte, bekam dieser eine wiederholte Verheissung, daß alles Land, was er rings um sich her sehen könte, der unzählbaren Menge seiner Nachkommen ewiglich zum Eigenthum solte gegeben werden. Abrams Wohnung war nun im Hayn oder Eichenwalde Mamre bey Hebron r).

Hierauf wird eine Begebenheit erzählt, die ein köstliches Ueberbleibsel ist von der damaligen Art zu kriegen, und von der Verbindung, in welcher derselbe Strich Landes zu solcher Zeit gestanden. Die Fürsten der fünf Städte, Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar, waren einem gewissen Kedorlaomer, Fürsten von Elam, zinsbar, und zwar seit 12 Jahren; im 13ten fielen sie von ihm ab; im folgenden Jahre kam er, von Bundsgenossen unterstützt, gegen sie, warf auf dem Durchzuge alles übern Haufen, bezwang die Rebellen, führte alle Haabe zu Sodom und Gomorrha, und alle Speise mit sich weg; und zog davon. Lot, der zu Sodom wohnte, war auch unter den Weggeführten nebst seiner ganzen Haabe. Einer von den Gefangenen entrann, und gab Abram von dem Zufalle Nachricht. Nun hatte zwar Abram kein eigenes Gebiete, denn der Hayn, wo er wohnte, gehörte dem Amoriter Mamre; aber derselbe nebst dessen Brüdern Escol und Aner standen mit Abram im Bunde; er bewafnete

also

r) Th. 2. S. 263.

J. d. W. 2027 also 318 Knechte, in seinem Hause geboren; nahm die Hülfe gedachter dreyen Bundsgenossen dazu; und jagte dem **Kedorlaomer** nach, bis gegen **Dan**, wo es ihm glückte, den Feinden alles, was sie mit sich fortgeführt, wieder abzunehmen und seinen Bruder zu befreyen. Der König von **Sodom**, welcher ihm nach dem Gefechte entgegen kam; begehrte von dem, dem Feinde abgenommenen Raub, nur die Leute wieder, und wolte die Güther dem **Abram** lassen: dieser hingegen verlangte nichts für sich, ausser was die Zehrung seiner Knechte und seiner Bundsgenossen betrug. Bey dieser Zusammenkunft fand sich auch **Melchisedek**, König zu **Salem**, ein, und trug Brod und Wein hervor. Er war ein Priester GOttes des Höchsten, segnete **Abram**, und bekam dafür den Zehnden von allerley.

Der schnelle Ueberfall und Sieg, und die eben so schnelle Verwandlung desselben; die vorgeschlagene Theilung der Beute, wo auf der einen Seite Unterthanen, auf der andern Habseligkeiten liegen solten: der Zehnde, welcher einem einländischen Fürsten, in dem zugleich das Priesterthum vereinigt war, besonders von einem Ausländer muste abgegeben werden: alles dis sind für die damalige Zeiten und Orte erhebliche Umstände. **Salem** mag wol **Jerusalem** bedeuten; sonsten ist **Melchisedek** ein gemeinsamer Name, wie **Adonisedek**; König oder Herr der Gerechtigkeit *).

Nach diesen Geschichten hatte **Abram** eine abermalige Unterredung mit dem HErrn im Gesichte, während welcher er gegen die mögliche Erfüllung der ihm gewordenen Versprechungen vornemlich den Einwurf vorbrachte, daß er ohne Kinder dahin ginge. Es ward ihm ein Erbe aus seinen

*) Th. 2. S. 264.

nen Lenden versprochen; **Abram** glaubte; forderte aber doch ein Merkmal des künftigen Besitzes, das ihm gewähret wurde. Er muste nemlich ein Opfer von verschiedenen Thieren bringen, die er zertheilte, und gegen einander über die Theile legte. Im dunkeln fuhr eine Feuerflamme und ein schwarzer Rauch zwischen den Stücken hin: und im Schlafe, der **Abram** überfallen hatte, sprach der HErr mit ihm, und that ihm ganz umständlich die künftige Schicksale seines Geschlechtes kund. Er solte nemlich dienen, in einem fremden Lande, und geplagt werden 400 Jahr, darnach ausziehen mit grossem Gut; inzwischen daß das Volk, dem sie hatten dienen müssen, würde gerichtet werden, und endlich nach vier Mannes Leben in das Land **Canaan**, wo **Abram** jetzt lebte, der in gutem Alter zu seinen Vätern mit Frieden fahren würde, wieder gelangen.

An dem Tage schlos der HErr also mit **Abram** einen Bund, des Inhalts, daß kein Saame dis Land haben solte, vom Wasser **Egypti** an bis an das grosse Wasser **Phrat**: oder vom **Nil** bis an den **Euphrat**. Die 400 Jahre sind allerdings noch etwas vor **Isaacs** Geburt anzufangen, und bis auf den Auszug der **Israeliten** aus **Egypten**, zu rechnen, weil alles dis Dienstbarkeit und Plage heist, so lange man nicht ein eigenes Volk in einem eigenen Erbtheil ausmacht t). Daß Feuerflammen und Rauch schon damals für ein Zeichen der göttlichen Gegenwart gegolten, erhellet ganz deutlich hieraus. Und eben so offenbar ist, daß die **Juden** niemals den geringsten Zweifel, über die Rechtmäßigkeit ihres Besitzes von **Canaan**, haben hegen können, wenn sie anders nur die ihrem Eltervater **Abram** geschehene Verheissungen lesen wollen.

Sarai, Abrams Weib, gebahr ihm inzwischen nichts. Sie hatte hingegen eine egyptische Magd, Namens **Hagar**, die sie ihm vorschlug, um wenigstens den

t) Th. 2. S. 265.

J. d. W. Sohn einer Sklavin, wenn dieſe vom **Abram** einen erhielte, an Kindes Statt annehmen zu können. **Abram** gehorchte, und **Hagar** ward ſchwanger, und übermüthig, da ſie ſich ſo glücklich ſahe: **Sarai** entrüſtet, haderte mit dem Manne, und dieſer überlies ihr das freye Verfahren mit ihrer Sklavin; welche durch Demüthigungen, die ſie von ihrer Frau ausſtehen ſolte, zur Flucht getrieben, aber von einer Erſcheinung, welche ihr den Namen ihres Sohnes, mit dem ſie ſchwanger ging, ſeine Sitten und die Schickſale des aus ihm ſproſſenden Geſchlechtes entdeckte, zurück gewieſen wurde: wo ſie denn auch dem **Abram** in ſeinem
2033 87ſten Jahre einen Sohn gebar; den er **Jsmael** hies. **Jsmael** bedeutet: der HErr hat mich erhöret [u]). Einige Jahre ſpäter kömt der Urſprung der Beſchneidung vor, welchen alſo die **Jſraeliten** in der Geſchichte ihres Erzvaters **Abram** finden konten, ohne ſich weiter um phyſicaliſche oder geographiſche Urſachen davon zu bekümmern: wie **Herodotus** die Beſchneidung bey den **Egyptern** und **Ethiopiern** für urſprünglich hält. Im 99ſten Jahre **Abrams** erſchien ihm der HErr, wiederholte, was er ſchon oben verſprochen hatte, veränderte **Abrams** Namen in **Abraham**, und damit auch **Abraham** an ſeiner Seite, bey dem aufgerichteten Bunde, etwas zu beobachten hätte, wurde ihm befohlen, die Vorhaut an allem, was männ-
2046 lich in ſeinem Hauſe wäre, jetzt ſogleich zu beſchneiden; und bey ſeinen Nachkommen, die Knäblein am achten Tage; der Knabe, an dem es unterlaſſen würde, ſolte ausgerottet werden aus dem Volke. Der Name **Sarai** muſte auf einen anderweitigen Befehl in **Sarah** verwandelt werden. Die Veränderung der Namen zeigte in dem hohen Al-

ter-

u) Th. 2. S. 267.

terthum allezeit eine neue Verbindung und ein Eigenthum zwischen den Vertragschliessenden Personen an. **Sarah** nemlich war auch in den Bund aufgenommen, denn von ihr solte dem **Abraham** ein Sohn kommen; Völker sollen aus ihr werden, und Könige über Völker; welches zwar dem **Abraham** widersinnisch vorkam, und ihn zu dem Wunsch veranlassete; ach! daß **Ismael** leben möchte vor dir HErr! ihm aber doch nochmals bestätiget wurde, was den Sohn von der **Sarah** betraf, der **Isaac** heissen solte: so wie auch das Leben **Ismaels** ihm zugesichert ward. Aber mit **Isaac** solte eigentlich der Bund seyn. Und GOtt fuhr auf von **Abraham**, (so sinnlich wird es beschrieben,) nachdem er aufgehört hatte, mit ihm zu reden.

Dieser letztere nahm die befohlne Beschneidung an sich im 99sten Jahr, an seinem Sohn **Ismael** im 13ten Jahre vor, und überhaupt an allem, was männlich war, in seinem Hause f).

Abraham ward mehrerer Erscheinungen vom HErrn gewürdiget; **aller**, um des versprochenen Sohnes **Isaacs** willen, um des Volks willen, das aus seinen Lenden entspriessen; um des Landes willen, das ihnen zugehören, und um der Herrschaft willen, die ihnen werden solte. Es war nöthig, diese Artikel durch mehrere göttliche Erscheinungen zu bestätigen.

Diejenige, wovon wir jetzt reden werden, geschah im Hayn **Mamre**, da er in der schwülesten Zeit des Tages an der Thüre seiner Hütte sas. Als er vor sich hinsah, entdeckte er drey Männer nicht weit von sich; lief ihnen entgegen, grüssete sie nach Landesart, nöthigte sie in seine Hütte, machte Anstalten, sie zu erquicken, und als der vornehmste von den dreyen sagte: „Dein Weib Sa„rah soll, so ich wiederkomme, einen Sohn haben,„ lachte diese, welche es hinter der Thüre gehört hatte, und ihre und ihres Eheherrn natürliche Kräfte nur gar zu gut

f) Th. 2. S. 269.

kante; zog aber dieſes Lachens wegen dem **Abraham** einen Verweis zu, und ward, als ſie läugnen wolte, gelacht zu haben, deſſen überführet. Die Männer giengen weiter, wendeten ſich gen **Sodom** und **Abraham** begleitete ſie. Unterwegs ſprach der HErr zu **Abraham**: „wie kan ich **Abraham** verbergen was ich thue? ſintemal er ein groſſes und mächtiges Volk ſoll werden, und alle Völker auf Erden in ihm geſegnet werden ſollen: denn ich weis, er wird befehlen ſeinen Kindern, und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des HErrn Wege halten und thun, was recht und gut iſt? Nun aber von **Sodom** und **Gomorrha** iſt ein Geſchrey zu mir kommen, daß ihre Sünden ſehr ſchwer ſeyn, deswegen will ich hinabfahren um zuzuſehen ob dem auch ſo ſey.„ **Abraham** lies ſich hierauf in eine ſehr ſchöne Vorbitte ein, für die gedachte Städte, um der Gerechten willen, die etwa darin ſeyn möchten, von funfzigen an bis auf zehne herunter; und die Verſchonung der Städte ward ihm verſprochen, wenn auch nur zehen Gerechte darin erfunden würden. Hier wird die Geſchichte von **Sodom** und vom **Lot** und von den Völkern, die von ihm entſproſſen, eingerücket; auf welche wir ſchon oben verwieſen haben.

Lot alſo empfieng zu **Sodom** die zween Engel, welche dahin kamen, eben ſo wie **Abraham** gethan hatte; aber ehe ſie ſich ſchlafen legten, wurden ſie dem **Lot** von den Einwohnern des Ortes, die ſich inzwiſchen um ſein Haus herum verſammelt hatten, zu Stillung unnatürlicher Begierden abgefordert. **Lot** bot ſeine Töchter preis, die noch keinen Mann erkant hatten; aber umſonſt: er gerieth ſelbſt in Gefahr darüber, und ſeine Gäſte retteten ihn nur noch dadurch, daß ſie ihn ins Haus nahmen und die Thür verſchloſſen, indeſſen daß die Männer drauſſen mit Blindheit geſchlagen wurden, ſo, daß ſie die Thüre ſo lange vergeblich ſuchten, bis ſie müde wurden. Die Engel eröfneten hierauf ihrem Wirth die Abſicht ihrer Sendung und erboten ſich, ihn nebſt allen ſeinen Angehörigen zu

retten,

Digitized by Google

retten, weswegen er denn auch seine Eidame, die seine Töchter nehmen solten, von dem bevorstehenden Schicksal der Stadt benachrichtigte, denen es aber lächerlich vorkam, und auch daher, weil sie zurück blieben, den Untergang zuzog; immittelst daß **Lot** nebst seinen Töchtern, obwol nach vielem Zaudern, sich in die Stadt **Zoar** rettete, bis auf sein Weib, die wegen ihres Zurückwendens umkam. Die Stadt **Sodom**, nebst der ganzen umliegenden Gegend, wurde durch Feuer vom Himmel verheret, welches durch die harzichte Natur desselben Bodens desto leichter einen allgemeinen Brand veranlassen konte y), daher auch ein Rauch vom Lande aufgieng, wie der Rauch von einem Ofen. Daß die Rabbinen behauptet, **Lots Frau** stehe noch immer in einer Säule von weiblicher Figur und mit weiblichen Zufällen versteinert, und daß **Josephus** vorgiebt, die Säule sey zu seiner Zeit noch zu sehen gewesen, und daß andre Reisebeschreiber sie noch in den neuern Zeiten wissen wollen: ist eben so glaublich, als daß vernünftig Reisende nichts davon haben erfahren können z).

In **Zoar** hielt sich **Lot** noch nicht für sicher, und flüchtete in eine Höhle mit seinen beyden Töchtern, die dorten überlegten, daß ihr Vater alt, und sonst kein Mann mehr auf Erden wäre, der sie beschlafen möchte, nach aller Welt Weise; und also den Anschlag fasseten, von ihrem Vater sich Saamen zu erwecken, doch ihm selbst unwissend; welches sie denn durch Hülfe des Weins in zwo Nächten eine nach der andern erhielten, und darauf zween Söhne, die älteste den **Moab** (von dem die **Moabiter**) die jüngste den **Ammi** (von dem die **Ammoniter**) gebahren a).

Dieses ganze Stück der Geschichte von **Lot** ist ungemein characteristisch für die Sitten der alten Zeiten. Der Hang einer ganzen Stadt zu einem unnatürlichen Beyschlaf und zwar mit Fremden, die man gleichsam als eine Beute forderte: die Gleichgültigkeit eines Vaters,

y) Th. 2. S. 91. z) S. 5. a) S. 6.

J.d.W. mit der er seine Töchter zum Gebrauche darbeut, ob sie gleich schon verlobt waren: die herrschende Idee, daß für eine Weibsperson nichts schmählicher sey, als ohne Saamen zu bleiben, welche den Gedanken, vom leiblichen Vater denselben zu erhalten, ganz verdaulich machte; endlich die Leichtigkeit, womit dieses bewerkstelliget worden: alles dieses ist von unsern Vorstellungen gar sehr weit entfernet. Zur Ehre späterer Zeiten muß gerechnet werden, daß viele Kirchenväter, als **Chrysostomus, Ambrosius, Theodoretus, Origenes**, auch neuere Theologen z. E. **Patrick**, das Verfahren der Töchter **Lots**, als moralisch gut, vertheidigt haben. Vielleicht läßt sich eine bekante Auslegungsregel, für die Auslegung menschlicher Handlungen, gut brauchen: „unterscheide die Zeiten und Denkungsarten: so werden zwar Verbrechen nicht gut, aber die Menschen „nicht schuldig [b]).

Nachdem der Ursprung der **Moabiter** und **Ammoniter** (denen der Schandfleck, aus Blutschand entsprossen zu seyn, angehänget ist,) auf solche Art erzählt worden, kömt die Geschichte wieder auf **Abraham** zurück. Dieser schlug jetzt seine Wohnung zwischen **Kadesh** und **Sur** auf, welches die Namen zweier Wüsten sind, in deren letztere (nachgehends **Ethan** genant) die **Israeliten**, nach ihrem Durchgange durchs rothe Meer, eintraten. Hier ward er ein Fremdling zu **Gerar**, welches dem dortigen König **Abimelech** zugehörte, und wo ihm seiner Gattin **Sarah** wegen, die sich abermals auf Anhalten ihres Mannes für seine Schwester ausgegeben hatte, das nemliche, wie in **Egypten**,
2048 zusties. Der König lies sie nemlich zu sich hohlen, ward aber im Traumgesichte von der Wahrheit der Sache bedeutet; von der Strafe der Unfruchtbarkeit,

b) Th. 2. S. 6.

keit, die dieses Versehens wegen, und weil Abraham ein Prophet wäre, auf seinem ganzen Hause läge, belehret, und dadurch in solche Furcht gesetzet, daß er die Sarah, die der König noch unberührt lassen müssen, nicht nur ihrem Manne wiedergab, obgleich mit einem derben Verweise der vorgespiegelten Unwahrheit willen, sondern auch Geschenke, und die Erlaubnis im Lande zu wohnen, wo er wolte, noch überdis ertheilte. Für die Sarah lies er dem Abraham tausend Silberlinge bezahlen, welches ihr zum Schleyer der Keuschheit oder zur Warnung für andre dienen solte, und damit wurden sie entlassen. Abraham aber betete zu GOtt, daß er dem Abimelech, dessen Weib und dessen Mägden die benommene Kraft der Fruchtbarkeit wieder schenken möchte: welches auch geschah. J. d. W.

Die Gottesgelehrte haben sich hier sehr unnötiger Weise in weitläufige Schutzschriften für Abrahams Betragen eingelassen. Seine eigene Rechtfertigung vor Abimelech verdient eher Aufmerksamkeit. „Ich dachte, sagt Abraham zu ihm, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesem Orte, und sie werden mich um meines Weibes willen erwürgen: auch ist sie wahrhaftig meine Schwester, vom Vater, aber nicht von der Mutter her, und ist mein Weib worden: wobey also Abraham vorher blos den Theil der Sache verschwiegen, den man wissen wolte, und den andern ausgesagt, an dem nichts gelegen war. Es ist bekant, mit welcher Aufmerksamkeit eine ganze Gesellschaft rechtschaffener Leute, die sich nach JEsu nennet, diesen Umstand studiert habe c).

Der HErr suchte nun Sarah heim, und thät mit ihr, was er geredet hatte; sie ward schwanger und gebahr dem Abraham einen Sohn in seinem Alter, da er hundert Jahr alt war. Er hieß 2048

c) Th. 2. S. 274.

J. d. W. ihn Jſaac und beſchnitt ihn am achten Tage. Sarah ſprach: GOtt hat mir ein Lachen zubereitet: denn wer es hören wird, daß Sarah noch Kinder ſäuget, wird meiner lachen. Und das Kind wuchs, und ward entwöhnet; und die Eiferſucht der Sarah gegen den Jſmael nahm zu: aber ſein Vater liebte ihn, und willigte nicht eher, als auf einen beſondern Befehl vom HErrn, in ſeine Verſtoſſung. Alſo muſte Hagar mit ihrem Sohne, und etwas Proviant wandern, aber ſie verirrete ſich in der Wüſte Berſaba, gerieth in die äuſſerſte Noth, aus Mangel an Waſſer, und wurde, ſchon ganz verzweifelnd, durch einen Engel vom Himmel getröſtet, der ihr die Verheiſſung von den zahlreichen und mächtigen Nachkommen ihres Sohnes wiederholte; worauf ihr ſogleich auch die Augen geöfnet wurden, daß ſie eine lebendige Waſſerquelle ſah, und ſich und den Sohn damit rettete. Und GOtt war mit dem Knaben, der wuchs, und wohnete in der Wüſten Pharan, und ward ein guter Schütze, und ſeine Mutter nahm ihm ein Weib aus Egyptenland. Hiermit iſt abermals die Nachricht von einigen mit den Juden verwandten, aber, wie erhellet, weit unter ſie gewürdigten Völkern, gegeben b).

Um dieſelbe Zeit machte Abimelech einen Bund mit Abraham, und verglich ſich auch wegen einem Brunnen, der dem letztern von den Knechten des erſtern, aber ohne ſein Vorwiſſen, mit Gewalt war weggenommen worden. Die Stätte, wo beyde den Bund beſchworen, heiſt daher Berſabah; worauf Abimelech ſich entfernte, Abraham aber zu Berſabah eine Pflanzung anlegte, den Namen des GOttes, dem er diente, kund machte, und im Lande der Philiſter lange Zeit wohnte c).

2072 Nach dieſen Geſchichten verſuchte GOtt Abraham

b) Th. 2. S. 276. c) S. 277.

ham und sprach zu ihm: Nimm Isaac deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morijah und opfere ihn daselbst zum Brandopfer, auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Dieser Befehl ist das ausserordentlichste, was in dieser alten Geschichte vorkömt. Abraham befolgte ihn, schickte sich zu einer Reise von drey Tagen an, unternahm sie mit seinem Sohne (der nicht so ganz klein muß gemahlt werden) und zween Knechten; gieng sodann mit seinem Sohne, unter dem Vorgeben der anzustellenden Andacht, weiter allein fort, errichtete einen Altar, ohne dem forschenden Sohne vom Opfer etwas zu sagen, band seinen Sohn Isaac auf dem Altar, und reckete seine Hand schon aus, und fassete schon das Messer, daß er ihn abschlachtete, als ein Engel vom Himmel ihn Einhalt that und ihm zurief: lege deine Hand nicht an den Knaben, denn nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest, und hast deines einzigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen. Abraham vollzog hierauf das Opfer mit einem Widder an seines Sohnes Statt: worauf ihm eine abermalige Verheissung über den Segen seiner Nachkommen wurde. Dieser Vorfall, welcher für den Glauben so erbaulich ist, hat leider der Schwärmerey zu den gräßlichsten Anwendungen Gelegenheit gegeben; und ist einer von denen, wo der Eifer der christlichen Lehrer immer wachsam seyn muß, daß sie nicht aus ihrem wahren Gesichtspunkte verrückt werden f). Abraham kehrete nun mit seinem Sohne wieder um nach Berſabah, und wohnete daselbst. In der Folge bekam er daselbst Nachricht, daß sein Bruder Nahor auch Kinder habe, nemlich Ur den Erstgebornen; Buz, von ihm kamen die Busiter, aus welchem Geschlechte Elisa, einer von Hiobs Freunden gewesen; Kemuel den Vater Arams, (aber nicht der Syrer) und Chezed, und Bethuel, dessen Tochter Rebecca war, und noch andre, so wie er auch von einer Beyschläferin vier Söhne hatte g).

Der

f) Th. 2. S. 279. g) S. 278.

J. d. W. Der Sarah Absterben erfolgte zu Hebron
im Lande Canaan, als sie 127 Jahr alt war;
2084 Abraham kam, sie zu beklagen und zu beweinen, und
stund auf von seiner Leiche, um mit den Kindern
Heth wegen eines unter ihnen anzukaufenden Erb-
begräbnisses, zu sprechen; welches er endlich vom
Ephron, der auch unter den Kindern Heth nur
ein Einwohner war, nebst einem Felde, worauf
sich eben die zum Begräbnis schickliche zugemauerte
Höhle befand, gegen 400 Seckel Silbers, etwa
60 Pf. Sterl. erhandelte: ob sie ihm gleich zuerst
als ein Geschenk vom Besitzer angeboten worden.
Die ganze Verhandlung bey dem Ankaufe dieses
Stückes verdient, als eine Gewohnheit der damali-
gen Zeit, bemerkt zu werden. Der Antrag, der
Schluß des Kaufes, und die Darwegung des Prei-
ses, um den man eins geworden, geschah vor dem
ganzen Volke, das heist vor allen Einwohnern des
dortigen Fleckens h).

Abraham sorgte nunmehro für die Verhei-
rathung seines Sohnes, und die ganze Erzählung,
von den Veranstaltungen dazu, ist voller Zeichnun-
gen damals herschender Sitten und Gewohnheiten.

Abraham war alt und lies seinen Hausvor-
steher zu sich rufen, und sprach zu ihm: lege deine
Hand unter meine Hüfte, und schwöre mir bey dem
HErrn, daß du meinem Sohne, von den Töchtern
der Canaaniter, unter welchen ich wohne, kein
Weib nehmen, sondern in mein Vaterland zu mei-
nen Verwandten ziehen, und ihm von dorther ein
Weib hohlen wolleſt. Wäre es aber, daß keine
Frauensperson dir folgen wolte: so bist du alsdenn
deines Eides quitt, nur meinen Sohn laß nicht in
demselben Lande. Der Knecht schwor seinem Herrn,
unternahm die Reise nach Mesopotamien, ver-
sah

h) Th 2. S. 281.

sah sich mit Geschenken, und machte sich selbst ein J. d. W.
Zeichen, woran er die Person, welche dem **Isaac** bestimmet wäre, erkennen wolte. Die vornehmen Dirnen derselben Gegend hatten nemlich die Gewohnheit, das Wasser aus dem tief gemauerten Brunnen, die im Felde lagen, selbst zu schöpfen. **Nahors** Enkelin kam also zum dortigen Brunnen, war willig, dem **Elieser**, der sich bey diesem Brunnen gelagert hatte, Wasser für seine Kamele zu schöpfen (darin bestund eben das von ihm ausgesuchte Zeichen) und lud ihn in ihrer Eltern Haus ein zur Herberge. Hier erkante man beyderseits die Verwandtschaft, und stiftete die Heirath zwischen **Isaac** und **Rebecca**; **Elieser** brachte die Verlobte seinem Herrn zu, der schon von **Abraham** eine verschiedene Wohnung aufgeschlagen: **Isaac** führte **Rebecca** in das Zelt seiner Mutter **Sarah**, nahm sie zum Weib, und ward durch sie über den Tod seiner Mutter getröstet i). **Abraham** an seinem Theil nahm auch wieder ein Weib, Namens **Keturra**, und zeugete mit ihr 6 Söhne, denen er Geschenke zutheilte, und sie noch bey seinen Lebzeiten von seinem Sohne **Isaac** gen Morgen damit wegziehen ließ; dem **Isaac** aber gab er alle sein Gut. **Abraham** lebte in allem 175 Jahre und starb in einem ruhigen Alter, und seine Söhne **Isaac** und **Ismael** begruben ihn in der gemauerten Höhle auf dem angekauften Begräbnisfelde. So weit geht **Abrahams** Geschichte, in wie ferne sie in unsern heiligen Schriften verfasset ist. Was noch mehr dazu gekommen, rührt von Rabbinen und Kirchenvätern her. Z. E. daß er die **Egypter** in der Sternkunde und Wissenschaften unterrichtet, daß er Bücher geschrieben und daß er gen Himmel gefahren. Aus den bisher erzählten Begebenheiten 2087

erhel-

i) Th. 2. S. 284.

erhellet, daß uns nur so viel von seinem Leben beschrieben worden, als auf die nachherige Schicksale seiner Nachkommen eine Beziehung hatte: nemlich die ihm geschehene Verheissung eines Erbens; das Versprechen eines eigenen sehr grossen Erblandes für seine Nachkommen; der Bund, der deswegen mit ihm aufgerichtet worden; und der Vorzug seiner Nachkommen aus dem **Jsaac** vor allen übrigen Zweigen seiner Familie; sowol vor denen, die von seinen Anverwandten, als die von ihm selbst hersproßten. Alle Erscheinungen, deren er gewürdiget worden, liefen eben da hinaus, und man wird sich nicht einfallen lassen, dagegen etwas einzuwenden, das heißt, die Offenbahrung anderer, als der besagten Wahrheiten, durch solche Erscheinungen, zu verlangen: so bald man nur den Zweck dieser ganzen Geschichte immer vor Augen behält k). Die **Araber** geben auch eine Lebensbeschreibung von **Abraham**, die nach ihrer Art erweitert und ausgeschmückt ist.

Der Geschichte **Abrahams** wird noch die Geschichte **Jsmaels** angehänget, woraus ersichtlich, wie viel Fürsten vom **Jsmael** gekommen, wo sie gewohnet, nemlich von **Hevilah** an, bis gen **Sur** in **Egypten**; und wie es ihnen ergangen. Die **Araber** haben ihre 12 Stämme **Jsmaels**, so wie die **Juden** ihre 12 Stämme **Jacobs** oder **Jsraels**. Eben der Zweck, der bey der Erzählung von **Abraham** vorgewendet, geht durch das Leben der übrigen Erzväter durch. **Jsaac** bekam 2 Söhne, unter diesen mußte einer den Segen vor dem andern weghaben, und da der begünstigte endlich der nächste Stamvater der **Jsraeliten** ward: so hatten zwar alle seine Nachkommen an seinem Segen Theil: aber auch hierunter war ein Stamm vorzüglicher vor den übrigen andern. Ich gehe auf **Jsaac** zurück. Für sein Weib muste er beten, daß sie fruchtbar werden möchte, welches auch geschah, aber mit Zwillingen, und die Kinder stiessen sich in ihrem Leibe. **Rebecca** erhielt darüber folgende Erklärung

k) Th. 2. S. 285.

rung vom HErrn, nachdem sie hingegangen war, J.d.W.
um ihn deswegen zu fragen: zwey Völker sind in deinem Leibe, sie werden sich scheiden; eins wird dem andern überlegen seyn, und der grössere wird dem kleinern dienen. Es zeigt sich in der Folge, daß dieser kleinere, von dem die Rede, **Jacob** oder **Israel**, der Stamvater der Juden gewesen.

Bey der Geburt dieser Zwillinge, war der er- 2107
ste, der herauskam, röthlich und ganz rauch wie ein Fell, und die Mutter nennete ihn **Esau**; nachher kam heraus sein Bruder, der hielt mit einer Hand die Ferse des **Esau**, und sie hiessen ihn **Jacob**. Sechzig Jahr alt war **Isaac**, da sie geboren wurden.

Nachdem die Knaben herangewachsen, ward **Esau** ein Jäger und ein Ackermann: **Jacob** ein frommer Mann und blieb in der Hütten. **Isaac** hatte **Esau** lieb, und aß gern von seinem Weidwerke; **Rebecca** aber hatte **Jacob** lieb. Dis gab auch den Ausschlag für das Glück des letztern; das heißt für den Segen, der auf seine Nachkommen solte gelegt werden. Denn, ausser dem Geheimnisvollen was hier steckt, war es überhaupt die morgenländische Denkungsart, sich nicht anders als in der Grösse und in dem Wohlstand und in der Zahl seiner Abkömmlinge, glücklich zu achten.

Schon vorher hatte **Esau** das Recht seiner Erstgeburt um ein Gerichte, das **Jacob** zubereitet, und wornach der erstere, von der Jagd ermüdet, heißhungrig war, verkaufet. Dis gab den **Juden** also einmal das Recht, sich für die Erstgebornen zu halten: nachher kam auch der Segen dazu. Doch immittelst war **Isaac**, wegen einer neuen im Land eingefallenen Theurung, nach **Gerar** zu **Abimelech** 2122
der **Philister** König gezogen; von dar ihn eine Erscheinung des HErrn abhielt, weiter nach **Egypten**

zu

zu gehen. Diese Erscheinung erneuerte ihm das Versprechen, daß um seines Vaters **Abrahams** willen, sein Same alle diese Länder haben; ja den Segen sogar auf alle Geschlechte des Erdbodens ausbreiten solte. Also blieb **Isaac** zu **Gerar**, und dort begegnete ihm eben das, in Absicht auf seine Frau, was den **Abraham** bey fremden Fürsten ein paarmal in Verlegenheit gesetzt hatte. Zum Glück bemerkte **Abimelech** noch zu rechter Zeit ein gewisses Scherzen des **Isaac** mit seinem Weibe **Rebecca**, welches ihn muthmassen lies, daß sie nicht, dem Vorgeben nach, dessen Schwester, sondern dessen Eheweib seyn müßte: worauf der Fürst des Landes ein Verbot an alles Volk ausgehen lies, des Inhalts: wer dieses Mannes Weib antastet, der soll des Todes sterben l). **Isaac** säete in diesem Lande, und bekam hundertfältig und ward reich: so daß der Neid der Philister gegen ihn rege wurde, und **Abimelech** zu ihm sagen mußte: zeuch von uns, denn du bist uns zu mächtig worden. Er zog also allmählich bis gen **Bersabah**, und die **Philister** kamen nachher zu ihm, ein Bündnis mit ihm zu machen, wodurch er sich verpflichten solte, ihnen keinen Schaden zuzufügen, so, wie sie ihn nicht angetastet hätten.

Als **Esau** vierzig Jahr alt war, nahm er zum Weibe **Judith**, die Tochter eines **Hethiters**, und **Besmath**, auch aus demselben Stamme. Die machten beyde **Isaac** und **Rebecca** eitel Herzeleid. Daß **Esaus** Weiber mit zweyerley Namen angeführt werden, kan daher kommen, weil sie wirklich beyderley Namen gehabt m). **Isaacs** Augen waren in seinem hohen Alter dunkel worden, und dieses Umstandes bedienete sich **Rebecca** ihm den **Jacob**, den sie haaricht anzufühlen zu machen gewußt, für den ältern Sohn betrüglich aufzudringen; indem sie ihn zu dem Vater ein Gerichte, nach Wildpretart zubereitet, hineintragen ließ, welches der alte blinde Mann von seinem ältern Sohn, den er deswegen aufs Feld geschickt, und der noch

darnach

l) Th. 2. S. 291. m) S. 296.

darnach aus war, erwartete. Der Erfolg war, daß J. d. W.
Jacob folgenden Seegen erhielt: „GOtt gebe dir vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde, und Korns und Weins die Fülle. Völker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Fusse fallen; Sey ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen vor dir gebeuget seyn. Verflucht sey, wer dir fluchet, gesegnet sey, wer dich segnet.„

Als dieser Segen kaum über den Jacob ausgesprochen war: kam Esau vom Feld zurück; und gerieth, so wie sein Vater, in Bestürzung, sich um den Segen gebracht zu sehen, der, nach dem damaligen System unwiderruflich war. Isaac sagte zu dem betrübten Sohn, der seine Stimme aufhub und weinete: Ich habe Jacob zum Herrn über dich gesetzt, und alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gemacht: mit Korn und Wein habe ich ihn versehen. Aber so hast du denn nur einen Segen, mein Vater? versetzte Esau: ihm antwortete Isaac: Siehe da; du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden, und vom Thau des Himmels von oben her. Deines Schwerdtes wirst du dich nähren, und deinem Bruder dienen. Und es wird geschehen, daß du auch ein Herr seyn, und von deinem Halse sein Joch reissen wirst.

Dis konte den Esau, der wegen jener Uebervortheilung seinem Bruder gram war, nicht besänftigen; und als er sich in Drohungen gegen Jacobs Leben herausließ: schafte Rebecca ihren Liebling heimlich nach Mesopotamien, wo ihr Bruder Laban zu Haran wohnte. Den Vater Isaac bewog sie in diese Versendung zu willigen, durch folgende Vorstellung: „Mich verdreußt zu leben vor den Töchtern Heth: wo Jacob ein Weib nimmt von den Töchtern Heth, die da sind, wie die Töchter dieses Landes: was soll mir das Leben?„ Jacob bekam also noch des Vaters Segen mit sich auf die 2184

Reiſe, unter dem ausdrücklichen Befehl: Nimm nicht ein Weib von den Töchtern **Canaan**. n) Die ungemeine Sorgfalt, daß diejenige Patriarchen, von welchen die Juden in gerader Linie abſtammen, immer aus dem Stammhaus ihre Weiber herholen muſten, da hingegen die Nebenzweige alle mit den Töchtern **Canaans** ſich verbanden, verdient Aufmerkſamkeit. **Eſau** heyrathete würklich noch zu den zwey Weibern, die er ſchon hatte, die dritte; eine Tochter **Iſmaels**.

Jacob hatte, nachdem er unterwegs das Geſichte gehabt, von einer Leiter, die bis an den Himmel reichte, und worauf die Engel GOttes auf und nieder ſtiegen, die Wohnung ſeines Oheims aufgefunden, ſich ihm zu erkennen gegeben, und ſo viel Liebe bey ihm angetroffen, daß derſelbe ihn, als ſeinen Blutsverwandten, bey ſich in ſeinem Dienſte behalten wolte, doch nicht umſonſt, ſondern um einen gewiſſen Lohn. Dieſen ſetzte ſich **Jacob** ſelbſt, und verpflichtete ſich ſieben Jahre zu dienen, wofern er **Rahel, Labans** ſchönſte und jüngſte Tochter, erhielte. Und dieſe ſieben Jahre däuchten ihm wie Augenblicke. Als er in den Beſitz ſeiner **Rahel** zu kommen glaubte: ja ſich ſogar im Beſitze derſelben wähnte: fand ſichs, daß ihm vom **Laban** die ältere und häßliche Tochter **Lea**, **Rahels** Schweſter, verſchleyert war zugeführt worden, die er nun einmal als Frau erkant hatte, und bey der er auch die Woche aushalten mußte, um nur **Rahel** zu erlangen, die ihm freylich am Ende der Woche gewähret ward, aber unter dem Bedinge, ſich zu einem Dienſt von noch ſieben Jahren verbindlich zu machen. Zur Entſchuldigung der Täuſcherey führte **Laban** an, daß es gegen die Sitten des Landes ſey, die jüngere Tochter vor der ältern auszugeben. In tauſend Häuſern iſt dieſer lächerliche Grundſatz eine Hausregel geworden, als ob eine Rede von **Laban**, und ſeine Weisheit uns zur Lehre, oder ſeine Betrügereyen zum Muſter dienen könten. Uebrigens ſetzt man um der Zeitrechnung willen,

n) Th. 2. S. 249.

willen, Jacobs Heyrath mit den beyden Schwestern in das erste Jahr seines Aufenthalts bey Laban. o)

Jacob liebte Rahel, und achtete Lea nicht: aber der Herr sah Lea an, und machte sie fruchtbar, welches der gröste Vorzug einer morgenländischen Frau war: Rahel aber blieb unfruchtbar und sagte einst, nachdem Lea schon vier Söhne geboren, im Kummer zu ihrem Mann: schaffe mir auch Kinder, oder ich sterbe. Da ward Jacob, wie billig, sehr zornig auf Rahel und sagte: Bin ich doch nicht GOtt, der dir deines Leibes Frucht nicht geben will. Rahel griff zu einem Mittel, um Saamen zu haben, an dessen Statt in unsern Zeiten und nach unsern Sitten ein ganz gegenseitiges eingeführt worden, sie legte ihre Sklavin ihrem Ehemanne bey, damit diese auf ihrem, der Rahel Schoos, Kinder gebähren möchte. Sie erhielt auch zwey Söhne durch ihrem Manne, durch die Sklavin, die sie als ihre Kinder ansah, und Lea, die in Absicht ihrer Sklavin eben diesen Weg eingeschlagen hatte, bekam auf diese Art auch noch zwey Söhne von Jacob. Für sich hatte sie schon die Hofnung zu gebähren aufgegeben, bis sie durch einen Zufall, da ihr ältester Sohn gewisse Feldkräuter gefunden hatte, die Rahel gerne für sich haben wolte, und die heut zu Tage niemand kent, p) um diese Kräuter von der Rahel eine Nacht bey ihrem Manne zu schlafen, erhandelte, bis dem Jacob zu wissen that, und in derselben Nacht auch schwanger ward: sie gebahr also ihren fünften Sohn, nachher den sechsten, und endlich eine Tochter. Der Herr gedachte aber auch an Rahel, erhörte sie, und machte sie fruchtbar; sie gebahr einen Sohn, und wünschte sich noch einen.

Bis dahin hatte Jacob noch kein eigenes Haus für sich ausgemacht, und suchte es nun zu erhalten. Aber Laban wolte ihn nicht von sich ziehen lassen: sondern versprach ihm zum Lohne, alles Vieh, das buntscheckicht fallen würde; wobey aber Jacob, der ein, heut zu Tage un-

o) Th. 2. S. 295. p) S. 198.

nachahmliches, Kunststück wuste, mehr buntscheckichte Lämmer als weisse, fallen zu machen, sich so gut stund, daß dis die Scheelsucht der andern Kinder **Labans** erregte, die Gesinnungen **Labans** selbst gegen ihn veränderte, und ihn bewog, die Abrede mit seinen Weibern zu treffen, daß sie sich heimlich auf den Weg, mit allen ihren Haabseligkeiten, machen, und nach **Canaan** ziehen wolten. **Laban** war inzwischen hingegangen seine Schaafe zu scheeren. Hier mischt sich ein Zug ein, der die Religion in **Labans** Haus zu erkennen giebt, und den man nicht aus der Acht lassen darf.

Rahel nemlich, stahl ihrem Vater seine Götzen, 9) und entwandte ihm dadurch das, was ihm hätte ansagen können, daß **Jacob** flöhe. Es ist klar, daß **Laban** von den kleinen Götzenbildern, die **Teraphim** heissen, und wovon nachher die **Talismane** entsprossen, einige in seinem Hause gehabt, daß er dieselbe um Rath gefragt, wenn unbekante Dinge zu erforschen gewesen; daß er ihnen die Macht beygelegt, ihm dieselbe entdecken zu können; daß **Rahel** eben diesen Glauben daran gehabt, und daß sie dieselbe mit sich genommen, theils um ihre Flucht zu verbergen, theils um dieses Orakel über verborgene Dinge bey sich, zu ihrem Gebrauche, zu behalten; dis zeigt uns die Religion derselben Gegend deutlich an, und wird desto glaubwürdiger, weil es der Unwissenheit früher Zeiten, und der menschlichen Schwachheit so gemäß ist. **Laban** erfuhr würklich erst den dritten Tag, was er auch durch die **Teraphim** schwerlich früher würde erfahren haben, daß **Jacob** geflohen, und schon über den **Euphrat** gegangen wäre. Er setzte ihm also mit gewafneter Mannschaft nach, hohlte ihn auf dem Gebürge **Gilead** ein, lagerte sich nicht weit von ihm, und wurde nur durch ein Traumgesicht, das ihn ermahnte, mit **Jacob** nicht anders als freundlich zu reden, von einem feindlichen Angrif abgehalten: worauf denn eine freundliche, doch schafte Unterre-

9) Th. 2. S. 300.

terredung erfolgte; Nachsuchung wegen der **Tera-** J. d. W.
phim geschah, die doch von der **Rahel**, welche sich darauf gesetzet, und unter einem weiblichen Vorwande, vor ihrem Vater nicht aufstund, vereitelt wurde, und endlich der volle Abschied im Frieden vor sich ging, so, daß **Laban** und **Jacob**, jeder seinen Weg, fortzogen. Die Umstände, welche bey der Trennung vorgefallen, verdienen als charakteristisch für die Zeiten genauer erzählt zu werden. Laß uns einen Bund noch erst machen, sprach **Laban** zu **Jacob**, der Zeuge sey zwischen mir und dir. Da nahm **Jacob** einen Stein, und richtete ihn auf zu einem Maal. Die andre lasen auch Steine auf und machten einen Haufen, und aßen auf demselben Haufen. Hierauf redete **Laban**: dieser Haufe sey Zeuge zwischen mir und dir, und sey eine Warte: wofern du meine Töchter beleidigest, oder **andre Weiber** dazu nimmst: es ist hier kein Mensch; aber GOtt ist der Zeuge zwischen mir und dir! Eben dieser Haufe sey auch Zeuge! woferne einer von beyden über ihn künftig hinausgehen solte, um den andern zu beschädigen: da sey der GOtt **Abraham**, und der GOtt **Nahor**, und der GOtt ihrer Väter, Richter zwischen uns! Dis war also die älteste Art, Verträge mit einander aufzurichten und sie zu beschwören. Sie findt sich fast bey allen Völkern im Anfange; zusammen getragene Steinhaufen bekamen immer eine feyerliche Bedeutung. **Jacob** opferte sodann auf dem Berge, und lud seine Brüder zum Essen. r) 2204

Er setzte seine Reise fort, und ihm begegneten irgendwo die Engel GOttes. Aber er hatte noch das Gebürge **Seir** vor sich, worüber er ziehen muste. Hier wohnte **Esau**, und ohnerachtet der erlangten Erstgeburt, und des weggenommenen Se-

r) Th. 2. S. 302.

gens, schickte er Boten voraus, mit folgendem Auftrag: saget meinem Herrn Esau, dein Knecht Jacob läst dir melden, wie er bis daher bey Laban auswärts gewesen, und jetzt Rinder, Esel, Schaafe, Sklaven und Sklavinnen bey sich habe, und euch an ihn schicke, um Gnade vor seinen Augen zu finden. Die Boten kamen mit der Nachricht zurück, daß Esau gegen ihn mit hundert Mann im Anzug wäre. Dis machte Jacob bange; er theilte in zwey Haufen alles, was er hatte, betete zu seinem GOtt, sonderte Geschenke für Esau ab, und schickte sie truppweise voraus, jeden Trupp mit dem Auftrage, daß sie seinem Herrn Esau sagen möchten, wie sie ihm von dessen Knecht Jacob bestimmt wären; indeß setzte er, alles was er hatte, über die Furth Jaboc hinüber, er selbst blieb alleine zurück, und rang in der Nacht mit einem Mann, der ihn nicht überwältigen konte, dafür aber ihn an der Hüfte lähmete, seinen Namen Jacob in Israel verwandelte, den seinigen aber verschwieg, und Jacob, nebst seinem Segen, den sich derselbe ausbedungen, Anlaß gab, die Stätte Pniel, oder das Angesicht GOttes, zu nennen. Aus dieser Erscheinung konte er also urtheilen, daß er nicht würde überwältiget werden. Die Kinder Israel essen keine Spannader auf dem Gelenke der Hüfte bis auf den heutigen Tag, weil die Spannader an dem Gelenke der Hüfte Jacobs gerührt worden. s) Uebrigens hatten die Griechen ebenfals ein προσωπον Θεϐ, oder Antlitz GOttes, das aber ein Vorgebürge an der phönicischen Seeküste, und von unserm Pniel gar weit entfernet gewesen.

Jacob sah nun seinen Bruder Esau mit vierhundert Mann im Anzug, und neigte sich siebenmal auf die Erde, bis er zu seinem Bruder kam. Esau aber lief ihm entgegen, und herzte ihn, fiel ihm um den Hals und küssete ihn, und sie weineten. Diese Scene ist rührend, und mit einer vortreflichen Kürze erzählt. Die Rabbinen aber, welche

s) Th. 2. S. 304.

welche dergleichen Scenen nicht gut vertragen können, sagen uns: über dem Wort, **küßte ihn**, sey im Hebräischen ein grosser **Punkt** befindlich. Dieser Punkt zeige an, **Esau** sey Willens gewesen, seinem Bruder nicht zu küssen, sondern zu beissen. Doch **Jacobs** Nacken sey plötzlich in Marmor verwandelt worden. Daher sie auch beyde geweint, der eine, weil ihm der Hals so steif geworden, der andere, weil er sich beynahe die Zähne daran ausgebissen. Ich führe dis an, um begreifen zu lassen, wie viel man verliere, wenn man nicht das Glück hat, die **Rabbinen** lesen zu können. t) **Jacob** ließ nach der ersten Bewillkommung die Sklavinnen vortreten mit ihren **Kindern**; die neigeten sich vor **Esau**, denn die **Lea** mit ihren Kindern, die neigeten sich vor ihm: endlich auch **Rahel** und **Joseph**, die sich ebenfals vor ihm neigeten. Auf die Erläuterung über die gethane Frage, was die vorausgeschickte Herden sagen solten, versetzte **Esau**: Bruder behalte was du hast; ich habe genug. Aber **Jacob** antwortete: Ach nicht! habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen: so nimm die Geschenke an, von meiner Hand: und laß dir sie wolgefallen von mir, denn dein Angesicht war mir wie GOttes Angesicht. Und hiemit nöthigte er den **Esau**, es anzunehmen. Hingegen erbat er sich auf dessen Antrag, daß beyde Brüder zusammen fortziehen wolten, oder doch, daß einige gewafnete von **Esaus** Heer, bey dem Zuge **Jacobs** bleiben solten, die Erlaubnis, **Esau** seinem Herrn hinten nach bis **Seir** ziehen zu dürfen, weil er mit seinen Herden so geschwinde nicht fortkommen könte. Es ist uns nicht weiter gemeldet worden, ob **Jacob** dahin gekommen oder nicht, sondern nur, daß er erst nach **Sunoth**, welches zwischen dem Bach **Jaboc** und dem **Jordan** liegt, und von dar, nach einigem Verweilen, im Lande **Canaan** zu der Stadt des **Sichem** gezogen, sich dorten ein Stück Feldes angekauft, und den Namen seines GOttes, des **starken GOttes**

t) Th. 2. S. 305.

Israel, (mit dem er gerungen,) angerufen habe. u) Dina aber, Jacobs und der Lea Tochter ging aus, um die Töchter des Landes zu besehen. Sie selbst ward gesehen vom Sichem, Hemors Sohn, der der Fürst des Landes war. Der junge Mensch nahm sie zu sich, beschlief sie und schwächete sie, und sein Herz hing an ihr. Jacob erfuhr die Unthat; schwieg aber so lange dazu, bis seine Söhne vom Felde zu Hause kamen, die über die, an Israel begangenen Narrheit, sehr aufgebracht waren, und sogleich auf Rache sannen. Daher willigten sie betrügerisch in den freundlichen und nachbarlichen Antrag, den Hemor that, um das Herz seines Sohnes Sichems zufrieden zu stellen, daß man sich nemlich wechselsweise verheyrathen und ein Volk ausmachen wolte; setzten aber die Bedingung hinzu, Hemor, Sichem und ihr ganzes Volk müßten sich erst beschneiden lassen. Der gute Hemor trug dis, an der Gerichtsstätte im Thore, seinen Männern, die in seiner Stadt aus- und eingingen, vor, und sie entschlossen sich alle zu der Beschneidung, um des jungen Menschen willen, dessen Herz an der Dirne hing.

Am dritten Tage nach der vollzogenen Beschneidung, da sie in den gröſten Schmerzen lagen, nahmen die zween Söhne Jacobs, Simeon und Levi, (von denen nachher die Leviten und Priester herkamen,) der Dina Brüder, ein jeglicher sein Schwerdt, und gingen in die Stadt dürftiglich, und erwürgeten alles, was männlich war; und erwürgeten auch Hemor und seinen Sohn Sichem mit der Schärfe des Schwerdts, und nahmen ihre Schwester Dina aus dem Hause Sichems, und gingen davon. Die Söhne Jacobs kamen über die Erschlagene und plünderten die Stadt, und nahmen alle ihre Haabe, was in der Stadt und auf dem Felde war, alle Kinder und Weiber nahmen sie gefangen. Dergleichen unmenschliche Thaten giebt es, Gottlob! in und ausser Israel gar viele nicht, und Jacob hatte alle Ursache von der Welt, zu seinen

u) Th. 2. S. 307.

seinen Söhnen **Simeon** und **Levi** zu sagen: „Ihr habt mir Unglück zugerichtet, daß ich stinke vor den Einwohnern dieses Landes. Sehet, ich bin ein geringer Haufe. Ich werde ausgerottet samt meinem Hause, wenn sie sich gegen mich versammeln. r)„ Aber GOtt ließ eine Furcht über die umliegende Städte kommen, daß sie **Jacob** nicht nachjagten, der auf GOttes Befehl, ohne Zaudern, nach **Bethel** fortrückte, und daselbst einen Altar erbauen muste, **dem GOtt**, der ihm erschienen war, als er vor seinem Bruder **Esau** floh. Da sprach **Jacob** zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: „Thut von euch die fremde Götter, so unter euch sind, und reiniget euch.„ Dieses beweist augenscheinlich, daß verschiedene Localgötter in **Jacobs** Familie bisher gewesen, und die Lehre von dem einzigen wahren GOtt, nicht in der gröbsten Lauterkeit von allen gedacht worden. Sie gaben also an **Jacob** alle die fremde Götter, die unter ihren Händen waren: und er vergrub sie nebst ihren Ohrenspangen, unter einer Eiche zu **Sichem**.

Bethel, der Ort wo **Jacob** jetzt wohnte, hieß vorher **Lus**, er legte dem Orte aber jenen Namen bey, weil ihm GOtt da abermals, nach seiner Zurückkunft aus **Mesopotamien**, erschienen war, und in einer Unterredung das Versprechen, wegen Ausbreitung seines Saamens, erneuert hatte. Er richtete auch dort ein steinernes Maal auf, goß Trankopfer darauf, und schüttete Oel drüber aus.

Sie zogen abermals von **Bethel**, und noch ein Feldweges von **Ephrat** starb **Rahel**, in der Geburt eines Sohnes, den sie deswegen **Benoni** wolte genent wissen, den sein Vater aber nachher **Benjamin** nannte, und der Mutter ein Maal, bey ihrem Grabe auf dem Wege nach **Ephrat** oder **Bethlehem**, errichtete.

Israel schlug seine Hütte von neuem auf jenseit des Thurmes **Eder**. Hier beschlief sein ältester Sohn **Ruben** die **Bilha** seines Vaters Kebsweibs; und dis kam

r) Th. 2. S. 308.

J. d. W. vor Israel. Endlich langte Jacob bey seinem Vater Isaac zu Hebron wieder an, der noch immer dort als Fremdling wohnte, und an einem Alter von hundert und achtzig Jahren alt und lebenssatt verstarb. Seine Söhne Esau und Jacob begru-
2228 ben ihn. Es fällt in die Augen, daß Isaacs Geschichte am wenigsten mit Begebenheiten ausgefüllt ist. Er lebt gleichsam nur in seinem Vater und in seinen Söhnen. y)

Diese Söhne waren genöthigt, weil für ihre grosse Haabe das Land zu klein war, sich zu theilen, so, daß Esau auf dem Gebirge Seir wohnte, und Esau ist der Edom, wovon oben. Jacob blieb in Canaan, wo sein Vater und Großvater Fremdlinge gewesen waren, wie er es auch war. Von der Nachkommenschaft Esaus ist bey den Edomitern das nöthige erwähnt, und die Geschichte fährt nun mit den Schicksalen Jacobs fort.

Von diesen Schicksalen werden vornemlich die erzählt, welche von seinen beyden Söhnen Juda und Joseph herrühren; vom Juda, weil sein Stamm der vornehmste geworden; vom Joseph, weil er ein Mittel gewesen, seines Vaters Haus ganz nach Egypten zu ziehen.

Juda also hatte für sich, von seinen Brüdern entfernt, eine Wohnung erwählet, und sich zu einem Manne von Odollam, Namens Hirah, gesellet. Dort nahm er sich eine Cananiterin, von der er drey Söhne erhielt. Nach der Zeit verheyrathete er den ältesten dieser Söhne an eine Person, Namens Thamar. Der HErr tödtete denselben, weil er böse vor ihm war: und der zweyte Bruder mußte die Witwe nehmen, um seinem Bruder Saamen zu erwecken; er nahm zwar die Witwe, vernichtete aber allemal die Hofnung zur Schwan-

ger-

y) Th. 2. S. 309.

gerschaft, und der HErr tödtete ihn gleichfals um dieser bösen That willen. Mit dem jüngsten Bruder, dem nun die Witwe zugefallen wäre, eilte man gar nicht, ihn der **Thamar** zum Manne zu geben; die es verdroß, und die sich daher von ihrem Schwiegervater selbst, der seitdem Witwer geworden, erbauete. Dis fing sie so an. Sie wußte, wenn **Juda** zum Schaafscheeren hinging, sie setzte sich also verschleyert an Weg als eine Hure, wofür **Juda** sie auch ansah; den Handel mit ihr, um einen Ziegenbock von der Herde, schloß, und ihr ein Pfand inzwischen ließ. Sie war nun schwanger geworden; **Juda** hörte es, und verurtheilte sie verbrant zu werden, weil er nicht wußte, daß die Hure, mit der er sich zu thun gemacht, eben seine Schnur gewesen. Sie bewieß es aber durch das Pfand, das sie in Händen hatte; wurde losgesprochen, gebahr Zwillinge, und blieb nun im Hause, ohne daß sie doch **Juda** ferner beschlief. z) In dieser Geschichte steckt sehr vieles von den alten Sitten und Gewohnheiten. 1) Das Gesetz, daß immer ein Bruder des andern Bruders Witwe heyrathen muste, so lange sie noch von dem erstern kinderlos geblieben. 2) Daß Personen, welche ihren Körper gemein machten, an die Thüren der Häuser, obgleich verschleyert sich gesetzet. 3) Daß dergleichen Personen und der Gebrauch, den man davon gemacht, für etwas ganz gewöhnliches angesehen worden, welches aus der Offenherzigkeit, mit der **Juda** den versprochenen Ziegenbock, durch seinen Knecht von **Odollam**, zu der Hure hintragen läßt, erhellet. 4) Daß eine Person, welche zur Heyrath in die Familie bestimmt, und schon in das Haus aufgenommen war, wenn sie sich vergaß, zum Verbrennen, von dem Haupt der Familie, konte verurtheilt werden; wogegen ihr auch keine rechtliche Ausflucht blieb. Dis sind Sitten, welche zu den Zeiten der Erzväter gewöhnlich seyn musten. Man lerne aber immer unterscheiden das, was erzählt wird, von dem, was gebilligt wird. **Joseph** der

z) Th. 2. S. 313.

der Geschichtschreiber hat dieses ganze Stück übergangen, und ist dieses unter vielen Beyspielen eines, daß dieser partheyische Jude alles verschwiegen, was zum Nachtheil seiner Landsleute könte gedeutet werden.

Wir kommen nun auf die Geschichte von **Rahels** ältestem Sohne, die mehr zusammenhängend und mit einer angenehmen Mannichfaltigkeit von Umständen erzählt wird: so, daß selbst die plötzlichen Glücksveränderungen, auch höhere Rücksichten beyseite gesetzt, den Leser ungemein interessiren.

Jacob hatte seinen Sohn **Joseph** weit mehr lieb als seine andre Kinder, weil er von einer geliebten Mutter, und von guten Eigenschaften war: so weise, sagen die Rabbinen, wie ein Rathsherr, welches manchmal nicht viel gesagt heißt. **Joseph** bekam also bunte Kleider vor den andern voraus, brachte dem Vater zu, was die Brüder böses heimlich verrichteten, hatte Träume, welche soviel sagten, daß seine Brüder alle, ja sogar sein Vater, sich vor ihm bücken würden, und wurde daher natürlicher Weise von den übrigen gehasset. Als er einst vom Vater zu den Brüdern, die ferne von der Heymath weideten, abgeschickt worden, waren sie gleich, so bald sie ihn ansichtig wurden, einig, ihn umzubringen, bis auf **Ruben**, der den dreyzehn jährigen Knaben zu retten suchte, und vorschlug, ihn in der Wüste in eine Grube zu sperren, von wannen er ihn heimlich herauszunehmen und wieder zum Vater zu bringen hofte. Allein, während seiner Abwesenheit, verkauften die andern, um zwanzig Silberlinge, ihren Bruder als Sklaven, an vorüber ziehende Midianitische Kaufleute, die nach **Egypten** handelten. Dem alten Vater schickten sie des Knaben Rock zu, den sie in Ziegenblut getauchet, und lieſſen ihm sagen, sie hätten ihn gefunden, woraus denn der gute Mann schloß, was sie auch wünschten, ein wildes Thier habe seinen Sohn **Joseph** zerrissen. Er beweinte mit bitterm Kummer sein liebstes Kind. a) Inzwischen ward **Joseph** von den Kaufleuten,

a) Th. 2. S. 311

deren

deren Eigenthum er war, an einen der vornehmen Hofbedienten, des damals in Egypten herrschenden Königs, (dessen Name nicht angegeben wird,) verkauft, und gewann dessen Gnade bald so sehr, daß er ihn zum Oberaufseher seines Hauses, doch immer als Sklaven bestellte. Leider bekam er die Gnade der Gemahlin des Hofbedienten dazu, die sich für ihn entflammte, und nach wiederholten Erklärungen ihrer Wünsche, die durch gottselige Vorstellungen beantwortet wurden, bey einer abgelauerten Gelegenheit, da niemand, ausser ihr und dem hebräischen Knechte, im Hause war, die sanfte Gewalt brauchte, ihn zu sich aufs Bette zu ziehen. Allein **Joseph**, die Furcht GOttes und seines Herrn vor Augen habend, entwickelte sich aus ihren Händen, mit Zurücklassung seines Oberkleides, und reizte gegen sich die unversöhnliche Rache eines anbietenden und nicht gewillfahrten Weibes, die, ohne Zeugen bey ihrer Schaam, die Beweise gegen sich sogleich gegen ihn drehen konnte. Sie erzählte an die andere Hausgenossen und an ihren Gemahl, daß der ebräische Knecht sie hätte schänden wollen; daß er auf ihr Hülferufen abgeschreckt worden, und ihr das Oberkleid in Händen gelassen. b) **Joseph** wanderte nun ins Gefängnis, gewann aber auch dort die Liebe des Gefängnisaufsehers, so, daß er ihm die Staatsgefangene anvertrauete. Dort fügte sichs, daß er zween Hofbedienten, die im Gefängnisse sassen, ihre Träume auslegte, und daß diese Auslegungen eintrafen. Denn der eine davon wurde gehenkt, der andere kam wieder zu Gnaden, aber ohne an seinen ehrlichen Traumdeuter weiter zu denken, bis zwey Jahre nachher, da der König auch träumete, und sich niemand fand, der den Traum deuten konte. Nun erinnerte sich der Höfling des hebräischen Knechtes, erzählte, was ihm selbst mit demselben begegnet war, und reizte des Königs Neugier, ihn zu sich kommen zu lassen. Er kömmt, der König sagt ihm seinen doppelten Traum vor, von sieben fetten Aehren, und sieben fetten Kühen, welche, die eine

b) Th. 2. S. 312.

eine von sieben magern Aehren, und die andere von sieben magern Kühen verschlungen worden, ohne daß diese dadurch besser geworden. **Joseph** deutete es auf sieben Jahre Fruchtbarkeit und sieben Jahre Mißwachs über das ganze Land und die umliegende Länder; und fügte, weil der doppelte Traum eine geschwinde Erfüllung anzeigte, Vorschläge hinzu, wie man sich dieser Voraussehung benutzen solle: nemlich man solte den verdoppelten Zehenden von allem Getreide, während der sieben guten Jahre, von den Unterthanen, nehmen, alles zur Nahrung nicht unumgänglich nöthige Getreide in Vorrathshäusern aufschütten, und dis unter Aufsicht eines Oberbedienten durch Beamte besorgen lassen. **Pharao** fand den Geist GOttes in diesem Manne, und machte ihn zum Nächsten nach ihm, gab ihm sein Siegel, ertheilte ihm den Titel **Landesvater** und eine solche Gewalt nach der königlichen, „daß ohne „**Josephs** Willen niemand seine Hand oder seinen Fuß re„gen solte in ganz Egyptenland.„ Auch verheyrathete er ihn an **Asnath**, die Tochter **Potiphera**, des Priesters zu **On**, oder **Heliopolis**. Dreißig Jahre war **Joseph** alt, als er zu diesem Glücke stieg; Es wurden ihm auch zween Söhne geboren, die er, in Rücksicht auf die Verwandlung seiner Glücksumstände, **Manasse** und **Ephraim** nannte. c)

Mittlerweile war die Theurung angegangen, und hatte auch das Land **Canaan** ergriffen. Man hörte, daß in Egypten Korn verkauft würde, und **Jacob** sandte seine Söhne dahin, um Getreide zu kaufen. Sie wurden an **Joseph** gewiesen, von dem dieser ganze Kornhandel abhing. Unerkant von seinen Brüdern, kante er sie, redte durch Dollmetscher mit ihnen, stellte sich, als ob er sie für Kundschafter hielte, welches denn Gelegenheit gab, nach ihrer Familie zu forschen. Er erfuhr was er wolte, daß sein Vater und jüngster Bruder noch lebten, forderte nunmehro, nachdem er sie aus dem dreytägigen Gefängnis

c) Th. 2. S. 318.

nis entlassen, wohin er sie erst gestecket, zum Beweis, daß ihre Aussagen wahr wären, ihren jüngsten Bruder zu sehen, und behielt einen von ihnen, den **Simeon**, bis dahin zum Unterpfand, unterdessen daß er die übrigen, mit heimlicher Zurückgabe des Geldes für das eingekaufte Getreide, ihren Weg ziehen ließ. Sie hatten sich in Gegenwart **Josephs** in ihrer Sprache, die sie für **Joseph** unverständlich hielten, vorgeworfen, wie sie ihr Ungemach in **Egypten** an ihrem Bruder **Joseph** verschuldet. Der alte Vater **Jacob** weigerte sich solange seinen **Benjamin** von sich ziehen zu lassen, vergaß auch sogar darüber den zurückgebliebenen Sohn **Simeon**, bis die äusserste Noth des Mangels alle zusammen trieb, auf eine neue Reise nach **Egypten** zu denken, wozu ihnen aber die Begleitung von **Benjamin** unumgänglich nöthig war. **Juda** verbürgete sich seinem Vater für ihn, und bekam ihn dadurch los. Sie nahmen auch Geschenke, von den Früchten des Landes, an den egyptischen Herrn mit, über deren Erklärung man nicht recht einig ist. d) In **Egypten** ließ **Joseph** sie zu sich ins Haus und zu Tische nöthigen, ohne doch an einem Tische mit ihnen zu essen, weil **Ebräer** den **Egyptern** ein Gräuel waren: und nachdem er sich mit ihnen besprochen, und sie mit dem nöthigen versorget, und seinen **Becher, aus dem er wahrsagte**, heimlich in **Benjamins** Kornsack stecken lassen, zogen sie sehr vergnügt, nebst dem losgelassenen Geissel, ihre Strasse; wurden aber von nachgeschickten Personen eingeholt, des Diebstahls bezüchtiget, zurück und vor **Joseph** gebracht, der blos verlangte, daß derjenige, bey dem sich der **Becher** finden würde, sein Knecht seyn solte. Der Becher fand sich bey **Benjamin**. Nun erbot sich **Juda** für ihn als Sklave zurück zu bleiben, wenn nur der Knabe los käme, weil er den Jammer unmöglich ansehen könnte, der sonst seinen alten Vater niederdrücken würde. Aber **Joseph** konnte sich nicht mehr länger halten, ließ alle Fremde aus dem Zimmer

d) Th. 2. S. 324.

Zimmer treten, entdeckte sich seinen Brüdern, die aus der Bestürzung in Erstaunen geriethen, und traf Anstalten mit Vorwissen des Königs, der damit zufrieden war, seines Vaters ganzes Haus nach **Egypten** zu ziehen. e) Erst mußten die Brüder noch zu ihm zurückreisen, und ihm sagen, daß sein **Joseph** noch lebte, und Herr über ganz Egypten wäre; was bey ihm nicht eher Glauben fand, bis er die Wagen mit Geschenken ankommen sah. Hierauf fühlte der alte Mann neues Leben, er wolte sich aufmachen, um seinen Sohn **Joseph** noch vor seinem Ende zu sehen; und trat auch würklich die Reise an. Unterwegs erschien ihm der HErr zu **Berſaba**, auf der mittägigen Gränze **Canaans** nach **Egypten** zu, und hieß ihn getrost in dieses Land ziehen, mit dem Versprechen, seine Nachkommen zu rechter Zeit von dannen wieder zurück zu bringen. Als er in **Egypten** angelanget, unterredete sich der König mit ihm von seinen vorhergehenden Schicksalen; und **Jacob** gab die Antwort, welche so wahr und bey so vielen geltend ist: wenig und böse ist die Zeit meines Lebens. Aber **Joseph** hatte nicht gewartet, seinem Vater zu sehen, bis derselbe zur Residenz kam, sondern war ihm entgegen gefahren, bis in das Land **Gosen**, das ihm und seinen Söhnen, weil sie die Viehzucht trieben, bestimmt war. Hier, als er seinen Vater ansichtig ward, fiel er ihm um den Hals, und weinete lang an seinem Halse; und der Greis sprach zu **Joseph**: Nun will ich gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht noch einmal wieder gesehen habe. Es ist merkwürdig, daß **Joseph** dem **Pharao** sogleich das Gewerbe seiner Brüder bestimmt, daß es nemlich Leute wären, die mit Vieh umgingen, **ſie** und **ihre Väter**. Die egyptischen Gebräuche und Sitten leuchten allenthalben ungemein stark durch, gerade so, wie sie oben aus Profanscribenten angeführt worden. Alle Selen, die nun in Egypten zum Hause

e) Th. 2. S. 326.

Hause **Jacobs** gehörten, waren siebenzig, und sie J.d.W.
wohnten als Viehhirten im Lande **Gosen** oder Lande **Raemses**; welches man für einerley mit der
Landschaft **Heracleotis** hält, was die **Araber** heut 2237
zu Tage **Al Feyyum** heissen, und nicht weit von **Hieropolis** liegt. Von diesen siebenzig Seelen, oder wie sie auch nach einer andern Rechnung, wo blos die Mitgekommene nebst ihren Weibern gezählt, angegeben werden, sind fünf und siebenzig Seelen; von diesen kam nachher das ganze Volk **Israel**, welches in einer Zeit von zweyhundert und funfzehn Jahren, aus sechshundert tausend streitbaren Männern, ohne Weiber und Kinder unter zwanzig Jahren, und Männern über sechzig Jahre, bestand. f) Die Erzählung geht von **Josephs** Privatumständen auf seinen öffentlichen Charakter fort.

Einmal, gegen Getreide, das er an die Nothleidende, aus den Vorrathskammern des Königreichs, verkaufte: brachte er alles Geld in **Pharaos** Schatzkammer zusammen; hernach, weil Geld den Unterthanen gebrach, und sie doch Brodt haben mußten, tauschete er es gegen alle ihr Vieh um: und endlich erwarb er dem Könige alle Personen und alle Felder, welche vorher den Unterthanen zugehört hatten, zum Eigenthum; gab ihnen dafür Saamen, das Feld zu besäen, und that also die Aecker zur Bestellung unter sie aus; aber nunmehro mit der Last und vorigen Zinsbarkeit, daß der König den doppelten Zehenten davon bekommen solte. Nur der Priester Feld blieb von dieser Dienstleistenthümlichkeit frey. **Morgan** hat auf eine ganz unverschämte Art das Leben **Josephs** in seinen verschiedenen

f) Th. 2. S. 331.

nen Perioden angegriffen, und zu dem Ende vieles darinn anders angegeben, als es würklich erzählt wird. Sein Betragen gegen seine Brüder ist schwarz abgemahlt; sein Stillschweigen, die Verwandten ohne Nachricht von sich zu lassen, übel ausgelegt; seine Aufführung bey **Potiphar**, durch unerweisliche Muthmassungen, verläumdet; und sein Verfahren als oberster Staatsbedienter in Egypten auf die bitterste Art durchgezogen worden. Vornemlich stützt sich **Morgan** recht auf den **Punkt**, daß **Joseph** die Egypter um ihre Freyheit gebracht. Man sagt dagegen, daß die Egypter schon vorher Sklaven ihrer Könige gewesen, wie aus der erstaunlichen Arbeit der Pyramiden erhelle; aber daraus erhellet keine Sklaverey, sondern nur, daß es Leute genung gegeben, die ihren Unterhalt mit Arbeiten verdienen wollen. Doch, wenn man sich erst in grübelnde Einwürfe und Antworten über Begebenheiten einläßt, die nicht mit allen Umständen, woraus sich erst das nöthige Licht schöpfen liesse, erzählt sind; so erhält man durch alle Mühe nur den Unwillen, das Mitleiden oder die Verachtung der Leser. Bey biblischen Geschichten vollends verfällt man von beyden Seiten ins Ungereimte: so bald man vergißt, wozu, in welcher Kürze, und von wem sie aufgezeichnet worden. g)

Jacob lebte noch siebenzehn Jahre in Egyptenland, und auf das Gefühl von der Annäherung seines Endes, ließ er **Joseph** seinen Sohn rufen, und sich von demselben schwören, daß er ihn nicht in Egypten, sondern bey seinen Vätern begraben wolte. Nachdem er diesen Eyd erhalten, ließ er sich **Josephs** beyde Söhne bringen, nahm sie zu den Seinigen an; verlegte das Recht der Erstgeburt auf den jüngsten, und gab ihnen seinen Segen, unter Anrufung des GOttes, seiner Väter, des GOttes seines Ernährers, und besonders des Engels, Abwenders der drohen-

den

g) Th. 2. S. 333.

den Uebel, auf dem Gebürge **Seir**. Ganz umſtändlich J. d. W.
ließ er ſich ebenfals, über die Schickſale ſeiner übrigen Söhne, heraus, denen er den Segen, in einer Weiſſagung, ertheilte, welche bey einigen darunter auf vorhergehende Verbrechen ſich gründete. So war **Rubens** Miſſethat, der ſeines Vaters Kebsweib beſchlafen, und die Unmenſchlichkeit der Brüder, **Simeon** und **Levi**, in Ermordung ihrer Bundsverwandten, ein Grund, daß der Hauptſegen, der Segen der Uebermacht über ſeine Brüder, auf **Juda** fiel. Der fernere myſtiſche Verſtand dieſer beſondern Weiſſagung, gehört nicht in die Geſchichte: ſo wenig, als die genaue Erklärung, was die orientaliſche Ausdrücke, bey der Anzeige von den Schickſalen der übrigen Stämme, eigentlich bedeuten. Genug, daß die Schickſale der Stämme, in der Folge ſo geweſen, wie ſie hier vorausgeſagt ſind, und daß ſich alſo eins durch das andre erklärt. h)

Jacob befahl nochmals, daß er auf dem Acker, den **Abraham** unter den Kindern **Heth** gekauft, in ihrer Erbbegräbnißſtätte möchte beygeſetzt werden, und verſchied, hundert ſieben und vierzig Jahre alt. 2254
Er wurde einbalſamirt, denn **Joſeph** gebot ſeinen Sklaven, den Aerzten, daß ſie ihn ſalbeten; worauf er auch die Erlaubnis vom Könige erhielt, hinauf zu ziehen mit einem anſehnlichen Gefolge, und ſeinen Vater, an dem vorgeſchriebenen Orte, zu begraben. An der Tänne **Adad**, die jenſeit des **Jordans** liegt, (die Angabe dieſer Lage, hat einige vermuthen laſſen, daß dieſe Nachricht erſt nachher, in der Wüſte, aufgezeichnet worden, i) hielten das ganze Gefolge, die Todtenklage, ſieben Tage lang. Es wurde ſodann der Leichnam, in der vermauerten Höle, beygeſetzt.

h) Th. 2. S. 336. ſq. i) S. 346.

J. d. W. **Joseph** zog wieder nach **Egypten**, sprach seinen Brüdern, die sich nach Ableben des Vaters, vor einer Rache, wegen der ehemals an ihm verübten Frevelthat, zu fürchten anfingen, wiederum Muth ein, lebte bis
2308 zu einem Alter von hundert und zehn Jahren, so, daß er von seinen Söhnen, Kinder bis in dritte Glied, gesehen, und nahm, da er sterben solte, einen Eyd von **Israels** Kindern, daß, wenn GOtt sie heimsuchen, und nach **Canaan** führen würde, sie auch seine Gebeine aus Egypten mit sich nehmen solten. Er verschied, und wurde, nach der Einbalsamirung, in Egypten beygesetzt. k)

Dis ist die Geschichte der Stammväter, von dem ganzen Israelitischen Volke. Es erhellet aus derselben, daß sie auf den GOtt, der ihnen so häufig erschienen, vorzüglich getrauet; daß **Abraham** ihn von der Erscheinung im Hayne; **Isaac**, als den GOtt **Abrahams**, und **Jacob**, als den GOtt **Abrahams** und **Isaacs**, besonders aber, als den Engel, der ihn gegen seinen Bruder **Esau** gerettet, und eben daher, als den **starken GOtt Israels** charakteristisch verehret; und endlich, daß ihre Nachkommen sich der Verheissungen, welche den Erzvätern, über den Besitz des Landes **Canaan** geschehen, unaufhörlich erinnert. Allein, sonst ist uns von ihren Lehrsätzen, übrigem Gottesdienste, einige Opfer ausgenommen, und anderweitigen Verfassung der Israeliten, während ihres Aufenthaltes in Egypten, nichts weiter bekant. **Joseph** scheint, bis auf den Glauben an den GOtt seiner Väter, ganz Egypter geworden zu seyn; und daß die nächste Geschlechte, ehe **Moses** sie wieder auf den GOtt **Abrahams**, **Isaacs**, und **Jacobs**, recht aufmerksam machte, sehr viel mit den Egyptern gemein gehabt,

k) Th. 2. S. 348.

gehabt, ausgenommen die Gebräuche, welche ihr Gewerbe, die Viehzucht, bey ihnen nothwendig machte, und wodurch sie in den Augen der Egypter ein Gräuel, und verachtet waren, ist höchst wahrscheinlich. Man wird nicht erwarten, daß wir die Zusätze der Rabbinen, zu der Geschichte der Erzväter; oder die Erzählung des **Korans**, vom Leben **Josephs**; oder die Einfälle, daß **Joseph** der **Hermes Trismegistus**, und der Lehrer der Egypter in der Meßkunst und Setzung der Gränzsteine sey, hier noch anbringen. Da offenbar gemeldet wird, daß die Aecker der Priester, von andern Aeckern, abgesondert gewesen, und von **Joseph** nicht für den König erkauft werden dürfen: so hat, nach dem Buchstaben unserer heiligen Bücher selbst, die Austheilung der Felder, nicht erst mit **Josephs** Ankunft in **Egypten**, ihren Anfang genommen. 1) Ich setze noch ein Wort, von der Vielweiberey der Erzväter, hinzu, die unbillig angefochten, und fast immer ungeschickt vertheidigt worden. Wenn sie zugegeben wird: so beweißt sie nichts für die Erlaubnis zur Nachahmung, und wenn sie abgestritten wird: so ist man wider ihre Vertheidiger noch nicht einen Schritt fortgerückt. Die Sitten der Zeiten und der Oerter, auf welche die Erzählungen passen, setzten das Glück eines Menschen in eine zahlreiche Nachkommenschaft, und eine Frau, welche sich nicht aus sich selbst erbauen konte, ließ von einer Sklavin, die sie ihrem Manne gegeben hatte, Kinder auf ihrem Schooße gebähren. Andre nahmen gleich mehrere Weiber, wie **Esau** und **Jacob**; allein, man sah nicht gerne eine Vielheit von legitimirten Weibern; wie aus der Besorgnis **Labans**, für seine Töchter, beym Abzuge **Jacobs**, erhellet. Dis war die Denkungsart der Zeit und der Länder. Da nun allgemein angenommene Mei-

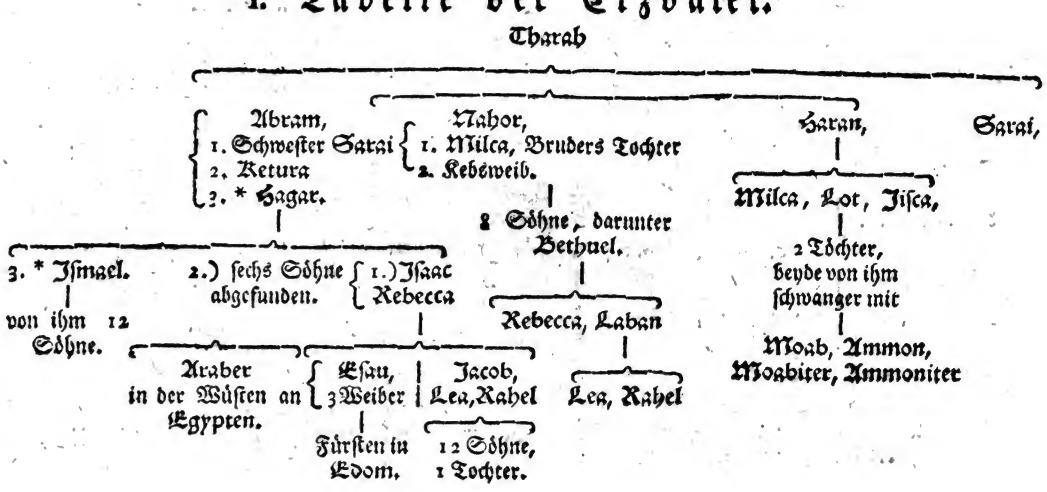
1) Th. 2. S. 349.

nungen, wenn sie die Grundlagen zu Sitten und Gebräuchen werden, fast keinem Menschen mehr, der sie in seinem Lande vor sich findet, zur Untersuchung frey bleiben; so haben sich die Erzväter unschuldig irren können. Dis ist, deucht mir, der wahre Gesichtspunkt für ihre unstreitige Vielweiberey. Die Geschichte des **Juda** mit der **Thamar**, giebt einen andern Zug, der schon oben ausgeführt worden: die Unthat der Brüder **Simeon** und **Levi**, gegen ihre Bundsgenossen, und der meisten Brüder Betragen gegen **Joseph**, liefert noch einen andern, und berechtigt mich, mein Urtheil über diese ganze Periode, das ich zum Eingange gefället, ohne Verletzung der Heiligkeit des Glaubens der Erzväter, und des Vorbildlichen auf den Stifter unserer Religion, das sich an ihnen entdecket hat, für gegründet zu halten.

Aus der nächsten Tabelle, wird sich die Verwandtschaft der Israeliten, mit benachbarten Völkern, entdecken lassen.

I. Tabel-

I. Tabelle der Erzväter.



*) Siehe gleich die 2te Tabelle.

II. Tabel-

II. Tabelle, Söhne und Enkel Jacobs.

Söhne Jacobs und deren Söhne.

- von der Lea.
  - Ruben; Hanoch, Pallu, Hezron, Charmi.
  - Simeon; Jemuel, Jamin, Ohad, Jachin, Zohar, Saul.
  - Levi; Gerson, Kahath, Merari.
  - Juda; Ger, Onan, Sela, Perez, Serah. (die beyden erstern starben in Canaan.)
  - Isaschar; Thola, Phua, Job, Simron.
  - Sebulon; Sered, Elon, Jahleel.
- von der Silpa.
  - Gad; Ziphion, Haggi, Suni, Ezbon, Eri, Arodi, Areli.
  - Asser; Jemna, Jesua, Jesui, Bria, Sera eine Tochter.
- von der Bilha.
  - Dan; Husim,
  - Naphthali; Jahzeel, Guni, Jezer, Silem.

Die Söhne des Perez, des Sohns Juda: Hezron und Hamul.
der Bria, Assers Tochter: Heber, Malchiel.

Von der Rahel: Benjamin; Bela Becher, Asbel, Gera, Naaman, Ehi, Ros, Mupim, Hupim, Ard.

Württembergische Staats- und Landesbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

500.-
Febr. 86